Polen. 1869.

Dogmatische und Moralische Einleitung

in die

Religions-Streitigkeiten

mit den

Deisten,

aus Liebe und Hochachtung

für die schriftliche Offenbahrung

ausgefertiget

von

Johann Caspar Löwe,

Ev. Prediger im Fürstenthum Gotha.

Frankfurt und Leipzig,

1752.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn,

HERRN

Friederichen

dem Dritten,

Herzogen zu Sachsen=

Gotha und Altenburg,

ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten

und Herrn,

GOttes Gnade durch Christum!

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Fürst und Herr!

Die Religions-Streitigkeiten sind, aufs glimpflichste davon zu urtheilen, gleich den bürgerlichen Kriegen, ein nothwendiges Uebel, welches GOtt als ein höchst weiser

und allmächtiger Schutzherr seiner Kirchen jederzeit zu ihrem Besten gelenket hat. So oft vormals die Kirchenlehrer mit Juden, Heyden, oder sonst mit den Ketzern in Streit gerathen, ist jedesmal ein gewisses Stück unserer schriftlichen Offenbarung in ein helleres Licht gesetzt worden, wie solches die heiligen Geschichte sattsam bezeugen.

Aus diesem Grunde halte ich die heutiges Tages überhand nehmende Religions-Bestreitung derer feinen und vernünftigen Naturalisten bey weitem nicht für so gefährlich und schädlich, als manche denken, welche die Mühe der Untersuchung ihrer kahlen Einwürfe gegen unsern allerheiligsten Glauben scheuen. Die Grund-Stützen desselben sind viel zu stark, als daß sie durch eine zügellose

Frey-

Freyheit von der Religion zu reden, zu schreiben und zu denken, wie man von seinen natürlichen Trieben verleitet wird, umgestossen werden könten. Was ehedem weder ein scharfsinniger Celsus und Porphyrius, noch ein gewaltiger Julian vermocht, nemlich die in den göttlichen Büchern der heiligen Schrift enthaltene einzige wahre seligmachende Religion zu verdringen, das wird der heutige Unglaube um so viel weniger vermögen, je abgenutzter seine Waffen sind. Die Kirche, so ihm unser göttlicher Erlöser durch sein Blut erworben, ist auf einen Fels gebauet. Die Pforten der Höllen sollen sie, nach seiner Verheissung, nicht überwältigen. GOtt ist bey ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, GOtt hilft ihr früh! Wir sehen es bereits mit sehen-

den Augen, daß, statt des Schadens, die ausgesonnenen Zweifel der heutigen Religions-Spötter, unter göttlicher Regirung mancherley Vortheile nach sich ziehen. Die Gottesgelehrten werden durch den Unglauben angefeuert, ihre Glaubens-Wahrheiten recht deutlich, ordentlich und gründlich vorzutragen. Wie viel vortrefliche Abhandlungen der geoffenbarten Lehre haben wir nicht schon den Deistischen Angriffen zu danken? Wie überzeugend ist nicht bisher die gute Sache der Offenbarung gegen ihre Feinde erwiesen und gerettet worden?

Wenn ich die Haupt-Summa dessen, was die ausschweifende Vernunft der Freydenker wider unsere Bibel einwendet, genau ansehe, so ist es eine elende Wiederholung schon mehr

als

als hundertmal zurück gewiesener Klagen über die Dunkelheit einiger Schriftstellen, über Schein-Widersprüche, vornemlich in den Geschichten, Zeitrechnungen, Geschlechts-Registern und dergleichen Dingen, die, wenn wir sie gleich nicht vollkommen verstehen, dem Glauben und der Gottseligkeit gar keinen Schaden thun. Die geoffenbarten Glaubens-Lehren tadeln und verwerfen sie blos wegen des Unbegreiflichen, da sie doch mit allen ihrem Philosophiren nicht einmal das eigentliche Wie der Wirkungen ihres eigenen Geistes ergründen können. Wer getrauet sich unter ihnen nur zu erklären, wie dasjenige, was in dem allerkleinsten Würmgen die Stelle der Gedanken vertritt, gezeuget und erhalten werde? Das blosse, ich begreife es nicht, kan

nie als ein hinlänglicher Grund angegeben werden, eine Sache zu verwerfen. Die Sitten-Lehre der H. Schrift ist ihnen zu strenge. Warum? weil sie nach ihren Lüsten wandeln, oder, wie ein ganz neuer Schriftsteller in der Sammlung derer sogenannten oeuvres philosophiques alzu offenherzig bekennet, ihr kurzes Leben in Müßiggang und Wollust zubringen wollen. Diese und dergleichen trockene Einfälle der Vertheidiger des Unglaubens thun meines geringen Erachtens, der geoffenbarten Wahrheit nichts. Namen-Christen, welche aus leichtsinniger Sorglosigkeit die Befestigung in ihrem Glauben verabsäumet haben, mögen sie wohl zum Weichen bringen; redliche und in ihrem Christenthum gründlich unterrichtete Gemüther werden sie gewiß nicht irre machen.

Aber eben um deswillen wird man vielleicht gegenwärtige Einleitung in die Religions-Streitigkeiten mit den Deisten vor unnöthig, überflüßig und unnütze halten; da ohne dem schon in so viel wichtigen Schriften die göttliche Offenbarung vertheidiget, und die Schein-Gründe der Widersacher beantwortet sind. Dieser Einwurf ist von geringer Erheblichkeit, zumal wenn er mit einem andern verglichen wird, den ich weit mehr zu befürchten habe, daß es nemlich als eine unverantwortliche Kühnheit könne angesehen werden, ein Werkchen, das so unansehnlich und geringe ist, dem Namen eines grossen Fürsten zu weihen. Es ist diese Streit-Schrift, aus innigster Ueberzeugung, hauptsächlich nur vor Schwache im Glauben, arme

Ver-

Verführte, und Anfänger in der Gottesgelahrtheit aufgesetzet worden. Was man sonst in vielen Büchern zerstreuet mit Mühe aufsuchen muß, ist hier kurz beysammen, und in systematischer Ordnung anzutreffen. Das Göttliche unserer schriftlichen Offenbarung wird aus ihrem eigenen Inhalte, den Lehren, Gesetzen, Geschichten, Weissagungen und beschriebenen Wunder-Werken angezeiget; alle Einwürfe und Zweifel, so dagegen nur können gemacht werden, sind nach der Reihe, in ihrer grösten Stärke, vorgetragen, aufgelöset und widerleget.

Dieses ist, Durchl. Herzog, der Inhalt eines Buchs, welches ich mich erkühne, Dero hohem und gründlichst weisem Urtheil in unterthänigstem Vertrauen zu überreichen.

chen. Hatte ehmals unser Heyland ein gnädiges Wohlgefallen an zwey Scherflein, (Marc. 12, 41 u. f. f.) so eine arme Wittwe in den Gottes-kasten legte, ob sie gleich mehr nicht als einen Heller ausmachten; so darf kühnlich hoffen, es werden **Ew. Hochfürstl. Durchl.** diese kleine und unvollkommene Schrift, weil sie unsere allerheiligste von alten und neuen Unglaubigen angefochtene Lehre wider die verwegensten und gröbsten Einwürfe verthädiget, eines gnädigen Anblicks würdigen. Ich weiß und bin gewiß, **gnädigster Landes-Vater!** daß Sie vor dem heutigen Mode-Unglauben einen Abscheu haben, daß Sie, wie David (Ps. 119, 112. 140.) die Fladder-Geister hassen, und das geläuterte Wort GOttes lieben. Der

Zuschrift.

Der HErr heilige Dieselben je mehr und mehr zu einem mächtigen und ihm gefälligen Werkzeuge, seine Ehre, die Wahrheit und Gottseligkeit in- und ausser Dero Landen auf eine ausnehmende Weise zu befördern. Solches bittet von GOtt unter herzlicher Anwünschung aller Hochfürstl. Wohlfährigkeit,

Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit,

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrn,

Bischleben,
den 8. Aug. 1751.

allerunterthänigster Knecht und Fürbitter,
Johann Caspar Löwe.

):( ):(

Haupt-Inhalt des ganzen Buchs.

I. Abschnitt. Von denen Deisten überhaupt.

Cap. 1. Von den Namen der Deisten und ihren Grund-Sätzen. S. 3-11.

Cap. 2. Von der Unvollkommenheit des Deistischen Lehr-Gebäudes. S. 12-41.

Cap. 3. Von einigen Folgen aus denen Deistischen Grund-Sätzen. S. 42-52.

II. Abschnitt. Von denen allgemeinen Deistischen Einwürfen gegen die gesamte Offenbarung alten und neuen Testaments.

Cap. 1. Von denen Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung. S. 55-66.

Cap. 2. Von der Nothwendigkeit derselben. S. 67-108.

III. Abschnitt. Von denen besondern Deistischen Einwürfen gegen die alte Jüdische Offenbarung.

Cap. 1. Von denen Lehr-Puncten derselben, wohin auch die Jüdischen Geschichte und Gesetze zu rechnen. S. 111-236.

Cap. 2. Von denen Wunder-Werken dieser Offenbarung. S. 239-272.

Cap. 3. Von denen Weissagungen derselben. S. 275-312.

IV. Ab-

IV. Abschnitt. Von denen Deistischen Einwürfen gegen die Christliche Offenbarung.

Cap. 1. Von dem göttlichen Character der ersten Lehrer des Evangelii und ihrer Schriften. S. 315=352.

Cap. 2. Von denen Christlichen Glaubens=Lehren, absonderlich den Geheimnissen. S. 355=394.

Cap. 3. Von denen Christlichen Lebens=Pflichten. S. 397=420.

Cap. 4. Von denen Wunder=Werken Christi. S. 423=448.

Erster

Erster Abschnitt.

Von den Deisten überhaupt.

Das 1. Capitel.

Von den Nahmen und Grundsätzen der Deisten.

Inhalt.

1.) **Ihre Nahmen**, sie heissen a) **Deisten**, warum? Ihr Erzvater Herr von Cherbury ist keiner von den drey Haupt-Betrügern, sind keine Athesten. §. 1. b) **Naturalisten**, in welchem Verstande? Sind keine Pantheisten, diese werden widerleget, §. 2. c) **Freydenker**, warum? Jedermann soll in Religions-Sachen frey denken, wie? Zween Abwege, so dabey zu vermeiden, §. 3. d.) **Starke Geister**, warum? Haben das Schöne ihrer Religion nicht selbst ersonnen, sondern der Offenbarung zu danken, §. 4.

2.) Ihre **Grundsätze**, nemlich Herberts fünf Artickel, §. 5. und des Dryde sieben Sätze, §. 6. da eine vollständige Beschreibung der Deisten mit angehänget wird.

§. 1.

Diejenigen, so die Regeln der Vernunft vor zulänglich halten, die Seligkeit zu erlangen, nennen sich selbst, von dem Lateinischen Nahmen Gottes, Deisten, und lassen sichs wohlgefallen, wenn sie von andern also genennet werden, weil sie alle in dem Satze überein kommen, daß ein Gott sey. Dem ohngeachtet sind sie, nach der alten üblen Gewohnheit, da man die, so mit andern von Gott und göttlichen Dingen nicht in allen Stücken einerley Meinung, Atheisten genannt, wie schon Socrates erfahren müssen, mit dem gehäßigen Schmähwort der Gottes-Verläugner belästiget worden. Diese wilkührliche Benennung hat also wohl keinen andern Grund, als daß sie den unleidlichen Verdacht der Atheisterey von sich ablehnen wollen.

Der sonst berühmte Gottesgelahrte, Christian Kortholt, gehet ohnstreitig zu weit, wenn er in dem Buche von den drey Haupt-Betrügern, den Ertz-Vater der Deisten, Freyherrn von Cherbury, Hobbes und Spinoza zusammen paaret. Gewiß, wer ihre Grund-Sätze, die ich §. 5. 6. anführe, und welche sie, gleichsam als ihr Glaubens-Bekenntniß, alle annehmen, ohne Vorurtheile erweget, wird leicht erkennen, daß ihnen Unrecht geschehe, wenn man sie als Atheisten ausschreyet. Zu geschweigen, daß noch ohnedem der Streit unter den Gelehrten, ob sich wirkliche theoretische Atheisten, das ist, Leute, die gar kein göttlich Wesen zuge-

ben, in der Welt befinden, zum Theil unentschieden.

Gedachter Freyherr von Cherbury (a) leugnet ausdrücklich, daß es dergleichen Gottes-Verleugner geben könne, und hält diejenigen vor unvernünftig, die das Daseyn GOttes in Zweifel ziehen.

§. 2.

Von andern werden sie gemeiniglich Naturalisten genannt, aber in weitläuftigem Verstande. Will man richtig reden, so ist ein Unterscheid zu machen zwischen groben und subtilen Naturalisten. Zu den letztern können allerdings unsere Deisten gerechnet werden, weil sie mehr nicht, als *ein blos natürliches* Erkentniß GOttes zur zeitlichen sowol, als künftigen ewigen Glückseligkeit erfordern.

Zählt man sie hingegen zu den erstern, so geschiehet ihnen abermals zu viel. Denn diese vermengen GOtt und die Natur, sie halten die jedesmal da seyende Welt und GOtt für eins, und heissen deswegen auch Pantheisten, dergleichen Spinoza, Toland, Collin, Tindal und Johann Christian Edelmann. Letzterer druckt sich in seinem Glaubens-Bekentnis also aus: Wir haben vor uns selber kein eigen Seyn und Wesen, und können ohne GOttes Wesen so wenig nur einen Augenblick Creaturen seyn, als wenig der Tag

a) De veritate p. 273. Si tamen irreligiosos quosdam prorsus, imo & atheos inveniri posse contendas, (quod tamen non credimus) cogita insanos & irrationales &c.

ohne das Wesen der Sonnen nur einen Augenblick Tag seyn kan p. m. 23. Wer nicht wüste, daß sich der Teufel selbst auf die heilige Schrift berufen, der würde darüber erstaunen, daß diese der Gottes-Verleugnung sehr nahe kommende Schwärmer aus derselben ihre thörigte Meynung darthun und beweisen wollen. Sie misbrauchen zu dem Ende den wesentlichen Nahmen GOttes Jehovah, den majestätischen Ausdruck 2 Mos. 3, 14. Ich werde seyn, der ich seyn werde, ingleichen die Worte Pauli Röm. 11, 36. von ihm, und durch ihn, und in ihm, sind alle Dinge. Allein, wer der heiligen Sprache kundig ist, und die angezogenen Stellen unpartheyisch beurtheilet, wird mehr nicht darinnen finden, als was auch alle rechtschaffene Weltweisen erkennen und zugeben, nemlich, daß GOtt ein Wesen, welches für und von sich selbst ist, und dasjenige, was über dem würklich vorhanden, hervor gebracht. Ferner, daß dieß Wesen unabhängig, nothwendig, ewig und dergleichen, mithin von der Welt unterschieden. Der Satz: GOtt ist die Welt selbst, und ist nicht von der Welt unterschieden, enthält einen offenbaren Widerspruch. Der berühmte Probst Harenberg (b) nennet deswegen mit Recht der Pantheisten Gott, ein hölzernes Schüreisen, ein bleyernes Gold, einen Ungott, ein Vizli puzli.

§. 3.

Weiter werden die Deisten Freydenker genannt, weil sie, was ihnen gefället, auch aus der Offen-

(b) In der geretteten Religion p. 190.

Offenbarung annehmen, alles aber hergegen, was ihre natürliche Vernunft nicht begreifen kan, schlechterdings verwerfen. Alle Menschen, die der alweise Schöpfer mit Vernunft und Freyheit begabet, sind verbunden, in Religions-Sachen frey, das ist, ohne Vorurtheile, ohne Sclaverey des sinnlichen Vergnügens und der Leidenschaften zu denken, und dasjenige für wahr oder falsch zu halten, was sie Kraft ihrer Einsicht, als wahr oder falsch erkennen. Soll dieses geschehen, so müssen 2 Abwege sorgfältigst vermieden werden. Von Spinoza und Collin (c) wird auf der einen Seite, die Freyheit zu denken, viel zu weit ausgedehnet. Denn ihrer Meynung nach ists gleich viel, was man von GOtt und göttlichen Dingen glaubet, wenn er nur geliebet und geehret wird. Was ist aber das vor eine Liebe, die GOtt nicht nach seinem vorgeschriebenen Befehl, sondern nach eigenem Gutdünken bedienen will? Ein Unterthan mus ja seinem Herrn, nach der Vorschrift derer Landes-Gesetze, nicht aber nach eigenem Wohlgefallen dienen. GOtt mus von uns so erkannt und verehret werden, wie er es selbst erfordert.

Hingegen ist es auch auf der andern Seite ein grober Irrthum, ja eine Philosophische Ketzerey, wenn Barenne (d) dem Menschen alle Freyheit,

(c) *Spinoza.* De libertate philosophandi. *Collin* de la liberté de penser.

(d) Dans l'examen de la religion, dont on cherche l'eclairciſſement de bonne foi. Der wahre Verfasser dieser giftigen Schmäh-Schrift soll nach

mithin auch die Freyheit in Religions-Sachen zu denken, gänzlich abspricht, indem er vorgiebt, es erfolge bey uns alles nach den Regeln der Bewegung. Alle Handlungen der Menschen, so gar auch die Gewissens-Bisse, müssen demnach nothwendig Maschinen-mäßig erkläret werden. Hebt aber dieß nicht alle Sittlichkeit auf? Handelte der Mensch solcher Gestalt nicht nach einer puren Nothwendigkeit? Wie der Verfasser des schändlichen Buchs, l'homme machine, so 1748 zu Leyden heraus gekommen, und den ruchloser D. de la Mettrie zugeeignet wird, zum Schimpf der Menschheit, sich selbst, und andere also zu einer Maschine machen wollen.

§. 4.

Heissen auch bisweilen unsere Deisten starke Geister, so geschieht es deswegen, weil sie sich rühmen, alles was Schönes in ihrer Religion anzutreffen, allein aus ihrem Verstande ersonnen zu haben, und vorgeben, daß die Schwierigkeiten, so sie aus der Vernunft gegen die geoffenbarte Religion machen, unüberwindlich. Die eine Helfte des ersten Satzes, daß nemlich in ihrer natürlichen

Grundigs fortgesetzter Geschichte der heutigen Freydenker p. 114. ein französischer Lieutenant, Nahmens de la Serre seyn, welcher den 10. April 1748 wegen eines Verbrechens zu Mastricht durch den Strang sein Leben verlohren. Herr Prof. Görge Fried. Meier hat dieß leichtfertige Buch gründlich widerlegt, unter der Aufschrift: Ehren-Rettung der Vernunft wider die Frey-Geister, Halle 1749.

chen Religion viel Schönes, gebe ich zu. Allein, die andere Helfte, daß sie solches allein aus ihrem eigenen Verstande ersonnen, leugne ich so lange, bis sie zureichende Gründe anzeigen, warum die alten heydnischen Weltweisen, die noch wohl stärkere Geister, als sie, gewesen, durch eigenes Nachsinnen, nicht schon eben so viel Schönes heraus gebracht. Diese Schwierigkeit zu heben, wird ihnen aber sonder Zweifel ohnmöglich fallen; Sie thäten also wohl, wenn sie nur mit ihrem Glaubens-Genossen, dem berüchtigten Morgan (e) gutwillig eingestünden, daß das jetzige Schöne und an einander hangende der natürlichen Religion unserer schriftlichen Offenbarung zu danken sey. Freylich, wenn einer in der Jugend den kurzen Begrif gelernet, und die Bibel selbst gelesen, so kan er hernach leichtlich durch eigenes Nachsinnen vieles entdecken, so ein Cicero, Seneca, Socrates, Plato und andere nothwendig vor eine heimlich verborgene Weisheit halten müssen. Ist aber nicht ein Deist, welcher, nachdem er durch die Bibel klug worden, selbige verwirft, wie ein unartig Kind, das seine Amme schlägt?

Anlangend ihre vermeinte unüberwindliche Schwierigkeiten aus der Vernunft gegen die in

(e) Der gelehrte Göttingische M. Alberti hat in seiner Widerlegung des berühmten Englischen Poetens Dryde Essay on natural religion, unter dem Titul: Some Thougts on the Essay on natural religion, auf der 5ten Seite die merkwürdige Stelle aus dem Morgan angeführet.

der heiligen Schrift geoffenbarte Religion, so sollen unten im 2. 3. und 4. Abschnitte ihre fast fürchterlich gemachte Einwürfe nach einander angeführet, untersuchet und beantwortet werden. Hier in diesem ersten Capitel soll meine Bemühung nicht weiter gehen, als den Begrif von den Deisten aus ihren eigenen Grund-Sätzen noch deutlicher zu machen.

§. 5.

Fünf Artickel des Freyherrn Edoard Herbert von Cherbury, der 1591 gebohren und 1648 gestorben, sind die Grund-Sätze, worauf das ganze Deistische Lehr-Gebäude beruhet. Wir finden dieselbe in seinem Lateinischen Buch von der Religion der Heyden und den Ursachen der Irrthümer bey denselben, auf der andern und auf der 284. Seite. Sie sind des Inhalts: 1) Es ist allerdings ein GOtt oder göttliches Wesen. 2) Dieses muß verehret werden. 3) Tugend und Frömmigkeit sind die vornehmste Pflicht und Eigenschaft bey solcher göttlichen Verehrung. 4) Alle Verbrechen und Uebelthaten müssen durch herzliche Reu und Betrübnis versöhnet werden. 5) Nach diesem Leben ist eine Belohnung der Tugend, und auch hergegen eine ernste Bestrafung des gegen stehenden Lasters zu erwarten.

§. 6.

Daß aber die heutigen Deisten noch immer einerley Grund-Regeln mit dem über 100 Jahre verstorbenen Herbert haben, lehret uns eine ganz

neue

neue Schrift (f) von 1747 aus sechs Blättern bestehend, so den berühmten Englischen Poeten Dryde, zum Urheber haben soll, darinnen stellt er auf der andern Seite seine natürliche Religion in folgenden sieben Sätzen vor: 1) Es ist ein unendlicher ewiger GOtt, der Schöpfer aller Dinge. 2) Dieser GOtt regiret die Welt. 3) Es ist unsere Pflicht, ihn als unsern Schöpfer und Regirer zu verehren, und zu gehorsamen. 4) Unsere Verehrung bestehet darinn, daß wir ihn anrufen und loben. 5) Unser Gehorsam bestehet darinn, daß wir der wohleingerichteten Vernunft Gehör geben, oder tugendhaft leben. 6) Es warten auf uns nach diesem Leben entweder Belohnungen oder Strafen, nachdem wir hier in dieser Welt gehandelt haben. 7) Wenn wir unsere Schuldigkeit nicht gethan haben, müssen wir es bereuen, und uns auf GOttes Barmherzigkeit verlassen, daß die uns unsere Abweichung vergeben werde.

Demnach mache ich mir von Deisten diesen Begrif: Sie sind subtile Naturalisten (§. 2.), welche die schriftliche Offenbarung verwerfen, und ihre natürliche Erkentnis GOttes für hinlänglich halten, die Seligkeit zu erlangen.

(f) Essay on natural religion.

Das

Das 2. Capitel.

Von der Unvollkommenheit und Mängeln des Deistischen Lehr-Gebäudes.

Inhalt.

1.) Was die Religion, ingleichen das Wesentliche, die Vollkommen- und Unvollkommenheit einer Sache überhaupt, und der Religion insonderheit. §. 7. 2) Warum Pictet die natürliche Religion vor unvollkommen hält? §. 8. 3) Warum ich das Deistische Lehr-Gebäude als unvollkommen und mangelhaft ansehe, (a) es schickt sich nur vor Weltweise, nicht aber vor Einfältige, §. 9. (b) Weil ihm überhaupt das Wesentliche der Religion fehlet §. 10. (c) Wegen der schlechten **Lehr-Früchte** §. 11. (d) Aus angestelltem Vergleich zwischen der natürlichen und geoffenbarten Religion, §. 12. (e) Wegen Mangel zweyer Haupt-Wahrheiten, als der Lehre (α) von **dem tiefen Verderben**, darinnen die ganze Welt lieget. Hier leugnen die Deisten die **Erbsünde**, wie insonderheit Varenne? §. 14. Der Fall Adams und dessen betrübte Würkungen werden Vernunftmäßig erklärt und bewiesen, §. 15. wie auch gegen die Einwürfe Gebhardi §. 15. und Robert Finch vertheidiget, §. 16. (β) Der **Lehre von den innern Gnaden-Wirkungen GOttes**, §. 17. Chubbs Meynung davon wird angeführet und widerleget §. 17. Zwey besondere Gnaden-Würkungen GOttes werden gegen die Deistischen Spöttereyen gerettet, nemlich der **Glaube**, damit man glaubet, §. 18. und das **Gebet**, §. 19.

§. 7.

§. 7.

Wir müssen uns vor allen Dingen einen deutlichen Begrif von der Religion, ingleichen von der Vollkommen und Unvollkommenheit einer Sache überhaupt machen; Wenn wir ein gegründetes Urtheil von der Vollkommenheit oder Unzulänglichkeit, und Mängeln einer Religion insonderheit fällen wollen. Das Stamm-Wort, von welchem die Religion hergeleitet wird, bedeutet, wie Lactantius (g) anmerket, so viel, als einen mit dem andern aufs neue verbinden. Demnach wäre die Religion ein Band oder eine Verbindung mit GOtt.

Wird von der ursprünglichen Bedeutung des Worts Religion, auf die Sache selbst gesehen, so pflegt man die Lehre von GOtt und dem Gottesdienste, auch wohl das wahre Erkentniß GOttes und den rechtschaffenen Gottesdienst selbst, die Religion zu nennen. Wenn ein Mensch blos aus dem Licht der Natur den Schöpfer und Erhalter aller Dinge erkennet, und durch ein vernünftiges Nachdenken ihn zu verehren, sich bewegen läst, so heist dieß natürliche Erkentniß GOttes, nebst dem daraus herrührenden Gottesdienst, die natürliche Religion. Wie die geoffenbarte im Erkentnis und Dienst GOttes nach der Schrift bestehet.

Vollkommen heist eine Sache, wenn alles an derselbigen zu finden, was zu ihrem Wesen und Zweck, um welches Willen sie ist, erfordert wird.

Das

(g) Religare. Lact. de vera sapientia libr. 4. c. 28. n. 12.

Das Wesen aber einer Sache nennen wir das, was sie an sich selber ist, worinnen sie hauptsächlich bestehet, und mit dessen Aufhebung sie zu seyn aufhöret; Was sich von einer Sache nicht trennen oder absondern läst, wenn sie anders bleiben soll, was sie ist, das nennet man ihr Wesentliches. Hieraus läst sich, vermöge des Gegentheils, leicht erkennen, was die Unvollkommenheit einer Sache, insonderheit aber einer Religion sey.

§. 8.

Der berühmte, und seiner so gelehrten als erbaulichen Schriften wegen überall beliebte Benedict Pictet (h) hält die natürliche Religion überhaupt darum vor unvolkommen, weil sie weder die eigentliche Art, wie Gott von seinen vernünftigen Geschöpfen will verehret seyn, noch auch das rechte Mittel, dadurch die beleidigte Gottheit kan versöhnet werden, anzeiget; auch keine hinlängliche Trostgründe wider die Schrecken des Todes und die Beschwerden dieses Lebens in sich fasset, und was sie von dem Zustande der Seelen und des Leibes, nach der Trennung, lehret, nur auf Muthmassungen beruhet. Diese Gründe sind meines Erachtens wichtig. Ich habe es aber insonderheit mit dem Deistischen Lehrgebäude zu thun, wie solches, nach dem unvolkommenen Grundris des Baron von Cherbury aufgeführet. Die gelehrten Anmerkungen, so nebst dem seligen Mu-

säus,

(h) Examen des religions p. 66.

saus, (i) der Herr Kirchen-Rath Walch (k) über die Herbertischen Grundsätze, und gesamte Schriften gemacht, sind so bekant, daß nicht nöthig, selbige hier weitläuftig anzuführen.

§. 9.

Ich will also nur meine Gedanken von der Unvollkommenheit und Mängeln des Deistischen Lehrbegrifs in folgender Ordnung entdecken:

1) **Schickt sichs gar nicht vor jedermann.** Wenn das menschliche Geschlecht aus lauter Weltweisen bestünde, und noch darzu aus solchen, die allezeit vernünftig dächten und handelten; so wäre der Religionsplan des Herrn von Cherbury nicht zu tadeln, sondern vor ziemlich schön zu halten. *Allein*, wo sind die Klugen? Den verborgenen Gott in den Werken der Natur zu sehen, und zugleich den ihm schuldigen Dienst daher zu ermessen, erfordert eine sehr aufgeklärte Vernunft, ein weises und verständiges Nachdenken. Will denn der Deisten Gott die Einfältigen und Geringen auf Erden nicht eben so wohl selig haben, als die starken Geister? Will er dieß in Ernst, wie gar kein Zweifel, so mus das Mittel der Seligkeit so beschaffen seyn, daß sie selbige, den höchsten und letzten Endzweck, nemlich der Seelen Seligkeit zu erlangen, gebrauchen können. Der gröste Theil des menschlichen Geschlechts besitzet nicht genung angebohrne, oder durch Fleis erlang-

te

(i) Musæus, in examine Cherburianismi.
(k) Walch, im 5ten Theil der Religions-Streitigkeiten.

te Scharfsinnigkeit, aus blossen Grundsätzen, eine lange Reihe von Vernunft-Schlüssen zu machen. Sie müssen solche göttliche Zeugnisse haben, die ihnen deutlich und rund heraus sagen, was sie glauben, und wie sie leben müssen, wenn sie selig werden sollen. In den alten Zeiten wurde die Religion als ein Weg Gottes beschrieben. Und sie ist auch in der That der Weg, oder das Mittel, welches Gott, um die Menschen zu sich zu ziehen, erwählet hat; folglich muß sie so beschaffen seyn, daß sie sich vor alle schicket.

Daß aber die Deistische Religion keine solche sey, behauptet der gelehrte Thomas Halybourton (l) gegen den Herrn von Cherbury sehr gründlich. Es fehlt so viel, sind seine Worte, daß gedachte Grundsätze (§. 5.) von allen und jeden Völkern, oder auch nur dem vernünftigsten Theil derselben, behörig erkant, befolget und in der Ausübung gebührend angewendet worden, daß wir nicht vielmehr auch an den mehresten durch die Vernunft so erleuchteten Griechen, Römern und Chinesern, welche unsere heutige Freydenker so sehr bewundern, verehren, und allen Jüden und Christen weit vorziehen, das Gegentheil mit Betrübnis ersehen und beseufzen 2c. 2c.

So hat auch der scharfsinnige Loke (m) das ungegründete Vorgeben des von Cherbury, als ob seine 5 Artikel solche Religionsbegriffe wären,

die

(l) Natural Religion insufficient.

(m) Loke: Essay philosophique p. 55.

die allen Menschen angebohren, hinlänglich widerleget.

§. 10.

Nebst der Beschaffenheit der meisten Menschen, vor welche sich die Deistische Religion gar nicht schicket, getraue mir auch ihre Unvollkommenheit darzuthun. 2) Aus dem Wesentlichen der Religion selbst. Soll eine Religion die Menschen wieder mit GOtt verbinden, so darf ihr keines von diesen wesentlichen Stücken fehlen, sie muß die Vollkommenheiten GOttes, seinen Dienst, das Mittel der Versöhnung, und also den Weg zur wahren Glückseligkeit dieses und des zukünftigen Lebens, hinlänglich und deutlich anzeigen. Da nun dieses in den Deistischen Grundsätzen weder mit ausdrücklichen Worten geschiehet: noch auch erwehnte wesentliche Stücke der Religion sich aus selben durch richtige Vernunft-Schlüsse herleiten lassen, so folget, daß das Lehr-Gebäude der Freydenker höchst unvollkommen und mangelhaft sey. Die Anhänger einer Religion, der das Wesentliche fehlet, kommen mir nicht anders vor, als die thörigten Jungfrauen in unser Evangelischen Geschichte Matth. 25. welche, weil sie kein Oel in ihren Lampen hatten, bey allen ihrem übrigen Guten, sich verwerflich machten. Es hat zwar der bekante Marquis d' Argent mit seinen berufenen Briefen, vom Wesentlichen der Religion des Menschen, gros Aufsehen gemacht; Allein, es sind auch diese ein sehr unvollkommenes Lehr-Gebäude, oder vielmehr ein Mischmasch von Widersprüchen und falschen Schlüssen. Er schliesset das We-

sentliche der Religion, wie sein Lehrmeister, Herbert von Cherbury, in die engesten Schranken ein, alles bauet er auf den Grund der Eigenliebe, und was sich hiermit nach seinem Begrif nicht reimen will, erklärt er vor überflüßig, oder zufällig.

§. II.

Daher auch 3) die Lehr-Früchte der Deisten klar vor Augen legen, wie unvollkommen ihre Religion sey. In den geistlichen Lehr-Büchern dieser Leute ist gar kein ordentlicher Zusammenhang, sie fallen von allem auf jedes, sie behaupten bald dieses, bald jenes. Man darf nur die alleweil gedachten Briefe des Marquis d' Argent, ingleichen den bekannten Alciphron, oder kleinen Philosophen, eine Schrift, so D. Berkley, Bischof zu Cloine in Irrland, wider die Religions-Spötter herausgegeben, Herr D. Kahler zu Rinteln ins Deutsche übersetzet, und aus 7 Gesprächen bestehet, als ein Muster vor sich nehmen, um zu sehen, daß es ihren Schriften an Ordnung und Gründlichkeit, als 2 wesentlichen Eigenschaften tauglicher Lehr-Bücher, gänzlich fehle.

Der allergeschickteste Fürsprecher des Unglaubens ist wohl **Matheus Tindal.** Sein Buch, daß das Christenthum so alt als die Welt, oder daß das Evangelium eine Wiederhohlung des natürlichen Gesetzes sey, fasset alles in sich, was der Unglaube je scheinbares hat vorbringen können. Gleichwol ist der Inhalt desselben, wie ihn der scharfsinnige Thomas Stackhouse in der Verthädigung der Christlichen Religion beurtheilet, nichts

anders,

anders, als eine elende Wiederhohlung allerley abgedroschener Sachen wider die Geistlichkeit, lauter Lästerungen, und mehr als hundert zurück gewiesene Klagen über die Dunkelheit einiger Schrift-Oerter, der allerverdrießlichste Zusammenhang lauter an einander gefügter falscher Schlüsse. Seine Lehr-Art ist so unordentlich, seine Schlüsse so verwirret, die Wiederhohlung eben derselben Sachen so häufig und so verdrieslich, daß einer nicht ohne die gröste Mühe seinen Sinn erreichen, und was er haben will, unter gewisse Sätze bringen kan.

Einige andere sind aus Liebe für ihren Witz, damit sie die geoffenbarte Religion umstürzen wollen, auf solche abgeschmackte Meynungen gefallen, daß man denken solte, sie hätten alle Vernunft völlig verlohren.

Ein Diederod, (n) in seinen philosophischen Gedanken, welche eine der giftigsten Schmäh-Schriften wider das Christenthum sind, giebt vor, man könne glücklich seyn, ohne zu wissen, warum man sey, woher man entstehe, wohin man fahren werde und zu welchem Endzweck man bestimmet. Hat wohl jemals ein blinder Heyde so schlecht gedacht? Schmäht nicht Diederod mit diesen Worten selbst die natürliche Religion, bey seinem bösen Vorhaben, die Christliche umzureissen. Dies merkwürdige Exempel kan einen überzeugen, daß unter den vermeinten starken Geistern, die

(n) D. Medicinae, dessen pensées philosophiques 1746 im Haag herauskommen.

sich einbilden, alle andere Menschen in der Welt weit zu übersehen, Leute anzutreffen, die an Dumm- und Unwissenheit in Religionssachen, denen wildesten Völkern wenig nachgeben. Hier ist der Spruch erfüllet. Rom 1, 22. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden.

Die Lehr-Frucht eines Varenne, oder vielmehr de la Serre ist nicht besser gerathen. In seiner schon §. 3. angeführten Religions-Prüfung geräth er im Philosophiren über unsere Bibel auf eine solche Thorheit, die wenig ihres gleichen hat. Die böse Lust, Christi Wunderwerke zu spotten, treibt seinen satyrischen Geist an, die wunderbare Bekehrung Pauli einem ungefähren Fall vom Pferde zuzuschreiben. Im 5ten Capitel sagt dieser leichtfertige Spötter: Als der heilige Paulus durch einen ohngefähren Zufall vom Pferde fiel, glaubte er, die Stimme Christi zu hören, der ihm die Verfolgung seiner Jünger verwies. Die Furcht lies ihn dasjenige hören, was er nicht hörete. Also ist derjenige, welcher bey Lebzeiten Christi nicht einmal so neugierig gewesen, die vorgegebenen Wunder desselben zu ergründen, auf einmal durch einen Fall (vom Pferde) bekehret worden. In welcher Bibel muß doch Varenne die historische Nachricht gefunden haben, daß Paulus damals zu Pferde gewesen, als ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umleuchtet? ꝛc. Actor. 9. Da dieser Umstand in der Französischen Uebersetzung, die ich nachgeschlagen, nicht stehet, die Herrn Deisten sich auch die Mühe nicht geben, die Bibel in der Grund-Sprache zu lesen, darinn er auch nicht zu finden;

so

so ist wahrscheinlich, daß der Vater der Lügen diesem philosophischen Enthusiasten, denselben eingegeben.

Doch, er mag seinen spöttischen Einfall, daß Paulus durch einen Fall vom Pferde bekehret worden, herhaben, wo er will, so halte ich mit belobtem Herrn Prof. Meier (§. 3.) davor, daß derjenige, so eine Lügen erdenken muß, um einen Spas zu machen, die Gabe zu spasen sehr schlecht besitze.

Ich könte aus den Lägern der Deisten noch mehr dergleichen Riesen hervortreten lassen, die, wie Goliath, dem GOtt Israelis in seiner Offenbarung Hohn sprechen, und sie mit einem glatten Stein (mit einem Satz aus der neuen Weltweisheit) mit ihrem eigenen Schwerde (mit der mißbrauchten Bibel) wie David den Philister erlegen. Allein, das angeführte mag vorjetzo genung seyn, die Unglaubigen zu überführen, daß auch wohl ein elender Bibel-Knecht, (so nennet Edelmann und seines gleichen die Geistlichen) ohne Vermessenheit, sich mit einem jeden solcher starken Geister auf den Kampf-Platz wagen, und in voller Hofnung, den Sieg zu erfechten, sagen könne: ich komme zu dir im Namen des HErrn Zebaoth, den du gehöhnet hast. Denn der Streit ist des HErrn, und wird euch geben in unsere Hände. 1 Sam. 17, 45. 47.

§. 12.

Viertens wollen wir, uns von der Unvollkommenheit des Deistischen Lehr-Gebäudes zu überzeugen, einen Vergleich anstellen, zwischen der natürlichen

türlichen und geoffenbarten Religion, zwischen den Herbertischen und biblichen Glaubens-Artickeln und Lebens-Pflichten. Hier ist der Ort noch nicht, wo die Göttlichkeit der schriftlichen Offenbarung gegen die Widersprecher darzuthun. Ob die Bibel von GOtt eingegeben, ob Moses und die Propheten, Christus und die Apostel von GOtt, redliche Leute, Betrüger oder Betrogene gewesen, soll hier gar nicht untersucht werden, unten wird diese Abhandlung ihren gehörigen Platz finden. Nur aus den Lehr-Puncten selbst, sowol der natürlichen als geoffenbarten Religion, lasse ich gegenwärtig meinen Leser urtheilen, welche von beyden vollkommen oder unvollkommen sey. Hält man sie recht gegen einander, prüft man beyde ohne Affecten und vorgefaste Meynungen, so wird gewiß das Urtheil über die natürliche Religion dahin ausfallen: Man hat dich in einer Waage gewogen und zu leicht funden, wie jene Menschen-Hand gegen den Leuchter über von Belsazer schrieb Dan. 5, 5. 27. In der Demmerung kan man auch sehen, aber bey weitem nicht so viel und deutlich erkennen, als bey dem hellen Tages-Lichte. Der selige Herr D. Marperger (o) stellt die Wahrheit, darauf ich in angebrachtem Gleichnis ziele, weitläuftig also vor: Wie eine helle Nacht von dem lichten Tage unterschieden ist, so unterscheidet sich die natürliche, von der geoffenbarten Religion. Man siehet vieles in einer hellen Nacht, aber

(o) Das Wesentliche in der Religion Vernunft- und Schriftmäßig untersucht p. 77. seq.

aber so viel nicht, und gar viel weniger, als am lichten Tage. Was man bey der Nacht sehen kan, wird nicht so eigentlich, nicht so genau, nicht so klar, nicht so vollständig gesehen, als am Tage. Das Nacht-Licht kan uns bey manchen Dingen irre und zweifelhaft machen. Bey dem Lichte des Tages aber sind wir nicht so leicht zu blenden, und werden dessen, was wir sehen, völlig gewiß. Gleichergestalt zeigt das helle Licht der geoffenbarten Religion, viel ein Mehrers von GOtt, seinem Willen und Dienst, als uns das helleste Vernunft-Licht zu erkennen geben kan. Was wir, aus der heiligen Schrift, in der Religion erlernen, das wird uns weit eigentlicher, accurater, deutlicher und zulänglicher vorgestellt, als in dem Lichte der Natur. So werden wir auch bey dem klaren Wort GOttes vor allem Irrsal viel kräftiger bewahrt, und in der Erkenntnis der Wahrheit zur Gottseligkeit viel sicherer und gewisser gegründet, als bey der blossen Vernunft-Lehre der natürlichen Religion.

Hierbey mache ich noch diese Anmerkung: Wer einen GOtt glaubet, kan nicht wohl leugnen, daß er sich der Welt näher offenbaren können und wollen, als durch das dunkele Vernunft-Licht geschehen. Daß ers aber auch wirklich gethan habe, setzet eine genauere Betrachtung der Natur GOttes, seiner Vorsehung und des Zustandes der Welt, ausser allen Zweifel. Ja, mich dünket, daß, wenn man einen GOtt und künftiges Leben eingestehet, es die Verlangenswürdigste Sache von der Welt sey, eine vollkommenere Erkentnis von GOt-

tes Willen, und von dem Wege, der zum Himmel führet, zu erlangen, als uns das Licht der Natur schenket.

§. 13.

Das Natur-Licht kan zwar einen Menschen, der drauf achtet, so weit bringen, daß er sein Verderben erkennet, aber, woher solches kommen, wie weit es gehe, auf was Weise ihm wieder daraus zu helfen, vermag es nicht zu bestimmen. Hier muß auch die aufgeklärteste Vernunft gleichsam stille stehen, und nur vor Verwunderung fragen: Wie mag solches zugehen? Darum halte ich endlich fünftens das Deistische Lehr-Gebäude auch vor unvollkommen und mangelhaft, weil in selbigem sonderlich folgende 2 Haupt-Wahrheiten fehlen, als 1) die Lehre von dem tiefen Verderben, darinn die ganze Welt lieget. 2) Die Lehre von den innern Gnaden-Wirkungen GOttes.

§. 14.

Daß das moralische Uebel, oder die Sünde in der Welt sey, wird nach den Deistischen Grund-Sätzen §. 5. 6. zwar zugegeben; aber den Ursprung des Bösen, und wie sehr alle Menschen durch die Sünde verderbet, übergehet sowol der Herr von Cherbury, als auch Dryde mit Stillschweigen. Handelt Barenne im 8ten Cap. seiner §. 3. angeführten Läster-Schrift wider das Christenthum, unter andern auch von der Erbsünde, so will er von keiner bösen Neigung in dem Menschen etwas wissen, sondern vielmehr behaupten, die Natur des Menschen müsse noch eben so seyn, als sie im An-

fang

fang der Schöpfung gewesen, weil sonst die Wesen, samt den Regeln, welche durch die Schöpfung fest gesetzet worden, verändert werden müssen.

Wenn Leute beym hitzigen Fieber sich vor gesund halten, befremdet es niemanden sonderlich, weil man weis, daß sie die Krankheit des Gebrauchs ihrer Vernunft und Sinnen beraubet; aber das kan einem nicht anders als sehr wunderlich vorkommen, wenn starke Geister ihre Seele vor so gesund, rein und heilig halten, daß sie auch nicht einmal böse Neigungen in derselben bemerken, da sie sonst durch eigenes Nachsinnen alles heraus bringen können. Ach! daß doch diese Leute, die sich selbst also betrügen, des Tages nur eine Stunde auf sich, auf ihre unordentliche Gemüths-Bewegungen und Ausbrüche derselben recht Achtung geben, und sie nach den Aussprüchen ihres Gewissens beurtheilen möchten, sie würden ihr natürliches Verderben bald deutlich genung einsehen und fühlen! In mir, würden sie gestehen, in mir, das ist, in meinem Fleische wohnet nichts Gutes! So aber, da sie sich selbst nicht kennen, gerathen sie von einem Abwege auf den andern, sie machen nach Art der Pelagianer, die Natur fromm, und urtheilen von andern, die nicht ihrer Meynung sind, wider die Wahrheit und Liebe. Das lezte will ich mit einem Exempel erläutern.

§. 15.

Der Freydenker Carl August Gebhardi (p) hält

(p) Gebhardi vernünftige Gedanken von der strengen Lehr-Art in der Theologie. Der Verfasser schreibt

die Lehren des Christenthums, wie sie in der schriftlichen Offenbarung stehen, vor erbetene, nur nach Belieben, und ohne zureichenden Grund angenommene Sätze. (petitiones principii.) Diesem erlogenen Vorgeben zufolge, kan er auch insonderheit die Lehre von dem Sünden-Fall, daß nemlich durch einen Menschen die Sünde in die Welt kommen, daß das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens nur böse, daß der Mensch von Natur träge und untüchtig zu allem Guten, dargegen zum Bösen heftig geneigt sey, nicht anders als erbetene Sätze ansehen. Ich getraue mir aber diesem neuen Pelagianer hinlänglich zu begegnen, wenn ich beweise, daß alles, was die Schrift von dem Fall Adams, und dem daher rührenden Verderben des ganzen menschlichen Geschlechts lehret, vollkommen Vernunftmäßig sey.

1) Erkennet ja die Vernunft, daß die Geschichte von dem Fall, wie sie in der Bibel stehet, nichts enthalte, das nicht füglich mit dem Begrif, den uns die natürliche Religion von GOtt und seinen Eigenschaften beybringet, bestehen könne. Und, was will doch die Vernunft darin GOtt Unanständiges finden, daß er den Menschen nach seinem Bilde, das ist, weise und heilig erschaffen; daß er ihn versucht, oder auf die Probe gestellet, ob er ihm gehor-

chen,

Ich A. X. Auf dem Titel steht Amsterdam, man weiß aber gewiß, daß seine Schrift zu Berlin auf anderthalb Bogen gedruckt ist.

chen, und damit zu erkennen geben wolle, daß er von ihm abhange; daß er durch Verführung und Misbrauch seiner Freyheit, böse worden und dergleichen.

2) Lehret die Vernunft und Erfahrung, daß wir Menschen jetzo gar nicht mehr so sind, als Adam war, da er aus der Hand GOttes kam. Er war ein Bild, das GOtt gleich, in Ansehung der göttlichen Moral-Eigenschaften, Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe, Heiligkeit und Seligkeit. Bey Cain, dem Bruder-Mörder, fand sich schon keine Spur mehr von dieser anerschaffenen Herrlichkeit GOttes. Gen 4, 5. 8. Seth, den Adam im 130. Jahr seines Alters gezeuget, war dem Bilde seines von GOtt abtrünnig gewordenen Vaters ähnlich. Gen. 5, 3. Und so verhält sichs mit allen unglückseligen Nachkommen Adams, es sey denn, daß sie von neuem aus GOtt geboren werden. Die Gnade der Wiedergeburt und Erneuerung setzt sie in den Stand, daß sie sich rühmen können: Gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt 1 Joh. 4, 17. oder, daß sie theilhaftig der göttlichen Natur 2 Petr. 1, 4.

Ohne diese Gnade sind alle natürliche Menschen entfremdet von dem Leben, das aus GOtt ist. Es ist hie gar kein Unterschied zwischen Weltweisen und Einfältigen. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig worden. Ein heydnischer Poet und Christi Apostel führen von allen einerley Sprache: Da ist nicht der Gutes thue, auch nicht ei-

ner.

ner. Niemand, sagt Horatius, (q) wird ohne Fehler geboren, der beste ist, so die wenigsten hat.

Eine böse Erziehung, und die vielen ärgerlichen Exempel können wohl das natürliche Verderben unterhalten und stärken; aber woher komt beydes, wenn man nicht, als die erste Ursach, den Sünden-Fall angiebt? Salomon war weiser, denn alle Menschen, auch weiser, denn die Dichter, Erhan, Heman, Calcol und Darda, und war berühmt unter allen Weisen umher. Er redete vom Ceder an zu Libanon, bis an den Ysop, der aus der Wand wächst 1 Kön. 4, 31. 33. und gleichwol war er nicht ohne böse Neigungen, er liebte viel ausländische Weiber 1 Kön. 11, 1. Er gestehet offenherzig: es ist kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige. Pred. 7, 21.

Der einzige Mensch, Christus JEsus, ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, wenn auch nur seiner Lebens-Geschichte, wie sie die Evangelisten erzählen, so viel Glauben beygemessen wird, als einem Suetonius in seiner Kayser-Geschichte. Der unsichtbare GOtt ist in dem Gott-Menschen Christo JEsu sichtbar worden. Wer mich sie-

het,

(q) Horatius Satyr. libr. 1. Satyr. 3. Vitiis nemo sine nascitur. - - optimus ille est, qui minimis urgetur. Mehr dergleichen wichtige Zeugnisse eines Plato, Cicero, Empedocles, Seneca &c. hat ein Französischer Schriftsteller gesamlet, in dem bekannten Buch: Parallele de la doctrine des payens, avec celle des jesuites p. 23. seqq.

het, spricht er selbst, der siehet den Vater. Joh. 12, 45. Cap. 14, 9. Ein Deist darf also nur die Schriften der Evangelisten, als ein Historien-Buch mit Aufmerksamkeit lesen, seine geschliffene Vernunft wird an der Person JEsu von Nazareth, göttliche Eigenschaften und Werke, ja das allervollkommenste Tugend-Exempel finden.

3) Werden auch in den Schriften der Heyden Spuren von dem Stande der Unschuld, von dem Sünden-Fall, und dessen kläglichen Wirkungen angetroffen. Was Homerus dichtet von dem Garten des Alcinoi, und dem Wasser, so durchgieng; Was Plato bey einem Gastmahl von dem Garten Jupiters erzählet, ingleichen die güldene Zeit, deren Ovidius und Hesiodus gedenken, zeiget nicht undeutlich an, daß die Heyden etwas von dem Garten Eden, und dem glückseligen Zustande der ersten Menschen in demselben müssen gehöret haben.

Das Andenken der verbotenen Frucht wurde beym Götzendienste der Juno und Rhea unterhalten, da die Vorstellung der einen sowol, als der andern, unserer Eva, als der Mutter aller Menschen, gleichet. Ein Bernburgischer Prediger, Namens **Wilhelm Ernst Starke**, hat verschiedene hieher gehörige Umstände aus der Mythologie angeführet in einer ohnlängst heraus gegebenen wichtigen Schrift vom Baum des Erkentnis Gutes und Böses, welche er des Beverlands unflätigem Lateinischen Buch von der Erbsünde, wie auch dessen Französischer und Teutscher Uebersetzung entgegen gestellet.

In der bekannten Fabel von der Pandora, welche schon Origenes wider den Celsus, und Cyrillus wider den vom Christenthum abgefallenen Kayser Julianus gebraucht hat, liegt ebenfalls ein kenntliches Bild von der Eva, die ihren Mann verführet, alles Unglück und Elend in die Welt gebracht hat. Es soll aber Pandora von dem Vulcanus, auf Jupiters Befehl, als ein solch Frauenzimmer gebildet worden seyn, das an Schönheit allen Göttern und Göttinnen gleich gewesen. Minerva lernte ihr alle geziemende Künste, Venus theilte ihr die Annehmlichkeit, Mercurius seine List und Betrügereyen mit; Da sie nun fast alle Götter und Göttinnen mit etwas begabet, bekam sie daher den Namen Pandora. Weil aber Jupiter mit solcher die Menschen, insonderheit den Prometheus, der ihm das Feuer aus dem Himmel entwendet, strafen wolte, gab er ihr noch eine Büchse mit, in welcher alle Noth und Plagen enthalten, lies sie durch den Mercurius dem Prometheus, und, da sich dieser weigerte, sie anzunehmen, seinem Bruder, Epimetheus zuführen; kaum hatte sie dieser angenommen, so erfuhr er, wie sehr er betrogen.

Alle erzählte Umstände schicken sich freylich nicht auf die Eva, wohl aber diese drey, daß Pandora den Göttern gleich, die allererste Frau gewesen, und durch sie alles Unglück in die Welt kommen. Mehrere brauche ich auch nicht zu meinem Zweck, den Sünden-Fall, und das daher rührende Verderben gegen die Deisten aus einer Fabel zu beweisen, die sie vielleicht lieber lesen, als den bibli-

schen

schen Spruch: Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt kommen.

§. 16.

Nur noch einem Einwurf muß ich hier begegnen, der die Zurechnung der Sünde Adams betrift. Dem Engelländer Robert Finch (r) kommt es als ungerecht vor, daß GOtt den Adam zum Haupte des menschlichen Geschlechts gemacht, und also die ewige Glückseligkeit aller Menschen an der Aufführung eines einzigen gehänget haben solte, von dem er vorher gewust, daß er fallen würde, ohne, daß das ganze menschliche Geschlecht, dem es doch so nahe angienge, davon gewust, geschweige darein gewilliget habe. Wir sehen, fährt er fort, daß ein Kind mehr Neigung zum Bösen hat, als das andere. Wenn nun die Ursach von einem Theile dieser Neigung in etwas anders zu suchen ist, als in der Wirkung des Falls Adams, so muß der Grund einer jeden Neigung zur Sünde in etwas anders zu suchen seyn, als in der Erbsünde.

Von denen starken Geistern wird dieser Einwurf vor eine unüberwindliche Schwierigkeit gegen die Lehre der Offenbarung gehalten. Sie ist aber gar leicht zu heben. Denn, weil Finch ohne Beweis, nur leugnet, was die Christen von dem Fall Adams und dessen Wirkungen glauben, und sich

(r). Dieser geschickte Uhrmacher in Londen, hat 1747 eine Schrift von der Gnadenwahl und der Erbsünde heraus gegeben, darin p. 28. dieser Einwurf gegen die Zurechnung der Sünde Adams stehet.

sich also schon selbst widerleget; weil er nichts weniger thut, oder thun können, als uns offenbaren, worinnen, ausser der Erbsünde, der Grund einer jeden Neigung zum Bösen liege; auch alles, was er vorbringt, von den Gottesgelahrten in den Streitigkeiten mit den Socinianern, schon hundertmal gründlich beantwortet ist; so verlohnt sichs fast nicht der Mühe, ihn hier nochmals zu widerlegen. Ich will aber doch zum Ueberflusse Finchs Meynung stückweise untersuchen, und das Gegentheil behaupten.

1) Komts ihm als ungerecht vor, daß GOtt Adam zum vorstellenden Haupte des menschlichen Geschlechts gemacht; ich finde aber, daß solches in der Freyheit, Güte und Weisheit GOttes seinen zureichenden Grund habe. Niemand ist befugt, GOtt ein Gesetz vorzuschreiben. Als Schöpffer und HErr kan er alles thun, was er will. Er will aber nichts, als was er in dem Lichte seiner Allwissenheit vor gut und gerecht erkennet. Wer will nun zu ihm sagen: Was machst du? Hiob 9. Ja, lieber Finch, wer bist du dann, daß du mit GOtt rechten wilst? hat nicht ein Töpfer Macht aus einem Klumpen zu machen ein Gefäs, wie und worzu ers haben will? Wie vielmehr wird GOtt Recht behalten, und rein bleiben, so freventlich er auch von Unverständigen darüber gerichtet wird, daß er Adam zum vorstellenden Haupte des menschlichen Geschlechtes gemacht?

Und, ob wir wohl Adam nicht insonderheit auserlesen, für uns zu stehen, so hat gleichwol GOtt solches an unserer Stelle gethan, welcher die Gü-

te selbst ist, und daher mehr Gunst und Gewogenheit für die Menschen gehabt, als der Mensch für sich selbst haben kan. Und, weil er auch die Weisheit selbst ist, so können wir ihm wohl zutrauen, daß er die weiseste Wahl zum Besten der Menschen getroffen, als er Adam zum Haupte des menschlichen Geschlechts gemacht. Die Ursach, so Finch 2) angiebt, um welcher willen er dieß vor unrecht hält, ist erdichtet, nemlich, daß GOtt solcher Gestalt die ewige Glückseligkeit aller Menschen an die Aufführung eines einzigen gehänget, ohne daß das menschliche Geschlecht davon gewust, oder darein gewilliget. Das letztere, daß nemlich unser keiner in Adams Sünde gewilliget, ist, gewisser massen, wohl wahr, aber eben um deswillen hat uns GOtt nach seiner freyen Gnade ein hinlängliches Mittel geoffenbaret (§. 24. 25.) dadurch wir aus dem von Adams Fall herrührenden Verderben können befreyet werden. Das erstere aber ist grundfalsch, daß GOtt an die Aufführung eines einzigen die ewige Glückseligkeit aller Menschen gehänget habe, weil er Adam zum vorstellenden Haupte gemacht. Denn, was hiermit Finch den Rechtglaubigen Schuld giebt, ist ihnen niemals in Sinn kommen, weil sie gar keinen Grund darzu in der Offenbarung haben, daß GOtt um Adams Gehorsam oder Ungehorsam willen jemanden verdammen, oder selig machen wolle. Vielmehr ist das zu allen Zeiten der Christen Glaube in diesem Stücke gewesen, daß, wie der Gerechte seines Glaubens lebe, so müsse auch der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen

sterben. Wir lehren und glauben nur, daß Adams Sünde auf seine unglückselige Nachkommen fortgepflanzet werde. Die Art, wie solches eigentlich zugehe, ist freylich ein Geheimniß, wir haben aber dergleichen nicht nur in der Religion, sondern auch in der Weltweisheit. Genug, daß uns die Sache selbst in der Schrift deutlich geoffenbaret, und durch mancherley Bilder in der Natur faßlich gemacht wird. Sehen wir nicht täglich, daß kränkliche Eltern elende Kinder zeugen? Werden nicht Zacken und Aeste an einem Baume, weil sie in der Wurzel sind, und aus derselben hervor kommen, durch die vergiftete Wurzel zugleich mit vergiftet?

Hat 3) ein Kind mehr Neigung zum Bösen, als das andere, so mag solches von der Beschaffenheit der Eltern, die die Kinder gezeuget, oder von übler Erziehung und bösen Exempeln herrühren, und dergleichen; Ich habe hier nicht nöthig solches zu bestimmen, weil Finch überhaupt zugestehen muß, daß bey allen Adams-Kindern böse Neigungen zu finden, daß sie alle, wie auch die Offenbarung lehret, aus sündlichem Saamen gezeuget, daß sie alle in und mit der Sünde empfangen und geboren werden. Sehen wir die übrigen Wirkungen des Sünden-Falls recht genau an, so streiten sie nicht nur nicht mit der Gerechtigkeit, Güte und Weisheit GOttes, sondern verherrlichen vielmehr gedachte göttliche Eigenschaften. Haben z. E. Adams Nachkommen die selige Unsterblichkeit in dem irrdischen Paradies durch den Sünden-Fall eingebüsset, müssen sie nun in Adam

alle

alle sterben; So haben sie nie kein Recht zu solcher Unsterblichkeit gehabt, mithin darf auch ihr Verlust nicht als eine Strafe angesehen werden, die sie um des Vaters Missethat willen tragen müssen; zumal da GOtt selbst hernach vielmehr die aufs schärfste bestrafet, die sich nur verlauten liessen, als ob er die Kinder wegen der Sünde ihrer Väter strafe. Ezech. 18, 2. seq. Das zeitliche Leben, ob es wohl nach dem Sünden-Fall mit vieler Mühe und Arbeit verknüpft, so ist es dennoch als eine Wirkung der wesentlichen Güte GOttes anzusehen. Wären die Menschen, wie der grosse Locke (s) wohl angemerket, durch Adams Sünde in solche Umstände kommen, daß es besser, wenn sie nie geboren; hätte sie GOtt blos darum zum Zorn gesetzt, weil ihm ihr Stamm-Vater ungehorsam gewesen; oder ihnen etwas entzogen, darzu sie ein Recht gehabt; so gestehe ich selbst, daß es schwer, solches mit dem Begrif, den uns Vernunft und Offenbarung von der Gerechtigkeit, Güte und andern Eigenschaften GOttes beybringet, zusammen zu reimen.

§. 17.

Wie demnach die Deisten in ihrem Lehr-Gebäude nichts, oder doch nichts rechtes haben von dem tiefen Verderben, darin nach dem Sünden-Fall die ganze Welt lieget; so darf man sich nicht wundern, daß in selbigem auch die eben so wichtige Lehre von den innern Gnaden-Wirkungen GOttes fehlet. Denn die Starken bedörfen ja

(s) Locke Christianisme raisonnable P. I. p. 9. sq.

des Arztes nicht. Wer sein geistlich Sünden-Elend weder erkennet, noch fühlet, der kan sich leicht einbilden, daß er vor sich hinlängliche Kräfte habe, den Willen GOttes recht zu erkennen und zu vollbringen. Thomas Chubb (t) meynet, der Mensch brauche keines göttlichen Beystandes. Denn es würde wunderlich heraus kommen, daß GOtt von uns etwas fordern solte, dazu wir doch kein Vermögen hätten. GOtt hat einem jeden Menschen mit Kraft genung versehen, wenn er sie nur annehmen will. Und, da dieß gewiß ist, so irret sich Paulus gewaltig, wenn er uns einen so schlechten Begrif von den Menschen macht. Den Einwurf: es zeigt sich doch gleichwol das menschliche Unvermögen, und selbst die Heyden haben es erkannt, beantwortet Chubb: daß es deswegen noch nicht gleich wahr sey, weil es andere sagen, er könte den Grund und die Richtigkeit davon nicht einsehen; er habe auch niemals eine göttliche Gnade erfahren, und in diesem Stück könne man andern keinen Glauben beymessen, die zumal selbst nicht einig wären.

Einen so schlechten Schluß solte wohl nicht leicht jemand von einem starken Geiste vermuthet haben, wenn ich nicht schon im Vorhergehenden dergleichen bekannt gemacht hätte. Ich darf hier nur die Vörder-Sätze des Chubb, und den daraus gemachten Schluß kurz zusammen ziehen, so wird auf einmal sein elendes Gewäsch sattsam wi-

derlegt

(t) The posthumous Works of Thomas Chubb. Vol. I. p. 102. sqq.

derlegt seyn. Er schliest so: Ich verstehe es nicht, was die Heyden von dem menschlichen Unvermögen geschrieben, ich selbst habe keine göttliche Gnade erfahren, Paulus hat gewaltig geirret (vermuthlich darin: Von GOttes Gnaden bin ich ꝛc. Was wir tüchtig sind, ist von GOtt ꝛc.) Daher meyne ich, der Mensch gebrauche keines göttlichen Beystandes.

Wenn ein Blindgebohrner, oder einer, der mit Fleis die Augen zudrückt, die Sonne nicht siehet, ist sie wohl deswegen nicht am Himmel? Wären die klugen Heyden von Athen nicht überzeugt gewesen, daß der Mensch göttlichen Beystandes benöthiget; so hätten sie gewis Paulo damals ins Angesicht widersprochen, als er in seiner von dem unbekannten GOtt gehaltenen Rede, sich unter andern dieses Ausdrucks bedienet: In ihm leben, weben und sind wir, Act. 17. Der Einfluß GOttes in seine Geschöpfe, sagt der gelehrte Engelländer Scherlok, (u) mag auch bestehen, worinn er wil, so erlangen wir dadurch das Vermögen, dasjenige zu thun, was wir von uns selbst würden gethan haben, wenn wir, ohne die Mitwirkung GOttes, etwas verrichten könten. Auf dem vorhergehenden Blatt beschreibet eben dieser Englische Gottesgelahrte gedachten Einflus oder Mitwirkung GOttes, als ein Stück der Vorsehung, nach welchem GOtt den Geschöpfen das Vermögen verleihet, daß sie zu dem ihnen bestimmten Endzweck

(u) Scherlock: Von der Vorsehung GOttes. p. 36.

gelangen können. Nun nennt man das überhaupt eine Gnade GOttes, wenn sich seine Liebe mit Hindansetzung unser Unwürdigkeit über uns ausbreitet; folglich muß der Einfluß oder die Mitwirkung GOttes schon eine solche Gnade seyn, die kein Mensch, der nur einen Augenblick leben und bestehen will, entrathen kan. Ich mache daher den Schluß von dem kleinern und geringern aufs grössere, von dem natürlichen aufs geistliche Leben. Braucht der Mensch, wie erwiesen, in Ansehung des erstern göttlichen Beystandes, so muß er selbigen in Ansehung des letztern noch viel nöthiger haben.

Um die Art und Weise, wie die göttlichen Gnaden-Wirkungen in der Seele geschehen, hat man sich gar nicht zu bekümmern. Denn wenn wir wolten begreifen, wie es zugienge, so wolten wir die Vernunft brauchen, wo sie gar nicht hin gehöret. Es ist genug, daß wir aus dem Licht der Offenbarung wissen, wie wir es anzufangen haben, damit die göttlichen Gnaden-Wirkungen sich in uns ereignen. Es ist genung, daß wir uns von dem zum geistlichen Leben nöthigen Beystande GOttes diesen Begrif machen können, er sey eine solche Wirkung GOttes in der Seelen des Menschen, dadurch die verderbte Natur verbessert und zum Dienste GOttes wieder tüchtig gemacht wird.

§. 18.

Ehe ich diese weitläuftige Abhandlung von der Unvollkommenheit des Deistischen Lehr-Gebäudes beschliesse, will ich nur noch zweyer besondern

innern

innern Gnaden-Wirkungen GOttes gedenken, womit die Deisten zum öftern ihr Gespött treiben. Es sind solche 1) der Glaube, damit man glaubet, 2) das Gebet.

Nach den neuern philosophischen Lehr-Büchern muß durch den Glauben, damit man glaubet, verstanden werden, der Beyfall, den man eines andern Zeugnis giebet. Dieser Beschreibung zufolge, möchte ich wohl wissen, was doch lächerliches in dem Glauben, damit die Christen glauben, anzutreffen. Sie halten das vor wahr, was GOtt saget, dem es ohnmöglich ist, daß er lüge; sie geben seinen Zeugnissen, die insgesamt seinen wesentlichen Vollkommenheiten gemäs sind, ihren Beyfall. Was? fragen hier die Deisten, was soll der Glaube in der natürlichen Religion? Wieleicht könte ich aus dieser unbesonnenen Frage darthun, daß ein Freydenker weder die Philosophie, so er immer lobet, noch die Theologie, so er stets tadelt, gründlich verstehe. Allein, ehe ich antworte, will ich sie auch etwas fragen: Muß nicht ein Mensch seine ganze Seele der göttlichen Herrschaft unterwerfen? Ist er dazu verbunden, wie kein Vernünftiger leugnet, so muß nothwendig der Verstand an solcher Unterwerfung gleichfals Antheil nehmen. Ueberlegen unsere Gegner diesen unleugbaren Satz, so werden sie nicht mehr fragen: Was soll der Glaube in der natürlichen Religion? Der scharfsinnige Herr D. Köcher (w) beschrei-

(w) D. Köcher von der Vollkommenheit und Wahrheit der Christlichen Religion p. 145.

beschreibet ihn als eine Pflicht, wodurch man auch solchen Wahrheiten seinen Beyfall nicht versaget, die uns GOtt auf eine ausserordentliche und besondere Art deutlich und gewiß geoffenbaret hat, ob sie gleich die Einsicht unserer Vernunft übersteigen, und von uns nicht völlig begriffen werden können. Zudem so ist ja der Glaube, damit die Christen glauben, nicht etwa ein blinder Beyfall, sondern eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Wir wissen, GOtt Lob! was wir glauben, und warum wir glauben. Der Glaube ist und bleibet eine Art der Erkentniß, obgleich die Erkentniß übernatürlich ist. Wir haben die stärksten Ursachen, warum wir glauben. Unser Glaube gründet sich auf unsere Sinnen, auf unsere Vernunft und auf die Aussprüche GOttes, der die allerhöchste und unbetrüglichste Vernunft ist. Das Gebet wird von unsern Widersachern eben so spöttisch durchgezogen, als der Glaube.

Alle ihre übereilte Urtheile vom Gebet der Christen anzuführen und zu widerlegen, würde hier zu weitläuftig, auch unnöthig seyn, weil einige der grösten Gottesgelahrten, als Watt, Benson, Kortholt und andere, die dagegen gemachte Schwierigkeiten bereits gründlich gehoben. Nur einen einzigen Einwurf, den ich vor den scheinbarsten halte, will ich hier begegnen. Sie sagen nemlich: es erfolge alles nach einer vorher bestimmten Ordnung in der Welt, mithin sey das Gebet was unnöthiges und überflüßiges. Der schon einmal im vorigen §. widerlegte Tho-

mas

mas Chubb spottet des Gebets also: Es werden alle Tage so viel Gebete zur Gottheit hinauf geschickt, und man siehet doch nicht, daß sie erhöret werden. Will man sagen, es werden doch manche erhöret, so kan man dies nicht beweisen, da sie durch den ordentlichen Lauf der Natur erfüllet werden, und die Dinge doch geschehen seyn würden, wenn gleich kein Gebet vorher gegangen. Es ist eine grobe Unverschämtheit, dem unveränderlichen GOtt zumüthen, daß er unsertwegen den Lauf der Natur verändere.

Ich will den Deisten zugeben, daß GOtt einmal von Anbeginn alle Dinge geordnet, und einem jeden dasjenige bestimmet habe, was er ihm geben wolle, ohne damit der Wahrheit, daß das Gebet nöthig und nützlich sey, etwas zu vergeben. Denn 1) hat noch niemand das Gebet als ein Mittel, die Begebenheiten in der Welt zu ändern, vorgeschlagen, sondern wir sehen es nur an, als eine Pflicht, wodurch die Ehre GOttes befördert wird. 2) GOtt, der die Begebenheiten in der Welt nach seiner Weisheit vorher geordnet, hat ja auch das Gebet der vernünftigen Geschöpfe vorher gesehen, und ihnen zum Besten diese und jene Verordnung machen können. Ja, er hat nach seiner Weisheit wirklich in der Welt alles so geordnet, daß dasjenige, was aus natürlichen und nothwendigen Ursachen geschicht, sich so begebe, wie es sich nach der Absicht GOttes zu den Handlungen schicket, welche von der Freyheit vernünftiger Geschöpfe herrühren. Demnach kan 3) das Gebet gar wohl erhöret werden, ohne daß GOtt die Ordnung der

Welt durch ein Wunderwerk stören darf. Bewegen diese Gründe unsere Deisten nicht, ihren Irrthum in der Lehre vom Gebet fahren zu lassen; so werden sie doch wohl dem Plato (x) und seinen Jüngern glauben, daß der Mensch durchs Gebet zur Freundschaft und vertrauten Umgange mit GOtt gelange.

Das 3. Capitel.

Von einigen Folgen aus den Deistischen Grund-Sätzen.

Inhalt.

1. Folge. Ein Deist glaubt theils zu viel, theils zu wenig? §. 19.
2. Folge. Die natürliche Reue über die Sünde ist unzulänglich, die beleidigte Gottheit zu befriedigen, sie muß Satisfaction haben, ohne deswegen grausam und blutgierig zu seyn. §. 20.
3. Folge. Die Pforte des Himmels stehet in allen Religionen offen. §. 21.

§. 19.

Ein Deist, wenn er anders in Ernst dasjenige glaubet, was er nach den angeführten Grundsätzen §. 5. 6. zu glauben vorgibt, glaubt

(x) Buddeus in ecclesia apostolica p. 140.

glaubt theils zu viel, theils zu wenig. Zuviel glaubt er, um mit Sicherheit sündigen zu können. Wer nur nach dem Unterricht der klugen Heyden, sonderlich eines Cicero, im Buch von den Pflichten, allemahl auf das, was wohl anständig, nüzlich und angenehm ist, siehet; kan schon nicht mit Sicherheit sündigen. Noch weniger aber, wer wie die Deisten, göttliche Vollkommenheiten zu Bewegungs-Gründen seiner Handlungen vor sich hat, auch künftige Strafen und Belohnungen glaubet.

Denn da ihn die Natur lehret, daß ein höchst gerechtes und heiliges Wesen sey, das die ganze Welt regiret, das alle unsere Handlungen bemerket, und die Gottlosen dereinst um ihrer bösen Werke willen strafen will; so muß ihn sein Gewissen verklagen, schrecken und verdammen, wenn er böses thut; weil die Heyden selbst ihr Gewissen bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen, auf den Tag, da GOtt das Verborgene der Menschen richten wird. Röm. 2, 15.

Stellt gleich den Freydenkern das Licht der Natur die künftigen Strafen nicht mit solcher Deutlichkeit vor die Augen, als uns die schriftliche Offenbahrung; können sie auch gleich den Vorwurf, die Schrecken und Drohungen des Gewissens eher ertragen, als das ausdrückliche Zeugnis, das sie von dem Feuer brennenden Zorn GOttes über die Sünder in der Christlichen Offenbarung finden; so genieſſen sie doch niemals

die

die Süßigkeit der Sünde ohne Vermischung von Scham und Schrecken. Die Menschen pflegen sich ja nicht nur nach dem Maas zu fürchten, nachdem sie von der Gewißheit eines bevorstehenden Uebels überzeuget sind, sondern ihre Furcht richtet sich auch nach der Wichtigkeit der Sache selbst. Die Furcht eines unbekannten Uebels erfüllet ja schon das Gemüth mit Schreck-Bildern. Wir fürchten alsdenn alles, wenn wir nicht recht wissen, was wir eigentlich fürchten sollen. So gewiß es demnach ist, daß ein Deist, der einen GOtt, und nach diesem ein anders Leben glaubet, eines theils zu viel glaubt, um mit Sicherheit sündigen zu können; eben so unleugbar ist es auch, daß er andern theils zu wenig glaube, als daß er dabey eine wohlgegründete Hofnung eines bessern Lebens haben solte. Ist GOtt heilig und gerecht, so muß ein Sünder, dergleichen alle Menschen sind, (§. 15.) gestraft werden, wo GOtt nicht mit ihm ausgesöhnet wird. Er kan keine vernünftige Hofnung zu GOtt haben, ehe er nicht gewiß weis, daß ihm GOtt seine Sünden vergeben habe. Aus dem blossen Licht der Natur können wir keine vollkommene Ueberzeugung von Vergebung unserer Sünden haben. Die Güte und Barmherzigkeit GOttes, zu welcher natürliche Menschen ihre Zuflucht nehmen, kan die Sünde nicht verzeihen, im Fall solche Verzeihung etwas ungerechtes ist. Denn wer wolte eine ungerechte Gütigkeit unter die Vollkommenheiten GOttes zählen? Wie oft verdammt nicht ein Fürst, der sonst sehr zum Mitleiden geneigt

neigt ist, Uebelthäter zum Tode, weil ihm die Regeln der Klugheit und Gerechtigkeit eine Hinderung, warum er keine Gelindigkeit beweiset? Aus der Gütigkeit GOttes folgt demnach nur so viel, daß er die Sünden vergeben werde, wenn es mit seiner Weisheit und Gerechtigkeit bestehen könne. Wer aber getrauet sich, ohne eine besondere göttliche Offenbarung zu bestimmen, worinnen diejenige Weisheit und Gerechtigkeit bestehe, die den allgütigen GOtt bewege, die Sünden zu vergeben? Der Vernunft ist es ohnmöglich zu ergründen, wenn, oder unter was vor Bedingungen, GOtt die ihm zugefügte Beleidigungen erlassen wolle.

Andere Folge.

§. 20.

Die natürliche Reue eines Deisten über seine Sünden ist unzulänglich, die beleidigte Gottheit zu befriedigen; sie muß Satisfaction haben, ohne deswegen grausam und blutgierig zu seyn.

Der Engelländer Dryde, dessen Deistische Schrift ich §. 6. angeführet, gibt vor, die Reue wäre das einzige Mittel die Sünde zu büssen, und alle weise Leute zu aller Zeit wären darinn übereinkommen; gleich als wenn die Deisten und Socinianer, die desfalls einerley Meynung sind, allein alle weise Leute in der Welt ausmachten. Das Gegentheil erhellet vielmehr aus der Uebereinstim-

einstimmung aller Völker, zu allen Zeiten, in der ganzen Welt, daß ein Opfer nöthig, ihre Sünden zu büssen, und die Gottheit zu versöhnen. Wie ist eine so wunderliche Meinung aufkommen, daß die Aufopferung eines unschuldigen Thieres nothwendig sey, die Gottheit zu versöhnen, da dieß weder in der Natur der Sachen, noch in der Vernunft gegründet ist? Dryde schämt sich nicht zu sagen, daß die Aussöhnungen der Götter alle symbolisch wären, und nur die Reue vorstellen solten. Allein, haben auch wohl die Heyden daran gedacht, oder nur gedenken können, wenn sie e. gr. ihre Kinder dem Moloch aufgeopfert? Da alle und jede Religionen besondere Ceremonien haben, die Gottheit zu versöhnen, so ist gewiß solches ein unumstösliches Zeugniß von der natürlichen Ueberzeugung aller Menschen, daß zur Vergebung der Sünden nicht allein die Busse oder Reue, sondern auch eine gewisse Art der Versöhnung erfordert werde. Die Vernunft wird niemals das Gegentheil davon erweislich machen. Das Gleichniß, dessen sich (§. 17.) gedachter Thomas Chubb gegen die Genugthuung für die Sünde bedienet, beweiset nichts weniger, als was es beweisen soll. Wie Menschen, sagt er auf der 391. Seite, die Vergebung des angethanen Unrechts für eine lobenswürdige Grosmuth halten, so kan es auch wohl also bey GOtt seyn. Das Gegentheil läst sich schon einiger Massen aus seinem angebrachten Gleichnis selbst schliessen. Denn ein blos vernünftiger Mensch findet es nicht allemal für gut, die ihm zugefügten persönlichen Beleidigungen, auf

bezeug-

bezeugte Reue zu vergeben. Ein Landesherr ist noch vielweniger dazu verbunden, weil er eben dadurch den Grund seiner Regirung umreissen, und sein Ansehen verächtlich machen würde. Wie nun mitleidige Menschen nicht allemal verbunden sind, Uebelthätern, wenn sie es schon reuet, was sie mishandelt, ihre Verbrechen zu verzeihen; So kan auch die Reue allein einem Sünder keinen gegründeten Anspruch zur Barmherzigkeit GOttes geben. In GOtt, wie bereits erinnert, findet keine ungerechte Güte statt. Er kan schon deswegen, weil ihm durch jede Sünde etwas von seiner Ehre entzogen wird, eine Genugthuung fordern, ohne grausam und blutgierig zu seyn, wie ich unten §. 124. 125. bey Beantwortung der Deistischen Einwürfe gegen die Genugthuung JEsu Christi für die Sünden der ganzen Welt ausführlich darthun und beweisen werde. §. 156. v. f. f.

Dritte Folge.

§. 21.

Einem Deisten kan es gleich viel gelten, ob er seinen Weg nach dem Himmel, über Rom, oder Geneve, über Wittenberg, Racau oder Constantinopel nehme.

Marquis d'Argent schreibt in seinen jüdischen Briefen: Die Pforte des Himmels stehet in allen Religionen offen. Man erkennet zwar in allen Secten und Gemeinden diejenige Puncte, so die

die Herbertische 5 Glaubens-Artickel (§. 5.) in sich fassen. Die Christen, Jüden, Türken und Heyden nehmen sie als Wahrheiten an, und in sofern können sie wohl für einen Allermanns Glauben gehalten werden; aber daraus folget noch gar nicht, daß eine Religion so gut sey, als die andere; zumal, da in dem ganzen vorigen 2. Cap. das unvollkommene und mangelhafte der Herbertischen Grund-Sätze klar genug angezeiget worden.

Demnach ist es nicht einmal wahrscheinlich, wenn unsere Indifferentisten zur Beschönigung ihrer Gleichgültigkeit in Ansehung aller Religionen, vorgeben:

1) GOtt achtet es wenig, ob die Menschen so, oder anders von ihm denken und urtheilen, ob sie dieses oder jenes glauben. Das unendliche Wesen bekümmert sich um der Menschen Meynungen eben so viel, als ein Monarch um die Ordnung, die ein Bettler in seiner abgelegenen Hütte hält; oder als ein gemeiner Mann um die Wege der Ameisen und Schnecken.

Dies ist bald gesagt, aber wo ist der Beweis? Epictetus, ein heydnischer Philosoph, urtheilet diesfals ganz anders und besser, als unsere Deisten, wenn er Cap. 38. seines Handbuchs schreibet: In der Gottseligkeit ist dieses das Hauptwerk, daß man die rechte Meynung von den Göttern habe. Welchem Fürsten ist es einerley, ob ihn seine Unterthanen für gerecht oder ungerecht halten? Wie könte es denn GOtt gleich viel seyn, ob man von seinem Wesen und Willen eine rechte oder falsche

Mey-

Meynung habe, zumal aus einem irrigen Erkentnis kein wahrer Dienst folgen kan? Bekümmert sich ein Regente nicht um alle Kleinigkeiten, so in seinem weitläuftigen Lande vorgehen, so kömts unter andern daher, daß sein endlicher Verstand nicht fähig, alles zu übersehen. Vor GOttes Augen ist alles blos und entdeckt. Wie sein unendlicher Verstand zugleich alles übersiehet, so erstreckt sich auch seine Vorsorge auf alles, vom grösten bis zum kleinesten. Sein Rathschluß beschliesset alles auf einmal, seine Macht schaffet und erhält alles zugleich. Falsch ist es auch

2) daß sich GOtt an der Mannigfaltigkeit der Religionen eben so wohl belustige, als an den mannichfaltigen Werken, die er in der Schöpfung hervor gebracht. Der bekannte Weltweise und Redner Themistius suchte den Kayser Jovianus unter andern auch damit zu bereden, daß er die Christliche Religion, so zu seiner Zeit überhand nahm, neben der Heydnischen dulten solte, weil GOtt an dem verschiedenen Glauben der Menschen ein solch Wohlgefallen habe, als ein Regent, der verschiedene Völker beherrschet, an ihren mancherley Gebräuchen.

Könte man sich aber wohl von der Gottheit einen niederträchtigern Begrif machen, als diese Art Leute haben muß? Wie kan sich doch ein eiferiger GOtt, der seine Ehre keinem andern, noch seinen Ruhm den Götzen geben will, daran belustigen, wenn er siehet, daß der Aberglaube, die ihm allein gebührende Ehre, auch wohl leblosen und unver-

künftigen Geschöpfen zuwendet? Wer weis nicht, daß die Heyden Gestirne, Bestien, ja Bäume und Kräuter göttlich verehret? Sagen die Freygeister

3) Hat GOtt keinen Gefallen an der Mannigfaltigkeit der Religionen in der Welt, warum gibt er nicht allen einerley Sinn und Meynung in Glaubens-Sachen; so ist auch dieser Einfall eine Anzeige, daß die Deisten sehr unrichtig denken und urtheilen.

Denn wolte sich GOtt hierinn nach dem verkehrten Willen der Freydenker richten, so müste er wider seine höchste Weisheit, wider seine eigene und der Menschen Freyheit handeln. GOtt lehret die Menschen, was sie glauben und thun sollen, durchs Licht der Vernunft, oder durch eine besondere Offenbarung, er zwingt aber keinen zum rechten einigen Glauben, sondern lässet jedem freye Wahl, um ihn also auf die Probe zu stellen, ob er ihn gebührend erkennen, und ihm nach seinem Willen dienen wolle. So wenig ihm gottlos Wesen gefällt, ob er es gleich zulässt, oder nicht mit Gewalt verhindert; eben so wenig hat er ein Wohlgefallen am Aber- und Unglauben, ob er gleich solchen in der Welt dultet, damit er, auf menschliche Weise von ihm zu reden, erfahre, ob seine vernünftige und freye Geschöpfe ihn recht erkennen und verehren, und also eine künftige Belohnung von ihm hoffen, oder ob sie lieber ihre Freyheit misbrauchen, und sich also seinen künftigen Strafen unterwürfig machen wollen. Weil nun aus dem bishero angeführten sattsam erhellet, daß, was die

Deisten

Deisten aus der Vernunft vorbringen, ihren erbetenen Satz, die Pforte des Himmels stehe in allen Religionen offen, nicht erweislich mache, so nehmen sie

4) unsere Bibel, wie vormals die Philister den Jüden ihre Bundes-Lade, und wollen sich damit helfen. Last uns sehen, was sie in selbiger zu ihrem Zweck dienliches finden! Sie berufen sich auf Naemann, der mit seinem heydnischen Könige ins Haus Rimmon gangen, daselbst anzubeten. 2 Kön. 5, 18.

Ich kan nicht errathen, auf welcher Seite die Deisten dies Exempel ansehen müssen, wenn sie in selbigem einen Beweis suchen, daß man in einer jeden Religion könne selig werden. Naemann hätte allen bösen Schein meiden, und GOtt mehr gehorchen sollen, als seinem unglaubigen Könige. Da er nun solches nicht gethan, so hat er nachgehends sein Unrecht selbst erkannt, bereuet, GOtt abgebeten und versprochen: Dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern, und Brand-Opfer thun, sondern dem HErrn. v. 17.

Das Exempel Nicodemi schickt sich gar nicht hieher. Er kam zu JEsu bey der Nacht. Joh. 3, 2. Was folgt daraus? mehr nicht, als daß damals sein Glaube schwach gewesen. Wie manches Werk des Glaubens in der Kraft hat er bey anderer Gelegenheit von sich wahrnehmen lassen? Er vertheidigte JEsu Unschuld also: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret,

höret, und erkennet, was er thut? Joh. 7, 51. Nach dem Tode JEsu war Nicodemi Glaube an ihn, noch durch die Liebe thätig. Joh. 19, 39.

Auch wird das Beyspiel Pauli hier vergeblich angeführet, daß er nemlich jedermann allerley worden. 1 Cor. 9, 20. seq. Denn er hat sich aus heiliger Begierde allenthalben, wo er hinkommen, etliche zu gewinnen, und selig zu machen, in unschuldigen und erlaubten Dingen, nach Jüden und Heyden gerichtet.

Zweyter Abschnitt.

Von den algemeinen Deistischen Einwürfen gegen die gesamte schriftliche Offenbarung des alten und neuen Bundes.

Das I. Capitel.

Von den Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung.

Inhalt.

Verknüpfung mit dem Vorhergehenden §. 22. Was offenbaren heisse, und welches die Sache, so GOtt offenbaren soll §. 23. Die **wahren** Kennzeichen werden aus dem Herrn von Wolf angeführet §. 24. und von ihm auf die heilige Schrift gedeutet §. 25. Die **falschen**, so die Deisten fordern, werden widerlegt, daß sie nemlich 1) **algemein** sey, wie? §. 26. in welchem Verstande unsere schriftliche **algemein** §. 27. und 2) so **deutlich**, daß sie jedermann zum Beyfall zwinge §. 28. Daß aber solches weder **möglich**, noch **nöthig**, wird bewiesen a) aus dem Begrif des Deutlichen. ibid. b) Aus der Natur GOttes, der Religion und des Menschen. ibid. Unsere schriftliche ist deutlich genung, warum? ibid.

§. 22.

Wie man in bürgerlichen Kriegen nicht nur seinen Feind kennen und wissen muß, in was für Verfassung er stehe, sondern ihn entweder selbst anzugreifen, oder wenigstens sich in guten Vertheidigungs-

Stand gegen seine Angriffe zu setzen hat; eben also verhält sichs auch mit den Kriegen des HErrn, oder Religions-Streitigkeiten.

Wir haben bisher die Deisten als Gegner, und ihre eigene Religions-Verfassung kennen lernen; nunmehro wollen wir auch unsern allerheiligsten Glauben gegen ihre feindliche Angriffe vertheidigen, sie selbst in ihren Lägern aufsuchen, und Gewehrlos zu machen trachten. In dem Streit, den wir mit ihnen über die Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung zu führen haben, wird alles auf 2 Stücke ankommen. 1) Sollen die wahren Kennzeichen angezeiget, (§. 24.) zugleich auch auf unsere schriftliche Offenbarung gedeutet (§. 25.) und 2) die von den Deisten fälschlich angegebene widerleget werden. (§. 26. 27. 28.)

§. 23.

Einem etwas offenbaren heißt so viel, als ihm eine unbekannte und verborgene Sache, die ihm doch zu wissen nöthig ist, entdecken. Was demnach die Sache anbetrift, die GOtt offenbaren soll, so muß es etwas seyn, das dem Menschen zu wissen höchst nöthig, und zu deren Erkenntnis er vor sich nicht hat gelangen können.

Zwar ist es wohl möglich, daß in einer göttlichen Offenbarung dergleichen Dinge mit vorkommen, die man auch durch den rechten Gebrauch der Vernunft erkennen kan, in so weit sie nemlich mit den übrigen verknüpft sind, zu deren Erkenntnis niemand durch die Vernunft und Erfahrung gelangen mag. Sonst pflegen auch die Gottesgelehrten,

gelehrten, sonderlich Herr Schubert (y) einen Unterschied zu machen zwischen einer göttlichen Offenbarung und Eingebung. Diese erstreckt sich weiter als jene, und bestehet in einer Anzeige dessen, was nach GOttes Willen solte aufgeschrieben werden, es mag nun eine verborgene, oder den Schriftstellern schon vorher bekannte Sache gewesen seyn.

§. 24.

Dies also zum voraus erinnert, fragt sichs nun, welches die richtigen Kennzeichen einer göttlichen Offenbahrung sind? Ich könnte selbige wohl aus meiner eigenen geistlichen Vorraths-Kammer hervor suchen; aber da ich weis, daß die starken Geister lieber von Weltweisen, dafür sie sich alle halten, als von Geistlichen, die gar verachtete Lichtleins in ihren stolzen Augen sind, etwas annehmen, so soll sie der gröste Weltweise unserer Zeit lehren, welches die ächten Kennzeichen sind, aus welchen man mit Gewisheit eine göttliche Offenbarung erkennen kan. Der Herr geheimde Rath und Freyherr von Wolf (z) giebt 4 nachfolgende an:

1) Muß sie ein zulängliches Mittel anzeigen, dadurch das menschliche Elend kan gehoben werden. Darinn aber besteht unser natürliches Elend, daß unser Verstand in Unwissenheit

(y) Gedanken von der heiligen Schrift p. 6.

(z) Im Entwurf eines bündigen Beweises der Wahrheit der Christlichen Religion p. 17. sqq. ingleichen in der deutschen Metaphysic p. I. p. 623. sqq.

steckt, und unser Wille unvermögend ist, dem göttlichen Gesetz zu gehorchen, und wir dannenhero durch das begangene Böse der darauf erfolgenden Strafen schuldig werden. Das Mittel aber ist alsdenn zulänglich, uns von unserm Elend zu befreyen, wenn es unsere Unwissenheit und Unvermögen hebt, und uns von der Furcht der Strafe befreyet, die wir verdient zu haben, bekennen müssen.

2) Muß dieses Mittel den Vollkommenheiten GOttes gemäs seyn, das ist, es muß aus demselben seine Weisheit, Güte, Allmacht und die Verherrlichung seiner Ehre hervorleuchten.

3.) Darf sie demjenigen nicht widersprechen, was aus Gründen der Vernunft von GOttes allerhöchsten Vollkommenheiten, und wie er sich in Ansehung seiner Creaturen bezeige, erwiesen worden. Und da es ein Kennzeichen der Unwissenheit ist, wenn man sich selbst widerspricht; GOtt aber allwissend ist, so können auch in einer göttlichen Offenbarung keine Widersprüche statt finden.

4.) Muß sie auf die Verherrlichung der Ehre GOttes, und auf solche Handlungen der Menschen dringen, dadurch eines jeden Vollkommenheit, das ist dessen Wohlstand, in Ansehung Seel, Leib, Ehr und Guts möge befördert werden.

§. 25.

Wie leicht könte ich diese 4 Kennzeichen auf unsere Bibel deuten, und daher ihr göttliches Ansehen behaupten. Ich will aber, um angeregter Ursach

Ursach willen (§. 24.) lieber den Freyherrn von Wolf ausreden, und ihn selbige selbst auf unsere schriftliche Offenbarung appliciren lassen. Er thuts in dem nur angeführten Entwurf also:

1) Der heiligen Schrift Zweck ist, uns das Mittel zu unser Befreyung aus unserm Elende zu zeigen. Joh. 20, 31. Diese sind beschrieben, daß ihr glaubet, JEsus sey Christ der Sohn GOttes, und daß ihr durch den Glauben habt das Leben in seinem Namen. Und 2. Tim. 3, 15. Weil du von Kind auf die Heil. Schrift weisest, kan dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit. Das Mittel von unser Befreyung bestehet also darinn: es sind 3 in einem göttlichen Wesen. 1. Joh. 5, 7. Der Sohn ist zum Mitler zwischen GOtt und den Menschen gesetzt worden. 1. Tim. 2, 5. Er kommt zu uns im Namen GOttes, als ein Lehrer oder Prophet, uns desselben Willen zu offenbaren. Joh. 1, 18. Er überzeugt uns von der Wahrheit des göttlichen Worts durch die Wirkung des heiligen Geistes. 1. Cor. 2, 20. Er giebt uns die Kräfte dem göttlichen Gesetz gemäs zu leben. Röm. 8, 3. Er will seine Auserwählte aus diesem Leben in ein glückseligers versetzen. 2. Tim. 4, 8. Er ist im Namen der Menschen ein Fürsprecher bey GOtt, statt welcher er das Gesetz erfüllet. Math. 5, 17. 1. Joh. 2, 1. Röm. 8, 34. Ebr. 9, 25. Er hat gelitten, ist gestorben, damit er unsere Sünden-Schuld trüge, und uns mit GOtt versühnete. Gal. 3, 13. 2. Cor. 5, 21. Sie lehret uns endlich, daß der gütige GOtt

den Menschen die durch Christum erworbene Seligkeit schenken wolle, wenn sie denselbigen, als ihren Mittler verehren, und ihr Vertrauen auf ihn setzen. Joh. 3, 16. Also hat GOtt die Welt geliebet = = = = auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

2) Ist dieses Mittel der göttlichen Weisheit und übrigen Vollkommenheiten gemäs, eben deswegen, weil es zulänglich ist, uns von unserm Elende zu befreyen. Wer die heilige Schrift mit Aufmerksamkeit liest, der wird noch mehrere Beweisthümer der göttlichen Weisheit in dem Mittel der Erlösung finden. So legt auch

3) Die heilige Schrift GOtt eben diejenige Vollkommenheiten bey, welche man aus den Gründen der Vernunft unwidersprechlich von ihm erweist, nemlich, daß er sey ewig, Ps. 90. das selbständige Wesen, 2. Mos. 3, 14. sich selbst genug, Act. 17, 15. unveränderlich, Jac. 1, 17. unabhängig, Röm. 12, 35. ein Geist, 1. Tim. 1, 17. Joh. 4, 24. einig im Wesen, 5. Mos. 6, 4. frey, Röm. 9, 18. allmächtig 1. Mos. 17, 1. Ps. 33, 9. der allerseligste, 1. Tim. 6, 15. weise, 1. Tim. 1, 17. gerecht, Ps. 11, 8. heilig, Apoc. 4, 8. wahrhaftig, 4. Mos. 23, 19. unermeslich, 1. Kön. 8, 27. und dergleichen.

4.) Dringen Mosis, der Propheten, der Apostel und anderer heiligen Männer Schriften, welche Juden und Christen das Wort GOttes nennen, auf die Verherrlichung der Ehre

re GOttes. 1. Cor. 10, 31. Was ihr thut, das thut alles zu GOttes Ehre; und auf solche Handlungen, wodurch des Nächsten Wohlfahrt, wie unsere eigene befördert wird. Matth. 5, 42. Wenn wir unsern Nutzen suchen, sollen wir auch auf des Nächsten Bestes sehen. 1. Cor. 10, 24. Phil. 2, 4.

Aus dem allen wird dieser Schlus gemacht: Weil die heilige Schrift ein hinlängliches Mittel von Befreyung aus unserm Elend offenbaret, welches den unendlichen Eigenschaften GOttes höchst gemäs ist; weil sie GOtt eben diejenige Eigenschaften zueignet, die durch richtige Vernunftschlüsse von ihm erwiesen worden; weil sie auf solche Handlungen dringet, dadurch die Ehre GOttes, unsere und des Nächsten Wohlfart befördert wird; so ist diese Offenbarung unmittelbar göttlich, und das darin angegebene Mittel zu unser Befreyung, oder zu Erlangung der ewigen Seligkeit, ächt und untrüglich.

§. 26.

So deutlich immer diese Kennzeichen; so richtig auch der daraus zum Vortheil unserer Offenbarung hergeleitete Schlus; so wollen sie doch die Freydenker nicht gelten lassen, sondern setzen denselbigen 2 andere entgegen. 1) Sagen sie, mus eine göttliche Offenbarung allgemein, das ist, allen Menschen, an allen Enden, zugleich gegeben, und so beschaffen seyn, daß sie von jederman wirklich erkannt und angenommen werde. Wer siehet aber nicht, daß hiemit die Deisten allzuviel fordern? Dryde insonderheit irret sich sehr, wenn

er in seiner §. 6. angeführten Schrift verlanget, daß die Regel, so uns zu unserer künftigen Seligkeit zu wissen nöthig, allen Menschen, das ist, jedem Volk, jedem Geschlecht, einer jeden Person müsse bekannt gemacht werden. Heißt aber das nicht dem HErrn aller Herren ein Gesetz vorschreiben, nach dem er sich in Offenbarung seines Willens zu achten hat? Wo bleibt da die Freyheit Gottes, kraft welcher er einem jeden das Seine zutheilet, nachdem er will, wenn eine göttliche Offenbarung, jedem Volk, jeglichen Geschlecht, und jeder Person zugleich, und auf einerley Weise, muß bekannt gemacht werden? Da die Menschen durch Unachtsamkeit und Bosheit das natürliche Licht verfinstert, und sich also ins größte Elend gestürzet, so erachtete es GOtt für nöthig, oder seinen göttlichen Vollkommenheiten gemäs, ihnen ein anderes Licht, nemlich die schriftliche Offenbarung zu geben, um damit ihrer Schwachheit aufzuhelfen; doch mit Vorbehaltung seiner Freyheit, in Ansehung der Zeit, der Personen, der Art und Stufen.

Selbst die natürliche Religion kan im Deistischen Verstande nicht allgemein genennet werden, weil sie nicht von allen Menschen, an allen Orten, auf einerley Weise, erkannt und angenommen wird.

Wenn sind doch insonderheit die Grund-Sätze der natürlichen Religion, so Herbert und Dryde §. 5. 6. angegeben, allen Menschen bekannt gemacht, und von allen angenommen worden? Thomas Halybourton, dessen wichtiges Zeugnis (§. 9.) hier wie-

wieder nachzusehen, leugnet mit Recht, daß jemals die Herbertischen Lehr-Sätze von allen und jeden Völkern, oder auch nur dem vernünftigsten Theil derselben behörig erkannt, befolget und in der Ausübung gebührend angewendet worden. So zeiget auch oberwehnter (§. 4.) M. Alberti bey einem jeden von den 7 Sätzen des Dryde, was für zweifelnde und wunderliche Gedanken die Heyden davon gehabt, daß, wenn ja einige solten gewesen seyn, die diese 7 Sätze geglaubet, so aber doch noch zu beweisen, doch die größte Anzahl der Menschen niemals darauf gefallen. Alle Deistische Einwürfe gegen unsere schriftliche Offenbarung, daß sie nicht allgemein, wie nemlich die Deisten das Wort nehmen, sind demnach von gar keiner Erheblichkeit, so lange sie nicht beweisen können, daß ihre natürliche Religion allgemein sey, vielmehr zugestehen müssen, der weiseste Schöpfer habe einem Menschen mehr Kräfte verliehen, als dem andern, die Wahrheit zu erkennen, wir auch diejenigen nicht verdammen, die keine Offenbarung haben.

§. 27.

Ein richtiger Begrif von der Sache, darüber wir bisher mit den Deisten nicht einig werden können, kan auf einmal den ganzen Streit entscheiden. Algemein ist eine Offenbarung, wenn alles, was sie in sich fasset, von jedermann erkannt und ausgeübet werden kan.

In diesem Verstande ist unsere schriftliche Offenbarung ohnstreitig algemein. Alle Menschen, Juden und Griechen, Röm. 2, 10. die Einfältigen

sowol als die Weisen, können durch göttlichen Beystand (§. 17.) aus selbiger erkennen, was gut ist, und was der HErr von ihnen fordert, was sie glauben, und wie sie leben müssen, wenn sie selig werden wollen.

Allgemein ist sie hiernächst auch in Ansehung der Zeit. Die göttlichen Wahrheiten, so uns in der heiligen Schrift geoffenbaret, sind so alt als die Welt. Wie GOtt anfänglich mit Adam und den übrigen Altvätern mündlich geredet, und ihnen also seinen Willen entdecket; wie er nachgehends den Jüden, als seinem Volke des Eigenthums, sein Gesetz, Sitten und Rechte schriftlich in die Hände gegeben; so hat er sich auch zu keiner Zeit den Heyden unbezeigt gelassen. Diese haben durch eine mündliche Fortpflanzung vieles von dem Inhalte der schriftlichen Offenbarung erfahren. In ihren Gedichten und Fabeln wissen sie genung von der Sündfluth, und andern merkwürdigen Begebenheiten, deren die Schrift Meldung thut, zu singen und zu sagen. Und wem ist unbekannt, daß Eusebius, Huetius und Grotius (a) die mehresten geoffenbarten göttlichen Wahrheiten mit heydnischen Zeugnissen bekräftigen? Vor andern aber ist deßfalls der ungemeine Fleis unsers seligen Buddeus in seiner Kirchen-Geschichte alten Testaments sehr zu rühmen, da er am Ende eines jeden Zeitlaufs die richtig erzählte und gründlich

(a) *Eusebius* in præparatione evangelica. *Huetius* in demonstratione evangelica. *Grotius* de veritate religionis christianæ.

lich erklärte Geschichte mit auserlesenen heydnischen Zeugnissen erläutert. Allgemein ist endlich auch unsere schriftliche Offenbarung, weil sie an allen Orten und Enden der Erden ausgebreitet worden. Die Rede GOttes in derselben ist ausgegangen in alle Lande. In Egypten thät Moses solche Wunder, davon man gewis in aller Welt gehöret. Jonas muste in Ninive Busse predigen. Ezechiel und Daniel lebten in Babel, woselbst sie den Inhalt der göttlichen Offenbarung bekannt gemacht. Ein gleiches ist durch die Griechische Uebersetzung der Bibel, und die Zerstreuung der Jüden bis ins Römische Reich geschehen. Nichts davon zu gedenken, wie GOtt seinen Willen am lezten durch seinen Sohn, dessen Nachfolger, durch die Schriften des neuen Testaments, abermals überall geoffenbaret. Christi 12 Apostel sind ja seine Zeugen gewesen zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis ans Ende der Erden. Daß die Christliche Religion in allen Welt-Teilen verkündiget und angenommen worden, hat der sel. Turretin in seinem Buch von der Wahrheit der Christlichen Religion, mit den glaubwürdigsten Zeugnissen der ältesten Lehrer, weitläuftig und gründlich bewiesen, auf der 241sten und folgenden Seiten.

§. 28.

Das andere Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung, nemlich die Deutlichkeit, so unsere Gegner verlangen, ist eben so unrichtig, als das erste. Eine göttliche Offenbarung, sagen sie, muß so deutlich seyn, daß sie jedermann zum

Beyfal zwinge, oder sie ist unnöthig und überflüßig. Hier soll GOtt abermals dieser Leute Eigensinn als ein Gesetz ansehen, darnach er sich zu richten hat. Aber wie unbillig und ungereimt ist ein solch Zumuthen? Eine Sache ist ja schon deutlich, wenn sie entweder vor sich, oder durch Hülfe richtiger Grund-Sätze, den Verstand zum Beyfall beweget. In der Mathematic mag wohl ein solcher Grad der Deutlichkeit statt finden, der einen zum Beyfall zwinget, aber nicht in der Religion. Es sagen mir doch einmal die Freydenker, wenn ihre eigene Lehr-Puncte jedermann zum Beyfall genöthiget und gezwungen, oder, ob sie sich einbilden, daß solches noch vor dem Ende der Welt jemals geschehen werde? Das Gegenteil ist schon erwiesen. (§. 26.) Ihr nach Belieben angenommener Satz: eine göttliche Offenbarung muß so deutlich seyn, daß sie jedermann ihren Beyfall abnöthige, streitet offenbarlich mit der Weisheit GOttes, mit der Natur der Religion, und mit der menschlichen Freyheit. Zudem, so sehe ich gar nicht, was der Deutlichkeit unserer schriftlichen Offenbarung noch fehle, da der Haupt-Inhalt derselben von allen, die den Gebrauch der Vernunft haben, gebührend darauf achten, frey sind von vorgefaßten Meinungen, und herrschender Lust zu sündigen, unter göttlichem Beystande (§. 17.) verstanden und befolget werden kan.

Das 2. Capitel.

Von der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung.

Inhalt.

Verknüpfung mit dem vorigen, und Haupt-Eintheilung des ganzen Capitels. §. 29. In welchem Verstande eine Offenbarung nöthig. §. 30. Der Rath des Bayle, wie mit den Deisten zu controvertiren, und wie fern er in diesem Buch befolget wird. §. 31. Beweis-Gründe, daß eine Offenbarung nöthig. **Erster Beweis** aus der Religion der Heyden. Ihr Begrif von der Gottheit. §. 32. Verehrung derselben. §. 33. Ihre Hofnung des ewigen Lebens, wie schlecht solche wird angezeiget, und einem Deistischen Einwurf aus der Offenbarung gegen die Unsterblichkeit der Seelen begegnet. §. 34. Insonderheit wird die Theologie des **Orpheus** §. 35. und der **Druiden**, welche der biblischen vorzuziehen seyn soll, geprüfet. §. 36. **Anderer und dritter Beweis** aus den guten Zeugnissen der Heyden und den gut gemeynten Betrügereyen der alten Gesetzgeber und Religions-Stifter §. 37. Die Deistischen **Einwürfe** gegen die Nothwendigkeit der Offenbarung **werden beantwortet.** **Erster Einwurf**: das Vernunft-Licht ist hinlänglich, die Menschen von göttlichen Dingen zu unterrichten. §. 38. **Anderer Einwurf**: wenn wegen des verfinsterten Vernunft-Lichts jemals eine Offenbarung nöthig gewesen, so ist, wegen der Unwissenheit und Laster, die unter den Christen im Schwange gehen, jezt noch eine neue nöthig. Das Gegentheil

wird mit **Gründen** §. 39. und **Exempeln** bekehrter Deisten dargethan, als des Gilbert West §. 40. des Littleton §. 41. eines Deutschen Cavaliers §. 42. und des Französischen Lieutenants de la Serre oder Varenne §. 43. **Dritter Einwurf:** es ist ein **erbetener Satz**, wenn die Gottesgelehrten eine Offenbarung, und insonderheit die Eingebung der Worte in der Schrift vor nöthig halten §. 44. **Vierter Einwurf:** die vermeynte Offenbarung kan auch darum nicht nöthig seyn, weil sie nur **Verwirrung und Zänkereyen unter den Menschen anrichtet.** §. 45.

§. 29.

Nachdem wir in dem vorigen Capitel ausgemacht, welches die wahren und falschen Kennzeichen einer göttlichen Offenbarung sind, auch vor andern dieses als ächt und untrüglich angegeben, daß die Offenbarung ein hinlängliches Mittel anzeigen müsse, dadurch das menschliche Elend, das ist, das natürliche Verderben des Verstandes und Willens könne gehoben werden, (§. 24. num. 1.) so erhellet schon aus diesem einzigen zur Gnüge, daß eine göttliche Offenbarung nöthig. Diese wichtige Materie soll nun in folgenden drey Puncten abgehandelt werden, 1) in welchem Verstande eine göttliche Offenbarung nöthig, 2) welches die Gründe, damit eine solche Nothwendigkeit zu beweisen, und 3) was die Deisten dagegen einwenden.

§. 30.

Es ist hier die Rede nicht von einer solchen Noth-

Nothwendigkeit, die alle natürliche Erkentnis GOttes aufhebet, und GOtt, als ein Gesetz, verbindet, allen Menschen, zu aller Zeit, sich zu offenbaren, als welches wider die Erfahrung und Freyheit GOttes; sondern, wie schon erinnert, da die Menschen das natürliche Licht verfinstert, und sich also ins gröste Elend gestürzet, erachtete es GOtt für nöthig, das ist, seinen höchsten Vollkommenheiten gemäs, ihnen ein anderes Licht, nemlich die Offenbarung zu geben, um damit ihrer Schwachheit aufzuhelfen; doch mit Vorbehaltung seiner Freyheit, in Ansehung der Zeit, der Personen, der Art und Stufen. Kurz! ich verstehe alhier *keine geometrische, sondern nur eine sittliche oder moralische Nothwendigkeit, welche sich auf die Uebereinstimmung mit den göttlichen Vollkommenheiten gründet.*

§. 31.

Der grose und berufene Bayle gibt in seinem historischen und critischen Wörter-Buch den Rath, man solle sich vielmehr bestreben, die Grund-Sätze der Freygeister zu bestreiten und umzureissen, als sein eigenes Lehr-Gebäude aufzuführen und gegen selbige zu bevestigen. Ob er, nach seiner bekannten Zweifelsucht, aus Mistrauen vor die gerechte Sache der Offenbarung, diesen Rath ertheilet, wird der alwissende Herzens-Kündiger am besten wissen. Ich werde mich in meinen folgenden Abhandlungen so fern darnach richten, daß ich nur die stärksten Gründe vor die Wahrheit und Göttlichkeit der Offenbarung kurz zusammen fasse, weil ohne dem heut zu Tage die herrlichsten Schriften

häufig vorhanden, darinnen die Wahrheit unsers allerheiligsten Glaubens sehr gründlich behauptet wird, damit ich Zeit und Raum gewinne, die von den Deisten vor unüberwindlich ausgegebene Schwierigkeiten und Zweifel gegen unsere Offenbarung desto umständlicher zu beantworten.

§. 32.

Ich berufe mich demnach hier weder auf die göttlichen Eigenschaften, noch auch auf die Natur der göttlichen Offenbarung selbst, ihre Nothwendigkeit darzuthun, sondern beweise nur dieselbe 1) aus der Religion der Heyden, die GOtt ihre eigene Wege hat wandeln lassen. Ihr falscher Begrif von der Gottheit, ihre thörigte Art, selbige zu verehren, ihre Zweifel und Ungewisheit in der Lehre von Unsterblichkeit der Seelen, können einen jeden, der nachdenken will, überzeugen, daß eine göttliche Offenbarung nöthig. An statt ein einiges, selbständiges, ewiges, geistliches und unendlich vollkommenes Wesen, als GOtt, zu erkennen, haben ihnen die Heyden unzehlige Götter erdichtet. Längst verstorbene Menschen, Helden, die sich durch Bubenstücke berühmt gemacht, unvernünftige und leblose Geschöpfe sind von ihnen für Götter gehalten worden. Paulus Röm. 2. macht uns diesen Abris von ihrer Theologie: Sie haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich den vergänglichen Menschen, und der Vögel und der vierfüßigen und kriechenden Thiere, v. 23. Die GOttes Wahrheit haben verwandelt in die Lügen, und haben geehret und gedienet dem Geschöpfe mehr,

denn

denn dem Schöpfer. v. 25. In Egypten, welches Land man vor Zeiten fast als die einzige rechte Schule der Weisheit ansahe, wurde dem Ochsen Apis göttliche Ehre erwiesen. Cambyses, der Perser König, Cyri Sohn und Thron-Folger, machte sich einmal den Egyptischen Aberglauben sehr wohl zu Nutze. Nach des Vaters Tode fielen die Egyptier von ihm ab; selbige nun wieder unter seine Bothmäsigkeit zu bringen, brauchte er diese Krieges-List: Er stellete eine grose Menge Hunde, Katzen, Schafe und andere Thiere vor seine Armee. Die Egyptier, weil sie alzu abergläubisch, und sich ein Gewissen machten, ihre Pfeile auf gedachte Thiere, die ihnen heilig waren, zu richten, wurden also überwunden und gezwungen, den Cambyses vor ihren König zu erkennen. Man ersiehet hieraus, in was für einer groben Abgötterey die Egyptier, ein Volk, das sonst seiner Weisheit wegen so berühmt ist, damals gestecket. Sonder Zweifel haben die Jüden ihren Kälber-Dienst zur Zeit Aarons 2 Mos. 32, 4. und Jeroboams, 1 Sam. 12, 28. von diesem abgöttischen Volk gelernet.

Die Theologie der Griechen, so ihrer Weisheit halben nach der Zeit ebenfals sehr berühmt gewesen, bestand grösten Theils aus den lächerlichsten Fabeln von einem Jupiter, Bacchus, Neptunus, und dergleichen. Die Phönicier fesselten ihren Götzen Hercules mit Stricken, aus Furcht, er möchte sonst, als Alexander Tyrus belägerte, davon laufen. Auf gleiche Weise suchten auch die Epheser ihre grose Diana stets bey sich zu be-

halten. Sie banden ihren Tempel mit Stricken an die Stadt-Mauren. Nichts zu gedenken von der Widerwärtigkeit und Uneinigkeit der Götter unter einander, damit die heydnischen Fabeln angefüllet sind.

Dieser heydnische Aberglaube ist unter andern dem Mangel physicalischer Einsicht in die Verknüpfung aller Dinge zuzuschreiben. Sie setzten zum voraus, ein jeder Theil der Welt bedörfe einen eigenen Regenten, der Himmel den Jupiter, die See den Neptunus, die Hölle den Pluto, der Erdboden die Ceres.

Will man dagegen sagen, daß gleichwohl Plato und andere heydnische Weltweisen nur eine einzige Gottheit geglaubet, so sehe ich nicht, wie dieß Vorgeben, mit den untergeordneten Gottheiten, so die Platoniker und andere Secten behauptet haben, bestehen könne. Sie hielten solche untergeordnete Gottheiten für Geister, denen der höchste GOtt etwas von der Regirung dieses Erdbodens anvertrauet. Nach meiner Einsicht, ist ein untergeordneter Gott ein Unding, das sonst nirgends seinen Grund hat, als in einer völlig verdorbenen Einbildungs-Kraft. Herr Prof. Gottsched hat diese heydnische Vielgötterey gründlich widerleget, in einem philosophischen Gespräch, über die Frage: ob mehr als ein unendlich Wesen seyn könne? so am Ende seiner Vernunft-Lehre mit angehänget ist.

§. 33.

Aus einem falschen Begrif von der Gottheit, kan ohnmöglich ein rechtmäsiger Dienst und Verehrung

ehrung derselben entstehen. Die Heyden richteten sich bey ihrem unvernünftigen Gottesdienst, nach ihrem Begrif, den sie von den sogenannten Göttern hatten, ingleichen nach der Natur und Hauptneigung derselben. Einem GOtt, wie Bacchus, leisteten sie den angenehmsten Dienst, wenn sie sich ihm zu Ehren betrunken. Eine Göttin, wie Venus, lies sichs wohlgefallen, wenn die Verehrer derselben, in den ihr geweiheten Tempeln, die schändlichste Unzucht trieben. Einem GOtt, wie Saturnus, der seine Söhne gleich nach der Geburt verschlungen, konte es nicht entgegen seyn, wenn seine blinden Anbeter ihm die Frucht ihres Leibes zum Opfer brachten. Ein rach- und blutgieriger Heyde war seinem GOtt Mars und Bellone gleich; ein Betrüger seinem Mercurius. Was bessers war bey seinem Aberglauben nicht von ihm zu fordern. Ich trage Bedenken, die Greuel anzuführen, so an den Feyer- und Fest-Tagen der heydnischen Götter getrieben wurden. Rollin im andern Theil seiner alten Geschichte erzählet solche Umstände davon, die einen ehrbaren Menschen schamroth machen können.

Die alten Weltweisen, als Plato, Cicero, Seneca, Antonin, Plutarch u. a. m. so einen solchen tollen und thörigten Gottesdienst im Herzen verlachten, und eine einzige Gottheit zu glauben vorgaben, sich dem Jupiter, oder wie die Stoiker, einem allgemeinen Schicksahl, welches denn nur etwas einzelnes war, unterwarfen, haben doch die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten. Denn zu geschweigen, daß ihre Meynung von untergeord-

neten Gottheiten (§. 32.) ganz ungereimt, so hatten sie das Herz nicht, sich der eingerissenen groben Abgötterey mit Nachdruck zu widersetzen; vielmehr machten sie die öffentlichen abergläubischen Gebräuche theils selbst mit, theils riethen sie auch andern zu deren Beobachtung. Socrates, der klügste unter allen Griechischen Weltweisen redete wohl von einem einigen, mächtigen und weisen Wesen, er drang stets auf Tugend, Erbarkeit und Gerechtigkeit, und dennoch verehrte er die Götter der Griechen nicht anders, als der gemeinste Taglöhner, und wolte nichts in dem gewöhnlichen Gottesdienst, der doch abgeschmackt, geändert wissen, aus der Ursach: man könte doch nichts bessers finden; und wo GOtt selbst dem Menschen nicht sagte, wie er wolte verehret seyn, so würden sie nimmer zu einer rechten Gewisheit kommen. Als er jetzt, wegen Verwerfung der heydnischen Fabeln von den Göttern, das Leben lassen solte, befahl er dem Aesculapius einen Hahn zu opfern.

§. 34.

Ist die Religion, ihrem wesentlichen Inhalte nach, eine Erkentnis der Wahrheit zur Gottseligkeit, in der Hoffnung des ewigen Lebens; so ist leicht zu ermessen, was die Heyden, bey einem so schlechten Erkentnis und Verehrung der Gottheit vor eine Hoffnung des ewigen Lebens müssen gehabt haben. Eine natürliche Begierde und Verlangen ewig glückselig zu seyn, befand sich wohl bey allen; aber dabey schwebten sie in der grösse-Ungewisheit, sie hatten stets mit Zweifel und

Furcht

Furcht zu kämpfen, wie es ihren abgeschiedenen Seelen einmal ergehen werde, ob sie als ein Rauch in der Luft zerfladdern, oder nach dem Tode übrig bleiben würden, Gutes oder Böses, Strafe oder Belohnung zu erwarten hätten.

Plato (c) bekennet offenherzig, daß die Unsterblichkeit der Seelen aus der Vernunft nicht demonstrirt, das ist, aus den ersten Gründen durch richtige Schlußfolgen könne hergeleitet werden. Cicero hat alles sorgfältigst zusammen gesucht, um das Verlangen seiner Seelen nach einer unaufhörlichen Glückseligkeit zu stillen. Vor andern aber gefallen mir desfalls die schönen Worte eines sterbenden Cyrus, die Cicero im 22. Cap. seines Buchs vom Alter, aus dem Xenophonte, anführet: Lieben Kinder, glaubt ja nicht, daß, wenn ich von euch geschieden bin, ich gar nicht mehr seyn werde. Denn da ich noch bey euch war, sahet ihr meine Seele nicht, ihr kontet aber aus meinen Handlungen schliessen, daß sie mit meinem Leibe vereiniget. Glaubt sicherlich, meine Seele wird noch eben das seyn, was sie vorhin gewesen, wenn ihr mich nicht mehr sehen werdet. Cyrus redet hier nach der Sprache Canaan. (Jes. 19, 18.) Er hat das Glück gehabt, die Juden und ihre Religion kennen zu lernen, und daher ist ihm solche Weisheit oder Einsicht in die Lehre von Unsterblichkeit der Seelen kommen. So gerne Cicero den Meynungen dieses und anderer berühmten Män-

(c) In phœdone i. e. in dialogo de animi immortalitate.

Männer Beyfall geben mögen, daß die Seele unsterblich; so konte er doch bey dem blossen Vernunft-Licht, in diesem Stück, zu keiner rechten Gewisheit gelangen. Wir wollen ihn selbst hiervon reden hören. Beweise mir doch, lauten seine Worte (d) wenns anders möglich ist, daß die Seelen nach dem Tode übrig bleiben; getraueſt du dich nicht, ein solches zu thun, (es ist allerdings schwer) so überführe mich doch, daß der Tod nichts böses sey ===. Mich belustigen diese Gedanken, und wenn auch allenfalls dem nicht so wäre, so wolte ich doch gerne, daß mich jemand dessen überreden möchte. Im Buch von dem Alter c. 23. spricht eben dieser grosse Weltweise und Redner: Wenn ich ja in dem Stück irre, daß ich die Seelen der Menschen vor unsterblich halte, so irre ich gern, und lasse mir diesen Irrthum, daran ich mich belustige, so lange ich lebe, nicht nehmen.

Aus dem Aristoteles und Seneca könte ich mit leichter Mühe mehr dergleichen Stellen anführen, die überzeugend genung wären, wie zweifelhaft die Klügsten unter den Heyden, in Ansehung des Zustandes derer abgeschiedenen Seelen gewesen, wenn ich mir nicht gleich Anfangs vorgesetzt, alle unnöthige Weitläuftigkeit zu vermeiden.

Gleichwol kan ich nicht umhin hier noch einem scheinbaren Einwurfe zu begegnen, den die Deisten gegen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen aus unserer Offenbarung machen. Sie sagen: Salomon redet noch wohl zweifelhafter von der Hof-

(d) Cicero Tusc. quaest. libr. I.

Hofnung des ewigen Lebens, als Plato, Cicero, Aristoteles und Seneca. Ich will sehen, ob sichs also verhalte, oder ob es eine falsche und ungegründete Beschuldigung sey. Im Buch der Weisheit Cap. 2, 2. 3. ist eine bedenkliche Stelle, die diesen Einwurf veranlasset. Ohngefehr, heist es daselbst, sind wir geboren, und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewest. Denn das Schnauben in unserer Nase ist ein Rauch, und unsere Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserm Herzen reget. Wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin, wie eine Loder-Asche, und der Geist zerfladdert wie eine dünne Luft. Ich brauche hier den Unterschied zwischen Canonischen und Apocryphischen Büchern gar nicht; so habe ich auch nicht nöthig, die Worte selbst zu erklären; ich darf nur meine Leser in den vorhergehenden 1. Vers zurück weisen, da stehet: es sind **rohe Leute** und sagen: ohngefehr sind wir geboren = = = wie eine dünne Luft. Salomon hats demnach nicht geglaubt, daß der Geist wie eine dünne Luft zerfladdere, sondern er führet nur die Worte **roher Leute** an. Das aber sind **rohe Leute**, die einen rohen Verstand haben, der nicht cultivirt und gewohnt ist, einer Sache gründlich nachzuforschen, sondern die blos nach der ersten Vorstellung der äuserlichen Sinnen, ohne weitere Prüfung, ein unförmliches und rohes Urtheil fällen. **Rohe Leute** sind, die einen rohen und unbändigen Willen haben, so keine Tugend liebt, sondern allerley Lastern ergeben ist, und durch solche Meynungen von dem Untergang der Seelen das Andenken des zukünftigen

Ge-

Gerichts, so ihnen alzu beschwerlich, und in ihrem Vorhaben alzu hinderlich ist, auszurotten suchen. Dergleichen rohe Leute, wie etwa unter den Deisten ein Toland, und andere mehr, weil sie nach ihren Lüsten wandeln, denken und sprechen von der Religion, wie Achab von Micha: ich bin ihr gram, denn sie weissaget mir kein Gutes, sondern eitel Böses. Kurz! rohe Leute suchen allen Begrif eines GOttes, dem sie von ihren Handlungen Rechenschaft geben müssen, aus ihrem Herzen zu verbannen. Wer eigentlich wissen will, was Salomon von dem Zustande der Seelen nach dem Tode geglaubet, kan nur in seinem Prediger-Buch das 12. Capitel nachschlagen, da heist es: der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat Vers 7. GOtt wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse. Vers 14.

§. 35.

Ehe ich aus diesem Entwurf der heydnischen Religion einen Schluß auf die Nothwendigkeit der Offenbarung mache, will ich noch insonderheit die Lehr-Sätze eines **Orpheus** und der **Druiden** untersuchen, welche die Deisten, entweder aus Unverstand, oder aus einer recht vorsetzlichen Bosheit unsern geoffenbarten Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten vorziehen. Orpheus, ein Thracier von Geburt, der ohngefehr ums Jahr der Welt 2727 zur Zeit des Jüdischen Richters Thola gelebt, gienge, nachdem er zu Hause die Anfangs-Gründe nützlicher Wissenschaften gefasset, in Egypten, und

lernte

lernte daselbst in der Theologie so viel, daß er hernach seines Gleichen in Griechenland nicht hatte. Da er wieder nach Hause kam, war dies seine erste Bemühung, die wilden Thracier zu vernünftigen und tugendhaften Menschen zu machen. Zu diesem Zweck konte er die in Egypten erlernte Weisheit gar wohl brauchen.

Sieht man die Haupt-Sätze der Orpheischen Theologie in den Geschicht-Büchern der Weltweisen nur mit flüchtigen Augen und oben hin an, wie unsere Gegner, als **rohe Leute** (§. 34.) gemeiniglich zu thun pflegen, so meynt man Wunder, wie schön und vorzüglich sie sind. Denn es redet Orpheus zu seinen Schülern von einem GOtt, der die Welt regiret; er lehret, daß man ihm mit reinem Herzen dienen müsse; er behauptet, daß die Seelen der Gerechten und Ungerechten nach der Trennung vom Leibe übrig bleiben; Strafen oder Belohnungen von GOtt zu erwarten haben; den Himmel stellt er unter dem Bilde der Elisеischen Felder sehr angenehm vor, und sagt, daß die hier gereinigten Seelen dort bey den Göttern wohnen; die Hölle, darinnen die unreinen Seelen abgestraft werden sollen, mahlt er sehr fürchterlich ab, und schlägt endlich die Reinigung des Herzens als ein Mittel vor, nach dem Tode zu GOtt zu kommen. So viel schönes enthält, dem ersten Anblick nach, die Orpheische Religion! prüfen wir sie aber nur ein wenig, so wird sie auf einmal allen ihren Glanz verlieren.

An der Lehr-Art des Orpheus, so er in die gemeine und philosophische eintheilet, bemerkt man

schon

schon einen Fehler. Er hielte seine Jünger lange auf mit unnützen Fabeln und angenehmen Erzählungen. Selbst aus der Natur-Lehre, die auch wohl dem einfältigsten Menschen eine Handleitung zu GOtt seyn kan, machte er lauter solche Geheimnisse, die seine Schüler nicht wissen dörfen, bis sie durch mancherley seltsame Ceremonien eingeweihet waren. Wenn einer, nach Art der Egyptischen Reinigung sich genung gebadet, gefastet und casteyet u. d. g. wurde er ein Epopta, das ist, ein Zuschauer, und für tüchtig erkannt, die vermeynten Orpheischen Geheimnisse anzuhören.

Was Orpheus von GOtt gelehret, ist in der That so schön nicht, als es bey dem ersten Anblick zu seyn scheinet. Denn wenn seine Schüler auf gedachte Weise zubereitet waren, so brachte er ihnen den abscheulichen Lehr-Satz bey: GOtt und die Natur sey eins. Wie ungereimt aber derselbige, habe ich schon oben §. 2. angezeiget. Hier will ich nur noch bemerken, daß diese gottlose Lehre der Atheisterey und dem Aberglauben zugleich den Weg bahne. Der Herr von Loen muß dieses nicht eingesehen haben, weil er im ersten Theil seiner einzigen wahren Religion S. 139. §. 16. es vor eine schöne Stelle von der Theologie des Orpheus hält, wenn er gelehret: es ist nur ein GOtt ==. Dieses einzige Wesen begreift aller andern Dinge Ordnung und Wesen vor und nach und mit ihnen in sich. Ist aber dies nicht eben so viel gesagt, als wenn Spinoza, Edelmann, oder ein anderer Pantheist spricht: GOtt und die Welt ist eins? daß man GOtt hier mit reinem

Herzen dienen müsse, wenn man in der andern Welt bey ihm wohnen wolle, ist wohl geredt; aber die angegebenen Orpheischen Reinigungs-Mittel sind, wie ein jeder Vernünftiger leicht einsiehet, viel zu unvermögend, das Herz zu reinigen. Man soll, seiner Meynung nach, dahin trachten, wie man durch einen beständigen Abzug der Gedanken von sichtbaren Dingen mit Fasten und andern beschwerlichen Uebungen, den Geist, der von GOtt abgerissen, wieder mit ihm vereinigen möge. Eben dieses ist nachhero die Sitten-Lehre eines Plato, nicht vor ordentliche Menschen, sondern nur vor hohe Geister, gewesen.

Wehe also den armen Seelen der Schüler des Orpheus, wenn sie in die andere Welt kommen! denn werden sie hier nicht recht nach seiner Vorschrift gereiniget, so sind sie unfähig bey den Göttern in den angenehmen Elisäischen Feldern zu wohnen, und müssen sichs nach dem richterlichen Ausspruch ihres Lehrmeisters gefallen lassen, unaufhörlich im Koth herum gewälzt zu werden.

§. 36.

Vielleicht finden wir was bessers bey den Druiden, als wir bisher in der hochgerühmten Theologie des Orpheus, nach angestellter Untersuchung, finden können. Thomas Woolston, (e) im 2ten Geschenk an die Geistlichkeit in Engelland, wirft die Frage auf: ob nicht die Druiden bessere Gottesgelehrten gewesen, als die berühmtesten der jetzigen Zeit. Es waren aber die Druiden Götzen-

(e) Second frée-gift to de Clergy p. 18.

Priester der alten Gallier und Britannier von grossem Ansehen, die nicht nur Theologen, sondern auch Philosophen hiessen. Schon Kayser Augustus und Claudius suchten sie zu unterdrücken, weil sie den Göttern auch Menschen opferten; sie sind aber wenigstens unter den Kayfern Aurelianus und Alexander Severus noch vorhanden gewesen. Von ihren vornehmsten Lehr-Sätzen gibt uns Julius Cäsar (f) diese Nachricht, daß sie viel disputirt von der Macht und Gewalt der unsterblichen Götter, ingleichen, daß die Seelen nicht mit dem Leibe untergiengen, sondern nach dem Tode aus einem Cörper in den andern führen.

Nebst dem, daß die Druiden Menschen geopfert, beweisen die 2 berührten Lehr-Sätze zur Gnüge, daß sie schlechte Philosophen, und noch schlechtere Theologen gewesen. Die Vernunft lehret uns ja unwidersprechlich, daß mehr nicht als ein GOtt, ein unendlich vollkommener Geist seyn könne, (§. 32.) mithin ist es ein leeres Nichts, was sie auch von der Macht und Gewalt der Götter sagen. Ihre Seelen-Wanderung ist eine der allerungereimtesten Meynungen, die jemals erdacht worden, sie ist ein lächerlicher Traum ihrer ausschweifenden Einbildungs-Kraft. Ist wohl ein Mensch in der Welt zu finden, der sich zu erinnern wüste, daß seine Seele ehedem schon in einem andern Leibe gewohnet? und gleichwol wäre dieses unvermeidlich, wir müsten uns dessen ganz genau entsinnen, wenn die Seelen-Wanderung einen

(f) De bello gallico libr. IV. c. 13.

einen Grund hätte. Hat Pythagoras im Ernst von sich vorgegeben, er wüste sich zu erinnern, was für Personen er in der Welt vorgestellet, ehe er Pythagoras worden, so ist er einer der grösten Betrüger gewesen.

Es streitet dieser thörichte Einfall der Druiden, daß die Seele aus einem Körper in den andern fahre, mit der künftigen Auferstehung des Fleisches, und denen in jener Welt zu erwartenden Strafen und Belohnungen, und ist also der Gerechtigkeit GOttes nachtheilig, wie Herr Schubert in einer Frauer-Rede von der Seelen-Wanderung nach dem Tode p. 7-16. sehr wohl angemerket hat.

§. 37.

Wie aber der heydnische Gottesdienst, den ich bisher beschrieben, einen unumstöslichen Beweis abgibt von der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung; so haben auch

2) Verschiedene kluge Heyden selbst solche gar wohl eingesehen. Wir finden in ihren Schriften hin und wieder Spuren und Zeugnisse, welche uns lehren, daß sie eine göttliche Offenbarung für nöthig gehalten. Socrates wartete auf einen Lehrer, (§. 33.) weil er erkannte, wie mangelhaft seine Vernunft. Das Gespräch, so er mit einem seiner Schüler hierüber geführet, ist lesenswürdig. Jean Vernet, (g) ein gelehrter Genfer Theologus, hat es ins Französische übersetzt, es ist zu

(g) Traité de la verité de la religion chretienne Tom. I. p. 62.

weitläuftig, sonst wolte ich es hier deutsch mit einrücken.

Plato war versichert, daß, wenn GOtt nicht selber einen Lehrer schickte, und sich also näher offenbarete, die Menschen immer in Ungewißheit leben müsten, und dies in den allerwichtigsten Stücken. *

3) Kommen hierzu die gutgemeynten Betrügereyen der alten Gesetzgeber und Religions-Stifter, welche vorgaben, sie hätten ihre Gesetze und Religion aus einer unmittelbaren göttlichen Eingebung empfangen. Mahomets Betrug ist desfals bekannt genung. Minos rühmte sich, daß er seine Gesetze vom Jupiter; Lycurgus, daß er seine vom Apollo; Zaleucus von der Minerva, und Numa Pompilius von der Egeria erhalten habe. Nun suchen zwar unsere Gegner aus diesem Betruge alle Offenbarungen verdächtig zu machen; allein es, läst sich nur so viel daraus schliessen, daß die alten Religions-Stifter und Gesetzgeber geglaubt, eine Religion könne nicht bestehen, wo sie nicht auf eine göttliche Offenbarung, sie mag nun wahr oder erdichtet seyn, gegründet werde.

Wer demnach bedenket, wie unwissend und unverständig die Welt ohne Offenbarung in göttlichen Dingen gewesen; wie die Klügsten unter den Heyden selbst auf eine göttliche Erleuchtung gewartet; und die, so andere lehren und regiren wollen, ihrer Religion und Gesetzen das nöthige Ansehen durch erdichtete göttliche Offenbarungen zu ver-

* Siehe Platonis apol. Socratis it. Alcibiad.

verschaffen gesucht, der wird mir Beyfall geben müssen, daß eine nähere Offenbarung unumgänglich nothwendig, oder dem alweisen und gütigsten Wesen höchst anständig gewesen.

§. 38.

Mit diesen Gründen getraue ich mir alles, was die ruhmredigen Deisten als unüberwindliche Schwierigkeiten gegen die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung vorbringen, zu entkräften, und ihr ganzes Lehr-Gebäude umzureissen. In solcher Absicht will ich nunmehro, nach obigem Versprechen (§. 4.) ihre ungegründete Gegen-Sätze nach einander anführen und widerlegen. Der erste Einwurf gegen die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung ist des Inhalts: Das Vernunft-Licht, so alle Menschen haben, ist hinlänglich, sie von Gott und göttlichen Dingen zu unterweisen und zu regiren. Math. Tindal, im Christenthum so alt als die Welt, schreibet der Vernunft die Kraft zu, daß sie einen vollkommnen Wegweiser in den Dingen, so die Seligkeit betrift, abgeben könne. Ein ganz neuer Deistischer Schriftsteller, so sich Christian Gottlieb (h) nennet, nimmt im Namen aller Freygeister die Vertheidigung dieses irrigen Satzes auf sich. Der Mensch, sagt er, muß die Vernunft zum Leitfaden erwählen, und

(h) Im Sendschreiben an den Königl. Preußischen Consistorial-Rath und Hof-Prediger Aug. Frid. Wilh. Sack, so 1748 zu Berlin auf 3 und einen halben Bogen gedruckt worden. p. 16. sq.

theils die Quellen seines gegenwärtigen Unglücks erforschen, theils selbige durch das sogenannte Verdienst Christi in keine Wege zu verstopfen, sondern gänzlich, das ist, von Grund aus auszurotten und zu vertilgen Anstalt machen; und zwar muß er bey der ihm mit der Mutter-Milch eingepflanzten Religion oder Aberglauben den Anfang machen, und sich bemühen, zu ergründen 1) ob dasjenige liebreiche Wesen, welches alles erschaffen, ein solch Ungeheuer sey, als uns unsere Seelsorger zufolge der Bibel weis machen. 2) Ob der allwissende GOtt so unvorsichtig gewesen, und Creaturen erschaffen, die ihn in alle Ewigkeit beleidigen, da er sowol dieses vorher gesehen, als daß der den Geistlichen so einträgliche Teufel sieben Achttheile derselben behalten, und er kaum ein Achttheil in seinen Himmel bekommen würde? 3) Ob es nicht ungereimt, dergleichen zu behaupten, und öffentlich zu lehren, daß ein ungebornes Kind an dem verzweifelten Apfel-Biß der sogenannten ersten Eltern Theil nehme? 4) Ob diejenigen Schriften, darin dergleichen abscheuliche Sätze behauptet werden, auch wohl den Namen einer göttlichen Offenbarung verdienen? Wenn einer in diesen Weg nur halbwege eintritt, wird er sehen, daß er bisher heßlich hintergangen, und daß, wenn er GOtt nicht besser kennen lernet, er in allen folgenden Zeitläufen ein armer Sünder bleiben wird.

Ich bin recht erstaunet, als ich dieses vermessenen Mannes Worte gelesen, zumal, da er im vorhergehenden, Christum aus Joh. 8, 31. 32. zum Haupte der Freygeister macht, und im nachfolgen-

den

den p. 18. ihn für einen Herrn, Meister und Bruder derselben ausgibt. Ueber einer solchen ganz zügellosen Frechheit möchte auch wohl der sanftmüthigste Mensch im Geist ergrimmen und ausruffen: Der HErr schelte dich Satan! Zach. 3, 2. Weil dieser ruchlose Spötter die Lehren der Offenbarung für einen mit der Mutter-Milch eingepflanzten Aberglauben und abscheuliche Sätze hält; Christum zu seinem Haupte, HErrn, Meister und Bruder macht, der doch alle, die selig werden wollen, auf die schriftliche Offenbarung verweiset, Joh. 5, 39. 46. so widerspricht er sich selbst, und dieser augenscheinliche Widerspruch erspart mir die Mühe, ihn zu widerlegen.

Da aber gleichwol nicht zu vermuthen, daß alle Freygeister von solchem Schlage, und so blind sind, als dieser ihr Vertheidiger; so will ich denen zu Gefallen, die ihre Vernunft besser zu gebrauchen wissen, zur Widerlegung des oben angeführten Satzes von der Hinlänglichkeit der Vernunft in Glaubens-Sachen, ein paar Haupt-Gründe anführen, und sie selbst daraus urtheilen lassen, ob das natürliche Licht hinlänglich sey, sie von GOtt und göttlichen Dingen recht zu unterrichten und zu regiren.

Erstlich gebe ihnen zu solchem Ende die groben Irrthümer der grösten heydnischen Weltweisen, und dann insonderheit das wichtige Zeugnis eines Cicero von dem verderbten Vernunft-Licht zu bedenken. Niemand kan leugnen, daß die Häupter der alten philosophischen Schulen Leute von ungemeiner Scharfsinnigkeit, Ein-

sichten und grossem Verstande gewesen. Sind unter den neuen Weltweisen viele, die nicht schlechter und unverständiger als sie, so werden wir doch keine aufstellen können, die wir Ursach hätten über sie zu setzen. Ist es aber erwiesen, daß diese grosse und scharfsichtige Leute theils auf kindische und abgeschmackte Meynungen gerathen, theils in Zweifel und Unwissenheit stecken blieben, theils Dinge zusammen gereimet, deren eins das andere aufhebet, so wird kein Vernünftiger in Abrede seyn können, es sey der menschliche Verstand zu schwach, als daß er sich bis zu GOtt erheben, und etwas rechtes und gewisses in geistlichen Dingen erfinden könne. Wie blind Socrates bey seinem natürlichen Lichte in göttlichen Dingen gewesen, (§. 33.) und, daß er auf einen Lehrer von GOtt gehoffet, haben wir schon vernommen; (§. 37.) wie thörigt Orpheus, und nach ihm Plato geurtheilet von dem Wege zu GOtt zu kommen, ist uns aus dem vorhergehenden (§. 35.) ebenfals annoch erinnerlich. Jezt wollen wir noch insonderheit vernehmen, wie weit es Aristoteles bey dem Leitfaden der Vernunft im Erkenntnis GOttes und göttlicher Dinge gebracht. Nach dem scharfsinnigen Urtheil des weltberühmten Herrn Canzlers von Mosheim (i) sind seine Lehr-Sätze sehr einfältig und verkehrt. GOtt ist, nach Aristoteles Meynung, nichts als das, was in einer Uhr den Anfang zur Bewegung macht; ein Wesen, das über den Sternen ruhig sitzet, die Welt in Bewegung

(i) Sitten-Lehre der heiligen Schrift P. I. 109. fq.

wegung setzet, seine Zeit mit einer beständigen Betrachtung zubringet, an die Menschen, und die Dinge, die unter dem Mond vorgehen, nicht einmal denket. Die Sitten-Lehre dieses Weltweisen, der so lange wie ein göttlicher Lehrer, auch unter den Christen verehret worden, heist die Menschen, nach dem Vernunft-Licht, alles thun, was sie hier zufrieden stellen, beliebt machen und in Ansehung setzen kan. Nimmt man zu dieser Aristotelischen nur noch des Plato Sitten-Lehre für den gemeinen Mann, die er von der Sitten-Lehre für grosse und erhabene Geister (§. 35.) unterscheidet, so lehret einem der Augenschein, wie unzulänglich das Vernunft-Licht, die Menschen zu unterrichten und zu regiren. Die Haupt-Sachen gedachter Platonischen Moral sind diese: man muß die Geister als untergeordnete Gottheiten, (§. 32.) so die Gebeter der Sterblichen dem höchsten GOtt vorbringen, verehren, niemanden Gewalt und Unrecht thun, dem Vaterlande dienen, mäsig und ordentlich leben. Die übrigen Laster, wozu jeden seine Natur treibet, sind unverboten, wenn sie niemand schaden können.

Cicero hats wohl eingesehen, wie sehr das Vernunft-Licht verderbet. Die ganz kleinen Fünklein, spricht er, (k) die wir von Natur haben, werden durch böse Sitten und verkehrte Meynungen gar

(k) Tusc. quæst. libr. 3. parvulos igniculos, quos nobis dedit natura, celeriter malis moribus opinionibusque depravatis sic restinguimus, ut nusquam naturæ lumen adpareat.

bald also ausgelöschet, daß fast nirgends wo noch etwas von dem natürlichen Lichte wahrzunehmen.

Eins muß ich hierbey nicht unbemerkt lassen. In Sachen, die zum Gottesdienst und zur Seligkeit gehören, ist das noch übrige wenige Vernunft-Licht nicht schlechterdings zu verwerfen, sondern recht zu gebrauchen, und ihre Grenzen richtig zu bestimmen. Wer die Vernunft in Religions-Sachen gar verwirft, wie leider! einige verdorbene Christen, sonderlich alle leichtsinnige Anhänger des Herrn Grafens von Zinzendorf thun, der macht, mit solcher Unbesonnenheit, die Christliche Religion verdächtig. Es ist nicht möglich, bey dem thörichten Wahn: ein guter Christ muß aufhören, ein Mensch zu seyn, oder ein Vieh werden, die Unglaubigen zu bereden, daß der Christliche Glaube von GOtt sey. Die himmlische Offenbarung, so die Christen zu ihrem Leitfaden haben, redet gar anders und besser von der Natur des Christenthums, sie beschreibt selbiges, als einen Wandel im Licht, als eine erleuchtete Gottseligkeit, als einen vernünftigen Gottesdienst. Alle Creatur GOttes ist gut, und nichts verwerflich, mithin muß die Vernunft unter die guten und vollkommenen Gaben GOttes gerechnet werden. Wird sie recht gebraucht, so führt sie die Menschen nicht nur bis an die Schwelle derjenigen Schule, darinnen die ewige Weisheit sich selbst die Mühe nimmt, die Liebhaber ihrer Seligkeit zu unterrichten, sondern hat auch noch in der Schule JEsu selbst, beym Vortrage der Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten ihren vielfälti-

gen

gen herrlichen Nutzen. Will man aber wissen, wie die Vernunft recht zu gebrauchen, so müssen förderſamst ihre Grenzen richtig bestimmet werden. Herr D. Fresenius (l) setzt sie also: So weit wir in philosophischen Dingen durch klare Vernunft-Schlüsse, durch die äuserliche Sinnen und Erfahrung kommen können, so weit gehet unsere menschliche Wissenschaft, und keinen Schritt weiter, wo diese Wege aufhören, da ist unsere Grenze. In theologischen Dingen hat unsere Vernunft das Vermögen, die Kennzeichen der göttlichen Offenbarung aufzusuchen, und wenn sie solche gefunden, kan sie auch den Wort-Verstand derselben erforschen. Sie hat ein Recht, in Ansehung der Geheimnisse des Himmelreichs; zu untersuchen, ob sie keinen Widerspruch involviren, und nach den Gründen zu fragen, worauf sie beruhen. Bis hieher darf sie kommen, und nicht weiter. Je schärfer aber die Vernunft siehet, je mehr Ehre bringt diese grosmüthige Erlaubnis der Religion selbst.

§. 39.

Aus dem allen ist der Ungrund des ersten Deistischen Gegen-Satzes offenbar. Der andere kan mit weniger Mühe umgestossen werden. Sie bestreiten in selbigem die Nothwendigkeit der Offenbarung also: **Woferne jemals nöthig gewesen, daß GOtt seinen Willen der Welt**

näher

(l) Pastoral-Samlungen 1. Theil, Stück 5. von den letzten Stunden eines Naturalisten, der sich bekehret. p. 259. sqq.

näher geoffenbaret, als durch das, nunmehro verfinsterte, gemißbrauchte oder verachtete Vernunft-Licht geschehen; so ist heutzutage noch eine neue Offenbarung nöthig, wegen der Unwissenheit und Laster, so unter den Christen im Schwange gehen. Vorhin (§. 38.) gedachter Christian Gottlieb sagt noch mehr, aber ohne Beweis. Erstlich rühmt er den Christlichen Glauben, leugnet aber, daß die drey Haupt-Secten denselben besitzen, und gibt vor, daß sie ihn so wenig kennen, als ihre geistliche Nachwanderer, die Herrnhuter; dann macht er ein entsetzliches Bild von einem Kirchen-Christen, (so aber nennt er alle Papisten, Lutheraner und Reformirte) daß er ein Mensch sey, der als ein Esel seinem Treiber blindlings folgt, und mit demselben in den Prudel aller Laster stürzt, indem er sich die liebe Erbsünde nicht nehmen lassen, sondern als ein armer Sünder leben und sterben will. Ich zweifle, ob Unglauben und Unvernunft eine heßlichere Mißgeburt zur Welt bringen könne, als die angeführten Sätze sind. Sinnen und Erfarung bezeugen das Gegentheil. Daß Unwissenheit und Laster unter uns im Schwange gehen, darf hier um so viel weniger geleugnet werden, weil ich einmal behauptet, daß das ganze menschliche Geschlecht, durch Betrug der Sünde und des Satans verderbet, (§. 15.) das ist, ihr Verstand in Unwissenheit stecke, und der Wille unvermögend, dem göttlichen Gesetz zu gehorchen. (§. 23.) Ein Christ, wie ihn nach obigem unsere Gegner abzubilden scheinen,

nen, soll ein Mensch ohne Unwissenheit und Fehler seyn. Es ist aber diese Beschreibung eines Christen so unrichtig, als die, so Plato vom Menschen gemacht; haben soll, daß er ein Thier ohne Federn. Vernunft und Offenbarung erfordern nur, ein Christ soll die Sünde nicht herrschen lassen in seinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten, in ihren Lüsten.

Wenigstens haben uns die Deisten nichts vorzuwerfen, wenn wir gleich gestehen müssen, daß unter uns Christen Leute gefunden werden, die in offenbaren Werken des Fleisches leben. Denn es gibt unter ihnen dergleichen auch. Betrachtet man nur den Lebens-Wandel eines Morgan, so ist keine Lebens-Art unverantwortlicher, auch nach der natürlichen Religion, gewesen, als die seinige, wie ganz London bezeuget. Eben dies kan man auch vom Tindal sagen, dessen unzüchtiges Leben und Meineide mehr als zu bekannt sind.

Wer wolte aber so unbillig seyn, und der Religion die Schuld desfalls beymessen? Was kan doch die Vernunft darzu, wenn Menschen, die Vernunft haben, selbige nicht gebrauchen, sondern nach ihren Lüsten wandeln? wenn Unterthanen ihren bösen Neigungen den Zügel lassen, so sind sie der herrlichsten Landes- und Kirchen-Ordnungen nichts gebessert. Höchst ungereimt ist demnach der Schluß, daß darum eine neue Offenbarung nöthig, weil Unwissenheit und Laster unter den Christen im Schwange gehen. Die alte Offenbarung hat ja vom Anfange der Welt bis hieher

an viel tausend Seelen ihre göttliche herzlenkende Kraft bewiesen, und beweist sie noch, wenn nur die Menschen den Gnaden-Wirkungen GOttes nicht boshaftig widerstreben, sondern sein Wort recht hören und bewahren.

§. 40.

Mit einigen Beyspielen der Deisten selbst, die durch die alte schriftliche Offenbarung von der Finsternis zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu GOtt sind bekehret worden, kan dieses aus den allerneuesten Kirchen-Geschichten am besten erläutert werden.

Der Engelländer Gilbert West, ein Mann von weltlichem Stande, der von seinen Gütern auf dem Lande lebet, und als ein recht vernünftiger Deist, die Gründe für und gegen die Wahrheit der Christlichen Religion, unpartheiisch untersucht, ist durch die Beweise von der Göttlichkeit des Christlichen Glaubens, aus der Auferstehung Christi, unter göttlichem Beystande, von seinem Unglauben errettet worden. Ich will aus seiner eigenen Schrift (m) kürzlich anzeigen, wie er selbst durch die Betrachtung der Auferstehung Christi zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, auch andern, die noch im Unglauben sind, verkündige die Tugend deß, der ihn berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht-

(m) Observations on the history and evidence of the resurrection of Jesus Christ, by *Gilbert West*. London 1747. Nach der Recension des Herrn D. Krafts in der theologischen Bibliothec P. II. p. 789.

Lichte. Zuerst hat er eine jede Erzälung der 4 Evangelisten, von der Auferstehung Christi, nach ihren besondern Umständen aufgesetzt, auch mit Fleis bemerket, worin sie mit einander überein kommen, oder sich zu widersprechen scheinen. Dann hat er die Gemüths-Beschaffenheit der Apostel untersucht, die Anfangs gegen die Auferstehung ihres Herrn ganz eingenommen gewesen, und wie sie davon völlig überzeugt worden. Endlich hat er auch die Gründe aufgesucht, die wir, in einer so grossen Entfernung der Zeit von den Aposteln, vor uns haben, zu glauben, daß JEsus Christus wahrhaftig von den Todten auferstanden, nemlich das Zeugnis der Apostel, und das Daseyn der Christlichen Religion. Auf diese Weise ist West zum Glauben kommen, und hat andern, die noch im Finstern wandeln, einen schönen Weg gezeiget, auf welchem sie der Sohn, durch seinen Gnaden-Beystand, vermittelst der geoffenbarten göttlichen Wahrheit, recht frey machen und in sein Reich versetzen will.

§. 41.

Einem andern vornehmen Engelländer, Namens **Littleton**, sind über der Betrachtung der wunderbaren **Bekehrung des Apostels Pauli** die Augen aufgethan worden. Wie ihn bey dieser Gelegenheit die Gnade GOttes ergriffen, und seinen Sinn so verändert, daß er aus einem sonst eifrigen Deisten, ein Bestreiter des Unglaubens, und Liebhaber der evangelischen Wahrheit worden,

den, davon gibt er selbst in einem Briefe (n) an vorhin gedachten neubekehrten Gilbert West, die zuverläßigste Nachricht. Er fand an der Wunder-Bekehrung Pauli einen eben so starken Beweis für die Wahrheit der Christlichen Religion, als West an Christi Auferstehung gefunden. Er legte diesen Beweis in der Schrift auseinander, und schloß so: Paulus war entweder ein Betrüger, der die Dinge erlogen hat, die er erzählet; oder ein Schwärmer, den eine erhitzte Einbildungs-Kraft verblendet; oder ein leichtglaubiger Mensch, dem jemand ein Blend-Werk vorgemacht; oder ein redlicher Zeuge einer offenbar wunderbaren Begebenheit. Nachdem er diese Sätze in genaue Prüfung gezogen, und die Unstatthaftigkeit der ersten drey aus dem Leben und Schriften des Apostels dargethan, schliesset er auf die Wahrheit des leztern.

Ein solcher Sieg über den Unglauben bringt der Christlichen Religion um so vielmehr Ehre, da man weis, daß dieser **Littleton** kein gemeiner Freydenker, sondern ein vornehmes Parlaments-Glied, und Verfasser der neuen Persischen Briefe ist. Wolten alle Deisten ihre Vernunft so gebrauchen, wie dieser Engelländer, oder, wie vormals die edlesten unter den Beroensern zu

Thes-

(n) Observations on the conversion &c. i. e. Betrachtung über die Bekehrung und das Apostel-Amt Pauli in einem Brief an Herrn Gilbert West. London 1747. Nach der Recension des Herrn D. Krafts in der Theol. Biblioth. P. II. p. 567.

Thessalonich, das Wort willig aufnehmen, und täglich in der Schrift forschen, ob sichs also hielte, Act. 17, 10. 11. so könten sie unter göttlicher Gnaden-Verleihung leicht von der Wahrheit der Christlichen Religion überzeuget werden, und erkennen, daß wir keiner neuen Offenbarung bedörfen, die Unwissenden und Lasterhaften aus ihrem Elende zu erretten.

§. 42.

Es fallen mir sogleich noch zwey andere Exempel solcher Deisten ein, welche, da sie die geoffenbarte göttliche Wahrheit recht erwogen, durch die Mitwirkung GOttes sind bekehrt worden. Diese führe ich um so viel lieber an, weil ich dabey Gelegenheit finde, zu zeigen, wie Prediger mit den Freygeistern umgehen müssen, wenn sie ihre Seelen gewinnen, und dem HErrn JEsu zuführen wollen. Ein Deutscher Cavalier, so noch nicht 40 Jahr alt, und in Kriegs-Diensten gestanden, hat, wie Herr D. Fresenius berichtet, der in seiner auszehrenden Krankheit bis an sein seliges Ende bey ihm gewesen, das Unglück gehabt, durch Lesung schädlicher Bücher und verführerische Gesellschaft den Glauben an Christum zu verlieren, und ein (subtiler §. 2. 6.) Naturalist zu werden. Dieser ists, dessen ehedem geführtes Leben, Bekehrung und erbauliches Ende, in den (§. 38. Not. 1.) erwähnten letzten Stunden eines Naturalisten, der sich bekehret, beschrieben wird. Ich will hier in einem kurzen Auszuge nur dasjenige mittheilen, was mir bey Durchlesung dieser letzten Stunden am allererwecklichsten gewesen, ingleichen mit was

für Weisheit, Sanftmuth, und bündigen Beweisgründen belobter Frankfurter Theologus dieser Seelen vom Tode geholfen. Bey der ersten Unterredung fragte er den Patienten, ob er der Gnade GOttes gewiß, und erhielte zur Antwort, ja, aus dem Grunde: es ist ein allerhöchstes Wesen, so auch mir mein Wesen gegeben, mich erhalten, versorget ꝛc. darum glaube ich ganz gewiß, es werde mich nach meinem Tode zu sich nehmen. Hierauf versetzte der Theologus: Wer selig sterben will, muß allerdings an das Wesen aller Wesen glauben, aber der Glaube ist ein Gnaden-Geschenk GOttes, er muß richtig, lebendig und von GOtt erbeten seyn.

Beym andern Besuch nahm der Geistliche Gelegenheit, eine ausführliche Rede zu halten von den Grenzen der Vernunft in philosophischen und theologischen Dingen. Als er selbige, wie schon gedacht, (§. 38.) richtig bestimmet, fügte er hinzu: Wenn ich den Wahrheiten, welche wir mit Gewißheit erkennen, genau nachrechne, so finde ich ihre Anzahl lange so groß nicht, als sich viele Gelehrten, die fast eine Allwissenheit zu affectiren scheinen, einzubilden pflegen. Wir wissen nur die Dinge mit unwidersprechlicher Gewißheit, die uns entweder nöthig oder sehr nützlich sind. Was uns weder nöthig noch nützlich ist, das hat der weise Schöpfer für unsern Augen verborgen, theils unserm Vorwitz und Hochmuth vorzubeugen, theils unserer Schwachheit zu schonen, weil die Erkenntniß des Nöthigen und Nützlichen just die abgemessene Last ist für das so sehr eingeschränk-

te Vermögen unsers Verstandes. Hierüber bezeugte der Kranke ein besonderes Wohlgefallen.

Nach diesem suchte der Herr Senior ihn von der Göttlichkeit der heiligen Schrift zu überzeugen, aus ihrem Inhalte, und sonderlich dem darinn geoffenbarten Mittel der Versöhnung, so auch die Vernunft bewundern muß. Die Einwürfe, daß Widersprüche und dunkele Stellen in der Schrift, wurden bey diesem Besuch aufgehoben. Da dies geschehen, führte der erfahrne Seelen-Arzt den Kranken Gesprächsweise auf den Glauben an Christum, und brachte durch Frage und Antwort heraus, daß die Lehre von Christo und seinem hochheiligen Mittler-Amte vor dem Richterstuhl der schärfesten Vernunft bestehen könne, so, daß sie darinnen keinen Widerspruch finde, sondern vielmehr selbige als göttlich bewundern müsse. Vor diesen Unterricht dankte der Patient tausendmal und sagte darzu: nun fehlt mir nichts mehr, als daß ich umkehre und werde wie ein Kind. Helfen sie mir beten, daß mir GOtt Gnade gibt, wie ein Kind zu werden. Mein Herz ist greulich verdorben, es ist voller Hochmuth und Feindschaft gegen GOtt. Von der Zeit fieng der Herr D. an mit ihm zu beten; eher konte ers nicht. Denn den Heyland hätte er müssen weglassen und ihn also verleugnen. Hätte er eher im Namen JEsu beten wollen, so würde er seinen heiligen Namen für einem Ungläubigen prostituiret und Gelegenheit gegeben haben zu grösserer Aergernis und Feindschaft. Je näher die Zeit des Abscheidens herbey rückte; je deutlicher gab der

Kranke zu erkennen, daß er der Gnade GOttes in Christo vollkommen versichert, daß ihm sein Unglaube und alles vergeben. Er verschied überaus sanft, und erlangte also in dem Versöhn-Opfer JEsu Christi ein seliges Ende.

§. 43.

Gleiche Gnade, wie dieser [illegible]eutsche Cavalier, hat auch der Französische Freydenker, de la Serre, oder, wie er sich sonst genannt, Barenne (§. 3.) von GOtt gehabt. Der gelehrte Herr Pastor Grundig (o) erzählet folgende glaubwürdige Umstände von seiner Bekehrung und Tode. De la Serre, so als Lieutenant unter der Frey-Compagnie des Ritters de Vial gestanden, hat am 10. April 1748 wegen eines Verbrechens zu Mastricht durch den Strang sein Leben verlohren. So ärgerlich er sein Leben geführet, so erbaulich, rührend und Christlich hat er dasselbige beschlossen. Er bereuete die wenigen Tage seiner Gefangenschaft über sein in der Religion angerichtetes Aergernis herzlich; lies alle und jede, denen etwas von seinen Schmäh- und Läster-Schriften (die schändlichste ist wohl seine Religions-Prüfung §. 3.) wider das Christenthum, zu Gesichte kommen möchte, noch vor seinem Ende um deren Verbrennung ersuchen; gründete sich auf die herzliche Barmherzigkeit GOttes in Christo, nach Aussage seines zugegebenen Seelen-Sorgers, Herrn Bernede, und

starb

(o) In der fortgesetzten Geschichte der heutigen Deisten p. 114.

starb mit der gesetztesten Fassung des Gemüths. * Wenn demnach nichts weniger, als die göttliche Offenbarung an dem unordentlichen Wandel derer, die sie annehmen, schuld ist; (§. 39.) wenn Exempel von der Secte der Deisten selbst können aufgestellet werden, (§. 40. 41. 42. 43.) welche durch die Kraft der Lehren unserer schriftlichen Offenbarung gerühret, überzeuget und bekehrt worden; so ist hinlänglich erwiesen, daß auch der andere Deistische Gegen-Satz offenbar falsch und ungegründet.

§. 44.

Der dritte wird vermuthlich auch nicht unaufloslich seyn, ob sie wohl mit selbigem eine starke Grund-Säule der geoffenbarten Religion zu erschüttern Willens sind. Es betrift derselbe die **unmittelbare Eingebung der Worte** in unserer schriftlichen Offenbarung.

Carl August Gebhardi, dessen feindselige Schrift gegen die Christliche Lehre ich schon einmal angeführet, (§. 15.) wirft den Gottesgelehrten erbetene, nach Belieben und ohne zureichenden Grund angenommene Sätze vor, und rechnet zu solchen sonderlich diesen, daß sie eine unmittelbare Einge-

* Das merkwürdige Exempel des berühmten Reformirten Gottesgelahrten **Franciscus Junius**, wie er in seiner Jugend von dem Gifte des Unglaubens angesteckt, und durch das erste Capitel des Ev. Joh. wieder zum Glauben gebracht worden, ist im Herrn Hof-Prediger **Sacks** vertheidigtem Glauben der Christen. Stück 2. S. 57:61. nachzulesen.

bung der Worte in der Schrift als nöthig behaupten wolten. So frech und unverschämt dieser Religions-Spötter, so wird er sich doch der Lügen schämen müssen, wenn er anders seine Vernunft gebrauchen, und die Gründe prüfen will, damit die Gottesgelehrten ihren Satz: Die Worte der Schrift sind von GOtt eingegeben, unterstützen.

Ich schliesse die Nothwendigkeit solcher Eingebung erstlich aus dem eigenen Lehr-Satz dessen, der sich ohnlängst zum Vertheidiger aller Deisten unter dem Namen Christian Gottlieb aufgeworfen. Er hält in seinem Sendschreiben Christum für das Haupt, HErrn, Meister und Bruder der Freygeister. (§. 38.) Ist er dieses ihrer Meynung nach, so sind sie schuldig ihn zu hören, und den Worten zu glauben, die er seinen ehmaligen Jüngern zum Trost gesaget: Matth. 10, 19. 20. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie, oder was ihr reden solt: denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden solt. Denn ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.

Wie leicht wäre es unserm Gebhardi, wenn er nur Lust zur Wahrheit hätte, aus diesen Worten vom geringern aufs grössere also zu schliessen: Hat GOttes Geist den Jüngern vor weltlichen Gerichten die Worte unmittelbar in den Mund gelegt, die sie zu ihrer Vertheidigung aussprechen sollen; so ist zu glauben, daß er vielmehr den heiligen Schriftstellern die Worte unmittelbar eingegeben,

geben, die sie zum Unterrichte der Welt, in Sachen, darauf das ewige Heyl ihrer Seelen ankommt, ausgesprochen und schriftlich hinterlassen haben.

Die hohe und majestätische Schreib-Art in unserer Offenbarung ist ein anderer ungegensprechlicher Beweis, daß die Worte derselben unmittelbar von GOtt herkommen. Alle ihre Ausdrücke und Redens-Arten sind so beschaffen, daß man daraus die unendliche Weisheit und Heiligkeit dessen, der sie eingegeben, erkennen kan. Ein besonderes Stück solcher majestätischen Schreib-Art ist, wenn wir in derselben lesen, daß sie blos deswegen einen Beyfall in den wichtigsten Glaubens-Lehren verlanget, und Gehorsam fordert, weil es der HErr saget. Diese Art zu reden schickt sich allein für den, der ein untrügliches Wesen ist, und der ganzen Welt befehlen kan.

Die Einfalt der biblischen Ausdrücke benimmt ihrer Hoheit gar nichts. Am wenigsten darf ein wirklicher Widerspruch darinnen gesucht werden, wenn die Worte der heiligen Schrift bald majestätisch, bald einfältig heissen. Beyde Eigenschaften können gar wohl beysammen stehen, wenn nur die Begriffe, so mit beyden Worten zu verknüpfen, richtig bestimmet werden. Der berühmte Herr D. Schubert (p) nennet die hohe und majestätische Schreib-Art eine solche, die dem hohen und erhabenen Wesen anständig, und allenthalben ein Zeugnis ableget, daß sie ein alweises

(p) Gedanken von der heiligen Schrift P. I. p. 252. sq.

und heiliges Wesen zum Verfasser habe. Durch die Einfalt der Schrift verstehet er eine solche Schreib-Art, welche geschickt ist, von allen Dingen, die in der Schrift vorkommen, auch dem Aller einfältigsten einen zulänglichen Begrif mitzutheilen. Soll aber die Schrift geschickt seyn, die Begriffe der Religion, so GOtt den Menschen hat offenbaren wollen, auch Einfältigen beyzubringen, so müssen ihre Worte mit der gemeinen Art zu denken, die vernünftige Menschen zu beobachten gewohnt sind, übereinstimmen. Solchergestalt zeugen sowol die majestätischen Ausdrücke, als auch die Einfalt der Schrift, daß die Worte derselben unmittelbar von GOtt eingegeben. Herr Gebhardi hat um so weniger Ursach sich daran zu stossen, je augenscheinlicher es ist, daß in unserer göttlichen Offenbarung alles inacht genommen wird, was man in einem jeden mit Verstande geschriebenen Buche, in Ansehung der Worte, mit Recht fordert. Nemlich, da die Worte Zeichen sind, dadurch man die Sachen bedeutet, so müssen nicht mehr Worte gebraucht werden, als zur Sache nöthig, und die Worte selbst müssen verständig seyn. Ja, die ganze Einrichtung der Worte muß mit den Regeln der algemeinen Sprach-Kunst, ingleichen der Rede-Kunst übereinkommen. Keine dieser Eigenschaften fehlet den Worten unserer schriftlichen Offenbarung.

Wären Plato und Cicero noch fürhanden, so solte es nicht schwer fallen beyde zu bereden, daß die heilige Schrift wegen ihrer majestätischen Schreib-Art nicht Menschen, sondern GOttes

Wort

Wort sey. Denn was sind doch die zierlichsten Ausdrücke der Poeten und des größten Redners dagegen, von denen doch beyde nicht undeutlich sagen, daß sie selbige für Eingebungen ihrer Götter gehalten. Plato (q) glaubte, daß die Poeten, wenn sie ein wohlgeratenes Gedichte verfertiget, von sich selbst so schön nicht reden können, sondern, daß die Götter solches durch ihren Mund gethan, und die Musen ihnen Worte und Sachen eingegeben. Er erläutert es insonderheit mit einem schönen Gedichte, des sonst ungeschickten Poeten Tynnichus, so er dem Apollo zu Ehren abgesungen.

Cicero (r) in seiner Rede, darinnen er den Sylla vertheidiget, stattet den unsterblichen Göttern öffentlich Dank ab, daß er durch ihr Eingeben, Worte und Sachen gefunden, den verklagten Sylla zu vertheidigen.

§. 45.

Von den Worten der Schrift fallen endlich unsere Freygeister auch auf die darinnen enthaltene Sachen, und suchen um deswillen 4) die Nothwendigkeit unser schriftlichen Offenbarung strittig zu machen, weil sie nur Verwirrung und Zänkereyen unter den Menschen anrichte. So lange, schreibt Edelmann, (s) das Ansehen der Bibel im Werth bleibt, ist keine Ei-

(q) De furore poetico p. 94-97. Omnes poetæ insignes non arte, sed *divino afflatu* canunt.
(r) Oratione 25. pro L. Sylla.
(s) Moses mit aufgedecktem Angesicht P. II. p. 44.

nigkeit unter den Menschen zu hoffen, und sie werden von der Erkenntnis des lebendigen GOttes, und ihrer wahren Glückseligkeit nur immer weiter abgeführet. Anderswo spricht er: ein jeder kan greifen, was vor ein verzweifelter Wirrwarr thörigter und hirnloser Meinungen aus der sogenannten heiligen Schrift in der Welt entstanden.

Da Edelmann ein ganzes Buch geschrieben von der Göttlichkeit der Vernunft, so ist es fast nicht zu begreifen, wie ihn seine vermeynte göttliche Vernunft nicht so viel Weisheit gelehret, als nöthig ist, eine Sache selbst von dem Misbrauch zu unterscheiden, dem sie zufälliger Weise unterworfen ist. Wie er überall, wenn er von theologischen Dingen redet, seine stockdicke Finsternis im Verstande, und recht vorsetzliche Bosheit des Willens verräth, so geschichts auch hier. Ich will aus seinen berührten Sätzen nur eine einzige, aber höchst ungereimte Schluß-Folge ziehen, die er nothwendig zugeben, oder bekennen muß, daß er auch damals, wie er von andern zu reden pfleget, blinder als blind gewesen, da er diesen schon längst entkräfteten Einwurf von neuem wieder aufgewärmet. Ist deswegen eine göttliche Offenbarung unnöthig, weil sie zufälliger Weise durch ihren Misbrauch allerhand Verwirrungen und Zänkereyen erreget; so muß Essen und Trinken auch unnöthig seyn, weil etliche zu Völlerey gessen, andere sich ganz toll gesoffen, und der Vernunft beraubet haben. Der Schein-Grund, dessen sich unsere Edelmannisch gesinnete Widersacher aus 2 Petr. 3, 16. gegen die Nothwendigkeit der Offenbarung

barung bedienen, ist leicht umzustossen. Denn sagt Petrus, daß in Pauli Briefen etliche Dinge schwer zu verstehen, daß solche einige Menschen zu ihrem Verderben verwirren, so berichtet er uns zugleich, woher solches komme. Er sagt, daß dergleichen Menschen ungelehrte und leichtfertige, das ist solche, die in der Lehre nicht wohlgegründet, und unruhiges Gemüths wären. Wenn aber ein Mensch mit unbefestigtem, verkehrten und unruhigem Gemüthe, mit einem Geiste der Widerspänstigkeit, der Lästerung und des Zanks, wie Edelmann und seines gleichen, die göttliche Offenbarung ansiehet; so ist kein Zweifel, daß er nicht nur diejenigen Stellen, so schwer zu verstehen, sondern auch die allerklärsten Wahrheiten verwirren und verdrehen könne. Die Bibel verliehrt nichts von ihrem Werth, wenn sich auch gleich alle Ketzer drauf berufen, weil sie als leichtfertige dieselbe verwirren, zu ihrer eigenen Verdamnis. Sie bedienen sich wohl der Bibel, aber wie Uria des Briefs Davids an Joab, worinnen sein eigen Verderben enthalten war, und wie Saul und Goliath des Schwerds, welches endlich zu ihrer eigenen Hinrichtung, und Enthauptung gereichte. Kurz! da die Bibel alle Kennzeichen einer wahrhaftig göttlichen Offenbarung an sich hat; (§. 25. 25.) da auch ihre Worte von GOtt eingegeben sind. (§. 44.) Da sie Zank und Zwietracht, als Werke des Fleisches, die von der Seligkeit ausschliessen, beschreibet; Gal. 5, 20, sq. Da sich der allwissende GOtt nicht widersprechen kan, weil es ein Kennzeichen der

Unwissenheit ist, wenn man sich selbst widerspricht; so kan unmöglich die göttliche Offenbarung schuld seyn an den Verwirrungen und Zänkereyen in der Welt. Niemand sage demnach, wie der verwegene Edelmann, wenn er versucht wird zu Hader und Zank, daß er von GOtt durch seine Offenbarung dazu versucht werde. Denn GOtt ist nicht ein Versucher zum Bösen. Sondern ein jeglicher Zanksüchtiger wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust oder Hauptneigung, es sey Ehrgeitz, Geldgeitz oder Wollust, gereitzet und gelocket wird. Unter den Stolzen, sagt Salomon, ist immer Hader, Sprüchw. c. 13, 10.

Ich bin gewiß versichert, daß derer theologischen Streitigkeiten in der gelehrten Welt viel weniger seyn würden, wenn alle Gottesgelehrten nur nachfolgende Regeln göttlicher Offenbarung allemal zu ihrem Leitfaden hätten: leget von euch ab, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet hat Ephes. 4, 22. und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntnis, nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat. Col. 3, 10. Ueber alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit v. 14. und der Friede GOttes regire in euren Herzen v. 15.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von den besondern Deistischen Einwürfen gegen die alte Jüdische Offenbarung.

Das I. Capitel.

Von den Lehrpunkten der Jüdischen Offenbarung.

Inhalt.

Die histor. Gewißheit der Bücher A. T. wird beyläufig erwiesen, und die Haupt-Abtheilung des ganzen Abschnittes gemacht §. 46. Daß die jüdische Offenbarung innerliche Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs habe, beweisen ihre Lehren von dem Wesen und Werken GOttes §. 47. ihre Gesetze, sonderlich das Sitten-Gesetz §. 48. Die Kirchen- §. 49. und weltlichen Gesetze §. 50. ihre Geschichte §. 51. Die Deistischen Einwürfe gegen das Göttliche in den Lehren, Gesetzen und Geschichten der jüdischen Offenbarung werden in 4 Classen eingetheilet §. 52. In der ersten Classe sind die Verunglimpfungen Mosis und Davids, als: Moses ist nie in der Welt gewesen, was die Bibel von ihm sagt, ist eine Fabel. Hier werden die Gegner als Pyrrhonisten angesehen §. 53. Moses ist ein Pantheist und Betrüger, §. 54. ein grausamerer Tyrann als Mahomet gewesen, so nachhero zu allen Religions-Verfolgungen Anlaß gegeben §. 55. Davids Fehltritte werden mit drey kurzen Anmerkungen erläutert §. 56. Drey Haupt-Vorwürfe der Deisten werden widerlegt, als Davids heftiger Zorn gegen Nabal und verübte Grausamkeit an den Ammonitern §. 57. seine ausgesprochene Flüche §. 58. seine Lügen,

Ver-

Verstellung und Unsinn §. 59. In der andern Classe sind die Schwierigkeiten gegen die jüdischen Glaubens-Lehren 1) Von GOtt. Die jüdische Offenbarung schreibt ihm menschliche Glieder, Schwachheiten und Affecten zu, und macht damit den Menschen einen falschen Begrif von GOtt §. 60. 61. 2) Vom Ursprunge des Bösen; sie macht GOtt zum Urheber der Sünde, weil er den Sünden-Fall zugelassen §. 62. Den er doch vorher gesehen §. 63. und beschlossen §. 64. auch das daher rührende Böse noch immer nicht verhindert §. 65. Die bedenklichsten Schrift-Stellen, so das Ansehen haben, als ob sie GOtt zur wirklichen Ursach der Sünde machten, werden erkläret §. 66. 67. 3) Von künftigen Strafen und Belohnungen. Wie überhaupt die Lehren der Gottseligkeit im A. T. sehr dunkel und unvollständig vorgetragen; so werden in selbigem auch nur leibliche Vortheile verheissen, von künftigen Strafen und Belohnungen wird gar nichts gemeldet. Bey jedem Satz wird das Gegentheil gleich bewiesen §. 68. und aus der Lehre des A. T. von Unsterblichkeit der Seelen §. 69. Auferstehung der Todten §. 70. mit eben dem Leibe §. 71. 72. dem jüngsten Gericht, und dem besondern der Seelen gleich nach dem Abschiede §. 73. 74. der ewigen Seligkeit und Verdamnis §. 75. 76. ausführlich dargethan. In der dritten Classe werden die Zweifel gegen die jüdischen Gesetze aufgelöset, als ob sie mit der Unveränderlichkeit GOttes stritten §. 77. 78. seinem geistlichen Wesen zuwider §. 79. und solche Gebote enthielten, die allzuhart §. 80. ohnmöglich zu erfüllen, und wider den Wohlstand §. 81. In der vierten Clas-

se

se sind die Einwürfe gegen die jüdischen Geschichte beantwortet, welche von den Deisten theils für unglaubliche, §. 82-88. theils für unzüchtige und leichtfertige, §. 89. theils für ganz unnütze Erzehlungen gehalten werden §. 90. 91 92.

§. 46.

Daß die Bücher des alten Testaments von Mose und den Propheten wirklich geschrieben, und sie darinnen die Wahrheit geschrieben, daran hat man im geringsten nicht Ursach zu zweifeln. Denn die ältesten heydnischen Schriftsteller selbst setzen Mosen unter die allererssten Gesetzgeber in der Welt. Das beständige und einmüthige Zeugnis des ganzen Jüdischen Volks von den Büchern Mosis lassen uns dieselbe ohnmöglich für untergeschoben oder verfälscht halten. Die von ihm beschriebene und verrichtete Wunder hangen mit seiner Geschichte, dem Gesetz und Propheten so zusammen, daß man keines ohne das andere leugnen kan. Dieses berühre ich hier gleichsam nur im Vorbeygehen, weil die historische Gewißheit der Jüdischen Offenbarung schon von andern vielfältig und gründlich erwiesen. Auch die Deisten mehr nicht bewiesen haben wollen, als dieses: eine Offenbarung von GOtt müsse innerliche Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs haben. Die Religion, schreibt Math. Tindal im Christenthum so alt als die Welt Cap. 13. S. 397. muß solche innere Merkmale von ihrer Wahrheit bey sich führen, welche

Leute von der geringsten Fähigkeit im Stande sind zu entdecken. Mein Haupt-Zweck ist also in diesem dritten Abschnitt das Göttliche der Jüdischen Religion nur in ihr selber, in ihren eigenen Lehr-Punkten, Wundern und Weissagungen aufzusuchen, und was dagegen eingewendet wird, zu beantworten.

§. 47.

Wie man die Sonne bey ihrem eigenen Lichte siehet, so können wir auch das Göttliche der heiligen Schrift in ihr selbst wahrnehmen. Die Lehren, Gesetze und Geschichte der Jüdischen Offenbarung, wovon in diesem ersten Capitel gehandelt werden soll, sind allesamt unumstößliche Zeugnisse ihres göttlichen Ursprungs. Z. E. von den wesentlichen Eigenschaften GOttes und seinen Werken hat nie ein Mensch also geredet, wie Moses und die Propheten. Wir dörfen nur einige Stellen aus dem A. T. vor uns nehmen, wenn wir hören wollen, daß in selbigen GOtt der HErr redet. Und GOtt sprach, heists im Anfang der Schöpfungs-Historie, wie sie Moses aufgeschrieben: es werde Licht, und es ward Licht. Ohnmöglich kan ein Mensch aus eigener Vernunft und Kraft einen solchen lebendigen Abriß von GOtt und seinen unendlichen Vollkommenheiten machen, als David im Psalm-Buch von ihm gemacht hat: Wenn er spricht, so geschichts, wenn er gebeut, so stehets da. Ps. 33, 9. Ich sitze, oder stehe auf, so weist du es, du verstehest alle meine Gedanken von ferne. Ich gehe, oder liege, so bist du um mich = = Führe ich gen Himmel, so bist

du da, bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. = = Du hast meine Nieren in deiner Gewalt. Ps. 139. Des Königes Herz, spricht Salomon (Prov. 21, 1.) ist in der Hand des HErrn, und er neigets, wohin er will. Es ist leicht zu merken, daß im Buch Hiob GOtt der HErr redet, wenn es Cap. 38, 8. v. f. heist: Wer hat das Meer mit seinen Thüren verschlossen, da es heraus brach, wie aus Mutterleibe? Da ichs mit Wolken kleidete, und in Dunkel einwickelte, wie in Windeln. Da ich ihm den Lauf brach mit einem Damm, und setzte ihm Riegel und Thür, und sprach: bis hieher solt du kommen, und nicht weiter: hie sollen sich legen deine stolze Wellen. Wenn ist ein Redner aufgetreten, der einen so beweglichen Vortrag von der Majestät GOttes und der Menschen Nichtigkeit gethan hat, als der Prophet Jesaias Cap. 40: Wem wolt ihr denn GOtt nachbilden? oder was für ein Gleichnis wolt ihr ihm zurichten? Er sitzt über dem Kreis der Erden, und die darauf wohnen, sind wie Heuschrecken. Der den Himmel ausdehnet, wie ein dinn Fell, und breitet sie aus, wie eine Hütte, da man inne wohnet. Wen fragt er um Rath, der ihm Verstand gebe, und lehre ihn den Weg des Rechtes? Siehe, die Heyden sind geachtet wie ein Tropf, so im Eimer bleibet, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibet. Siehe, die Inseln sind wie ein Stäublein, alle Heyden sind vor ihm nichts, und wie ein nichtiges und eitles geachtet.

§. 48.

Durchsuchen wir die Jüdische Offenbarung

noch etwas genauer, so können wir GOtt auch in ihren Gesetzen gleichsam fühlen und finden. Das Göttliche derselben muß einem jeden, der sie ohne vorgefaste Meynung, und in der redlichen Absicht lieset, den Willen GOttes zu erkennen, aus dem Sitten-Gesetz sonnenhell in die Augen leuchten. Nur in diesen 2 Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten: Der Mensch soll GOtt lieben über alles, und den Nächsten als sich selbst. So kurz und nachdrücklich hat, weil die Welt gestanden, sonst kein Gesetzgeber, oder Weltweiser, alle Pflichten gegen GOtt, sich selbst und den Nächsten abgefasset. Man erinnere sich hier der so sehr gerühmten Lehr-Sätze des Orpheus (§. 35.) und der Druiden (§. 36.); man vergleiche mit dem Mosaischen Sitten-Gesetze die Gesetze eines Lycurgus, Minos, Zoroasters und anderer, es wird sich ein so grosser Unterschied finden, als zwischen Licht und Finsternis. Moses selbst, bey aller Weisheit der Egypter, darinnen er in seiner Jugend gelehret worden, hätte nimmermehr den Israeliten und uns ein solch vollkommen Gesetz vorschreiben können, wenn nicht GOtt vom Himmel herab alle Worte desselben mit ihm und den Kindern Israel geredet. 2 Mos. 20, 1. 22.

§. 49.

Das Jüdische Kirchen-Gesetz, ob es wohl an sich eine Lehre, die nicht gut ist, und darinnen kein Leben, Ezech. 20, 25. so kan doch aus seinem Ursprunge und Zweck das Göttliche desselben leicht

erkannt

erkannt werden. Der gelehrte Spenzer (t) irret sich, wenn er alle Gebräuche, die darinnen den Juden zu beobachten anbefohlen, von den Heyden, und sonderlich den Egyptiern herleitet. Tacitus (u) widerspricht ihm und allen Feinden der Jüdischen Offenbarung, die in dem Stücke seiner Meynung sind, ins Angesicht. Was uns heilig, sind des Tacitus Worte, ist ihnen ein Greuel. Spenzers Vorgeben ist der Heiligkeit und andern Eigenschaften GOttes ganz zuwider. Denn, wer kan sich vorstellen, daß GOtt, der seinem Volk so vielmal ausdrücklich verboten, der Heyden Weise zu lernen, ihnen hierinnen selbst nachgeahmet. 3 Mos. 18, 3. 4. spricht er: ihr solt nicht thun nach den Werken des Landes Egypten, darinn ihr gewohnet habt; auch nicht nach den Werken des Landes Canaan, darein ich euch führen will, ihr solt auch euch nach ihrer Weise nicht halten; sondern nach meinen Rechten solt ihr thun, und meine Satzungen solt ihr halten. Da nun GOtt die Weise der Heyden von seinen Rechten und Satzungen selbst unterscheidet, so ists offenbar, daß letztere ihren Ursprung unmittelbar von GOtt haben. Und was vor Spuren göttlicher Weisheit entdecken wir nicht in dem Zwecke des Jüdischen Kirchen-Gesetzes? die Bilder und Schat-

(t) De legibus Ebræorum ritualibus.

(u) Hist. Libr. V. c. 4. Moses, quo sibi imposterum gentem firmaret, novos ritus, contrariosque ceteris mortalibus indidit. Profana illis omnia, quæ apud nos sacra &c.

ten-Werke desselben schickten sich vollkommen für die Jüden; ein Volk, das mehr sinnlich, als vernünftig zu handeln, gewohnt war. GOtt machte mit schwachen und dürftigen Satzungen Gal. 4, 9. wie ein kluger Lehrmeister den Anfang, seinem Volk die damals nöthige Erkenntnis des Heyls zu geben. Alle Beschwerden, so mit dem Levitischen Gottesdienste verknüpfet, welche Petrus Act. 15, 10. ein Joch nennet, so weder die zu der Zeit lebenden Jüden, noch ihre Väter ertragen mögen, ein bequemes und der Weisheit GOttes höchst anständiges Mittel, sie von der Vielgötterey abzuhalten.

§. 50.

Die weltlichen Gesetze der Juden haben nicht weniger innerliche Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs, als die, so den innerlichen und äusserlichen Gottesdienst angiengen. Sie enthalten lauter heilige Verordnungen, die GOtt als ein König der Jüden, zum Besten ihres gemeinen Wesens, und sie als sein Volk des Eigenthums von allen andern Völkern recht kenntlich zu unterscheiden, gemacht hat. Das Recht eines Königes, seinem Volke Gesetze vorzuschreiben, ist schon eine Anzeige, daß die weltlichen Gesetze der Jüden von GOtt sind. Allein, ich will hier abermals das Göttliche derselben lieber in einigen besondern Geboten aufsuchen, und das göttliche Wiedervergeltungs-Recht zuerst vornehmen. Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn u. s. w. lautet es seinem wörtlichen Inhalte nach 3 Mos. 24, 20. Dies Gesetz erklärt der Verfasser

fasser des Buchs der Weisheit so: Womit jemand sündiget, damit wird er auch geplaget. Cap. 11, 17. Und JEsus, unser einziger Meister, erläutert es Luc. 6, 38. wenn er Gleichnisweise saget: eben mit dem Maas, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Wie genau die göttliche Vergeltung alles beobachte, lehret und bekräftiget die Jüdische Offenbarung mit verschiedenen sehr merkwürdigen Zeugnissen und Beyspielen, daß Leute eben auf die Art, wie sie gesündiget, eben zu der Zeit, da sie sich vergangen, und eben an dem Ort, wo sie Böses gethan, sind gestraft worden. Wie du gethan hast, so soll dir wieder geschehen, und wie du verdienet hast, so soll dirs wieder auf deinen Kopf kommen, sagt der Prophet Obadia Cap. 1, 15. Hatten, Adam und Eva mit unzeitiger Lust vom verbotenen Baum gessen, so musten sie nachgehends zur Strafe im Schweis des Angesichts ihr Brod essen. Wie der König Adonibeseck im Buch der Richter Cap. 1, 17. Agag 1 Sam. 15, 33. und der Assyrer König Jes. 33, 1. gethan, so hat ihnen GOtt wieder vergolten. GOtt straft aber nicht nur mit eben den Dingen, womit, und auf die Art, wie man sich versündiget; sondern auch bisweilen zu eben der Zeit, da sich die Menschen vergehen. Wie manch Exempel frevler Sünder ist nicht aus den Jüdischen Geschichten bekannt, die über der Bosheit durch einen schnellen Tod dahin gerissen worden. Saul starb in seiner Missethat 1 Chron. 11, 13. Simri, ein vornehmer Mann aus den Kindern Israel, und Casbi, die Medianitin, wurden beyde über der

Unzucht, so sie trieben, entleibet. Pinehas, der Eiferer für GOtt, durchstach sie im Huren-Winkel 4 Mos. 25. woraus zugleich erhellet, daß die göttliche Vergeltung das Böse auch an eben dem Orte, wo es begangen wird, zu strafen pflege. An der Stätte, da die Hunde das Blut Nabots gelecket, haben auch Hunde das Blut Ahabs lecken müssen. 1 Kön. 21, 19. Cap. 22, 38. Wer weiter nachdenken will, wird vielfältige Spuren göttlicher Gerechtigkeit, Weisheit und Wahrheit in erwehntem Jüdischen Gesetze: Schade um Schade, entdecken, und mit David bekennen müssen: HErr, du bist gerecht. Du hast die Zeugnisse deiner Gerechtigkeit hart geboten. Christus widerspricht diesem Jüdischen Gesetze gar nicht. Matth. 5, 38. Denn seine Worte: ihr habt gehört, daß gesagt ist, Auge um Auge u. s. f. ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben solt dem Uebel, verbieten nur die eigene Rache. Wie es Paulus also erkläret Röm. 12, 9. rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn. Denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten.

Wobey noch überhaupt zu merken, daß man die Fehler der Jüden nicht als Fehler ihrer Gesetze ansehen dörfe. Stehet z. E. Matth. 5, 43. ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du solt deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen; so sind diese letzten Worte im Gesetz selbst nirgends anzutreffen, sondern nur eine mündliche falsche Erklärung der Jüdischen Schriftgelehrten. Sie verstunden durch den Nächsten, der zu lieben, nur

ihre Jüdische Glaubens-Genossen. Wer kein Jüde, der war nach dieser falschen Auslegung des Gesetzes, nicht ihr Nächster, mithin hielten sie sich nicht verbunden, denselben zu lieben, sondern meynten, es sey erlaubt, ihn als einen Feind anzusehen, und zu hassen. Wie der heydnische Geschichtschreiber Tacitus (x) den Jüden dieses als einen Haupt-Fehler mit Recht vorwirft, daß sie gegen alle andere Menschen, die ihrer Religion nicht zugethan, sich feindselig und gehäßig bezeiget.

§. 51.

Hätte ich Lust, meinen Vorsatz (§. 31.) zu ändern, so solte mirs leicht seyn, in allen andern weltlichen Gesetzen der Jüden, absonderlich in den Verordnungen vom Sabbats- und Jubel-Jahr 3 Mos. 25. Von den Freystädten Josua c. 20, 1-8. 2 Mos. 21, 14. Neh. 6, 11. und dergleichen, noch mehr Fusstapfen der unendlichen Weisheit, Güte und Gerechtigkeit GOttes zu finden. Allein, da ich mir vorgenommen, in dieser Streit-Schrift mehr nicht zu thun, als die Hauptgründe vor das göttliche Ansehen der heiligen Schrift kurz zusammen zu fassen; so will ich die Jüdischen Geschichte nur noch ein wenig überdenken und sehen, was dies Stück der Offenbarung vor innere Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs an sich habe. Schon etwas Göttliches in den biblischen Geschichten ist die Wahrheit derselben. Wahr

(x) Tacitus Hist. Libr. V. apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu; sed adversus omnes alios hostile odium.

aber ist eine Geschichte, wenn sie nichts unmögliches in sich fasset, oder andern glaubwürdigen Nachrichten widerspricht. Wo komt eine einzige Erzählung in der ganzen Bibel vor, die auch nur den geringsten Schein der Unmöglichkeit hätte? Wo sind die Nachrichten, welche eben so glaubwürdig, als die in den heiligen Geschicht-Büchern sind, und denen diese in der That widersprächen? Die Uebereinstimmung der heiligen und weltlichen Geschichtschreiber wird von den Gottesgelehrten immer in ein grösseres Licht gesetzet. Sind aber, wie erwiesen, die biblischen Geschichte wahr, so sind sie denen göttlichen Vollkommenheiten gemäs und anständig. Denn er ist ein GOtt der Wahrheit Joh. 10, 10. Ein anders inneres Kennzeichen einer Offenbarung von GOtt ist dieses, daß die biblischen Geschichte von einem Urheber zeugen, der das Böse unendlich verabscheuet, oder die Heiligkeit selber ist. Z. E. Die Geschichte der Sündfluth ist eine vollkommene Uebereinstimmung mit den ewigen und unveränderlichen Gesetzen der Heiligkeit GOttes. Man kan fast keine andere Schluß-Folge daraus ziehen, als diese: du bist nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefället, wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Die vorhin aus der jüdischen Geschichte angeführte Exempel, damit ich das göttliche Wiedervergeltungs-Recht erläutert und gewiesen, daß GOtt bisweilen die Menschen auf eben die Art, zu eben der Zeit, und an eben dem Ort, wie, wenn und wo sie böses begehen, zu strafen pflege, (§. 50) mahlen uns die Gerechtigkeit GOttes so deutlich vor die Augen,

daß

daß wir keinen lebendigern Abriß davon verlangen können. Und welches ich zuerst hätte sagen sollen, hat nicht GOtt in der Schöpfungs-Historie, alle seine Herrlichkeit, das ist, die gesamten wesentlichen Eigenschaften geoffenbaret? Wir ersehen darinn sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit. Der Prophet Jesaias redet also davon: Er hat die Erde durch seine Kraft gemacht, und den Welt-Kreis durch seine Weisheit, und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand. Alle Menschen dagegen sind Narren mit ihrer Kunst. Jes. 10, 12. 14. Schuf GOtt im Anfang Himmel und Erden, so muß er schon vorher da gewesen seyn, ehe er alle sichtbare und unsichtbare Geschöpfe aus nichts hervorgebracht. Folglich entdecket uns auch die Geschichte von der Schöpfung die Ewigkeit GOttes, nach der Beschreibung Mosis: ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit Ps. 90, 1. Hesiodus und Homerus sind also, wie Jesaias redet, Narren mit ihrer Kunst. Ihre Gedichte von dem Herkommen oder Geschlecht-Register der Götter enthalten die lächerlichste unter allen heydnischen Fabeln.

§. 52.

Demnach solchergestalt das Göttliche der jüdischen Offenbarung, sonderlich ihrer Lehrpuncten, Gesetze und Geschichte, so, wie es die Deisten selbst verlangen, (§. 46.) aus ihrem eigenen Inhalte dargethan und bewiesen; so ist die Auflösung ihrer dagegen gemachten Einwürfe ziemlich erleich-

tert. Hauptsächlich wird es nun darauf ankommen, daß die Menge ihrer verworrenen Gegen-Sätze in gehöriger Ordnung vorgetragen werde. Ich will sie in 4 Classen bringen. In der ersten sollen die Verunglimpfungen Mosis und Davids widerleget; in der andern die Schwierigkeiten, so sie gegen die jüdischen Glaubens-Lehren machen, gehoben; in der dritten die erregten Zweifel gegen die Gesetze der Juden entkräftet, und endlich in der vierten alles ordentlich beantwortet werden, was sie nur wider die Geschichte der jüdischen Offenbarung aufbringen können.

§. 53.

Moses ist, ihrer thörigten Meinung nach, nie in der Welt gewesen, was von seiner Person und Thaten in der Bibel erzehlet wird, soll eine Fabel seyn. Heist aber das nicht alle Glaubwürdigkeit der Geschichte umstossen? der historische Glaube ist nichts anders, als ein Beyfall, den man einer Begebenheit, um gewisser Zeugnisse willen, gibt. Bey demselben komt es hauptsächlich an auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen, die uns ihre Nachrichten mittheilen. Kein vernünftiger leugnet, daß Alexander in der Welt gewesen und den Darius bezwungen, weil Curtius und andere glaubwürdige Geschichtschreiber solches aussagen. Nun bezeugen nicht nur alle Juden und Christen einmüthig, sondern auch wenigstens eben so unverwerfliche heydnische Schriftsteller, als Curtius u. d. g. daß Moses in der Welt gewesen und grosse Thaten gethan habe. Des Tacitus Zeugnis von ihm, als einem weltberühmten Gesetzgeber,

ber, haben wir schon gehöret (§. 49.) Plinius berichtet, daß zwey Egyptische Zauberer, die er mit Namen, Janes und Jambres nennet, Mosis Wunder nachäffen wollen. (y) Diodorus Siculus und Strabo (§. 54.) melden so viel von ihm, daß nicht nöthig, diesfalls mehr Zeugen der Wahrheit, Moses sey in der Welt gewesen, aufzustellen. Was sollen wir aber nur von den Deisten denken, die bey einem solchen Haufen Zeugen, selbst aus dem Heydenthum, alles, was von Mose in der Bibel stehet, für Fabeln ausgeben? Ich habe sie, dieser hirnlosen Meinung wegen, jederzeit für Pyrrhonisten, das ist, solche Leute gehalten, welche aus sehr unvernünftigem Hochmuth die allerdeutlichsten Wahrheiten in Zweifel ziehen, und ihren Grund mit leeren Worten umzustossen suchen. Verstand und Wills muß bey solchen Zweiflern erschrecklich verdorben seyn. Sie versagen ihren Beyfall solchen Wahrheiten, die auf ganz untrüglichen göttlichen und menschlichen Zeugnissen beruhen. Aus Trägheit wollen sie die Wahrheit nicht recht untersuchen, sonst könten sie wohl davon überzeuget werden. Ihr Hochmuth verleitet sie, allerley Zweifel gegen die Wahrheit zu machen, damit andere die vermeynte Schärfe ihres Verstandes bewundern mögen. Man siehet es, wie krank dergleichen Leute am Verstande und Willen sind, sie mögen auf eine grobe und offenbare, oder auf eine verdeckte und subtile Art, ihre Zweifelsucht verrathen. Ein Exem-

(y) Plinius hist. natur. libr. XXX. c. 1.

Exempel von der ersten Gattung haben wir an dem Cardinal Perron. Dieser scheuete sich nicht öffentlich zu bekennen, daß er das Daseyn GOttes in Zweifel ziehe. Denn, da er vor dem Könige in Frankreich Heinrich III. in einer schönen Rede das Daseyn GOttes erwiesen, und der König seine Zufriedenheit darüber bezeugete, so sagte er: allergnädigster Herr! ich habe heute eine schöne Rede gehalten, in welcher das Daseyn GOttes erwiesen worden; morgen will ich in einer andern eben so schönen Rede zeigen, daß kein GOtt sey. Der König ward darüber sehr entrüstet, jagte ihn zum Zimmer hinaus, mit dem Befehl, nimmermehr wieder vor seine Augen zu kommen. Und was that GOtt, der sich nicht spotten läst? Er beraubte den groben und offenbaren Zweifler seiner Vernunft. Ein Beyspiel von der Gattung verdeckter und subtiler Zweifler ist der sonst gelehrte Bayle. Er stellet in seinem Wörter-Buch bald einen Pyrrhonisten, bald einen Mannichäer auf, und legt ihm solche Zweifel gegen die Wahrheit der Religion in den Mund, darauf seiner Einbildung nach, die Vernunft verstummen muß, und nichts dagegen antworten kan. Deswegen rechnet ihn der Herr Kanzler von Mosheim (z) unter die heimlichen und gefährlichsten Feinde der Reli-

(z) In der Vorrede zum 2ten Theil D. Delany historischer Untersuchung des Lebens David, welches wichtige Buch der Herr von Windheim, öffentlicher Lehrer der Weltweisheit zu Göttingen 1749 ins Deutsche übersetzet.

Religion, die als Freunde und Bekenner des Glaubens erscheinen, und ihre Einwürfe, nur als Fragen, Schwierigkeiten und Zweifel vortragen, und behauptet, nach seiner Art, sehr gründlich, daß Bayle der schlimste unter allen, die in unsern Zeiten den Glauben tückisch und hinterlistig angefochten haben.

Der Freyherr von Cherbury gehöret auch mit unter die verdeckten und subtilen Zweifler. In seinem Buch von der Wahrheit sind solche Sätze (a) befindlich, die uns an seiner unvernünftigen Zweifelsucht keinen Augenblick vernünftig zweifeln lassen. Die einzige Bedingung, unter welcher er eine Offenbarung gelten läst, ist diese: wenn GOtt selbst mit einem rede; und doch, meynt er, könten einen auch wohl in solchem Fall die Sinnen betrügen. Allein, ist es denn vernünftig, nichts zu glauben und anzunehmen, was derjenige, von dem es komt, einem nicht selbst vorsaget? wo bleibt da der historische Glaube? wozu dienen die innern Kennzeichen einer Offenbarung von GOtt? (§. 46.) was gelten auf die Weise alle Fürstl. Befehle, wenn der Herr nicht selbst im Lande herum gehet, seine Patente anschlägt, und sich gegen jedermann erkläret, daß dieses oder jenes sein Wille und Befehl sey? Wie? wenn ich nach einem solchen Grundsatz mich erkühnete zu behaupten: Herbert von Cherbury habe niemals gelebt,

(a) De veritate p. 288. Vt tibi ipsi patefiat. -- quod ab aliis revelatum accipitur, historia habenda est, cujus veritas â narrante pendet. &c.

lebt, noch seine bekannten Bücher geschrieben. Könnte ich nicht, wenn er auch vor meinen Augen stünde, und selbst mit mir redete, solches für eine Einbildung und Betrug meiner Sinnen ausgeben? Doch, ich mag keinen Pyrrhonisten vorstellen! denn ein Zweifler ist gleich denen Meeres-Wogen, so vom Winde hin und her getrieben werden, Jac. 1, 5. Nur dies einzige will ich schliesslich noch bemerken, daß es die gröste Vermessenheit, wenn jemand mit Fleis und Vorsatz allerley Zweifel gegen die Wahrheiten der Religion ausdenket. GOtt darf nur von einer solchen verwegenen Creatur seine Hand abziehen, und sie ihrem eigenen Willen überlassen, so weis sie in kurzer Zeit gar nicht mehr, ob und was sie glaubet. Diederods sogenannte philosophische Gedanken, die ich oben (§. 11.) widerleget, sind ein unleugbares Zeugnis hiervon. Was glaubte endlich dieser unsinnige Spötter? Ein Mensch kan glücklich seyn, ohne zu wissen, warum er ist, woher er entstanden, wohin er fahren werde, und zu welchem Ende er bestimmet.

§. 54.

Wieder auf Mosen zu kommen, so sind die greulichen Verunglimpfungen dieses heiligen Schriftstellers Beweises genung gegen die offenbaren und verdeckten Zweifler, daß er in der Welt gewesen. Johann Toland scheuet sich nicht, Mosen einen Pantheisten (b) und Betrüger (c) zu

(b) Toland in originibus judaicis p. 157.
(c) In diss. Titus Livius â superstitione vindicatus.

zu schelten. Hält man die oben (§. 2.) gegebene Beschreibung eines Pantheisten, und den Pantheistischen Lehr-Satz, GOtt und die Welt sey eins; ingleichen die ebenfals schon (§. 35.) daraus hergeleitete Schluß-Folge, daß nemlich derselbe zur gänzlichen Gottes-Verleugnung und dem schändlichsten Aberglauben abführe, gegen dasjenige, was Moses in seinen Büchern von GOtt lehret, so überführet einen der Augenschein, daß die Beschuldigung, Moses sey ein Pantheist gewesen, theils aus Unverstand der heiligen Sprache, absonderlich des göttlichen Namens Jehovah, theils aus einer recht vorsetzlichen Bosheit herrühre.

Mosis Betrug setzt Toland darinnen, daß er als ein arglistiger und verschmitzter Staats-Mann, die einfältigen Juden zu bereden gewust, er habe seine Gesetze unmittelbar von GOtt empfangen; wie die heydnischen Gesetzgeber, (§. 37.) sonderlich Numa Pompilius, nach des Livii Bericht, den blinden Heyden weis gemacht. Wir dörfen nicht denken, daß Toland zuerst durch eigenes Nachsinnen auf diesen gottlosen Einfall kommen, Moses habe so betrüglich, als die heydnischen Gesetzgeber gehandelt. Schon Diodorus Siculus und Strabo (d) haben Mosen in solchem Verdacht gehabt. Die heutigen Deisten sprechen diesen aus heydnischen Büchern erschnapten Einfall des Tolands nur nach, ergetzen sich aber so daran, daß sie ihn bey aller Gelegenheit vor-

(d) Buddeus in hist. eccles. V. T. P. I. p. 416.

bringen, und meynen, damit auf einen Schlag die ganze Alt-Testamentisch-Jüdische Religion übern Haufen zu werfen. Allein der Angrif von dieser Seite her ist so gefährlich nicht, als sich die Feinde Mosis einbilden. Sie fechten auf diese Art wider den alten Jüdischen Glauben nicht anders, als einer, der in die Luft streichet. Denn es findet sich ein sehr grosser Unterschied zwischen Mose und andern, zumal heydnischen Regenten und Religions-Stiftern, die sich gewisse Völker unterwürfig gemacht haben. Moses hat weder durch List, noch mit Gewalt sich den Juden aufgedrungen, sie zu regiren. Machiavellus, (e) der sonst gar kein Freund von Mose, gibt ihm doch das Zeugniß, er habe nichts gethan, als worzu er ausdrücklichen Befehl von GOtt gehabt. Wer getrauet sich solches von einem Cyrus, Romulus, Theseus und andern zu behaupten? Mosis Unschuld gegen Tolands Verunglimpfung zu retten, kan ich mich nunmehro kühnlich auf seine Geschichte, wie sie in der Bibel stehet, berufen, da ich bereits die historische Gewißheit der Bücher Alten Testaments, (§. 46.) die innern Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs, (§. 24. 47.) und insonderheit die Wahrheit der biblischen Geschichte (§. 51.) dargethan habe. Moses hütete der Schafe, als ihm GOtt erschien, und befahl, sein Volk aus Egypten zu führen. Er weigerte sich und sprach:

Wer

(e) Machiavellus in principe c. 3. p. 70. Moses duntaxat eorum, quæ sibi divinitus fuerunt â Deo præscripta, merus fuit exsecutor.

Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe? ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen. GOtt rüstete ihn aus mit der Gabe Wunder zu thun 2 Mos. 3, 4. Auf diesen wiederholten Befehl von GOTT übernahm er die Regirung des Volks Israel. Durch den Glauben verlies er Egypten, und fürchtete nicht des Königes Grimm. Denn er hielte sich an den, den er nicht sahe, als sehe er ihn, Ebr. 11, 27. Hierzu kommt, daß wenn die heydnischen Gesetzgeber und Religions-Stifter sich unmittelbarer Eingebung ihrer Götter rühmten, sie mehr nicht suchten, als ein Reich zu erlangen, und übers Volk zu herrschen. Erreichten sie diesen ihren einzigen unlautern Endzweck, so liessen sie der im Schwange gehenden Abgötterey und Aberglauben gern freyen Lauf. Moses hingegen sahe bey der ihm von dem wahren GOtt selbst aufgetragenen Regirung über die Jüden vornemlich dahin, daß sein Volk GOtt recht erkennen, und gebührend verehren möchte. Wie ists möglich, daß er dabey mit Betrug umgangen? Die heydnischen Religions-Stifter richteten sich bey ihrem Vorhaben nach der Haupt-Neigung des Volks, sie suchten die eigene Lust desselben, falschen Göttern zu dienen, vielmehr zu unterhalten, als zu ersticken. Moses dargegen widersetzte sich aus aller Macht der natürlichen Neigung des Jüdischen Volks zur Abgötterey, und begab sich oft drüber in Gefahr, gesteiniget und getödtet zu werden. Er mißbrauchte die Religion nicht wie jene, sich beym Volk in Ansehen zu setzen, sondern wendete alle von GOtt verliehene Gewalt darzu an, daß

seine göttliche Religion unter den Jüden gepflanzet und ausgebreitet würde. Er suchte weder Ehre noch Vortheil. Alles, was er thät, zeugete von seiner Redlichkeit und Eifer für GOttes Ehre. Daher ihm auch GOtt selbst das Zeugniß gibt: mein Knecht Moses ist treu in meinem ganzen Hause, 4 Mos. 12, 7.

§. 55.

Ob nun wohl Moses weder ein Pantheist noch Betrüger; so soll er doch, welches der dritte Einwurf, ein grausamer Tyrann gewesen seyn. Edelmann und Chubb machen Mosi diesen Vorwurf, sonderlich wegen Vertilgung der Cananiter. Wie abgeschmackt, ungereimt und gottlos die Beschuldigung, daß Moses ein Tyrann, und zwar ein ärgerer als Mahomet gewesen, nach des verkehrten Edelmanns verwegenem Urtheil, in Mose mit aufgedecktem Angesicht, erhellet aus verschiedenen wichtigen Umständen. Ein richtiger Begrif von einem Tyrannen, die göttliche Vollmacht, so Moses gehabt, die Cananiter aufzureiben, und die Sünden derselben, womit sie ihren Untergang selbst befördert, können Mosis Verfahren, um welches willen er höchst unbilliger Weise für einen Tyrannen gehalten wird, vollkommen rechtfertigen. Ein Tyrann ist eine solche regirende Person, welche wider die gemeine Wohlfart und Sicherheit mit Vorsatz handelt, und nur ihr besonderes Interesse zur Haupt-Absicht machet. Nun möchte ich wissen, in welchem Geschicht-Buch Edelmann nur die geringste Spur gefunden, daß Moses, so lange er das Amt eines

Köni-

Königes verwaltet, und die Häupter des Volks samt den Stämmen Israel zusammen gehalten, (5 Mos. 33, 5.) seinen eigenen Nutzen bey irgend einer Gelegenheit zur Haupt-Absicht gemacht. Das Gegentheil, daß er nemlich weder Ehre noch Vortheil gesucht, und alles, was er gethan, von seiner Redlichkeit und Eifer für GOtt zeuge, ist im vorigen (§. 54.) schon ausgemacht.

Die Vertilgung der Cananiter insonderheit schreibt sich GOtt selbst zu 2 Mos. 23. Wenn nun mein Engel vor dir hergehet, und dich bringet an die Amoriter, Hethiter, Pheresiter, Cananiter, Heviter und Jebusiter, und ich sie vertilge, v. 23. So zeiget ja GOtt auch selbst die Ursach an, warum er sie aus dem Lande wolle vertrieben wissen: laß sie nicht wohnen in deinem Lande, daß sie dich nicht verführen wider mich, v. 33. woraus wenigstens dasjenige folget, was ich schon einmal aus dem Machiavellus angemerket, (§. 54.) Moses habe nichts gethan, als wozu er besondere Vollmacht von GOtt gehabt. Oder, man muß das eine Tyranney nennen, wenn er den gedachten heydnischen Völkern wegen ihrer Abgötterey, Hurerey und Blut-Schande, so die eigentliche Ursachen ihres Unglücks, die gerechten Zorn-Strafen GOttes angekündiget, 5 Mos. 7, 1. sqq. zu deren Vollstreckung Moses und die Kinder Israel ein Mittel werden solten. Hies er seine Haupt-Leute des Heers auch die Weiber der Midianiter erwürgen, so waren sie nicht unschuldig, sondern Uebelthäter. Denn sie hatten die Kinder Israel durch Bileams Rath abgewendet,

sich zu versündigen am HErrn. 4 Mos. 31, 8. 16. u. f. f. Genug, daß er die Kinder leben lies, v. 18. Wer alle übrigen Schrift-Stellen, die von Vertilgung der Cananiter handeln, sonderlich 5 Mos. Cap. 7. Cap. 23. Josua 14, 3. 7. Cap. 24, 11. 12. Ap. Ges. 13, 19. recht ansiehet, und die Geschichte vom Mahomet weis, wird mir Beyfall geben müssen, daß es eine unverantwortliche Lästerung, wenn der ruchlose Edelmann Mosi Schuld gibt, er habe in Ausbreitung der Religion grausamer als Mahomet verfahren.

Chubb ist wohl etwas bescheidener; gleichwol thut er Mosi auch gros Unrecht, wenn er ihn in denen nach seinem Tode 1748 zu Londen gedruckten Werken auf der 189. 209. Seite beschuldiget, daß er durch Vollstreckung des vermeynten göttlichen Befehls die Cananiter, Amalekiter, und überhaupt die Abgötter auszurotten, zu den grausamsten Verfolgungen wegen der Religion Anlaß gegeben. Chubb setzt hier zweyerley, ohne einigen bewährten Beweis, zum voraus, seinen Einwurf scheinbar zu machen. Einmal gibt er die Theocratie der Jüdischen Republik für eine Erdichtung der Jüden aus, damit sie die an den Cananitern verübte Grausamkeit bemänteln wollen. In dem Stück ist er ärger als Edelmann. Denn dieser hält in seinem Glaubens-Bekenntnis die Bibel noch für eine Sammlung alter Schriften, deren Urheber nach dem Maas ihrer Erkenntnis von GOtt und göttlichen Dingen geschrieben, auch grösten Theils herrliche Wahrheiten vorgetragen; Chubb hingegen sucht derselben mit gedachtem

dachtem Satze, daß die Theocratie der Jüdischen Republic erdichtet, auch in historischen Dingen ihre Glaubwürdigkeit abzusprechen. Hiernechst leugnet er auch, daß der Befehl, die Cananiter zu vertilgen, von GOtt herkommen könne, weil er ein höchst gütiges Wesen. Scheinet es doch fast, als ob dieser eingebildete starke Geist nicht einmal gewust, daß das Wesen GOttes von seinen Eigenschaften nicht unterschieden, und daß seine Güte die Gerechtigkeit nicht aufhebe, als welche nichts anders ist, als eine durch die Weisheit gemäsigte Güte. GOtt konte ohne beyder Verletzung durch Mosen und die Kinder Israel die Cananiter ebensowol ausrotten, als Assur zu seines Zorns Ruthe, und seines Grimmes Stecken gebrauchen, sein ungehorsames Volk heimzusuchen, Jes. 10, und Babel zu zerstören durch seinen Geheiligten und Starken, Jes. 13, 3.

Wie nun Chubbs beyde Vorder-Sätze falsch sind, so muß nothwendig auch die daraus gezogene Schluß-Folge unrichtig seyn, daß Moses mit Vertilgung der Cananiter Anlaß zu Verfolgungen um des Glaubens willen gegeben. Hat nicht Cain seinen Bruder Abel ums Gottesdienstes willen lange zuvor todt geschlagen, ehe noch Moses oder ein Cananiter die Welt gesehen? Der Aberglaube, da man GOtt nicht nach seinem Befehl, sondern nach eigener Wahl und Gutdünken bedienen, und seine Seligkeit schaffen will, ist, wo nicht die allereinzige, doch wahre Ursach aller Religions-Verfolgungen zu aller Zeit unter Jüden und Christen gewesen. Wie auch Christus selbst

Joh. 16, 2. lehret: wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.

§. 56.

Davids Fehl-Tritte möchte der Deistische Unglaube auch gern zu seiner Schutz-Wehr machen. Wir wollen zusehen, ob er damit mehr gewinne, als mit denen wider Mosen ausgestossenen Lästerungen, daß er ein Pantheist, ein Betrüger und grausamer als Mahomet gewesen.

Dreyerley will ich hier erst zum voraus erinnern, und dann das Leben Davids von drey Haupt-Vorwürfen der Deisten retten. Erstlich können Davids Fehler der Jüdischen Religion gar nicht zum Nachtheil gereichen, weil in selbiger sein Hochmuth, seine Liebes-Händel und alle übrige Unarten verboten sind. Zum andern müssen Davids wirkliche Vergehungen wohl unterschieden werden von vorsetzlichen Sünden und Lastern, als welche letztere bestehen in einer Gewohnheit im Bösen, oder in der Fertigkeit einerley sündliche Handlungen oft zu wiederholen. Drittens wird David manches zur Last geleget, welches entweder rechtmäsig und ganz nicht strafwürdig, oder doch wenigstens einer Entschuldigung fähig, wegen menschlicher Schwachheit. Durch diese aber verstehe ich das natürliche Unvermögen der Menschen, dem Gesetz der Natur eine völlige Gnüge zu leisten. Wer aus dem Grunde fehlet, weil es nicht möglich, alles künftige vorher zu sehen, oder sich vor allen Uebereilungen und Leidenschaften inacht zu nehmen, kan sich mit der menschlichen Schwachheit entschuldigen.

Bey

Bey den Vorwürfen selbst, so sonderlich Bayle dem David macht, werde ich Gelegenheit finden, diese algemeine Anmerkungen zu erläutern.

§. 57.

Der erste Haupt-Vorwurf betrift Davids heftigen Zorn gegen Nabal, und seine Grausamkeit, die er bey den Ausfällen auf die heydnischen Völker ausgeübt haben soll.

Von jenem haben wir die Nachricht 1 Sam. 15. David war in der Wüsten Paran, wo er mit den Seinen nichts zu leben hatte. Er schickte von dannen 10 Jünglinge zu Nabal, der seine Schafe beschur, die ihn mit freundlichen Worten ihrer an seiner Heerde bewiesenen Treue erinnern und etwas Speise fordern solten. Nabal aber, als ein harter Mann, lies David durch seine Knechte wissen und fragen: Wer ist David? es werden jezt der Knechte viel, die sich von ihren Herren reissen. Solte ich mein Brod, Wasser und Fleisch nehmen, das ich für meine Schärer geschlachtet habe, und Leuten geben, die ich nicht kenne, wo sie her sind? Hierüber ward David entrüstet, und schwur darzu, er wolle Nabal und sein Haus verderben. Als Abigail, Nabals Weib von guter Vernunft, solches von einem der Bedienten Davids erfuhr, sagte sie es ihrem heillosen Manne. Ob sie nun wohl von ihm hart angefahren wurde, so nöthigte sie doch die bevorstehende Gefahr, David mit Speis und Trank entgegen zu gehen, den sie durch ihre triftigen Vorstellungen gleich bewog, seinen grimmigen Zorn

fahren zu lassen, und GOtt zu preisen, daß er ihn enthalten vor dem Uebel.

Nach dieser Erzählung, hat sich David mehr als auf einerley Weise wirklich vergangen. Eine wirkliche Sünde war seine allzuhitzige Begierde, sich wegen grober Undankbarkeit Nabals, an ihm und seinem Hause zu rächen; noch sündlicher aber wurde dieselbe, da er gar schwur, wirkliche Rache auszuüben. Gleichwol ist es sehr gefehlet, wenn ihn Bayle um deswillen zu einem lasterhaften und groben Missethäter machen will. Denn darzu wird erfordert, daß einer nicht nur wirklich, sondern auch mit Vorsatz böses thue. (§. 56.) Ich will bey dieser Gelegenheit, zur Vertheidigung Davids, wider die übertriebene Beschuldigung des Bayle die Natur der Schwachheits-Sünden, und ihren Unterschied von Bosheits-Sünden bestimmen, so, daß ich die Art und den Erfolg beyderley Versündigungen gegen einander halte. Geschiehet eine Sünde mit Vorbedacht, oder wird wenigstens der fleischliche Sinn, woraus sie entspringet, geheget, und wissendlich unterhalten, so ist solches eine Bosheits-Sünde. Geschicht sie im Gegentheil aus Uebereilung, wie sich David in der Hitze vergieng, da er durch Nabals Grobheit unvermerkt aufgebracht wurde, und schwur, ihn und sein Haus zu verderben, so ist es eine Schwachheits-Sünde.

In Ansehung des Erfolgs und Verhaltens nach begangener Sünde ist der Unterschied dieser: wer eine Bosheits-Sünde begangen, ist entweder frech, sicher und freuet sich, daß sein böses Vorhaben

haben nach Wunsch von statten gegangen; oder wenn er sich ja im Gemüthe beunruhiget findet, so komts nur daher, weil er sich selbst an seiner Ehre, Vermögen oder Gesundheit schadet; oder auch, weil ihm zuweilen ein natürlicher Schauer vor dem Tode und jüngsten Gericht überfällt. Es ist da kein Vorsatz, das Arge zu hassen, und dem Guten anzuhangen. Wer hingegen eine Schwachheits-Sünde begangen, der betrübt sich schon darüber, wenn er sich nur des Bösen gelüsten lassen. Er preiset GOtt, wenn er ihn für den Ausbrüchen der bösen Lust bewahret u. d. gl. wie David thut in der erzählten Geschichte: Gelobet sey der Herr, der seinen Knecht enthalten hat für dem Uebel.

Die Ausfälle Davids zu Ziklag auf die heydnischen Völker 1. Sam. 27. und was er sonst noch bey Führung der Kriege des HErrn gethan hat, macht ihn so wenig zu einem grausamen Tyrannen als Mosen. (§. 55.) Denn die noch übrigen abgöttischen Völker solten als Feinde des HErrn, auf ausdrücklichen Befehl GOttes vertilget werden. Davids Vollmacht zu solchen Unternehmungen ist aus 5 Mos. 20, 17. 1. Sam. 15, 3. und aus dessen Salbung zum Könige gar füglich herzuleiten.

Sehr grausam scheinet zwar Davids Verfahren mit den überwundenen Ammonitern. Da er Rabba, ihre Königl. Stadt eingenommen, so stehet 2 Sam. 12, 31. 1 Chron. 21, 3. Er führte das Volk darinnen heraus, und legte sie unter eiserne Sägen und Zacken, und eiserne Keile, und verbrannte sie in Ziegel-Oefen. Urtheilt man aus

diesen

diesen Worten, wie Bayle, nach der Uebersetzung, so sieht freylich David einem Wüterich weit ähnlicher, als einem barmherzigen und gerechten Könige. Wir müssen sie in der Grund-Sprache ansehen und genau erwegen, wenn wir aus selbigen ein rechtes Urtheil von Davids Verhalten gegen die Ammoniter fällen wollen. Der selige D. Danz (f) hat in einer gelehrten Abhandlung diese Stelle untersucht, und David von dem Vorwurf verübter Grausamkeit an den Ammonitern gründlich gerettet. Dieser vollkommene geschickte Vertheidiger Davids hat durch seine tiefe Einsicht in den Grund-Text heraus gebracht, daß er die Ammoniter nur zu knechtischen Diensten, als Holz-Sägen, Wassertragen zum Ziegel-Brennen, und Arbeiten in Erzgruben gebrauchet. Eine solche erleidliche Knechtschaft der Ammoniter kan um so weniger David als eine Tyranney zur Last geleget werden, weil sie seine Knechte, die er in der redlichen Absicht ausgesandt, ihren König über seines Vaters Tod zu trösten, dermasen geschändet hatten, daß sie nicht zur Armee kommen

(f) Danzius in commentatione, cui titulus: Davidis in Ammonitas devictos mitigata crudelitas. Verba ebræa ita vertit: populum posuit ad serram & in ferri fodinas atque ad scalpra ferrea. Ut sensus sit: quod David Ammonitas ad ligna & lapides secandos, itemque ad labores varios in metalli fodinis exandlandos adhibuerit.

men durften, sondern zu Jericho bleiben musten, bis ihnen der Bart gewachsen, 1 Chron. 20, 1-5.

§. 58.

Vors andere werden David auch Flüche und Verwünschungen seiner Feinde vorgeworfen. Einem fluchen ist so viel als mit bittern und heftigen Worten wünschen, daß es ihm übel gehen möge. Wir wollen vernehmen, ob David dergleichen gethan, wie es das Ansehen in folgenden Schriftstellen hat: Ps. 59, 6. GOtt Israel, wache auf und suche heim alle Heyden, sey der keinem gnädig. Ps. 69, 39: Geus deine Ungnade auf sie, und dein grimmiger Zorn ergreiffe sie, tilge sie aus dem Buch der Lebendigen. Ps. 143, 12. Bringe um alle, die meine Seele ängsten, u. d. gl.

Lesen wir diese Sprüche in der Ebräischen Sprache, so enthalten sie nichts weniger, als Flüche Davids und Verwünschungen seiner Feinde. Sie beweisen vielmehr, daß er im prophetischen Geiste, die künftigen harten Schicksale der Feinde GOttes und seiner Kirchen vorher gesehen und verkündiget, und daß er vor seine Person, bey allem Verdruß, den ihm GOttes und seine Feinde angethan, ein recht zuversichtliches Vertrauen auf GOtt und dessen allmächtigen Beystand gesetzet. Wie er denn ausdrücklich Ps. 59, 10 saget: Vor ihrer Macht halte ich mich zu dir. Denn GOtt ist mein Schutz. Die angeführten Worte müssen eigentlich so gegeben werden: Du wirst der keinem gnädig seyn, dein Zorn wird sie ergreifen,

du wirst umbringen alle, die meine Seele ängsten, u. s. w. Friedrich Balduin (g) hat die Frage aufgeworfen, ob man wider seine Feinde beten dürfe, und sie also beantwortet: Das Gebot von der Liebe des Nechsten verstatte es nicht wider die Person eines Feindes zu beten, daß GOtt selbige von der Erden vertilgen, oder auch nur in der Welt unglücklich machen wolle. Nur so viel könne man GOtt ohne Sünde im Gebet zumuthen, daß er die Anschläge der Feinde zunichte machen möge. Mehr hat auch David nicht gethan. 2. Sam. 15, 31 bittet er nur: HErr mache den Rath Ahitophels zur Narrheit. Und Ps. 27, 12. Gib mich nicht in den Willen meiner Feinde.

David hat also seinen Feinden nicht geflucht; die Deisten beschuldigen ihn dessen, was sie selber thun. Ihr Vertheidiger, mehr erwehnter C. Gottlieb (§. 38. 39.) hat im Sendschreiben an Herrn Hofprediger Sack ein Liedgen mit angehänget, welches, wie der Spott-Geist aus ihm redet, die Freydenker, wenn sie eine Kirche hätten, nicht ohne Erbauung nach der Melodie: wer nur den lieben GOtt läst walten, darinnen absingen würden. Zwey Zeilen aus selbigem werden genung seyn, jedermann zu überzeugen, daß sie selbst dasjenige thun, was sie David ohne allen Schein der Wahrheit aufbürden. Welch ein Fluch, was für eine entsetzliche Verwünschung ist es, wenn

in

(g) In casibus conscientiæ p. 239.

in der 10ten Strophe nur gedachten Gedichtes stehet:

Und glaub, daß Teufel, Höll und Pein
Für Priester und Leviten seyn.

Der gottlose Gottlieb hat nach seiner Leichtsinnigkeit, in diesem Liede ganz vergessen, was er auf der 18ten Seite des Sendschreibens von sich und allen Freygeistern lügenhafter Weise gerühmet, daß ihre Absicht sey, so zu lehren und zu leben, als ihr Bruder, HErr und Meister JEsus Christus gethan. Wie stimmet doch Christus mit Belial? Wer gesinnet ist nach JEsu Christ, der segnet und fluchet nicht. Lehrer und Christen sitzen unter dem Schirm des Höchsten, und bleiben unter dem Schatten des Allmächtigen, wenn ihnen gleich der Unglaube flucht, ja Höll und Teufel wünschet Sie denken mit Salomo: wie ein Vogel dahin fähret, und eine Schwalbe fleuget, also ein unverdienter Fluch trift nicht Prov. 26, 2. oder singen, dem rasenden Poeten aus der Litaney entgegen: unsern Feinden, Verfolgern und Lästerern vergeben und sie bekehren.

§. 59.

Der dritte Vorwurf, so David von unverständigen Freydenkern gemacht wird, sind Lügen, Verstellung und Unsinn. Unsern bisher unsträflich gefundenen König auch von diesem Vorwurf zu retten, will ich erst, was sich mit ihm begeben, ordentlich erzählen, und hernach untersuchen, ob er den Priester Abimelech belogen, und ob nicht seine Verstellung und Unsinn an dem Ho-

fe

se Achis, wegen äusserster Lebens-Gefahr zu entschuldigen.

Nachdem Saul gänzlich beschlossen, David zu tödten, 1 Sam. 20, 33. flohe er, sein Leben zu erhalten, gen Nobe, zum Priester Abimelech. Als sich dieser entsatzte, weil er allein kam, entschuldigte sich David also: Der König hat mir eine Sache befohlen und gesagt, laß Niemand wissen, warum ich dich gesandt, und was ich dir befohlen habe. Er forderte hierauf zu essen. Da nun Abimelech kein gemein Brod hatte, gab er ihm von den Schau-Broden. Als er davon gessen und satt worden, aber zu Nobe wegen des Verräthers Doeg nicht sicher war, begab er sich eilends zum Könige Achis gen Gath. Weil er aber auch Feinde antraf, die ihn aus Neid beym Könige verhaßt machten, und in Lebens-Gefahr setzten, stellte er sich vor Achis und seinen Knechten, als wäre er unsinnig, und wurde deswegen genöthiget, in die Höle Adullam zu entrinnen 1 Sam. 21.

Ich will hier weder der Lügen noch Verstellung an sich das Wort reden, sondern nur David wegen ein und anderer falschen Auflage rechtfertigen, als welcher nach erzählter Geschichte, wie der Augenschein weiset, wohl wirklich, aber nicht muthwillig gesündiget. Eine solcher Auflagen ist es, daß David den Priester Abimelech belogen. Der Unterschied zwischen einer Unwahrheit und Lügen, den ich sogleich anzeigen will, kan es klar machen, daß David den Abimelech nicht belogen. Wer anders redet, als er denket, oder als sich die

Sache

Sache verhält, der sagt die Unwahrheit. Nun gibt es zweyerley Unwahrheiten. Einige schaden Niemanden, und können bisweilen dem, der sie saget, und andern nützlich seyn. Nach dem Natur-Gesetz ist ein Mensch verbunden, sein eigenes und anderer Leute Bestes auf alle Weise zu befördern; folglich mag er ja wohl in dem Fall eine Unwahrheit sagen, wenn er einen sonst unvermeidlichen Schaden von sich oder von andern nicht abwenden kan. David befand sich, nach erwähnter Erzählung, wirklich in solchen Umständen. Wenn hingegen eine Unwahrheit, dem, der sie saget, oder andern schädlich ist, alsdenn heist sie erst eine Lügen. Will man sagen, David sey gleichwol Schuld daran gewesen, daß Saul Abimelech nebst noch 84 Priestern erschlagen lassen, 1 Sam. 22, 17. 22. so kan man nicht erweisen, daß solches um gesagter Unwahrheit willen geschehen. Saul hatte den Argwohn auf Abimelech geworfen, als habe er einen Bund mit dem Sohn Isai wider ihn gemacht, und David angestiftet, daß er ihm nachstelle, 1 Sam. 22, 13. Dieser ungegründete Verdacht war die wahre Ursach, warum er so viel andere Priester zugleich mit Abimelech ermorden lies. Besser hätte freylich David gethan, wenn er alles, was zwischen ihm und Saul bisher vorgegangen, dem Abimelech eröfnet. Aber, wie konte er bey seiner menschlichen Schwachheit (§. 56.) ein solch Unglück über die Priesterschaft vorher sehen? Genug ist es zu seiner Entschuldigung, daß er sein Vergehen gleich erkannt und bereuet, 1 Sam. 22, 22. auch dabey keinen Vorsatz

gehabt, iemanden zu schaden, sondern nur sich selbst vor Sauls Wuth in Sicherheit zu setzen.

Hat David durch seine Verstellung in Worten den Abimelech verleitet, ihm die Schau-Brode vorzusetzen, hat er wirklich davon gessen, ob ihm wohl solches nicht geziemete, so läst sich doch auch dieses zum Vortheil Davids entscheiden. Denn wenn sich einer, wie hier David, in dem Fall befindet, daß entweder das Gesetz der Sitten, oder das Gesetz der Satzungen verletzt werden muß, so ist er befugt nach Matth. 12, 3. 4. das letzte dem ersten aufzuopfern. Das Sitten-Gesetz legte David die Erhaltung seines Lebens auf. Das Gesetz der Satzungen befahl dem weltlichen Bürger sich der Schau-Brode zu enthalten, weil sie eine Kost der Priester. Jenes, das Sitten-Gesetz, so der unveränderliche Wille GOttes, zu erfüllen, konte er dieses, so zufällig und veränderlich, ohne Sünde brechen, zumal im äussersten Nothfall. Die Art der Verstellung, da David am Hofe Achis thät, als ob er unsinnig wäre, ist wohl eine der grösten und gröbsten unter seinen wirklichen Vergehungen; gleichwol macht ihn auch selbige noch nicht zu einem so laster- und boshaften Menschen, als ihn Bayle abmahlet. Denn es war keine Gewohnheit im Bösen. Er sündigte wirklich, wie schon vorhin gesagt, aber nicht muthwillig. Er suchte mit seinen verstellten Geberden und Handlungen niemanden zu schaden, sondern nur sein eigenes Leben, so in augenscheinlicher Gefahr schwebte, zu erhalten.

Was übrigens ein Bayle, Tindal, Chubb, Mor-

Morgan u. a. m. zum Nachtheil Davids und der guten Sache der Jüdischen Religion nur erdenken können, hat der scharfsinnige Engelländer D. Delany (h) in der Untersuchung des Lebens und der Regirung Davids; ingleichen der berühmte Schwedische Ober-Hofprediger, Herr von Aken, in dem vortreflichen Buch: Glaube und Sitten Davids, sehr gründlich widerleget.

§. 60.

Ich habe also nicht nöthig, bey der ersten Classe Deistischer Einwürfe gegen die Jüdische Offenbarung, oder bey den Verunglimpfungen Mosis und Davids mich länger aufzuhalten.

In der andern folgen nunmehro die Schwierigkeiten des Unglaubens gegen die Jüdischen Lehr-Punkte An der Lehre von GOtt, vom Ursprunge des Bösen, ingleichen von den

(h) D. Delany hat besondere Gedanken, wenn er Davids Tanz bey Abholung der Bundes-Lade erkläret. Im 13ten Cap. des II. Theils der Deutschen Uebersetzung will er behaupten, daß das Tanzen von Mosis bis auf Davids Zeiten, ein gottesdienstlicher Gebrauch der Jüden, und so gar von GOtt geboten gewesen, 5 Mos. 16, 14. Allein, so bekannt es ist, daß die Heyden der Ceres zu Ehren an ihrem Feste um die reifen Feld-Früchte getanzet; so wenig läst sichs aus berührter Stelle, oder aus den Jüdischen Alterthümern erweisen, daß jemals die Jüden an ihren Festen beym Gottesdienst getanzet, wenn man auch gleich durchs Tanzen nichts anders verstehen wolte, als einen Gang nach der Music.

Strafen und Belohnungen in jener Welt, wie selbige in den Schriften Mosis und der Propheten stehet, finden die Deisten gar verschiedenes auszusetzen.

Erstlich soll die Jüdische Offenbarung den Menschen einen ganz unrichtigen Begrif von GOTT machen, damit, daß sie dem allervollkommensten Wesen, Unvollkommenheiten, als: menschliche Glieder, Schwachheiten und Affecten zuschreibet. Es ist wahr, das alte Testament redet vielfältig von GOtt auf menschliche Weise. Menschliche Glieder, als Hände Ps. 95, 4. Augen Ps. 11, 4. Ohren Ps. 17, 6. Dan. 9, 18. Nasen 2 Sam. 22, 9. 16. Füsse Jes. 60, 13. Cap. 66, 1. werden ihm darinnen zugeschrieben. Im eigentlichen Verstande können ihm solche nicht zukommen, weil er ein Geist ist. Gleichwol finden wir in allen diesen GOtt beygelegten menschlichen Gliedmasen etwas, das eine Aehnlichkeit mit den göttlichen Eigenschaften hat, und also GOtt anständig ist. Sein ausgereckter Arm z. E. ist ein Zeichen seiner Allmacht; gleichwie Menschen, wenn sie ihre Arme ausstrecken, ihre Stärke damit zu äusern pflegen. So verhält sichs auch mit den menschlichen Schwachheiten, welche GOTT beygelegt werden, als wenn es heist, daß er schlafe, Ps. 44, 42. daß er etwas vergesse, Ps. 10, 11. u. s. w. Nehmen wir beyde Redens-Arten im verblümten Verstande, wie sie nothwendig müssen genommen werden, so ist auch in selbigen keine geringe Aehnlichkeit mit den göttlichen Eigen-

genschaften anzutreffen. Ein Schlaffender hört nicht gleich, wenn ihm zugerufen wird; soll ers vernehmen und thun, was man von ihm verlanget, so muß ihm mehr als einmal stark zugeschrien werden. GOtt ist einem solchen Schlafenden darinnen ähnlich, daß er höret, wenn die Seinigen noch reden, und thut, was sie begehren, wo sie anders anhalten am Gebet, wie David Ps. 130, und Paulus 2. Cor. 12, 8. erfahren. Was vor Strahlen göttlicher Herrlichkeit leuchten nicht aus diesem Verhalten GOttes hervor? Man erkennet daraus seine mannigfaltige Weisheit, Macht und Güte. Wer sich eine Sache gar nicht wieder vorstellen kan, die er doch sonst wohl gewust, von dem sagt man, er habe sie vergessen. Da nun GOtt allwissend ist, und sich das Vergangene und Künftige immer eben so deutlich vorstellet, als das Gegenwärtige, so kan in eigentlichem Verstande nicht von ihm gesagt werden, daß er etwas vergesse. Wohl aber findet sich in den Wirkungen der Vergessenheit manches, das GOtt anständig und seinen höchsten Vollkommenheiten überaus gemäs ist. Wenn GOtt z. E. in der Rechtfertigung einem Menschen seine Sünde vergibt, so vergißt er sie gleichsam, er denkt nicht mehr daran, so lange der Mensch im Stande der Rechtfertigung bleibet. GOtt verhält sich in Ansehung der einmal vergebenen Sünden nicht anders, als wären sie nie begangen. Denn so spricht der HErr Jer. 31, 34: Ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken.

Menschliche Affecten können GOtt ebenfals, ohne Verletzung seiner Vollkommenheit, in uneigentlichem Verstande zugeeignet werden. Was ein Mensch im Affect will, daß will er ernstlich und ohne Verstellung. Was GOtt unter dem Namen eines Affects beygeleget wird, ist nur etwas ähnliches mit dem Erfolg aus unsern Affecten. Mehr will die Schrift nicht sagen, wenn sie GOtt Affecten zuschreibt, als daß er das Gute ungemein liebe, und das Böse sehr ernstlich verabscheue. Der Zorn GOttes z. E. ist sein ernster Wille, das Böse zu strafen. Eigentlich zu reden, kan freylich den Willen GOttes nichts von dem gereuen, was er einmal gewählet hat, weil ihn sein Verstand zu keinem falschen Urtheil verleiten kan. Heist es gleichwol, es habe ihn gereuet, daß er Menschen gemacht, so bezeuget er damit sein gröstes Misfallen an der Sünde. Wie anständig ist aber solches seiner Heiligkeit?

Ueberhaupt dürfen die Gegner nicht meynen, daß GOttes Absicht bey der schriftlichen Offenbarung gewesen, den Menschen, und insonderheit den simlichen Juden, die Tiefen der Gottheit zu entdecken. Im Himmel werden wir ihn sehen, wie er ist. Jetzt sehen wir nur durch einen Spiegel. Darum hat GOtt den Menschen sein geschriebenes Wort in die Hände gegeben, daß sie daraus lernen sollen, was er in Ansehung ihrer sey, und was ihnen obliege, wenn sie ihm gefallen wollen. Diesen Zweck zu erreichen, konte er nach seiner Weisheit fast nicht anders von sich, als auf menschliche Weise, und so mit ihnen reden,

wie

wie wir etwa mit unverständigen Kindern von geistlichen Dingen zu lallen pflegen.

§. 61.

An diesen Gründen haben unsere Freydenker noch keine Gnüge; ihr übertriebener Witz macht vielmehr aus selbigen einen neuen Einwurf. Auf diese Art, sagen sie, könnten auch wohl die gröbsten Ausdrücke der Heyden von ihren Göttern bemäntelt werden. Aber wie unüberlegt ist dis Vorgeben? die Jüdische Offenbarung setzt durchgehends einen richtigen Begrif von dem wahren GOtt, als einen einfachen, geistlichen, unveränderlichen, allmächtigen, ewigen, weisen, heiligen, gerechten und gütigen Wesen, zum Grunde, wie aus angeführten Zeugnissen der heiligen Schriftsteller (§. 47) den Jüdischen Gesetzen (§. 48-50.) und Geschichten (§. 51.) sonnenklar erhellet. Nach solchen Grund-Sätzen sind die verblümten Redens-Arten der Schrift auf eine den wesentlichen Eigenschaften GOttes anständige Art gar leicht zu erklären, wie ich im vorigen §. gewiesen.

Mit den groben Ausdrücken der Heyden von ihren Göttern hat es eine ganz andere Bewandnis. Denn diese sind selbst Grund-Sätze, darauf die ganze heydnische Theologie gebauet ist. Was Homerus, Hesiodus und andere von dem Herkommen der Götter geschrieben, setzt dieses ausser allen Zweifel. Ich will also nur noch eine der bedenklichsten Schriftstellen anführen und erläutern, welche GOtt Unvollkommenheiten beymessen, und den Menschen einen unrichtigen Begrif von ihm machen sollen. Hieher werden förderlichst die Wor-

Worte 1. Mos. 3, 8. gezogen, da von den gefallenen Menschen stehet: und sie hörten die Stimme GOttes des HErrn, der im Garten gieng, da der Tag kühle worden war. Nach der Auslegung des Unglaubens redet hier Moses sehr niederträchtig von GOtt, er ist im Paradies spaziren gangen, wie einer, der sich müde gearbeitet, oder Verdruß gehabt, auf den Abend im Kühlen sich wieder erquicket und frische Luft schöpfet. Eine bessere Deutung ist von Leuten, die der heiligen Sprache nicht kundig sind, kaum zu vermuthen. Sie können von schweren Schriftstellen, ohne nöthige Einsicht in die Grundsprache, ohnmöglich gescheuter, als ein Blinder von der Farbe, urtheilen. Das Hebräische Wort, so durch Gehen übersetzet, bedeutet an gegenwärtigem Orte und sonst in der Schrift eine fortgesetzte und anhaltende Handlung. (i) Der HErr gieng im Garten, wenn er sich durch die Stimme des verletzten Gewissens der gefallenen Menschen, durch einen fürchterlichen Sturmwind, oder Donnerwetter beständig hören lies. Nach dieser Erklärung schreibt Moses GOtt nicht nur keine Unvollkommenheit zu, sondern macht uns vielmehr einen richtigen und recht schönen Begrif von ihm.

GOtt war da, als Adam sündigte, nach seiner Allgegenwart. GOtt war um ihn, und sahe alle seine Wege, nach der Allwissenheit. Strafe und

Pein

(i) Danz in interprete p. 78. *Halach* indicat continuationem actionis, vel qualitatis, quam vox adjecta denotat.

Pein folgte auf die Sünde, und das war eine Wirkung göttlicher Gerechtigkeit. Der GOtt der Ehren donnerte, Ps. 29, 3. und offenbarte also seine göttliche Macht und Herrlichkeit. Aus den vermeynten Spott-Reden GOttes, so in der Jüdischen Offenbarung vorkommen, können die Feinde derselben auch nicht erweisen, daß sie GOtt Unvollkommenheiten beylege, und die Menschen nicht recht von seinen wesentlichen Eigenschaften unterrichte. Denn, wenn es bisweilen das Ansehen hat, als ob GOtt mit spöttischen Lippen rede, wie etwa 1 Mos. 3, 22: Siehe, Adam ist worden, als unser einer, so ist die Rede GOttes nicht aus fehlerhaften Uebersetzungen zu beurtheilen. In der heiligen Sprache haben die angeführten Worte den Verstand: Siehe, Adam ist gewesen, als unser einer; aber leider! er ists nicht mehr, die ihm anerschaffene Herrlichkeit ist verlohren. So sind sie gar keine spöttische Rede, sondern ein herrlich Zeugniß der herzlichen Barmherzigkeit unsers GOttes gegen die ins Elend gerathene erste Menschen. Wird sonst von GOtt gesagt, daß er der Gottlosen in ihrem Unglück lache und spotte, als Ps. 2, 4. Sprüchw. 1, 26. so sind diese Ausdrücke den göttlichen Vollkommenheiten gar nicht nachtheilig, wenn sie recht verstanden werden. Ich habe schon erinnert, daß, was GOtt unter dem Namen eines Affects beygelegt werde, nur etwas Aehnliches mit dem Erfolg aus unsern menschlichen Affecten sey. Ein Mensch, der des andern in seinem Unglück lachet und spottet, läst ihn hülflos. Wenn GOtt einem Menschen, der

seine Gnade lange auf Muthwillen gezogen, keine Gnade mehr erzeiget, sondern ihm die verdienten Sünden-Strafen fühlen lässet, welche GOtt nach seiner Gerechtigkeit als etwas Gutes ansiehet, so heist das, er lache und spotte der Gottlosen in ihrem Unglück.

§. 62.

Was ausser dem angeführten noch mit den göttlichen Vollkommenheiten zu streiten scheinet, ist von keiner Wichtigkeit; so gefährlich auch der andere Einwurf lautet: **Die Jüdische Offenbarung macht GOtt zum Urheber des Bösen.** Denn womit will man diesen abscheulichen Satz beweisen? Die göttliche Zulassung des Sünden-Falls, einige dunkle, und unrecht verstandene Schriftstellen reichen nicht zu. Was die berühmten Männer, Roloff, Reinbeck, Bülfinger u. a. vom Ursprunge und Zulassung des Bösen vollständig geschrieben; auch von mir schon bewiesen, daß alles, was die Schrift vom Sünden-Fall und dessen betrübten Wirkungen lehre, der gesunden Vernunft ganz gemäs sey, (§. 15. 16.) will ich jetzt nicht wiederholen, sondern einen geradern Weg erwählen, die Unschuld Gottes in Zulassung des Sünden-Falls gegen die Widersprecher zu retten. Wer etwas zwar selber nicht wirket, aber doch auch nicht verhindert, weil er seine Ursachen darzu hat, von dem sagt man, daß er es zulasse. In diesen Umständen nun befindet sich GOtt im Absehen auf den Sünden-Fall und das daher rührende Böse in der Welt. Hätte GOtt den Fall nicht zulassen, sondern verhindern wollen, so hätte

te er die ersten Menschen mit Gewalt, oder durch stärkere Bewegungs-Gründe, als die waren, so sie vor sich hatten, von der Sünde abhalten müssen. Jenes konte er nicht thun, ohne wider seine Weisheit, und wider die Freyheit vernünftiger Geschöpfe zu handeln. Denn durch eine gewaltsame Hinderung der Sünde wären entweder aus den Menschen neue Götter, ganz andere Geschöpfe und Machinen, oder beständige Wunder gehäufet worden. Nun aber ist es der göttlichen Weisheit so wenig anständig, den menschlichen Willen durch seine höchste Macht allezeit zu zwingen, als die Natur durch eine beständige Reihe Wunder zu regiren und die Gesetze derselben aufzuheben. Dieses, wenn nemlich GOtt durch stärkere Bewegungs-Gründe den Sünden-Fall verhindern wollen, hätte wohl der menschlichen Freyheit nichts geschadet; aber man sage mir doch, was GOtt mehr thun sollen, als er wirklich gethan hat, den Fall mit Vorstellungen und Bewegungs-Gründen zu verhüten? Der erste Mensch kannte GOtt, er wuste seinen Willen, er hatte das göttliche Gesetz vor sich, du solst nicht essen vom Baum des Erkenntnis Gutes und Böses, welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Der Mensch war nach GOtt geschaffen, und hatte also hinlängliche Kräfte, auch den listigen Anläufen des Versuchers zu widerstehen; und doch ließ er sich des Bösen gelüsten. Demnach bleibt GOtt rein, wenn er gerichtet, oder vom Unglauben beschuldiget wird, als ob er Urheber des Bösen sey,

weil

weil er den Sünden-Fall weder mit Gewalt, noch mit Bewegungs-Gründen verhindert.

§. 63.

Wird weiter eingewendet: GOtt hat nach seiner Allwissenheit vorgesehen, was der erste Mensch thun werde, mithin hat es geschehen müssen; so leugne ich die Folge. Denn das Vorherwissen GOttes macht die Begebenheiten der Welt nicht, sondern setzt sie voraus; es verursachet auch keine Veränderung in den Dingen, die geschehen sollen, sie sind vorher fest gestellet, durch ihr Wesen und durch die Verknüpfung mit andern Dingen zu ihren Begebenheiten. Die Seele entschließt sich selbst durch ihre Freyheit, nachdem sie von dem, was in der Welt geschiehet, Anlaß bekomt. Daraus schliesse ich, daß das Vorherwissen GOttes nur die Gewißheit, nicht aber die Nothwendigkeit einer Sache beweise. Wie unsere Erkenntnis einer Wirkung nicht die Ursach derselben, vielweniger eine nothwendige Ursach ist; so ist auch die Vorhersehung GOttes bey der Sünde nicht die Ursach derselben. Ein erfahrner Arzt z. E. sieht und sagt zum voraus, sein Patient werde sterben, er stirbt auch; wer wolte aber sagen, daß er deswegen sterben müssen, weil es der Arzt vorher gesehen? Wie ein Sternseher durch sein Vorherwissen, daß eine Finsterniß kommen werde, nicht macht, daß sie kommt, oder den Lauf der Sonnen und des Monds verändert; so verursachet auch das Vorherwissen GOttes die Begebenheiten der Welt und der Seelen nicht, sondern läst sie, wie sie an sich selber sind, und ändert nicht das Gerings-

ringste darinnen. Die Schluß-Folge der Gegner, so sie aus der Vorhersehung GOttes ziehen, kan also ohnmöglich mit der menschlichen Freyheit bestehen. Ich verstehe aber durch dieselbe das Vermögen der Seele, aus zweyen gleich möglichen Dingen durch eigenen Willkühr dasjenige zu wählen, was ihr am meisten gefällt. Da nun die Menschen Freyheit haben, zu thun, was sie wollen, so sind sie nicht gezwungen, obgleich GOtt vorher siehet, was sie thun werden. Die ersten Eltern thäten, was ihnen am meisten beliebte, GOtt sahe es vorher, daß sie fallen würden, ohne sie darzu anzutreiben, oder den Fall zu verhindern, weil er Ursach hatte, solches nicht zu thun, folglich war nicht GOtt, sondern der Mißbrauch ihrer Freyheit die Ursach des Verderbens, darein sie sich stürzten. Die da sagen, was GOtt vorher sehe, müsse schlechterdings geschehen, können ihre Meynung von einem unumgänglichen Schicksal oder unvermeidlicher Nothwendigkeit nicht retten. Diese aber läst dem Menschen keine Freyheit, sie hebt allen Unterschied zwischen dem, was gut und böse ist, völlig auf; jenes könte so wenig belohnt, als dieses bestraft werden, wenn der Mensch nicht freywillig handelte, sondern gezwungen und nothwendig thun muste, was er thut.

§. 64.

Der Rathschluß GOttes, oder sein Wille, daß etwas zur Wirklichkeit gelange, macht GOtt eben so wenig zum Urheber des Bösen, als die Vorhersehung desselben. Irrig und ungegründet ist es, daß GOtt gewisse Dinge beschliesse,

so

so da nicht ohne Sünde der Menschen geschehen könten, und daß er wenigstens bey solchen Fällen auch die Sünde selbst beschlossen haben müste. Der Fall des ersten, und die Creutzigung des andern Adams sind zwey wichtige Exempel, aus welchen wir das Gegentheil lernen können. GOtt ist heilig, kein Böses ist an ihm; sein Wille ist eine Neigung zum Guten, so er vollkommen deutlich erkennet. Er kan nichts wollen, was seiner eigenen Vollkommenheit zuwider ist; wohl aber das Böse, so ohne seinen Beytrag in die Welt kommen, als ein Mittel zum Guten gebrauchen, sonderlich die Tiefen seiner erbarmenden Liebe in dem Werk der Erlösung zu offenbaren. Demnach hat GOtt die Sünde Adams an sich nicht gewollt, oder beschlossen; sie ist der eingeschränkten Creatur ihr eigenes. Die ersten Eltern wählten durch eigenen Willkühr aus zweyen möglichen Dingen, sündigen und nicht sündigen, das erste, weil es ihnen, vermittelst sinnlicher Vorstellungen am besten gefiel. Die Dinge, so GOtt über Adam im Stande der Unschuld beschlossen, will ich in eins zusammen fassen, damit ich desto kürzer anzeigen könne, daß es ihm nicht am Vermögen, sondern nur am Willen gefehlet, den Reitzungen zur Sünde zu widerstehen. Er ward versucht, oder auf die Probe gestellet, ob er sich aus Liebe und Gehorsam gegen GOtt des Essens vom verbotenen Baum enthalten wolte. Wie nun auf Seiten GOttes gar nichts tadelhaftes zu finden, daß er Adam also versucht, weil er noch nicht an dem Orte der Seligkeit, wo erst alle Versuchungen

gen aufhören, sondern nur im irdischen Paradies, als in einem Stande der Prüfung, lebte; so war auch auf Seiten Adams nichts leichter, als diese Art der Versuchung zu überwinden, weil er der göttlichen Natur theilhaftig.

So lange die Welt gestanden, ist keine entsetzlichere Bosheit und strafbarere That begangen worden, als die Creutzigung Christi. Petrus sagt davon zu den Jüden, daß JEsus, nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehung GOttes ergeben war, genommen sey durch die Hände der Ungerechten, ans Creutz geheftet und erwürget worden, Apostelgesch. 2, 23. Sehen wir die Worte im Grunde an, so läst sich auch die Schwierigkeit in Ansehung dessen, was GOtt über den andern Adam beschlossen, leicht heben. Denn obgleich GOtt beschlossen, daß JEsus den Tod des Creutzes erdulten solte; so hatte er doch um deswillen weder die schändliche Verrätherey Judas, noch den äussersten Frevel der Pharisäer, noch das ungerechte Blut-Urtheil Pilati beschlossen. Diese Dinge hat er schlechthin vorher gesehen, und beschlossen, sie zuzulassen, damit der vortrefliche Zweck der Erlösung des menschlichen Geschlechts auf solche Weise erreichet würde. Wie wohl kan dieses mit der Weisheit und Heiligkeit GOttes bestehen?

§. 65.

Es kan also GOtt auch wegen Zulassung des Bösen überhaupt nicht getadelt werden, weil er selbiges allemal zu einem guten Zweck zu lenken pfleget. Die Erfahrung lehret uns, daß das Bö-

se

se in der Welt immer etwas Gutes nach sich zie-
he. Ueble Sitten veranlassen gute Gesetze. Die
Verfolgungen der wahren Religion haben jeder-
zeit zur Ausbreitung derselben gedienet. Ja, wir
können dieses auch an unsern eigenen Exempeln
wahr befinden, wenn wir auf alles, was uns be-
gegnet, recht Acht haben wollen. Und wie manch
schönes Beyspiel enthält nicht die Jüdische Offen-
barung, so uns lehret, daß GOtt das Böse nach
seiner Weisheit zum Besten wende. Ich will
nur des Josephs gedenken. 1 Mos. 50, 20. spricht
er zu seinen Brüdern: Ihr gedachtets böse mit mir
zu machen, aber GOtt gedachte es gut zu machen,
daß er thät, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten
viel Volks. Wer sieht aber hieraus nicht, daß
GOtt das Böse darum zulasse, weil er nach sei-
ner Weisheit Gutes daraus zu bringen weis?
Weiter bemerke ich hierbey, daß GOtt aus zweyen
Uebeln allemal nur das leidlichste zulasse. Jo-
sephs Brüder gedachten ihn anfänglich zu tödten,
und das lies GOtt nicht geschehen; darnach wol-
ten sie ihn an die Ismaeliten verkaufen, und das
lies GOtt zu, weil es leidlicher als jenes. Ab-
salom durfte wohl nach Ahitophels Rath aus
göttlichem Zulassen, mit seines Vaters Kebs-
Weibern Blutschande treiben, aber David nicht
plötzlich überfallen und ums Leben bringen. Jenes
war leidlicher, als dieses, und mit wenigerm Scha-
den verknüpft. Der Fall Adams hätte auch ohne
Verführung geschehen können, wie der Fall ei-
niger Engel; weil aber ohne Verführung die Sün-

de grösser gewesen wäre, so hat sie GOtt verhütet.

Damit aber niemand, was ich hier behaupte, daß nemlich GOtt das Böse in der Welt als ein Mittel zum Guten brauche, zur Sünde und Sicherheit mißbrauchen und sagen möge: Lasset uns Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme, Rom. 3, 8. so muß ich mich, allem Mißbrauch vorzubeugen, deutlicher erklären. Ich sage nicht, daß GOtt Böses thue, um das Gute zu befördern; sondern nur, daß er das Böse, daran er gar keinen Gefallen hat, und welches ohne seinen Beytrag von der Creatur kommt, in so weit es nemlich böse ist, so lenke, daß etwas Gutes daraus komme, und deswegen, weil er es so zu lenken weis, solches zuläst. Die nun noch sprechen: Lasset uns Böses thun, auf daß Gutes daraus komme, deren Verdammniß ist ganz recht, Rom. 3, 8. Die Stelle des Propheten Amos 3, 6: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht thue, muß nur recht verstanden werden, so fällt aller Argwohn, als ob GOtt das Böse thue oder wirke, auf einmal hinweg. Das aber ist der eigentliche Sinn gedachter Worte des Propheten: Es ist kein Unglück in der Stadt, das GOtt den Einwohnern nicht zuschicke, ihre Sünden damit heimzusuchen.

§. 66.

Die andern dunklen Stellen, welche uns pflegen vorgeworfen zu werden, und das Ansehen haben, als ob sie GOtt zur wirklichen Ursache der Sünden machten, will ich nunmehro genau unter-

suchen, und also auch den andern Deistischen Schein-Grund, daß die Jüdische Offenbarung GOtt als den Urheber abbilde, widerlegen. Der erste Ort, den ich zu erläutern habe, ist derselbe, worinnen die Verstockung des Herzens Pharao GOtt zugeschrieben wird. Ich will Pharao Herz verhärten, heist es 2 Mos. 7, 3. Ein verhärtetes Herz ist dasjenige, bey welchem die nachdrücklichsten Vorstellungen keine Kraft mehr haben, es zu bewegen. Ein solch Herz hatte Pharao. Wie gerieth er aber in solche Verhärtung? seine ganze Geschichte lehret, es sey durch schändlichen Mißbrauch der herrlichsten Gnaden-Mittel geschehen. Und in diesem Verstande wird von Pharao selbst gesagt, daß er sein Herz verhärtet habe, 2 Mos. 8, 32. Die Wunder-Werke, so in Egypten geschahen, führeten die Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs bey sich; die Plagen, so von Mose bald abgekehret, bald wieder erneuert wurden, hätten ihn natürlicher Weise rühren, überzeugen, und in sich zu schlagen, bewegen können. Allein, er ward dadurch noch härter und unempfindlicher. GOtt hat solches nicht gewirket, aber auch nicht verhindert, weil er seine Ursachen darzu gehabt; sondern nur zugelassen, und über ihn verhänget als eine gerechte Strafe des Unglaubens, der Verachtung GOttes, und des Mißbrauchs seiner Gnaden-Mittel. Pharao, nach seinem verstockten und unbusfertigem Herzen häufte ihm selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts GOttes. Demnach hält das Gericht der Verstockung

nicht das geringste in sich, so der Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit des Höchsten nachtheilig; vielmehr leuchtet aus selbigem die göttliche Herrlichkeit und Allmacht auf eine besondere Weise hervor. Die Egypter, spricht GOtt, sollens innen werden, daß ich der HErr bin, 2 Mos. 7, 5. Und von Pharao sagt er: Darum habe ich dich erwecket, oder als ein lebendiges und erschreckliches Exempel meiner Straf-Gerechtigkeit aufgestellet, daß meine Kraft an dir erscheine und mein Name verkündiget werde in allen Landen, 2 Mos. 9, 16. Die Stelle 2 Sam. 24, 1. da von GOtt gesagt wird, er habe David gereitzet, das Volk zu zählen, macht ihn auch nicht zum Urheber des Bösen. Denn der Begrif, den wir von GOtt haben, die Beschaffenheit der Religion und unzählige Zeugnisse der Schrift erweisen theils mit klaren und ausdrücklichen Worten, theils durch richtige und nothwendige Folgen, daß GOtt kein Versucher zum Bösen, mithin David nicht zum Hochmuth gereitzet haben könne. Dies Reizen Davids, das Volk zu zählen, wird 1 Chron. 22, 12. dem Satan also zugeschrieben: Der Satan stund wider Israel, und gab David ein, daß er Israel zählen lies. Da nun in einer göttlichen Offenbarung kein Widerspruch statt finden kan; (§. 24. 88.) so können beyde Stellen, wenn sie recht gegen einander gehalten werden, keinen andern, als den Verstand haben: da die Jüden durch ihre Sünden GOtt zum Zorn bewogen, so hat er dem Satan aus gerechtem Gerichte verhänget, daß er David gereizet, das Volk zu zählen. GOTT

treibt niemals die Menschen zum Bösen an, sondern er lästs geschehen, daß sie bisweilen gewisse Dinge vornehmen, wozu sie der Satan und ihr verderbter Wille schon längst angetrieben, durch welche sie den betrübten Lohn der Sünde überkommen müssen. Was wir von Simei lesen 2 Sam. 16, 10: Lasset ihn fluchen, denn der HErr hats ihm geheissen, fluche David, darf nicht nach dem Buchstaben genommen werden. Denn, da GOtt einmal im Sitten-Gesetz das Fluchen verboten, so läst sichs mit dem Begrif, den uns die gesunde Vernunft von seiner Heiligkeit und Unveränderlichkeit macht, ohnmöglich zusammen reimen, daß er solches zu einer andern Zeit geboten haben solte. David will nur so viel anzeigen, daß er die erschreckliche Verwegenheit Simei, seines alten Feindes, als eine Ruthe in der Hand GOttes, und als einen Theil seiner verdienten Sünden-Strafe angesehen. Daraus folget mehr nicht, als daß GOtt, zu Ausführung seiner Gerichte bisweilen böse Menschen gebrauche. Das aber kan er thun ohne Verletzung seiner Heiligkeit. Er wirkt ja die bösen Unternehmungen solcher Menschen nicht, sie sind ihr eigenes. Ein böser Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens, Matth. 12, 35. GOtt kan sich nach seinem Gefallen der Wirkungen der Sünde bedienen, ohne auf einige Weise an der Ursach derselben Theil zu nehmen. Simei z. E. war an sich boshaftig genug. Er fluchte David, seine eigene böse Lust zu erfüllen, seinen alten eingewurzelten Haß und Rachgier zu ersättigen. GOtt

hatte nicht nöthig, ihm zu gebieten: fluche David; Er durfte nur seiner eigenen Bosheit freyen Lauf lassen, so war seine weise Absicht erreichet, nemlich Davids Sünden heimzusuchen, und seine Gelassenheit auf die Probe zu stellen.

§. 67.

Bey der Zulassung GOttes, da er verstattet, daß ein Lügen-Geist in die Propheten Ahabs gefahren, die ihn überredet, den unglücklichen Feld-Zug wider Ramoth in Gilead vorzunehmen, vermeynen die Feinde der Jüdischen Offenbarung auch etwas gefunden zu haben, das da wider die Heiligkeit GOttes laufe, und ihn zur Ursach der Sünden mache. Allein, die ganze Begebenheit, wie sie 1 Kön. 22. beschrieben wird, läst sich gar füglich mit der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Weisheit GOttes vereinbaren. GOtt hatte aus heiligen und gerechten Ursachen beschlossen, den Ahab zu strafen, wie es dieser gottlose König schon längstens verdienet. Zu dem Ende bewegte er ihn, wider Ramoth in Krieg zu ziehen, dessen Ausgang der traurige Lohn seiner Sünden seyn solte. Hierinnen war auf Seiten GOttes nichts Böses, vielmehr wurde also die Wahrheit und Treue GOttes herrlich offenbaret durch die Erfüllung dessen, was Elias wider Ahab geweissaget: An der Stätte, da Hunde das Blut Nabots gelecket haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken, 1 Sam. 21, 19. Cap. 22, 38. Aus dieser Absicht lies GOtt zu, daß ein Lügen-Geist in alle Propheten des gottlosen Königs Ahab fuhr, die ihm also zum Kriege riethen, daß die prophetische Warnung

nung Michä keinen Eindruck bey ihm machte: Ich sahe ganz Israel zerstreuet auf den Bergen, wie die Schaafe, die keinen Hirten haben, 1 Kön. 22, 17. Nun frage ich: wird dadurch ein Wesen boshaft gemacht, wenn man seiner Bosheit unterweilen freyen Lauf lässet, wie GOtt hier dem Lügen-Geiste gelassen hat? Ist es einer unendlichen Weisheit nicht gemäs, zu Ausrichtung ihrer weisen Absichten sich solcher Werkzeuge zu bedienen, welche für sich aus eigenem Triebe boshaftig sind? Die erschreckliche Bosheit der Söhne Eli wird ebenfalls vergeblich angeführet, den lästerlichen Satz, daß GOtt Ursach der Sünde, zu behaupten. Denn, was ist doch in ihrer ganzen Geschicht anzutreffen, das nicht mit der Heiligkeit GOttes bestehen könte, wenn nur ein einziges Wörtgen richtig nach dem Sinn des Geistes, der es eingegeben, erkläret wird. Heist es 1 Sam. 2. Die Söhne Eli waren böse Buben, die fragten nicht nach dem HErrn, V. 12. sie schliefen bey den Weibern, die da dieneten für der Thür der Hütte des Stifts, V. 22. Ihr mästet euch von dem Besten aller Speis-Opfer meines Volks, V. 29. Sie gehorchten ihres Vaters Stimme nicht, denn der HErr hatte Willens sie zu tödten; so darf nur das Wörtgen denn durch darum übersetzt werden, welche Bedeutung es in der Hebräischen Sprache hat, wie der selige D. Danz (k) angemerket, so ist auf einmal alle Schwierigkeit völlig gehoben. Die Söhne Eli waren böse

Buben

(k) Danz in interprete p. 181. num. 3.

Buben u. s. w. Darum hatte der HErr Willens sie zu tödten.

Lies GOtt nach dem Tode Josuä einige abgöttische Völker im Lande Canaan, die Israel zum Strick und Netze wurden, so geschahe es in der Absicht, Israel an ihnen zu versuchen, daß es kund würde, ob sie den Geboten des HErrn gehorchten, Buch der Richter 2, 3. 22. 3, 4. und also verfuhr GOtt auch hierbey nach den unveränderlichen Regeln der Gerechtigkeit, Weisheit und Heiligkeit.

§. 68.

Demnach habe ich bisher die meisten dunklen Schrift-Stellen erkläret, welche die Freydenker zu mißbrauchen pflegen, wenn sie vorgeben, als ob GOtt in denselben sich selbst zur Sünde mache. Länger will ich mich bey dergleichen nicht aufhalten, sondern nun auch den **dritten Einwurf** gegen die Jüdischen Lehr-Punkte beleuchten, daß nemlich die Jüdische Offenbarung überhaupt die Lehren der Gottseligkeit sehr **dunkel** und **unvollständig** vortrage, und insonderheit von künftigen Strafen und Belohnungen gar nichts gedenke. GOtt verheisse und drohe darinnen mehr nicht, als leibliche Vortheile und zeitliche Strafen.

Was diesfalls die Gegner vorbringen, will ich in drey kurze Sätze zergliedern, und das nöthige bey jedem erinnern. Den ersten Satz: Die Jüdische Offenbarung ist **dunkel**, kan ich ihren Feinden in gewissem Verstande eingestehen, ohne damit der Wahrheit des alten Jüdischen Glaubens das mindeste zu vergeben. Denn nach obigem

(§. 30.) hat GOtt, da er es vor nöthig, oder seinen wesentlichen Vollkommenheiten gemäs befunden, sich der Welt näher zu offenbaren, als durch das blosse Vernunft-Licht geschehen, sich die Freyheit, in Ansehung der Art, wie er den Menschen seinen Willen kund thun wolle, vorbehalten. Vergleicht man die alte Jüdische, mit der neuen Christlichen Offenbarung; hält man die seligmachende Erkenntnis GOttes, so ein Jüde im alten, und ein Christ im neuen Testament, oder ein Seliger im Himmel hat, gegen einander, so ists gewiß, daß jene gegen dieser dunkel zu nennen. Denn es ist mit dem Aufgange des geistlichen Lichts der göttlichen Erkenntnis eben so gangen, wie es in dem Reich der Natur gehet, mit dem Aufgange des natürlichen Lichts, daß nicht auf einmal, wenn die Nacht abtritt, der helle Mittag vorhanden ist, sondern erstlich die Dämmerung entstehet, auf die Dämmerung die Morgenröthe erfolget, bis endlich nach und nach und durch die gesetzten Stufen der Mittag sich einstellet. Betrachtet man die Lehren der Jüdischen Offenbarung an sich, so können sie so dunkel nicht seyn, als sich der Unglaube einbildet. Denn, da die Jüdische Offenbarung innere Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs hat, (§. 47.) eine göttliche Offenbarung aber so viel Klahrheit haben muß, daß ein jeder, den sie angehet, ihren Haupt-Inhalt erkennen und befolgen kan: (§. 28.) so müssen auch insonderheit die Jüdischen Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten diese Eigenschaft haben, daß sie alle verstehen und ausüben können, sonst hätte sie ja GOtt vergeblich offenbaret.

Hat

Hat sie aber, wie gar kein Zweifel, ein jeder vernünftiger Jude verstehen, und so viel davon fassen können, als er, nach Beschaffenheit der damaligen Zeit, glauben und thun muste, wenn er aufrichtig verlangte, in und nach diesem Leben glückselig zu werden, so sind sie an sich nicht dunkel, sondern deutlich genung. Und hieraus folget, daß auch der andere Satz irrig und ungegründet, als ob der Unterricht, den die Jüdische Offenbarung von den Lehren der Gottseligkeit ertheilet, unvollständig sey. Denn entweder hat GOtt den Jüden gar nichts, oder alles offenbaret, was ihnen zu wissen nöthig war. Jenes streitet mit seiner Leutseligkeit; dieses hingegen ist seiner unendlichen Güte und Weisheit vollkommen gemäs. Ob nun GOtt gleich zu verschiedenen Zeiten, auch das Maas seiner seligmachenden Erkenntnis verschiedentlich ausgetheilet, so hat doch ein jeder, zu welcher Zeit der Offenbarung er auch gelebet, so viel bekommen, daß er den Weg der Seligkeit dabey finden können. An Josephs Tafel bekam ein jeder von seinen Brüdern so viel zu essen, daß er satt wurde, obgleich Benjamin fünfmal so viel vorgeleget ward, als den übrigen Brüdern, 1. Mos. 43, 34. Die göttlichen Wahrheiten selbst, die zum Grunde der Seligkeit gehören, stehen alle sowol in der alten Jüdischen, als neuen Christlichen Offenbarung, nur mit dem Unterschied, daß sie die letzte in ein heller Licht gestellet, mit mehrern und stärkern Bewegungs-Gründen versehen, wie der grosse Spanheim (l) deutlich angezeiget, und

(l) Spanhemius in elencho controversiarum p. 215.

einem jeden der Augenschein lehren kan, der sich die Mühe nehmen will, beyde gehörig mit einander zu vergleichen.

Der dritte Satz, daß die alte Jüdische Offenbarung nichts von künftigen Strafen und Belohnungen gedenke, und nur zeitliche Vortheile verheisse, ist am leichtesten umzustossen. Denn das Gegentheil stehet mit ausdrücklichen Worten in der Offenbarung. Es. 54, 8. 9. 10. verheisset GOtt seinem Volk: Mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen. Wie er schwur, daß die Wasser Noa sollten nicht mehr über den Erdboden gehen; also hat er auch geschworen, es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen. Die Vergebung der Sünden ist so wenig ein leiblicher Vortheil, als die Gnade GOttes. Sie ist ein Stück des geistlichen Segens in himmlischen Gütern, und siehe, GOtt hat sie den Jüden nicht nur verheissen, sondern auch wirklich ertheilet Ps. 32.

§. 69.

Damit aber in diesem Streit, der über die künftigen Strafen und Belohnungen geführet wird, und von grösster Wichtigkeit ist, nichts unbeantwortet bleibe; so will ich, was in Mose und den Propheten von dem Zustande nach diesem Leben, von Unsterblichkeit der Seelen, von der Auferstehung des Fleisches, vom jüngsten Gericht, von der ewigen Seligkeit und Verdammnis, anzutreffen, nur noch aus ihren göttlichen Schriften selbst hieher setzen und erläutern. Jedermann wird daraus mit sehenden Augen sehen können, was für

unver-

unverschämte Leute die Deisten, sonderlich Warburton und Chubb, sind. Jener entblödet sich nicht zu behaupten, Moses habe die Jüden nichts von Unsterblichkeit der Seelen gelehret; dieser ist so frech, daß er vorgibt, wir könten nichts gewisses von einem Zustande nach diesem Leben sagen. (m)

Die Unsterblichkeit der Seelen ist also der erste strittige Punkt, so aus dem alten Testament zu entscheiden. Da Moses lehret, GOtt habe Menschen, das ist, vernünftige und freye Geschöpfe nach seinem Bilde gemacht, so hat er manches von dem Zustande nach diesem Leben, das in der Natur GOttes und des Menschen seinen Grund hat, zwar als bekannt zum voraus setzen können, aber deswegen den Jüden die Lehre von Unsterblichkeit der Seelen nicht verhalten. Was er in seinen göttlichen Schriften von der Natur der Seelen, von den Vollkommenheiten GOttes, sonderlich seiner Gerechtigkeit, von der Gemüthszufriedenheit der glaubigen Altväter bey ihrem Abschiede und andern Umständen, so vor ihrem Tode hergegangen, meldet, das waren zu seiner Zeit hinlängliche Beweisgründe vor die Jüden, von Unsterblichkeit der Seelen. Ihrer Natur nach unterscheidet sie Moses in der Schöpfungs-Geschichte von dem menschlichen Körper, der aus einem Erden-Klos gemacht. Er nennet sie einen leben-

(m) Beyde Sätze hat Herr D. Kraft aus Warbourtons göttlicher Sendung Mosis, und dem ersten Bande der nachgelassenen Werke Chubbs gezogen, in der Theol. Bibliothek P. III. p. 845. 850.

lebendigen Odem, den GOtt dem Menschen eingeblasen, 1 Mos. 2, 7. und zielet mit diesem Einblasen nicht undeutlich auf ihr unsichtbares und geistliches Wesen. Nun verstehet man durch das Wesen eines Dinges dasjenige, woraus sich alles übrige, so demselben zukommt, erklären und begreiflich herleiten läst. Ist aber die Seele, wie Moses die Jüden gelehret, ein Geist, das ist, ein einfaches und vor sich selbst bestehendes Ding, das Verstand und Willen hat, so kan sie natürlicher Weise nicht, wie die zusammen gesetzten Dinge, untergehen. Sie ist nicht nur unverweslich, das ist, sie kan im Tode des Körpers nicht zugleich mit demselben verfaulen, oder zunichte werden, weil auch schon die materialischen Theile eines Körpers, seine ersten Stäubgen und Elemente, unverweslich sind; sondern auch unsterblich. Sie bleibt nach der Trennung vom Leibe übrig, sie behält, vermöge ihres geistlichen Wesens, deutliche Vorstellungen, sie ist sich ihrer selbst bewust, das ist, von dem, was sie sich vorstellet oder empfindet, versichert, sie erinnert sich ihres vorigen Zustandes, begehret, verabscheuet u. d. g. folglich bleibt sie nach dem Abschiede eben das, was sie in diesem Leben gewesen, und ist also fähig, bestraft und belohnt zu werden. Was ist aber die Unsterblichkeit der Seelen anders, als ein solcher Zustand nach ihrer Auflösung?

Folgerungsweise begreift auch dasjenige, was Moses die Jüden von der Natur GOttes, vornemlich der Gerechtigkeit gelehret, die Unsterblichkeit der Seelen mit unter sich. Eine einzige Stel-

le

le, darinnen Moses den Namen des HErrn preiset, ist hinlänglich dies zu bestätigen. Seine Wege, heist es 5 Mos. 32, 4. sind unsträflich. Denn alles, was er thut, das ist recht. Treu ist GOtt und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er. Im nachfolgenden 35. V. sagt GOtt selbst: Ich will vergelten.

Ist GOtt, wie er sich hier nennet, ein Vergelter, so muß er einem jeglichen geben nach seinen Werken; ist er gerecht und fromm, so muß er das Gute belohnen und das Böse strafen. Nun geschicht keines von beyden allemal in diesem Leben; vielmehr sind zu allen Zeiten Gerechte gewesen, denen es gangen, als hätten sie Werke der Gottlosen, und Gottlose, denen es gangen, als hätten sie Werke der Gerechten. Abel z. E. war fromm, er diente GOtt nach seinem Willen, und wurde darüber von seinem Bruder übel angesehen und erwürget, 1 Mos. 4. Aus diesem einzigen Exempel konten die Jüden schon schliessen, daß im Tode nicht alles ausseyn, daß die Seele, wenn sie den Leib verlassen, übrig bleiben, und daß auf dieses ein anderes Leben folgen müsse, in welchem GOtt, Kraft seiner Gerechtigkeit, denen die ihn hier suchen, ein Vergelter seyn werde.

Was überdieses Moses von dem Abschiede der Erz-Väter, und der Gemüths-Zufriedenheit vor ihrem Ausgange aus der Welt erzählet, läst uns ebenfalls nicht zweifeln, daß er den Jüden das nöthige von dem Zustande nach diesem Leben beygebracht habe. Die Ausdrücke, daß sie zu ihren Vätern gefahren, 1 Mos. 15, 15. und zu ihrem

Volke

Volke versammlet worden, 1 Mos. 35, 29. 4 Mos. 20, 24. können nicht von der Beerdigung des Leibes allein, sondern müssen von der Seelen und ihrem Zustande nach dem Abschiede zugleich mit verstanden werden. Abraham z. E. von dem zuerst gesagt ist, daß er zu seinem Volk gesammlet worden, wurde nicht bey seine Väter, sondern mit Sara seinem Weibe begraben, 1 Mos. 25, 8. 10. folglich bezeichnet dieser Ausdruck den Zustand seiner abgeschiedenen Seele. Aus den Schrift-Oertern, darinnen beyde Redens-Arten, begraben, und zu seinem Volk versammlet werden, mit einander verknüpft sind, wie in der Geschichte des sterbenden Isaac, 1 Mos. 35, 29. und in der Abschieds-Rede des alten Jacobs, kan man den eigentlichen Verstand derselben am deutlichsten erkennen. Als Jacob vor seinem Ende alle 12 Stämme gesegnet, geboth er ihnen und sprach: Ich werde versammlet zu meinem Volk, begrabet mich bey meine Väter, 1 Mos. 49, 29. Da die Anfangs-Worte: Ich werde versammlet zu meinem Volk, ein rechtes Glaubens-Bekenntnis von dem Zustande seiner abgeschiedenen Seele sind. Es ist nunmehr an dem, will er sagen, daß ich bald sterben, und der Seelen nach, zu meinen seligen Vorfahren gelangen werde. Die folgenden aber: Begrabet mich bey meine Väter, zeigen eine hofnungsvolle Sorgfalt für seine Gebeine an, daß nemlich dieselben einmal wieder leben werden. Denn wer sorget für eine Sache, die er für verlohren hält?

Die Quelle, woraus eine solche selige Hof-

nung

nung und Gemüths-Zufriedenheit der Alten entstanden, entdecket uns Paulus Ebr. 11, 13. also: Diese alle sind gestorben im Glauben. Was hätte nun Moses mehr schönes und tröstliches von dem Zustande nach diesem Leben sagen können? Er selbst sahe an die Belohnung, nach dem göttlichen Zeugnis gedachten Apostels Ebr. 11, 26. In diesem Leben ist seine Treue nicht recht vollkommen belohnt worden. Denn ob er schon das Amt eines Königes verwaltete 5 Mos. 33, 5. so war doch diese Würde mit unsäglichem Verdruß vergesellschaftet. Daß daher wohl zu glauben, er habe vielmehr, bey seiner Mühe und Arbeit, die reiche Vergeltung in dem künftigen Leben angesehen, und sich damit getröstet, daß ihm GOtt einmal im Himmel alles wohl belohnen werde. Was er aber selbst geglaubet von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, hat er gewiß seinen Brüdern nach dem Fleisch nicht verschwiegen.

Das harte Verbot, die Todten oder die Seelen der Verstorbenen zu fragen 5 Mos. 18, 11. kan einem diesfalls allen Zweifel völlig benehmen.

Aus den übrigen Schriften alten Testaments will ich nur noch ein paar wichtige Zeugnisse anführen, die das, was Moses die Juden von Unsterblichkeit der Seelen gelehret, in ein helleres Licht setzen. Eins nehme ich aus 1. Kön. 19, 4. allwo der Prophet Elias spricht: Es ist genug, so nimm nun HErr meine Seele. Das andere sind die klaren Worte des weisen Salomons: Der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie

er gewesen ist, und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat, im Prediger-Buch c. 12, 7.

§. 70.

Da ich also die Unsterblichkeit der Seelen in Mosis und andern göttlichen Büchern alten Testaments gefunden, und durch unleugbahre Schluß-Folgen das Gegentheil von dem, was Warburton die Welt bereden wollen, daß Moses die Jüden nichts von Unsterblichkeit der Seelen gelehret, heraus gebracht; will ich nun auch in Ansehung der Lehre von Auferstehung des Fleisches ein gleiches versuchen. Die Hofnung der Väter, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, bezeuget Moses unter andern schon damit, daß sie wegen ehrlicher Begräbnis der ihrigen sehr besorgt gewesen.

Abraham erkaufte zu Hebron, der Hauptstadt Canaans, von den Kindern Heth, ein Stück Landes um 400 Seckel Silber zum Erb-Begräbnis, 1 Mos. 23, 4. 15. und sorgete also für die Gebeine seiner geliebten Sarah. Wer sorgt aber für eine Sache, die er für verlohren hält? Der harte Befehl GOttes: Nimm Isaac deinen einigen Sohn, den du lieb hast, und opfere ihn zum Brand-Opfer, wurde ohne die geringste Widersetzlichkeit von Abraham befolget, da er schon die Verheissung empfangen, in Isaac wird dein Saame geheissen werden, 1 Mos. 22. Woher kam diese ausnehmende Bereitwilligkeit einem so strengen Gebote zu gehorsamen? Abraham gedachte: GOtt kan auch wohl von den Todten auferwecken, daher er ihn auch zum Vorbilde (der algemeinen Auferstehung)

stehung) wieder nahm, Ebr. 11, 19. So ist es auch sehr wahrscheinlich, daß die Väter darum im Lande Canaan wollen begraben werden, 1 Mos. 49, 30. weil sie im prophetischen Geist zum voraus gesehen, was nach der Creutzigung des Messias geschehen werde. Es stunden damals, wie Mathäus Cap. 27, 52. berichtet, auf viel Leiber der Heiligen, die da schliefen, und giengen aus ihren Gräbern nach seiner Auferstehung. Vermuthlich hatte ihr Glaube, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, die Lust, samt Christo auferweckt und samt ihm ins himmlische Wesen versetzt zu werden, erreget.

Wie bekannt in folgenden Zeiten unter den Jüden die Lehre von der Todten Auferstehung gewesen, ist aus den prophetischen Worten Ezechiels und Jesaiä abzunehmen. Jenen stellete GOtt nach dem 37. Cap. seiner Weissagung auf ein weit Feld, das voller verdorreten Beine lag, und sprach zu ihm: Meynest du auch, daß diese Beine wieder lebendig werden? Diese verdorrete Todten-Beine, so der Prophet im Geist sahe, waren ein Bild der gefangenen Jüden zu Babel. Selbige nun wolte GOtt von der Wiederkunft in ihr Vaterland auf die Art überführen, daß sie vom Grössern aufs Kleinere, von der Auferstehung der Todten auf ihre Erlösung aus Babel schliessen solten.

Wenn Esaias die Glaubens-Lehre, daß die Todten wieder leben werden, vorträgt, Cap. 26. so scheinet er zwar sich selbst zu widersprechen, indem er V. 14. saget: Die Todten bleiben nicht leben, die Verstorbenen stehen nicht auf; und V. 19.

hinzu setzt: Aber deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen. Allein es ist gar kein wirklicher Widerspruch in seinem Vortrage, wenn man die angeführten Worte richtig übersetzet, und nach dem Sinn des Propheten verstehet. Daß die Aerzte, wenn sie einmal todt sind, nicht wieder auferstehen werden, wie die Griechische Uebersetzung einige Worte des 14. V. gegeben, ist so offenbar falsch, daß es keiner Widerlegung bedarf. Ich will also nur den eigentlichen Sinn der prophetischen Worte aus dem Grund-Texte und dem Zusammenhange der ganzen Rede kürzlich anzeigen. Die Todten, will Esaias sagen, werden nicht wieder lebendig, uns noch einmal zu plagen. Die Riesen, oder verstorbenen mächtigen Tyrannen, so über uns geherrschet, und uns geängstiget haben, werden nicht auferstehen, nemlich zu diesem Leben, uns von neuem Trübsal anzuthun. Deine Todten aber, das ist, die Märterer und Blutzeugen, so um deinetwillen von den Tyrannen getödtet, und im Glauben gestorben sind; diese deine Todten werden leben, die entseelten Leiber, so unter der Erden liegen, werden auferstehen. Demnach lehret Esaias nicht nur, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, beydes der Gerechten und Ungerechten, sondern daß auch die Verstorbenen in der Auferstehung eben die Leiber wieder bekommen werden, welche der Erden anvertrauet worden. Letzteres ist möglich wegen göttlicher Allmacht, nöthig wegen göttlicher Gerechtigkeit, und gewiß, weil es GOtt, der treu und wahrhaftig ist, durch den Mund seines heili-

gen

gen Propheten saget: Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen.

§. 71.

Die klügelnde Vernunft ficht also wohl vergeblich wider diesen Glaubens-Punkt. Wir wollen aber doch hören, was der Unglaube vorbringt, die Lehre, daß wir eben die Leiber, so wir jetzt haben, in der Auferstehung wieder bekommen werden, zu bestreiten. Der Leib des Menschen, sagen die Spötter unserer Zeit, ist schon in diesem Leben unzähligen Veränderungen unterworfen. Speise und Trank ist nöthig, die täglich abgehenden Theile wieder zu ersetzen. In wenig Jahren bekommt der Mensch einen ganz andern Leib: Und was geschicht nicht erst im Tode? Der Körper wird in Asche verwandelt und in alle Welt zerstreuet. Wie kan nun in der Auferstehung der vorige Leib wieder hergestellet werden? Welcher Leib? des zehnden, zwanzigsten, oder dreyßigsten Jahres wird wieder aus der Asche hervorkommen? Diesem nichtigen Einwurf zu begegnen, darf ich nur einen Unterschied machen zwischen den wesentlichen und zufälligen Theilen des menschlichen Leibes. Ein jeder Körper hat seine eigenthümliche und beständige Materie, daraus er zusammen gesetzt ist; und diese kan nicht von ihm getrennet werden, wo er anders derselbige Körper bleiben soll. Er hat aber auch seine fremde und veränderliche Materie, diese kan vermehrt, vermindert, auch gar weggenommen werden. Z. E. der Mensch bleibet, ob ihn gleich ein hitziges Fieber ausgezehret hat, noch eben derselbe, und kan

sich selbst erkennen. Man kennet einen Freund, der viele Jahre in der Fremde gewesen, ohnerachtet innerhalb dieser Zeit viele veränderliche Materie durch Essen und Trinken zu seinem Leibe kommen, und durch Auswürfe der Natur davon weggekommen sind.

Fragt nun auch der Unglaube, was wird aus dem Leibe, wenn er stirbt? so ists wohl wahr, einige Theile desselben dienen Schlangen und Würmern zur Speise, und diese sind wieder ein Raub anderer Creaturen, und werden endlich alle zu Aschen. Indeß verschwindet doch nicht das geringste Stäubgen aus dem Reiche der Natur. Der vermoderte Leib fällt nicht wieder in sein voriges Nichts zurück, weil kein Grund vorhanden, warum solches die Allmacht GOttes thun wolle; sondern er wird nur in seine einfache Theile aufgelöset, welche unverweslich sind, wie wir aus der Natur einfacher Dinge wissen, dergleichen die materialischen Theile eines Körpers seine ersten Stäubgen und Elemente sind. Wie leicht aber können diese alle, wo sie auch zerstreuet liegen, versammlet und auf eben die Art zusammen gesetzt werden, als sie vorhin verbunden gewesen? GOtt kennt ja alle diese Theile und ihre vorige Zusammensetzung aufs genaueste. Er besitzt Macht genung, sie zu sammlen, und so zusammen zu fügen, als vorhin. Kan doch ein Künstler eine in ihre Theile zerlegte Maschine wieder herstellen, und ein Chymicus den aufgelöseten Dingen ihre vorige Gestalt wieder geben.

Die Heyden selbst müssen zum Theil die Wie-

derher-

derherstellung eben desselbigen Leibes, den einer im Leben gehabt, nicht vor unmöglich oder ungereimt gehalten haben, wie wir aus der bekannten Fabel von dem Phrygischen Könige Tantalus lernen. Er soll, wie Ovidius (n) erzehlet, seinen Sohn Pelops in Stücken zerschnitten, gekocht und den Göttern vorgesetzt haben, um zu sehen, ob sie wissen würden, was sie ässen. Die Ceres, weil sie vor Betrübniß über ihrer Tochter der Proserpinä Verlust nicht Acht darauf gehabt, habe die eine ganze Schulter verzehret; hingegen wären die andern Götter des Tantali Bosheit sofort gewahr worden, hätten die übrigen Glieder gesammlet, und mit Hinzufügung einer Elfenbeinern Brust den Leib wieder hergestellet.

§. 72.

Der berühmte Königsbergische Gottesgelehrte Herr D. Lilienthal (o) hat die Wahrheit, daß wir einmal in der Auferstehung eben die Leiber wieder bekommen werden, so ausführlich und gründlich abgehandelt, daß ich gar nicht sehe, was man zur Beschämung des Unglaubens mehr sagen könne. Ich will also nur noch ein paar Gleichnisse, damit er seine gelehrte Abhandlung ausschmücket, anführen. Das erste ist hergenommen von dem Wachsthum eines Saam-Korns. (1 Cor. 15, 35. Joh. 12, 24.) Ein jedes Korn,

(n) Ovidius metamorph. Libr. VI. v. 404. sqq.

(o) Die gute Sache der in heiliger Schrift enthaltenen göttlichen Offenbarung wider die Feinde derselben erwiesen und gerettet im I. Theil p. 302-330.

schreibt er, S. 320. hat seinen absonderlichen Körper. Aus Roggen wächst nichts als Roggen, aus Hafer nichts als Hafer u. s. w. weil das ursprüngliche Pflänzgen schon in dem Saat-Korn zu finden ist. So ist auch hier derselbige Leib nach seiner beständigen Materie da. Aber wie der Saamen alles unreine, überflüßige und todte zurück läst; so werden auch unsere Leiber die fremde Materie zurück lassen, und verklärt auferstehen. Wollen wir noch ein Exempel aus der Natur haben von der Möglichkeit, daß ein Körper die ausserwesentliche Theile ablegen, und doch dieselbe wesentliche Materie behalten könne, so werden wir ein solches an dem Seiden-Wurm finden, welcher gewiß ein schönes Bild der Auferstehung abgiebet. Man siehet an demselben verschiedene Verwandlungen, daß man denken solte, es wäre ein ganz anderer Körper: aber er behält doch immer seine beständige Materie, ob er gleich wegen der veränderlichen Materie allerhand Gestalten anziehet. Erst ist er eine kriechende Raupe, deren Beschäftigung nur diese ist, unter den Maulbeer-Blättern zu wühlen und zu fressen. Hernach wird er dieser Lebens-Art überdrüßig. Er spinnet sich ein, und bereitet sich ein Grab, darin er ruhen kan: wo man auch noch die Hülsen seiner vorigen Gestalt findet. Aber da bleibt er nicht; er kommt aus diesem Grabe in einer schönen Gestalt hervor. Erst kroch er; nun ist er ein weisser und mit Flügeln begabter Schmetterling, der seine vorigen niederträchtigen Beschäftigungen ganz verlernet hat, indem er weder kriechet, noch etwas genisset.

nieſſet. Wie ſchön läſt ſich alles dieſes auf die Auferſtehung unſerer Leiber deuten?

§. 73.

Vom jüngſten Gericht hat es den Jüden auch nicht am nöthigen Unterricht gefehlet, wie zum Theil ſchon aus dem, was ich bisher von Unſterblichkeit der Seelen und Auferſtehung des Fleiſches erwieſen habe, zu erkennen. Denn warum bliebe ſonſt die Seele, wenn ſie die zerbrechliche Hütte des Leibes abgeleget, übrig? (§. 69.) warum müſten die Leiber aus ihren Gräbern wieder hervor gehen, (§. 70. 71.) wenn dem Menſchen kein Gericht bevor ſtünde, da er empfahen ſolte, nachdem er bey Leibes Leben gehandelt?

Ich will alſo nur noch kurz aus der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur und einigen Sprüchen alten Teſtaments zeigen, daß die Jüden ſelbiger Zeit gewuſt, oder doch wiſſen können, GOtt habe einen Tag geſetzt, auf welchem er richten wolle den Kreiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit. Wäre der Menſch ein Weſen, welches blos aus natürlichem Triebe, nicht aber aus freyer Wahl etwas thue, wie ihn de la Mettrie zu einer ſolchen Machine machen wollen, (§. 3.) ſo könte er ſo wenig gerichtet werden, als die Wind- und Meeres-Fluthen, oder das, was ſonſt von andern dergleichen natürlichen und nothwendigen Urſachen herkommt. Da aber der Menſch ein freydenkendes Weſen iſt, welches nicht allein den Unterſchied zwiſchen dem, was gut und böſe, kennet, ſondern auch geſchickt iſt, das Gute zu erwählen, und das Böſe zu verwerfen; ſo kan er ſeiner Thaten we-

gen für Gericht gefordert, belohnt und gestraft werden. Demnach fiel es den Jüden nicht schwer aus ihrer eigenen Natur, da sie GOtt zu Menschen, das ist, vernünftigen und freyen Geschöpfen gemacht, 1 Mos. 1, 26. zu erkennen, GOtt könne und werde sie richten.

Bestehet das besondere Gericht der Seelen gleich nach dem Abschiede, blos in dem Urtheil des Gewissens, daß wir selig oder verdamt sind, wie es Herr D. Schubert (p) beschreibet; ist das Gewissen ein practisches Urtheil von unsern Handlungen, ob sie dem erkannten Willen GOttes gemäß, oder zuwider; so ist auch dieses den Juden nicht gar unbekannt gewesen. Denn was sie diesfals schon die Natur ihrer Seelen lehren konte, das bekräftigte ihre Religion. Salomons Worte im Prediger-Buch c. 3, 21. verdienen hierbey für andern göttlichen Zeugnissen der Jüdischen Offenbarung erwogen zu werden. In der heiligen Sprache lauten sie so: Wer merket oder gibt Achtung auf den Geist des Menschen, welcher aufwärts fähret? Mit dem Ausdruck, daß die Seele des Menschen aufwärts fahre, bezeichnet Salomo ganz eigentlich den Zustand, darein der Mensch unmittelbahr nach dem Tode tritt; nemlich der Geist geht wieder zu GOtt, c. 12, 7. Ist es nun eben derselbige Geist, den GOtt anfänglich dem Menschen eingeblasen, (§. 69.) der eine zeitlang mit dem Körper vereiniget gewesen, sogleich nach der Trennung zu GOtt komt; bleibt er eben das, was

(p) Vom jüngsten Gericht p. 35.

was er vorhin gewesen, behält er deutliche Vorstellungen, und so weiter; (§. 69) erfährt er alsobald, wie sein Zustand, darin er ewig bleiben soll, beschaffen sey, GOtt mag ihm solches unmittelbar, oder durchs Gewissen offenbaren; so ist dieses sein besonderes Gericht. Man sage mir, ob nicht aus den übrigen Schriften alten Testaments auch der einfältigste Jude wenigstens so viel lernen können, daß wenn die Glaubigen und Frommen sterben, ihre Seelen an einen Ort der Ruhe und Glückseligkeit gelangen; und daß, wenn die Gottlosen sterben, ihre Seelen an einen Ort des Elendes und der Strafe gebracht werden? Ist aber dies nicht eine Art des Gerichts, obgleich der Glücks- und Unglücks-Stand nicht einem jeden mit solchen prächtigen Umständen angewiesen wird, wie bey dem allgemeinen Welt-Gerichte geschehen soll?

§. 74.

Von diesem allgemeinen Welt-Gerichte hat schon Henoch, der 7te von Adam geweissaget: Siehe der HErr kommt mit viel 1000 Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle ihre Gottlosen, um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, Epist. Jud. v. 14. Der Apostel mag diese Weissagung aus unmittelbarer Eingebung des heiligen Geistes hervorgebracht, oder aus einem uncanonischen Buch Henochs, dessen sowol Jüdische, als auch alte Christliche Schriftsteller Meldung thun, genommen haben, so folget daraus, was ich hier eigentlich beweisen will, daß nemlich den alten Juden

die Lehre vom jüngsten Gericht bekannt gewesen. Hat Syrach den Juden seiner Zeit das Beyspiel Henochs, als einen Bewegungs-Grund zur Busse fürgehalten, c. 44, 16. so konte ja wohl auch seine Frömmigkeit, da er 300 Jahr in einem göttlichen Leben blieb, und die ausserordentliche Begnadigung, da ihn GOtt hinweg nahm, daß er den Tod nicht sahe, 1 Mos. 5, 22. 24. die Juden zur Busse erwecken; noch mehr aber die ihnen vermuthlich bekannte Weissagung von dem allgemeinen Welt-Gerichte. Denn darum gebeut GOtt allen Menschen, an allen Enden Busse zu thun, daß er einen Tag gesetzet hat, auf welchem er richten will den Kreiß des Erdbodens mit Gerechtigkeit, Apostelgesch. c. 17, 30. Wenn Salomon den Juden die Haupt-Summa aller Lehre, fürchte GOtt und halte seine Gebote, vorgeleget, so fügte er die wichtige Beweg-Ursach hinzu: GOtt wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse, Pred. Sal. c. 12, 14.

Auf dieses Gerichte haben auch die Propheten, sonderlich Malachias, ihre Zuhörer gewiesen, wenn sie es mit der Gerechtigkeit GOttes nicht reimen können, daß es den Frommen hier übel, und den Gottlosen wohl gehe. Ihr sollt sehen, spricht Malachias c. 3, 17. 18. c. 4, 1. im Namen des HErrn, des Tages, den ich machen will, was für ein Unterschied sey, zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen dem, der GOtt dienet, und dem, der Ihm nicht dienet. Da nun, so lange die Welt gestanden, der Unterschied zwischen Gerechten und Gottlosen aus ihren Schicksalen nie

recht

recht können wahrgenommen werden, sintemal es jederzeit das Ansehen gehabt, als liebe GOtt, die ihn hassen, und hasse, die ihn lieben; so ist offenbar, daß durch den Tag, an welchem man zwischen beyden einen sehr grossen Unterschied sehen soll, kein anderer, als der Tag des allgemeinen Weltgerichtes zu verstehen. Denn an diesem wird GOtt einem jeglichen recht sichtbarlich vergelten nach seinen Werken.

Der Prophet Sacharia c. 12, 10. hat die Juden auf einen sehr merkwürdigen Umstand geführet, der dieses Gerichte angehet, indem er daselbst die Person des Richters in der heiligen Sprache also redend vorstellet: Sie werden mich ansehen, welchen sie durchstochen haben, und werden die That, (q) (da sie mir nach der Creutzigung mit einem Speer die Seite eröffnet) so schmerzlich beklagen, als man ein einziges und erstes Kind zu beklagen pfleget. Johannes deutet diese Weissagung auf Christum, dem der Vater Macht gegeben, Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Nachdem er erzählet, daß die Jüden unserm Heyland, nach erlittenem Creutzes-Tode, die Seite geöffnet, setzt er diese Ursach hinzu: auf daß die Schrift erfüllet wurde: **sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben** Joh. 19. 37. Welche Auslegung nicht anders denn wahr seyn kan, weil sie von eben dem Geiste herstammet,

(q) Thilo in medulla Theologiæ V. T. p. 1309. verba plangent *super eum*, debent referri ad actum transfixionis.

stammet, von welchem die Weissagung selbst ihren Ursprung hat. Wobey überhaupt zu merken, daß die dunklen Stellen des A. T. so, wie sie im neuen angeführet und erkläret sind, müssen verstanden werden, weil der heilige Geist, der durch die Verfasser des neuen Testaments geredet, der allerbeste Ausleger seiner Worte ist. Der Beweis des Satzes, daß der heilige Geist durch die Verfasser des N. T. geredet, wird unten im 4ten Abschnitt C. 1. bey dem göttlichen Character der ersten Lehrer des Evangelii und ihrer Schriften, vorkommen. Hier will ich nur noch erinnern, daß es dem gecreuzigten HErrn der Herrlichkeit gar nicht unanständig seyn werde, am Tage des Gerichts sich mit seinen Wunden und Nägelmalen zu zeigen, wie Lutherus, Chemniz, Gerhard, Cornelius à Lapide und andere mit überzeugenden Gründen dargethan. Erschien er, nach seiner Auferstehung dem Thomas in solcher Gestalt, so überführte er ihn der Thorheit seines Unglaubens, den er mit folgenden Worten verrieth: Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaal, und lege meine Finger in die Nägelmaal, und lege meine Hand in seine Seite, will ichs nicht glauben. Joh. 20, 25. 27.

Keinen grausamern Anblick kan ich mir vorstellen, als derjenige seyn wird, wenn einmal unsere Unglaubige den, mit seinen Wunden und Nägelmaalen, als ihren Richter sehen werden, welchen sie jetzo für Spott halten, und ihnen selbst wiederum creutzigen Ebr. 6, 6. den sie mit ihren Läster-Zungen noch immer gleichsam durchste-

chen,

chen, ihn für einen Betrüger und Schwärmer (§. 135.) ausgegeben. Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben. Er wird alsdenn mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken Ps. 2, 5. Mit Thränen werden sie wohl noch Raum zur Busse suchen, aber nicht finden. Sie werden alsdenn wohl ihre Augen aufheben, die Thorheit ihres Unglaubens bereuen und vor Angst des Geistes seufzen: Wir Narren, wir haben des rechten Weges gefehlet. Vergeblich werden sie zu den Bergen und Felsen sprechen: Fallet auf uns und verberget uns für dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzet, und vor dem Zorn des Lammes. Denn es ist kommen der grosse Tag seines Zorns, und wer kan bestehen? Nun sind wir überzeuget von dem, was wir so oft gehöret, aber nicht glauben wollen, daß er uns einmal richten werde, laut seines Evangelii: Wer nicht glaubet, der wird verdammt.

§. 75.

Die Wörter **Verdammnis** und **Seligkeit** bedeuten einen beständigen Glücks- und Unglücks-Stand jenes Lebens, so dem Menschen, nach Beschaffenheit seines Glaubens und geführten Wandels von dem gerechten Richter angewiesen ist. Jene heist die **Hölle**, und wird damit angezeiget, der Ort des Elendes und der Strafe, so den Unglaubigen und Gottlosen bereitet; diese hingegen der **Himmel**, das ist, ein Ort der Ruhe und Erquickung, so diejenigen, welche im Glauben gelebet und gestorben, ohne Ende geniessen. Beyde beschriebene Lehr-Puncte stehen mit klaren

und

und verblümten Worten in der Jüdischen Offenbarung. Wenn sie Chubb (§. 69) und andere socinianisch gesinnete Freydenker darinnen nicht finden können, so ist solches ihrem verkehrten Sinn zuzuschreiben.

Wir wollen zuerst den Propheten Daniel von dem Zustande nach diesem Leben, von der ewigen Seligkeit und Verdamnis reden hören. Cap. 12, 2. spricht er: So viel ihrer sind, die unter der Erden schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande. Ich kehre mich an die falsche Auslegung eines Porphyrius und Grotius gar nicht, welche die Stelle von leiblichen Trübsalen der Juden, und ihrer Erlösung aus denselben, verstanden wissen wollen; weil sie Christus selbst Joh. 5, 29. und die besten Jüdischen Ausleger von der künftigen Auferstehung, und dem Zustande nach diesem Leben erklähren. Was brauchten aber die Juden mehr zu wissen von künftigen Belohnungen und Strafen, so Gerechte und Ungerechte zu erwarten haben, als sie Daniel in angeführten Worten lehret? Jene, die Belohnungen nennt er das ewige Leben, so der Zustand eines immerwährenden Vergnügens. Die Gerechten, heist es im Buch der Weisheit Cap. 5, 16. werden ewiglich leben, und der HErr ist ihr Lohn. Mehr wuste GOtt dem Abraham nicht zu verheissen, als dieses: Ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn 1. Mos. 15, 1. Auf diese Belohnung sahe Moses, er konte darüber leicht vergessen, was

was dahinten war, und insonderheit alle Egyptische Herrlichkeit verleugnen, Ebr. 11, 26. Sind, nach der Jüdischen Geschichte, Henoch und Elias lebendig ins ewige Leben, oder den Zustand eines immerwährenden Vergnügens, aufgenommen worden, so ist gewiß diese ausserordentliche Begebenheit keinem Juden unbekannt blieben. Die künftigen Strafen begreift Daniel unter den Worten: ewiger Schmach und Schande. Der beständige Unglücks-Stand der Verdamten an dem Orte der Quaal könte nicht nachdrücklicher abgebildet werden, als mit dem letzten Worte, so Lutherus durch Schande übersetzet hat. In der Grund-Sprache stehet דִּרָאוֹן. Der ursprünglichen Bedeutung dieses Worts zufolge, vergleicht Daniel die Verdammten einem Aas, das die Würmer durchwühlet, und so abscheulich stinket, daß sein Gestank nicht anders mag vertrieben werden, als wenn man ein solch Aas ins Feuer wirft und verbrennet. Eben dieses nachdrücklichen Worts bedient sich auch Esaias, wenn er Cap. 66, 24. von den Verdammten in der Höllen saget: Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel seyn. Welchen Spruch Christus selbst Marc. 9, 43-48 von den Höllen-Strafen erkläret.

§. 76.

Den andern Beweis, daß die Juden aus ihrer Offenbarung das Nöthige von künftigen Strafen und Belohnungen nicht nur wissen können, sondern auch wirklich müssen überzeugt gewesen

seyn

seyn von dem Glücks- und Unglücks-Stande der Gerechten und Gottlosen in jener Welt, finde ich 1 Sam. 25, 29. da Abigail zu David spricht: Die Seele meines Herrn wird eingebunden seyn im Bündlein der Lebendigen, bey dem HErrn deinem GOtt; aber die Seele deiner Feinde wird geschleudert werden mit der Schleuder. Wenn man diese Worte im Grunde ansiehet, so ist darin weit mehr enthalten, als eine blose Versicherung, GOtt werde David zur Zeit der Noth in Schutz nehmen, und beym Leben erhalten; hingegen seine Feinde zerstreuen und plötzlich umkommen lassen. Ich muß also erst den eigentlichen Wort-Verstand anzeigen, und dann die darinn enthaltene Haupt-Lehre aufsuchen und beweisen. Das Grund-Wort, so Lutherus durch Bündlein übersetzet, hat nirgends im alten Testament die Bedeutung, daß es so viel als ein enger Raum oder Oertgen, wo jemand eingewickelt oder wohl zugedeckt lieget und ruhet, wie einige Jüdische Ausleger, sonderlich Rabbi Eliezer ihm solche angedichtet, und daher meynet, das Bündlein der Lebendigen sey der Thron GOttes, worunter die abgeschiedenen Seelen der Gerechten ruheten. Das Grund-Wort selbst, und dasjenige, von dem es abstammet, wird vielmehr durchgehends gebrauchet, entweder von Personen, so in einer belagerten Stadt oder im Kerker eingeschlossen sind; oder, wie am gewöhnlichsten, von Sachen, die man theuer und werth hält, und daher aufs allersorgfältigste bewahret. In diesem Verstande wünschet und versichert Abigail den David, seine See-

le

le werde eingebunden seyn im Bündlein der Lebendigen. Mit dem Zusatz: bey dem HErrn deinem GOtt, weiset sie ihn von dem gegenwärtigen aufs zukünftige Leben, wo seine gerechte Seele in der Hand GOttes gar keine Quaal mehr anrühren werde. Diesem höchst glückseligen Zustande Davids setzt sie den bevorstehenden Unglücks-Stand seiner Feinde entgegen und spricht: Aber die Seele deiner Feinde wird geschleudert werden mit der Schleuder. Das Gleichniß dieser Rede, wie ein jeder siehet, ist hergenommen von Davids Waffen, damit er den Goliath erleget. Die Worte selbst haben also den Verstand: So schnell du deinen ehmaligen Feind mit der Schleuder getödtet, so plötzlich werden auch deine übrigen Feinde zu Grunde gehen und ein Ende nehmen mit Schrecken. Ihre Seele wird dort nicht bey dem HErrn seyn, weil ihre Untugenden sie und GOtt schon hier von einander geschieden. Wie ein verschleuderter Stein von der Schleuder geschieden und entfernet ist, so werden sie, weil sie sich nicht bessern, auch dort ewig von seinem Angesichte verstossen seyn. So wenig sich einer um einen verschleuderten Stein bekümmert, so, und noch weniger wird GOtt für ihre verworfene Seelen sorgen. In der Höllen werden sie liegen, der Tod wird sie nagen, sie werden wünschen zu sterben, aber der Tod wird von ihnen fliehen.

Nach dieser Erklärung wird der in Abigails Worten liegende Beweis von künftigen Strafen und Belohnungen nicht schwer zu finden seyn. Hat gedachter Rabbi Eliezer durch das Bündlein der

Lebendigen den Thron GOttes verstanden, worunter die abgeschiedenen Seelen der Gerechten ruhen; haben die Jüden, wie aus ihren Alterthümern bekannt ist, diese Worte: Die Seele müsse eingebunden seyn im Bündlein der Lebendigen über die Gräber der Ihrigen geschrieben; so müssen sie bey ihrer Offenbarung in der Lehre vom ewigen Leben nicht so gar unwissend gewesen seyn, als uns Socinus, Warburton, Chubb und ihr Anhang bereden wollen. Mehr brauche ich hier nicht zu beweisen. Ich will also, meine Erklärung über die Worte Abigails zu bestätigen, nur noch eine kurze Anmerkung machen. Sowol die Jüdische, als Christliche Offenbarung bedienet sich des Worts Bündlein in solchen Stellen, welche nicht anders, als von den Strafen und Belohnungen jenes Lebens können verstanden werden. Von jenen redet Esaias 24, 21. also: Zu der Zeit wird der HErr heimsuchen die hohe Ritterschaft und die Könige der Erden, daß sie versammlet werden in ein Bündlein zur Gruben, und verschlossen werden im Kerker. Der Mond wird sich schämen und die Sonne mit Schanden bestehen, wenn der HErr Zebaoth König seyn wird auf dem Berge Zion und zu Jerusalem, in der Herrlichkeit.

Von beyden, nemlich künftigen Strafen und Belohnungen redet unser Heyland in dem schönen Gleichniß vom Weitzen und Unkraut, so auf einem Acker gewachsen Math. 13, 30 eben also: Sammlet das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weitzen sammlet mir in meine Scheuren.

Noch dieses könte hierbey untersucht werden,

ob die Redens-Arten, im Bündlein der Lebendigen eingebunden, und im Buch des Lebens eingeschrieben seyn, einerley bedeuten. Allein, ich muß abbrechen; weil ich mich ohne dies schon alzulange aufgehalten mit Widerlegung der zur andern Classe gehörigen Deistischen Einwürfe gegen die Lehr-Punkte der Jüdischen Offenbarung.

§. 77.

In der dritten Classe will ich, was der Unglaube gegen die Jüdischen Gesetze vorbringt, kürzer zusammen fassen und beantworten. Dreyerley finden die Gegner an diesen Gesetzen zu tadeln. Sie streiten ihrer Einbildung nach mit der Unveränderlichkeit GOttes und seinem geistlichen Wesen, einige Gebote derselben sind, wie sie meynen, alzuhart, ohnmöglich zu erfüllen, ja gar wider den Wohlstand.

Der erste wider die Gesetze der Jüden gerichtete Einwurf ist nach Chubbs (r) eigenen Worten dieser: Da GOtt unveränderlich, kan er nicht zu einer Zeit etwas gebieten, und zur andern wieder aufheben, wie wir in der Bibel finden. Diese Schwierigkeit ist wohl am leichtesten also zu heben, wenn man sich einen rechten Begrif von der Unveränderlichkeit GOttes machet, und nach demselben von den göttlichen Gesetzen urtheilet, die da scheinen etwas veränderliches in GOtt anzuzeigen. Es fliesset die Unveränderlichkeit GOttes aus seinem unendlichen Wesen, das ist, aus seiner unumschränkten Erkenntnis,

(r) The posthumous Works of Th. Chubb Vol. I. P. 70.

Einsicht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, Macht u. d. g. Alle Veränderungen, die wir an endlichen Dingen wahrnehmen, sind nichts anders, als Abwechselungen ihrer Schranken. Da nun GOtt ein unendliches oder unumschränktes Wesen ist, so ist er gar keiner Abwechselung fähig, mithin vollkommen unveränderlich. Seine Eigenschaften können weder ab- noch zunehmen, seinem Willen kan nichts von dem gereuen, was er einmal gewählet hat, weil ihn sein Verstand zu keinem falschen Urtheil verleiten kan. Er ist nicht ein Menschen-Kind, daß ihm etwas gereue, 4 Mos. 23, 19. GOtt selbst macht uns hin und wieder in seinem Wort einen solchen Begrif von sich, als Maleach. 3, 6: Ich bin der HErr, der nicht leuget, eigentlich, ich der HErr werde nicht verändert. 2 Mos. 3, 14. Ich werde seyn, der ich seyn werde. Und David bezeuget von ihm Ps. 102, 28: Du bleibest, wie du bist. Wenn sich GOtt nur in etwas verändern solte, so würde er etwas, das er vor diesem nicht gewesen, welches ohnmöglich. Denn in GOtt ist alles wesentlich und nichts zufällig. Sein Verstand, seine Macht, und was ihm sonst vor Eigenschaften beygelegt werden, sind sein eigentliches Wesen.

Beurtheilen wir nach diesem Begrif die Jüdischen Gesetze, so werden wir gleich sehen, wie sehr sich Chubb und andere irren, wenn sie meynen, daß solche der göttlichen Unveränderlichkeit zuwider. Hat GOtt, was er in den Jüdischen Kirchen-Gesetzen zu einer Zeit geboten, zu einer andern wieder aufgehoben, so ist damit seine Unver-

änderlichkeit gar nicht verletzt worden. Denn er hat solche den Jüden in der weisen Absicht gegeben, daß die Bilder und Schatten-Werke derselben nur so lange dauren solten, bis die Person selbst erschiene, die darinnen vorgebildet. Da sich Christus selbst für alle zur Erlösung gegeben, musten die Opfer und Speis-Opfer aufhören, Dan. 9. und als Schatten dem Körper weichen. Mit den weltlichen Gesetzen der Jüden hat es eben die Bewandtnis. Sie waren ebenfals nur auf eine gewisse Zeit gegeben; wenn das Scepter von Juda entwendet, 1 Mos. 49, 10. solten sie aufhören. So gereicht es auch der Unveränderlichkeit GOttes nicht zum Nachtheil, wenn er im Sitten-Gesetz geboten: Du solt nicht stehlen, und doch zu einer andern Zeit den Kindern Israel befohlen, sie solten nicht leer aus Egypten ziehen, sondern von ihren Nachbarn und Hausgenossen fordern silberne und güldene Gefässe und Kleider und solche den Egyptern entwenden, 2 Mos. 3, 22. Denn dies letztere enthält einen Erweis der unveränderlichen Gerechtigkeit GOttes, wie es im Buch der Weisheit 10, 17. also erkläret wird: sie belohnte den Heiligen ihre Arbeit.

§. 78.

Diesen Beweis, daß die Jüdischen Gesetze der Unveränderlichkeit GOttes nicht zuwider, noch vollständiger zu machen, will ich auch einige besondere Verordnungen, so vornemlich den Ehestand betreffen, anführen, und gegen die Widersprecher rechtfertigen. GOtt, der im Anfange den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein

Mann und ein Weib seyn solte, 1 Mos. 1, 27. Cap. 2, 18. Diese erste Einsetzung ist der unveränderliche Wille GOttes, in Ansehung des Ehestandes, wie auch Christus im N. T. wieder darauf gewiesen, Matth. 19, 4. Die Ehescheidung und Vielweiberey ist als ein Fehler der Jüden, keinesweges aber ihrer Religion, oder als ein Zeichen, daß GOtt seinen Willen geändert habe, anzusehen. Aus dem Spruch Malach. 2, 15. ist nicht zu erweisen, daß GOtt dasjenige, was er im Anfange geboten, nach der Zeit selbst durch erlaubte Ehescheidung wieder aufgehoben. Die Worte, so diesfals gemißbraucht werden, sind nach der Deutschen Uebersetzung diese: Sehet euch vor vor eurem Geiste, und verachte keiner das Weib seiner Jugend. **Wer ihr aber gram ist, der lasse sie fahren**, spricht der HErr, und gebe ihr eine Decke des Frevels von seinem Kleide. Wiedersinnischer hätte der sel. Lutherus erwähnte Worte fast nicht übersetzen können. Im Hebräischen ist der Verstand derselben dieser: Denn ich hasse das Verlassen, spricht der HErr; und es läst sich das Unrecht (die Unbilligkeit solches Verlassens) nicht bemänteln.

Der Schein-Grund, den die Jüden vor sich hatten, um welches willen sie die Ehescheidung vor erlaubt und dem Willen GOttes gemäs hielten, stehet 5 Mos. 24, 1: Wenn jemand ein Weib nimmt und ehliget sie, und sie nicht Gnade findet für seinen Augen, um etwa einer Unlust willen, so soll er einen Scheide-Brief schreiben, und ihr in die Hand geben, und sie aus seinem Hause lassen.

Allein, es ist dieses kein göttliches Gebot, sondern nur eine Erlaubnis, die Moses den Jüden um ihres Herzens Härtigkeit willen gegeben, ein noch grösseres Uebel als die Ehescheidung war, zu verhüten, Matth. 19, 18. Wie GOtt überhaupt das Böse in der Welt zuläst, (§. 65.) so hat er auch die Jüdische Ehescheidung, als das leidlichste, aus zwey Uebeln zulassen können, ohne Verletzung seiner Unveränderlichkeit und anderer wesentlichen Eigenschaften.

Ein gleiches läst sich auch in Ansehung der Jüdischen Vielweiberey behaupten. Wenn Lamech zuerst zwey Weiber genommen 1 Mos. 4, 19. und andere, als David und Salomon, derselben noch vielmehr sich zugesellet; so sind sie von dem Gesetz des HErrn, von seinem unveränderlichen Willen abgewichen, den er bey Einsetzung des Ehestandes geoffenbaret, daß nemlich ein Mann und ein Weib seyn solte. Dies Gesetz ist nie geändert, wohl aber wiederholet, und so gar in die göttlichen Verordnungen mit eingerückt worden, nach welcher sich insonderheit ein Jüdischer König zu richten hatte, 5 Mos. 17, 17. Er soll auch nicht viel Weiber nehmen, daß sein Herz nicht abgewandt werde. Gleichwie aber Königliche und Fürstliche Gesetze darum nicht aufgehoben sind, wenn ungehorsame Unterthanen dieselben übertreten, so läst sich auch aus beyden Jüdischen Unarten der Ehescheidung und Vielweiberey, die GOtt übersehen, keine Veränderung seines Willens, sondern vielmehr seine unveränderliche Langmuth schliessen. GOtt bleibet wie er ist, nemlich ein GOtt

von grosser Gedult, wenn er die Gefässe des Zorns mit vielem Verschonen träget, und einige Unarten derer, so ihm sonst zu Gefallen leben, übersiehet. GOtt bleibt unveränderlich, wenn er gleich dulldet, was er nicht gut heisset.

Die Verordnungen, darinnen GOtt gewisse Grade der Bluts-Freundschaft im Heyrathen verboten, sonderlich, wenn er 3 Mos. 18, 16. Cap. 20, 21. den Jüden untersaget, sich mit des verstorbenen Bruders Wittwe zu verehligen; und doch solches 5 Mos. 25, 5. zu thun, geboten, scheinen noch am meisten der Unveränderlichkeit GOttes entgegen zu stehen. Aber es fällt auch diese Schwierigkeit hinweg, wenn man erweget, daß GOtt nur in dem einzigen Fall zu Erhaltung der unterschiedlichen Stämme und Erbschaften, es erlaubet, daß ein unverheyratheter Jude seines verstorbenen Bruders Wittwe zum Weibe nehmen dörfen, wenn derselbe kein Kind hinterlassen, damit der Nahme und das Geschlecht des Verstorbenen nicht untergehen möchte im Volk Israel.

Wie eine algemeine Regel in der Sprach-Kunst oder andern Lehr-Büchern darum nicht geändert, oder gar aufgehoben ist, weil sie eine Ausnahme leidet; also ist auch das Gesetz, daß keiner seines Bruders Wittwe heyrathen sollen, GOttes unveränderlicher Wille blieben, ob er schon den einzigen Fall ausgenommen, es sey denn, daß der Verstorbene kein Kind gelassen. Die End-Ursach, warum er solches verstattet, nemlich die Erhaltung der Stämme und Erbschaften zeuget von GOttes unveränderlicher Weisheit und Liebe

ge-

gegen sein Volk des Eigenthums. Uebrigens ist bey den göttlichen Gesetzen von verbotenen Graden im Heyrathen nur noch dieses zu merken, daß die Wörter, Vetter und Muhme nicht allemal die nächsten Bluts-Freunde bedeuten, sondern bisweilen nur insgemein einen Freund oder geliebte Person, wie sonderlich aus dem Hohenliede Salomons 2, 16. Cap. 5, 1. zu ersehen. In solchem Verstande nennt sich z. E. Esaias einen Vetter des Messiä, Cap. 5, 1. und Jochebed, welche Amram zum Weibe genommen, heißt seine Muhme 2 Mos. 6, 20.

§. 79.

Das andere, so die Gegner wider die Jüdischen Gesetze einwenden, ist dieses: Der Pracht des Tempels und der Stifts-Hütten, wie auch der gesammte Levitische Gottesdienst, ist der geistlichen Natur des höchsten Gesetzgebers unanständig. Wie irrig und ungegründet dieser Satz der Jüdischen Gesetz-Stürmer, können wir aus 3 Gründen erkennen. Erstlich müssen wir uns GOtt vorstellen als einen König, der sein Volk wirklich regiret, 1 Sam. 8, 7. Cap. 12, 12. unter ihm gewohnet und gewandelt. Was ist aber GOttes geistlichem Wesen unanständiges darinn zu finden, daß er als ein Beherrscher eines sinnlichen Volks, in einem kostbaren Pallaste, wie die Stifts-Hütte und der Tempel, gewohnet, daß er eine Menge Priester und Leviten zu Bedienten, und kostbare Geräthe in dem Königlichen Hause gehabt, die er zu seinem Dienste gewidmet? Zu dem, so ist die Belustigung an sichtbaren und sinnlichen Dingen der Natur eines Geistes im geringsten nicht unanständig. Unsere menschliche Seele, als

ein endlicher Geist, muß sich ohne Sünde an sinnlichen Dingen ergetzen können; warum hätte sonst der weise Schöpfer dieselbe mit einem Vermögen begabet aus sinnlichen Dingen, die wir häufig um und neben uns antreffen, ein Vergnügen zu schöpfen? Orpheus und nach ihm Plato (§. 35.) haben es gar nicht getroffen, wenn sie ihren Schülern gerathen, daß sie durch einen beständigen Abzug der Gedanken von sichtbaren Dingen, ihren Geist, der sich von GOtt abgerissen, wieder mit ihm vereinigen solten. So ist es auch sehr gefehlet, wenn in manchen Canzel-Reden auf ein solch Orpheisch-Platonisches Christenthum also gedrungen wird, daß man ohne nöthige Wort-Erklärung den Christen zumuthet, sie sollen die Welt hassen, verachten, verleugnen, von ihr ausgehen. Christen ist wohl erlaubt, die Welt, das ist, Himmel, Erden, Meer und alles, was darinnen ist, zu lieben, wenn nur GOtt über alles geliebet wird. §. 167. 168. In dieser Welt können wir GOtt allenthalben fühlen und finden; Apostelgesch. 17, 27. Sie ist ein Spiegel, darinn wir die mannichfaltige Weisheit GOttes, seine unendliche Macht und Güte erblicken; sie reißt, wenn sie nicht gemißbraucht, sondern recht gebraucht wird, den Geist gar nicht von GOtt ab; sondern ziehet ihn unvermerkt in seine süsse Gemeinschaft. GOtt selbst, ob er wohl ein unendlicher Geist ist, so kan er sich doch auf eine ihm höchst anständige Art an sinnlichen Dingen belustigen. Denn die Lust ist nichts anders als ein Anschauen der Vollkommenheit; wenigstens entstehet alles Vergnügen

gnügen des Geistes aus dieser Quelle. Als GOtt das Werk der Schöpfung vollendet, sahe er an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut. Er fand in dem Anschauen der Vollkommenheit seiner Geschöpfe ein Vergnügen. Meine Lust ist bey den Menschen Kindern, sagt er ausdrücklich Sprüchw. Sal. 8, 31. Ueberdies kan dasjenige insgesamt, was bey dem Levitischen Gottesdienste den Jüden von GOtt vorgeschrieben worden, seiner Natur auch deßwegen nicht unanständig seyn, weil er alle gottesdienstliche Verrichtungen der Juden, ihrer Gemüthsbeschaffenheit vollkommen gemäs, und also höchst weislich angeordnet. Das Jüdische Volk war bey seinem schlechten Gemüths- und Seelen-Zustande durch anders nichts aufmerksam und nachdenklich zu machen, als durch Dinge, so die Werkzeuge ihrer Sinnen rühren, Augen und Ohren erfüllen, und alle Glieder in Bewegung setzen konten. Und wie bequem war nicht der ganze Levitische Ceremonien-Dienst. Die Juden, durch sinnliche Vorstellungen, von dem Irrdischen und leiblichen auf das Himmlische und Göttliche zu leiten? Denn es war ihnen nicht unbekannt, was GOtt im Gesetz und in den Propheten hin und wieder gar ernstlich und ausdrücklich bezeuget, daß er mit dem Aeuserlichen allein gar nicht zufrieden, sondern nebst dem leiblichen Opfern, und andern Stücken des Ceremonien-Dienstes, Busse Jer. 7, 3. Ps. 51, 19. Es. 66, 1. Glauben 1 Mos. 4, 3. 4. Ebr. 11, 4. Liebe Hos. 6, 6. Gehorsam 1 Sam. 15, 22. Dankbarkeit Ps. 50, 19. u.d.gl.

u. d. gl. erfordere, wenn man ihm gefallen, und recht nach seinem Willen dienen wolle.

§. 80.

Das dritte, woran sich die Feinde der Jüdischen Gesetze aus Unverstand ärgern, sind einige Gebote derselben, welche ihnen allzuhart, unmöglich zu erfüllen, und wider den Wohlstand zu seyn scheinen. Allzu hart kommt es ihnen vor, wenn 4 Mos. 15, 32. 35. stehet, daß ein Mann, der am Sabbath Holz aufgelesen, hat müssen gesteiniget werden. Wer dies strenge Gebot, mit dem, was vorher gehet, zusammen hält, der kan nicht anders urtheilen, als daß dieser Mann aus Frevel, fürsetzlicher und muthwilliger Weise, die so oft wiederholte und jedermann bekannte göttliche Verordnung, am Sabbath-Tage keine Dienst-Arbeit zu thun, übertreten, und also den HErrn geschmähet. Deswegen ist ihm gar nicht zu viel geschehen, wenn er gesteiniget worden, und ein erschrecklich Exempel abgeben müssen, woraus andere lernen können, daß sich GOtt mit Entheiligung des Sabbaths nicht spotten lasse.

Wenn Usa auf der Stelle getödtet worden, weil er sich an der Bundes-Lade vergriffen, 2 Sam. 6, 7. so soll GOtt auch zu hart mit ihm verfahren seyn. Allein, ob wir gleich den Grund dieser Rache GOttes nicht völlig einsehen, so dörfen wir doch darum seine Gerechtigkeit nicht anklagen. Aus verschiedenen Umständen dieser Begebenheit ist nicht undeutlich zu erkennen, daß Usa weder aus Sorgfalt, damit die Lade des HErrn nicht fallen möchte, noch aus Ehrerbietung für dieselbe, son-

sondern aus Ehr-Begierde, ein priesterliches Amt zu verwalten, seine Hand an die Lade GOttes geleget. Da nun Usa etwas gethan, das ihm durchs Gesetz verboten, und noch darzu aus Frevel, wie es ausdrücklich heisset: Der Zorn des HErrn ergrimmete über Usa, und GOtt schlug ihn, um seines Frevels willen, daß er starb vor der Lade GOttes, so ist ihm gar nicht unrecht geschehen. Denn eine jede muthwillige Sünde verdienet nebst göttlichen Zorn und Ungnade auch den zeitlichen Tod. Mit heiligen Sachen ist also nicht zu freveln. Man irre sich nicht, GOtt läst sich nicht spotten! Wenn Arons Söhne fremd Feuer vor den HErrn brachten, und sie mit Feuer von dem HErrn verzehret wurden; so verfuhr GOtt mit ihnen, nach dem Rechte der Wieder-Vergeltung. (§. 50.) Womit einer sündiget, damit wird er auch gestrafet.

Wurde ein Mann GOttes von Juda, weil er sich durch den Lügen-Geist eines alten Propheten zu Bethel verleiten lassen, daselbst, wider das ausdrückliche Verbot GOttes, zu essen und trinken, auf dem Wege von einem Löwen getödtet, 1. Kön. 13. so vergrösserte sein Propheten-Amt die Sünde des Ungehorsams. Es geschahe ihm daher auch nicht zu viel, wenn ihn, um Essens und Trinkens willen, ein freßiges Thier umbrachte.

§. 81.

Was weiter gegen die Möglichkeit der Erfüllung göttlicher Gesetze in der Jüdischen Offenbarung eingewendet wird, betrift vor andern das Gebot, so GOtt dem Propheten Ezechiel gegeben,

Cap.

Cap. 4, 4. 5. 6. daß er 390 Tage auf der linken, und 40 Tage auf der rechten Seite liegen sollen.

Dies zu verstehen, müssen wir zum Voraus merken, daß Ezechiel den gefangenen Juden im Lande der Chaldäer geweissaget, welche vergeblich hoffeten bald wieder gen Jerusalem zu kommen; und daß die Art der Offenbarung, die dem Ezechiel von GOtt wiederfahren, grösstentheils in Gesichtern bestanden habe. Es solte also der Prophet 390 Tage auf der linken, und 40 Tage auf der rechten Seite liegen, so wie er, nach dem vorhergehenden und folgenden, die Stadt Jerusalem, die er auf einem Ziegel-Stein entworfen, belagert, nemlich im Geiste, es kam ihm im Gesichte also vor. Demnach forderte GOtt von Ezechiel eigentlich mehr nicht, als Juda und Israel zu weissagen V. 7. daß sie ihrer Sünden wegen noch so viel Tage Unglück leiden müsten, als Jahre sie GOtt bey denselben mit vielem Verschonen getragen. Mit Israel hatte GOtt 390 Jahre in Geduld gestanden, nemlich von der Zeit der Regirung des Königs Rehabeam an, da die 10 Stämme abfielen, bis zur Zeit, da Jerusalem eingenommen worden; mit den beyden Stämmen Juda und Benjamin 40 Jahre, nemlich von der Zeit an des frommen Königes Josia, bis zur Zeit der Zerstöhrung Jerusalems. Auf diese Art war die Erfüllung des göttlichen Gebots, 390 Tage auf der linken, und 40 Tage auf der rechten Seite zu liegen, dem Propheten nicht schwer, viel weniger ohnmöglich. Man siehet aus diesem Befehl,

daß

daß GOtt die Seinigen nur mit Maassen züchtige, damit sie sich nicht unschuldig halten, Jer. 30, 11.

Meynet man, es sey wider den Wohlstand, wenn GOtt 5 Mos. 25, 5. 9. geboten, daß einer seines verstorbenen Bruders Weib ehligen, (§. 78.) und im Verweigerungs-Fall die Schwägerin ihm einen Schuh ausziehen und ihn anspeyen sollen; so wird dies Gesetz unrecht verstanden. Nach dem Ebräischen, war einem solchen Weibe, das der Schwager nicht nehmen wolte, nur erlaubt, vor ihm auf den obern Theil des ausgezogenen Schuhes, oder auf die Erden auszuspeien.

Bekam der Prophet Hoseas den Befehl von GOtt: gehe hin und nimm ein Huren-Weib und Huren-Kinder, Cap. 1, 2. so ist auch derselbe, wenn er recht verstanden wird, den Regeln des Wohlstandes im geringsten nicht zuwider. Ich kan denjenigen nicht beypflichten, die dafür halten, daß die Verbindung des Propheten mit einer Hure niemals wirklich geschehen sey, sondern, daß er es entweder nur so vorgeben müssen, oder ihm in einem Gesichte also vorkommen. Er thät vielmehr, wie ihm GOtt befohlen, und nahm eine Hure zum Weibe, und zwar nach der den Ebräern eigenen Art zu reden (s) eine bekannte, eine öffent-

(s) Juxta idiotissimum linguae designatur superlativus, quando abstractum ponitur pro concreto in plurali, ut. c. l. uxor fornicationum. Ps. 5, 7. vir sanguinum Es. 53, 3. vir dolorum &c.

öffentliche, eine Hure im höchsten Grad. Und dies war ein Sinnbild der Abgötterey des Volks Israel, womit ihm die Abscheulichkeit seiner Sünde, und die Grösse der göttlichen Langmuth, nachdrücklich vorgehalten wurde. In dem Gebot selbst, welches die Sünde des Volks abbildet, ist also nichts enthalten, das wider den Wohlstand. Die Handlung des Propheten, da er eine Hure zum Weibe genommen, ist an sich nicht unrecht; nur den Priestern war solches untersaget, 3 Mos. 21, 7. 14. Das Huren ist wohl an und vor sich selbst etwas schändliches; aber eine Hure nehmen, sonderlich in dem Fall, und aus solchen Beweg-Ursachen, dergleichen Hoseas vor sich gehabt, verdienet vielmehr gelobt als getadelt zu werden. Er war GOtt gehorsam, so, daß er auch die verkehrten Urtheile der Unverständigen nicht achtete. Er thät einer Person Gutes, die es am wenigsten werth war. Er überwand eine Neigung, der auch die stärksten Geister unterliegen. In welchem Stück hat es nun Hoseas wider den Wohlstand versehen? Meines Erachtens in gar keinem. Denn der Wohlstand ist nichts anders als eine gute Einrichtung alles äusserlichen Bezeigens nach der Vorschrift des natürlichen Gesetzes, oder dessen, was einem die gesunde Vernunft saget. Und, was konte doch die Vernunft Hoseas gegen den Befehl GOttes: Nimm ein Huren-Weib, sagen? Gesetzt, daß dieser göttliche Befehl ihre Einsicht überstiegen, und die Ursachen nicht völlig begreifen mögen, warum er ein solch Weib nehmen sollen; so war er doch

schul-

schuldig, seine Vernunft dem göttlichen Gebote zu unterwerfen. (§. 18.) Und das hat er gethan; mithin keinesweges wider den Wohlstand gehandelt.

§. 82.

Endlich komme ich zur vierten und letzten Classe Deistischer Einwürfe gegen die Geschichte, so in der Jüdischen Offenbarung erzehlet werden. Diese feindet der Unglaube noch heftiger an, als die Gesetze, welche, wie wir gehöret, der Unveränderlichkeit GOttes, (§. 77. 78.) und seinem geistlichen Wesen nachtheilig, (§. 79.) zu strenge, und wider den Wohlstand seyn sollen. (§. 80. 81.)

Lästerlich reden die Widersacher von den Historien des alten Testaments. Sie halten dieselbe theils für unglaubliche, (§. 82-88.) theils für unzüchtige und leichtfertige, (§. 89.) theils für ganz unnütze Erzählungen. (§. 90. 91. 92.)

Ich will von jeder Gattung nur einige Exempel anführen, und mit der Schöpfungs-Historie den Anfang machen. Kayser Julian (t) der abtrünnige trieb sein Gespötte damit, und hielte sie für unglaublich, weil uns Moses in derselben einen GOtt darstelle, der nur die Materie ausgezieret, aber keinesweges die geistlichen und unkörperlichen Wesen erschaffen habe.

Die alten Kirchen-Lehrer, sonderlich Cyrillus, der ein ganzes Buch wider den Julian geschrieben, haben diese Spötterey also beantwortet: es sey Mosis Absicht nur gewesen, die Schöpfung der

 sicht-

(t) Cyrillus Libr. II. contra Julianum p. 49.

sichtbaren Dinge zu beschreiben, und den Menschen dasjenige bekannt zu machen, was ihnen hauptsächlich zu wissen nöthig. Da nun diese, so bündige, als kurze Antwort, hinlänglich, allen Julianisch-Gesinneten das Maul zu stopfen, so will ich nur eine allgemeine Anmerkung hinzu fügen.

Wenn wir die Vollkommenheit der heiligen Schrift geziemend beurtheilen wollen, so müssen wir allezeit dabey Acht haben auf den Zweck, wozu sie hat dienen sollen, nemlich die Menschen zu unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum, und, ob sie dazu hinlänglich. In den historischen Büchern der Schrift dörfen wir keine ausführliche Nachricht von alle dem, was zu der Zeit in der Welt geschehen ist, ja auch nicht einmal eine völlige Beschreibung von allem, was demjenigen Volk begegnet ist, davon doch ins besondere gehandelt wird, suchen. Genug, wenn wir darin eine gehörige Erzählung von den vornehmsten und denkwürdigsten Begebenheiten antreffen. Urtheilen wir nach dieser Regel von der Schöpfungs-Historie, so ist es Mosi gar nicht zu verargen, daß er mit seiner Beschreibung nicht weiter gehen wollen, als bis auf denjenigen Theil der Welt, den wir bewohnen, und den wir mit unsern Sinnen erreichen können. Wäre sein Zweck gewesen, nicht für gemeine Menschen, sondern für Weltweise eine Geister-Lehre zu schreiben, so würde er sonder Zweifel mehr Nachricht von GOtt, dem Schöpfer der Welt, als einem unendlichen Geiste, von dem Geiste GOttes, der auf den Wassern geschwebet, 1 Mos. 1, 1. 2. von

der

der Seele des Menschen, 1 Mos. 2, 7. und den Engeln, als endlichen Geistern gegeben haben. So aber brauchte er zu seinem Zweck solches alles nur zu berühren, und sonderlich in Ansehung der Engel mehr nicht zu sagen, als dieses: Es ward vollendet Himmel und Erden mit ihrem ganzen Heer, 1 Mos. 2, 1. Denn obwol die Menge derer Fix-Sterne und Planeten auch ein Heer des Himmels heissen können; so muß man doch nach der Sprache der Schrift die himmlischen Geister, oder die Engel dadurch verstehen, wie solches am deutlichsten aus den Worten des Propheten Micha 1 Kön. 22, 19. erhellet: Ich sahe den HErrn sitzen auf seinem Stuhl, und alles Himmels-Heer neben ihm stehen zu seiner Rechten und Linken.

§. 83.

Unglaublich kommt es hiernechst unsern starken Geistern vor, was Moses erzählet von **Versuchung der ersten Eltern.** 1 Mos. 2, 16. Cap. 3, 1. Ich bin nicht gesonnen, die ganze Geschichte des Sünden-Falls, samt dessen betrübten Wirkungen, die auf solche Versuchung erfolget, gegen alle feindliche Angriffe zu vertheidigen, zumalen, da bereits an zweyen Orten die meisten dabey vorkommenden Schwierigkeiten (§. 15. 16. 62. u. f.) schon gehoben sind. Hier ist allein dieses noch zu untersuchen, ob es unglaublich, wenn Moses meldet, daß Eva sich durch eine Schlange betrügen, und zum Abfall von GOtt verleiten lassen? Ganz glaubwürdig aber wird diese Erzählung, wenn man annimmt, daß die Schlange, dadurch unsere

Stamm-Eltern unglücklich worden, kein unvernünftiges Thier, keine natürliche und gewöhnliche Schlange, sondern ein Körper, der wie eine Schlange ausgesehen, gewesen, den ein böser Geist angenommen, um die unvorsichtigen ersten Menschen desto leichter zu berücken. Diesen Satz gründe ich nicht nur auf die Benennung des Satans, da er eine alte Schlange heisset, so die ganze Welt verführet, Offenb. Joh. 12, 9; sondern vornemlich auf das Urtheil, so GOtt über die Schlange nach geschehener Verführung ausgesprochen, 1 Mos. 3, 14. Ist es der Weisheit GOttes anständig ein unvernünftiges Thier, wie die natürliche Schlange ist, vor seinen Richterstuhl zu fordern, und derselben ein gewisses Urtheil anzukündigen, da ein solch Thier kein Gesetz hat, nach welchem es sich zu halten verbunden; da es ein Wesen, welches blos aus natürlichem Triebe, und nicht aus freyer Wahl handelt, folglich nicht kan gerichtet werden? (§. 73.) Der sel. D. Rambach (u) hat überaus schön und gründlich gewiesen, daß die Flüche, welche über die Schlange ausgesprochen worden, an der natürlichen Schlange gar nicht eintreffen, hingegen alle Worte ihren rechten Nachdruck bekommen, wenn sie auf den Satan gedeutet werden. Schade, daß die so gelehrte, als erbauliche Abhandlung dieser Wahrheit zu weitläuftig und hier nicht eingerückt werden kan; zumalen, da ich noch den bedenklichen Umstand in der Erzählung Mosis finde, daß GOtt Feindschaft zwi-

(u) Christus in Mose p. 13. sqq.

zwischen der Schlange und dem Weibe, zwischen ihrem und des Weibes Saamen gesetzet, 1 Mos. 3, 15. Wie schickt sich das für einen GOtt des Friedes? Ist es glaublich, sagt ein Gegner, daß GOtt, der die Liebe ist, Feindschaft stifte, und zwar nach dem Hebräischen, eine solche Feindschaft, da man nicht allein den Affect des Hasses im Herzen heget, sondern auch denselben in wirkliche Feindseligkeit, Nachstellungen und offenbaren Krieg ausbrechen lässet? Ich antworte: Was die Feindschaft des Satans gegen die Menschen betrift, so ist GOtt keinesweges Stifter und Urheber davon. Denn er trug bereits dieses Gift in sich, er neidete schon die edelste und vortreflichste Creatur GOttes, ehe er sie noch zu Fall brachte. GOtt thut demnach hierinn nichts weiter, als daß er den Haß, den der Teufel gegen die Menschen hegete, entdecket, und sie vor diesem verstellten und verlarvten Feinde warnet. Allein die Feindschaft der Menschen gegen den Satan, da sie ihn und seine unfruchtbare Werke der Finsterniß beständig hassen, mit ihm und seinem verfluchten Anhange immer im Streit seyn sollen, hat GOtt als ein ewiges und unwandelbares Gesetz seines Reichs wirklich gestiftet, und damit den Gefallenen einen Weg gewiesen, durch den Glauben an den verheissenen Weibes-Saamen nicht nur aus ihrem Elende zu kommen, sondern auch seiner Freund- und Gemeinschaft unverrückt zu geniessen.

§. 84.

Der Kampf Jacobs mit GOtt und die Austreibung Hagars samt Ismael aus dem

Hause Abrahams, werden auch mit unter die unglaublichen Geschichte gerechnet, so in der Jüdischen Offenbarung vorkommen sollen. Jacob war auf der Reise aus Mesopotamien nach seinem Vaterlande. In der Nacht nun, da sein böser Bruder Esau eben im Anzuge war, mit einer grossen Mannschaft ihn zu überfallen, und den schon längst gegen ihn gefaßten Grimm auszuüben, ist der Kampf vorgegangen. Eben die göttliche Person, der Engel des Bundes, welcher ihn bisher beschützet, auf seiner Reise begleitet, und für so manchem Uebel bewahret hatte, both ihm einen Kampf an, er muste mit ihm ringen, 1 Mos. 32, 24. Wer dieser Mann gewesen, ist aus der Geschichte selbst, darin er ausdrücklich GOtt genennt wird, V. 28. und aus der Erklärung des Propheten Hoseas Cap. 12, 14. deutlich genug zu ersehen. Denn daselbst heist es: Jacob habe aus allen Kräften mit GOtt gekämpfet. Dem aber ist nicht entgegen, daß GOtt über dem Kämpfen zu Jacob gesprochen: laß mich gehen, V. 26. Denn das war keine Bitte GOttes an Jacob, sondern vielmehr eine Versuchung. Eben also hat er nach diesem auch zu Mose, als Israel sich mit dem gegossenen Kalbe gröblich versündiget, geredet: Nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme, und ich sie auffresse, 2 Mos. 32, 10. Die Art, wie Jacob mit GOtt gerungen, kan dieses noch deutlicher machen. Es muß aber dies Ringen mit GOtt nicht im buchstäblichen, sondern verblümten Verstande genommen werden, da es so viel bedeutet, als Jacob habe heftig zu GOtt gebetet, und ihn durch sein anhaltendes

Gebet

Gebet also überwunden, daß er nach seiner Verheissung gethan, was der gottsfürchtige Jacob begehret, nemlich er wolle ihn in Schutz nehmen, und nicht zugeben, daß ihn sein Bruder erwürge. Diese mystische Auslegung hat ihren Grund theils im Vorhergehenden, da Jacob, beym Antritt seiner Rückreise aus Mesopotamien, voll Glaubens und Zuversicht, GOtt im Gebet sein Verheissungs-Wort zweymal also vorgehalten: HErr, du hast gesagt, ich will dir wohl thun, V. 9. 12. Andern Theils in der schon angezogenen Stelle aus dem Propheten Hoseas Cap. 12. da es sonderlich V. 5. heisset: Jacob weinete und bat ihn. Drittens läst sich diese Erklärung rechtfertigen aus dem, was auf den Kampf erfolget. GOtt sprach zu ihm V. 28. Du solt nicht mehr Jacob, ein Untertretter, sondern Israel, ein Ueberwinder GOttes heissen. Denn du hast mit GOtt und mit Menschen gekämpfet und bist obgelegen. Besser können die letzten Worte nach dem Hebräischen so übersetzt werden: Du hast dich gegen GOtt als ein Fürst erwiesen, du wirst auch den Menschen obliegen. Es wurde ihm also versprochen, daß, da er GOtt selbst überwunden, ihm auch sein neidischer und böser Bruder nichts würde anhaben. Was ist nun noch unglaubliches in dieser Geschichte zu finden, wenn man sie richtig erkläret, nicht obenhin, sondern mit Bedacht, nach allen Umständen, die vor dem Kampf hergegangen und darauf erfolget sind, ansiehet?

Da ich vorhin auch der Austreibung Hagars und Ismaels gedacht, so muß ich diese Begeben-

heit gegen die Spötterey des Herrn Bayle insonderheit retten. In der Deutschen Bibel wird sie also erzählet: Da stund Abraham des Morgens früh auf, und nahm Brod und eine Flasche mit Wasser, und legte es Hagar auf ihre Schulter und den Knaben mit, und lies sie aus, 1 Mos. 21, 14. Bayle, als ein heimlicher Feind der Jüdischen Offenbarung, meynet hier etwas ganz unglaubliches und lächerliches gefunden zu haben, daß nemlich Hagar den Ismael, der damals wohl 16 bis 17 Jahr alt gewesen, auf den Schultern getragen. Allein, wo stehet doch dieser historische Umstand in Mose? Die Griechischen Uebersetzer, denen Bayle folget, haben es sehr versehen, daß sie V. 14. die Worte mit einfliessen lassen: Er legte den Knaben auf ihre Schulter. Moses gedenkt dieses Umstandes mit keiner Sylbe. Seine Erzählung ist nach dem Hebräischen diese: Abraham nahm Brod und eine Flasche mit Wasser, und nachdem er solches Hagar gegeben und auf die Schulter gelegt, gab er ihr auch den Knaben. Da zog sie hin, und gieng in der Wüsten irre bey Berseba. Da nun das Wasser in der Flaschen aus war, befahl sie, daß sich der Knabe, den sie bey der Hand führete, unter einen Baum legte u. s. w.

§. 85.

Der berüchtigte Toland (x) nebst andern Spöttern, hält auch dasjenige, was uns Moses von der Fruchtbarkeit Canaans erzählet, für unglaublich. Wir wollen, ordentlich zu verfahren, Mo-

sen

(x) Toland in originibus Judaicis p. 139.

sen zuvor selbst reden hören von der Fruchtbarkeit des Landes, welches Israel zur Belohnung seines Gehorsams war versprochen worden, und die Wahrheit seiner Erzählung beweisen, ehe wir die falschen Gründe, aus welchen Toland solche leugnet, widerlegen. Im 2 Buch Mos. 3, 8. heist Canaan ein gut und weit Land, ein Land, da Milch und Honig innen fleußt. Und im 5 Buch Mos. 7, 7. u. f. wird es ausführlicher also beschrieben: Der HErr dein GOtt führet dich in ein gut Land, ein Land, da Bäche und Brunnen und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fliessen; ein Land, da Weitzen, Gersten, Weinstöcke, Feigen-Bäume und Granat-Aepfel innen sind; ein Land, da Oel-Bäume und Honig innen wächset; ein Land, da du Brod genug zu essen hast, da auch nichts mangelt Ezechiel 20, 7. nennt es ein edel Land vor allen Ländern. Was bisher Moses gesaget, bekräftigen nicht nur die Jüdischen Geschichte, sondern auch einige heydnische Geschichtschreiber, die eben das, was Moses, von Canaan erzehlen. Woher hätte Jacob zur Zeit der Theurung die edlen Früchte, als Balsam, Honig, Würze, Myrrhen, Datteln und Mandeln genommen, die er als Geschenke nach Egypten geschickt, wenn sie nicht in dem fruchtbaren Canaan gewachsen? 1 Mos. 43, 11. Die Männer, so das Land Canaan erkundet, fanden es also, wie es Moses beschrieben, und brachten eine Weintrauben, die zween auf einem Stecken tragen musten, darzu auch Granat-Aepfel und Feigen mit zurück, die ganze Gemeinde der Kinder Israel zu überzeugen

von der Fruchtbarkeit des Landes, 4 Mos. 13, 24. u. f. Hierzu kommt, wie gedacht, daß einige glaubwürdige heydnische Geschichtschreiber, als Tacitus, Justinus und Plinius, (y) das gelobte Land seiner Fruchtbarkeit wegen fast mit eben den Worten, wie Moses, rühmen.

Doch, da der unglaubige Toland erwähnten unverwerflichen Zeugen der Wahrheit aus dem Heydenthum so wenig Beyfall gibet, als Mosi; so müssen wir uns an die Stützen seines Unglaubens machen und dieselben umstossen. Er leugnet aber die Fruchtbarkeit Canaans aus einigen Worten des Strabo (z) und aus der jetzigen Beschaffenheit des Landes, nachdem es der Fluch des HErrn troffen hat. Wer die Stelle des Strabo, worauf sich Toland beruft, recht ansiehet, der wird finden, das er mehr nicht sage, als einige Gegenden des gelobten Landes wären nicht so fruchtbar gewesen, als andere; Jericho habe einen Vor-

(y) *Tacitus* histor. Libr. V. c. 6. rari imbres, uber solum. Exuberant fruges nostrum ad morem. Præterque eas balsamum & palmæ. *Justinus* histor. Libr. XXXVI. c. 3. in valle (sc. tractus Hierichuntini) sylva est & ubertate & amœnitate insignis, siquidem palmeto & opobalsamo distinguitur. - - Sed non minor loci ejus apricitatis, quam ubertatis admiratio est. *Plinius* hist. natur. Libr. XII. c. 25. balsamum terræ Canaan commendat, quod uni terrarum Judææ concessum.

(z) *Strabo* in geographiæ Libr. XVI. p. 761.

Vorzug für Jerusalem gehabt. Daß dies gute Land heutzutage nicht mehr so beschaffen, als damals, da es den Kindern Israel, unter der Bedingung des Gehorsams verheissen und in Besitz genommen worden, ist kein Wunder. Ich glaube es denen, die aus fernen Landen kommen sind, und gesehen haben, daß es jetzt unfruchtbar. Denn GOtt hat es in seinem Grimm und Zorn verderbet, mit Schwefel und Salz verbrannt, gleich wie Sodom und Gomorra, Adama und Zeboim, daß es nicht besäet werden mag, und kein Kraut darinnen aufgehet, weil die Jüden den Bund des HErrn verlassen haben, den er mit ihnen machte, da er sie aus Egyptenland führete 5 Mos. 29, 22-25.

Wenn aber Toland Mosen beschuldiget, er habe, als ein Betrüger, (§. 54.) den Juden arglistiger Weise süsse Vorstellungen von Canaan gemacht, damit sie desto muthiger würden, solches einzunehmen; oder nur in Vergleichung mit der Wüsten, darinnen sie vor Einnehmung des Landes herum irren müssen, da er es wohl gar zu einem Paradis machen können; so ist solch Vorgeben so gottlos, als unvernünftig. Denn Tacitus, Justinus, Plinius, Josephus, Eusebius, Hieronymus, welche letztere eine Zeitlang selbst im gelobten Lande gelebet, und wenigstens die Absicht nicht gehabt haben, die Jüden zu betrügen, oder anzutreiben, das Land einzunehmen, haben es eben so angenehm und fruchtbar, als Moses abgebildet. Zudem, so waren ja die Jüden nicht in der Wüsten, sondern annoch in dem fruchtba-

ren Egypten, so Moses mit Canaan vergleichet 5 Mos. 10, 11. als er ihnen das gute Land, wo Milch und Honig, oder alles im Ueberfluß anzutreffen, verheissen, 2 Mos. 3, 8.

§. 86.

Weiter macht der Unglaube gegen Hiob und die Geschichte desselben diesen Einwurf: Es sey niemals ein Mann in der Welt gewesen, so Hiob geheissen; sein Buch habe man als eine Fabel oder Comödie anzusehen; es kämen darinn viel ganz unglaubliche Sachen vor, sonderlich, daß sich GOtt mit dem Teufel in ein Gespräch eingelassen. Keiner von diesen dreyen unerweislichen Sätzen ist hinlänglich, das göttliche Ansehen des Buchs, und die Wahrheit der Geschichte Hiob verdächtig zu machen. Vielmehr geben die Gegner mit beyden ersten zu erkennen, daß sie Pyrrhonisten oder Zweifler sind, wie sie dessen schon (§. 53.) überführet worden. Wie unvernünftig ist der Zweifel, ob Hiob je in der Welt gewesen, da nicht nur dessen beym Propheten Ezechiel Cap. 14, 14. und dem Apostel Jacobus Cap. 5, 11. sondern auch bey heydnischen Schriftstellern gedacht wird? Eusebius (a) führt aus dem Aristaea eben die Umstände an, so im Buch Hiob von seiner Frömmigkeit, Reichthum und Creutz vorkommen, mit dem Zusatz, daß Esau denselben mit der Bassara in Idumäa gezeuget. Was im Buch Hiob erzählet wird, hat alle Kennzeichen einer wahren Geschichte,

(a) Eusebius in præparatione evangelica libr. IX. cap. 25.

schichte, und nichts, das im geringsten einer Fabel ähnlich. Die Person, von welcher die Rede ist, wird mit ihrem eigentlichen Namen genennet, der wahre Ort ihres Aufenthalts, ihre Natur- Gnaden- und Glücks-Güter, die Anzahl ihrer Kinder, die Namen der Freunde, ihre Schicksale u. d. gl. werden nicht mit verdeckten, sondern klaren Worten ausgedruckt. Es war ein Mann, lautet die Erzählung, Cap. 1, 1. u. f. im Lande Uz, der hies Hiob, derselbe war schlecht und recht, gottsfürchtig u. s. w. Wer hat je eine Fabel gelesen, oder eine Comödie besucht, darin ein gleiches geschehen? Die Hauptsache, so demnach hier noch zu vertheidigen ist, daß der Satan unter den Engeln mit vor GOtt getreten, und daß sich GOtt mit ihm in ein Gespräch eingelassen Cap. 1, 6. Cap. 2, 1. v. f.

Diejenigen, so mit Balthasar Beckern, in der bezauberten Welt, die Wirkungen der bösen Geister leugnen, machen diese Versammlung der Kinder GOttes vor dem HErrn, unter denen sich der Satan befand, zu einem prophetischen Gesichte, oder zu einer lehrreichen Erfindung einer Sache, die sich niemals zugetragen, und meynen, man müsse die Erscheinung des Satans vor dem HErrn eben so erklähren, wie die Worte des Propheten Micha 1 Kön. 22, 19. v. f: Ich sahe den HErrn sitzen auf einem Stuhl und alles Himmels-Heer neben Ihm stehen = = = da gieng ein Geist heraus und trat vor den HErrn. Allein, man erwäge doch, daß Hiob nicht wie Micha saget: ich sahe, daß die Kinder GOttes und der Satan vor den

HErrn

Herrn traten, sondern es begab sich u. s. w. womit er deutlich genung zu verstehen gibt, daß ihm solches nicht etwa im Gesichte also vorkommen, sondern wirklich geschehen. In dieser Begebenheit, daß der Satan unter den Engeln vor GOtt erschienen, und GOtt mit dem Satan geredet, ist gar nichts fabelhaftes, nichts, das GOtt unanständig. Hiob redet von ihm auf menschliche Weise, (§. 60.) und stellet GOtt vor, als einen grossen HErrn, der seine Bedienten vor sich fordert, um zu vernehmen, ob und wie sie seine Befehle ausgerichtet. Er will sagen, GOtt regire die Welt dergestalt, daß auch der Teufel selbst nicht das geringste thun dörfe, ohne Erlaubnis von ihm zu erhalten.

Mich wundert also, daß, da der gelehrte Saurin, in seinen Betrachtungen über das alte Testament, dafür hält, der Satan sey wirklich vor dem HErrn erschienen, die satanischen Wirkungen dabey gänzlich übergehet, und die Sache so vorstellet, als ob GOtt nur zugelassen, daß sich allerhand Begebenheiten zum Unglück Hiobs zusammen vereiniget hätten. Man verlieret ja auf die Art einen der stärksten Beweise für die Nachstellungen des Satans, damit er auch im Leiblichen Kindern GOttes zu schaden trachtet.

§. 87.

Die grosse Anzahl der Kinder Israel, so aus Egypten gangen, nemlich 6 hundert tausend Mann zu Fuß, ohne die Kinder, nachdem sie vier hundert und dreyßig Jahre daselbst gewohnet 2 Mos. 12, 37. 40. würde die Unglaubigen so

sehr

sehr nicht befremden, wenn sie überlegen wolten, daß ihrer schon 66 gewesen, die aus Jacobs Lenden kommen, 1 Mos. 46, 26. ohne Jacob, ohne die Weiber seiner Kinder, ohne Joseph und seine zwey Söhne, Ephraim und Manasse, die bereits in Egypten waren und also zusammen 77 Seelen ausmachten, Apostelgesch. 7, 14. Ingleichen, was GOtt dem Abraham, wegen Vermehrung seines Saamens verheissen: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kanst du sie zählen? also soll dein Saame werden. 1 Mos. 15, 5. Aristoteles und Plinius versichern, es sey in Egypten nicht ungewöhnlich gewesen, daß eine Frau zugleich drey Kinder geboren; und zu solcher Fruchtbarkeit habe das Wasser des Nilus viel beygetragen.

Was von der erstaunlichen Kriegs-Macht Davids gesagt wird, ziehet der Unglaube ebenfals ganz unbilliger Weise in Zweifel. Es waren 1 Sam. 24, 9. in Israel acht hundert mal tausend starker Mann, die das Schwerd auszogen, und in Juda fünf hundertmal tausend Mann. Nach der Erzählung 1 Chron. 22, 5. u. f. war des Volks Israel eilfhundertmal tausend Mann, und Juda vierhundertmal und siebenzig tausend Mann, ohne den Stamm Levi und Benjamin. An dieser Erzählung findet der Unglaube zweyerley auszusetzen. Erstlich sagt er, sey ein offenbarer Widerspruch in beyden angeführten Schrift-Oertern; zum andern sey es ohnmöglich, daß das Land eine solche Menge Menschen ertragen und nähren können. Ich will mich bemühen, beyde wichtige Schwierigkeiten mit wenigen Wor-

ten

ten zu heben. Der vermeynte Wiederspruch fält weg, wenn man merket, daß in Ansehung Israel die fremden Völker, deren viele an den Grenzen lagen, im Buch Samuelis weggelassen, und im Buch der Chronica mitgezählet sind; in Ansehung Juda aber die ordentlichen Kriegs-Völker, so nahe um den König und also bekannt waren, im Buch Samuelis mit gerechnet, und im Buch der Chronica ausgelassen sind. Auf die Art hat Pfeiffer, Bochart, Grotius, Calov, Sebast. Schmid, u. a. diesen Zweifels-Knoten aufgelöset.

Will man sich vorstellen, wie das Land so viel hundert tausend Menschen fassen und nähren können, so ist zu bedenken, wie fruchtbar das gelobte Land gewesen, (§. 85.) daß die Juden nicht in weitläuftigen Pallästen, sondern nur in Hütten gewohnet, daß David sein Kriegs-Heer in die Städte und Flecken der Völker, die er überwunden, verlegen können, und daß aus dem benachbarten Tyrus und Sidon, so starke Handlung trieb, die nöthigen Lebens-Mittel leichtlich beyzuschaffen gewesen.

Wem es unglaublich dünket, was die Schrift von Davids und Salomons Schätzen erzählet 1 Chron. 23, 14. 1 Kön. 10, 21. dem gebe ich fordersamst zu bedenken, daß GOtt beyde Könige, als Lieblinge, im Leiblichen ganz ausserordentlich gesegnet, wie sonderlich von Salomon stehet 1 Kön. 3, 13: Dazu, das du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nemlich Reichthum ::: daß deines gleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten. Ordentlicher und natürlicher

Wei-

Weise konten sie auch zu grösserm Reichthum gelangen, als heutzutage ein König. Denn durch Eroberung der Städte Eloth und Hetsiongeber in Idumäa wurde die Handlung auf einen solchen Fuß gesetzet, daß von Morgen und Abend Gold und Silber ohne Zahl zugeführet werden konte. Von ihren Zeiten an sind die reichsten Gold- und Silber-Gruben erschöpfet. Die unsäglichen Schätze, so sie aus Ophir 1 Kön. 9, 28. und andern Orten geholet, sind nachhero durch die Einfälle der Gothen, Hunnen, Saracenen und dergleichen barbarischer Völker zu Grunde gangen. Welchen Verlust die vor ohngefehr 200 Jahren entdeckten Gold- und Silber-Gruben in Mexico und Peru nicht ersetzen können.

§. 88.

Noch zwey vor andern sehr bedenkliche Umstände werden uns aus der Jüdischen Geschichte vorgeworfen: Als: Ahas habe im 11ten Jahre seines Alters den Hißkias gezeuget, und Ahasia sey 2 Jahr älter gewesen, als sein Vater Joram.

In Ansehung des ersten schliessen die Gegner so: Da Hißkias im 25sten Jahre seines Alters zur Regirung kommen, wie 2 Kön. 18, 2. ausdrücklich gesagt wird, und Ahas in allem nur 36 Jahr alt worden, wie 2 Kön. 16, 2. stehet, so muß dieser jenen im 11ten Jahr gezeuget haben.

Ob dieses möglich und im Morgenlande gewöhnlich gewesen, laß ich andere ausmachen, die zu solcher Untersuchung hinlängliche Einsicht in die Natur-Lehre besitzen. Ich will indeß als ein

Schrift-Ausleger nur mit ein und anderer Anmerkung dieser Deistischen Schwierigkeit abzuhelfen suchen. Erstlich sind die Sitten anderer Völker und Zeiten nicht nach den Gewohnheiten unserer Zeit und Länder abzumessen. Zum andern, da es sonst in der heiligen Schrift, (1 Mos. 5, 3-32. Cap. 9, 29.) in weltlichen Geschicht-Büchern, ja selbst im gemeinen Leben, nicht ungewöhnlich, daß nur die völlig geendigten Jahre genennet, was drüber und drunter, oder die nur angefangen und nicht völlig geendigten Jahre ausgelassen werden, wenn die Begebenheiten einer Person erzehlet, und ihres Alters gedacht wird; so ist glaublich, daß hier ein gleiches in Ansehung der Jahre Ahas und Hißkiä geschehe. Nach dieser Auslegungs-Regel bringt der sel. Buddeus (b) 14 Jahre heraus, die Ahas alt gewesen, als er den Hißkias gezeuget. In diesen Jahren aber ist das Kinder-Zeugen weder unmöglich, noch ungewöhnlich, zumalen in den Morgenländern. Bey dieser Anmerkung braucht man zur Erläuterung der ganzen Geschichte beyder Könige der Noth-Lügen, oder gutgemeynten Betrügerey einiger Ausleger gar nicht, welche vorgeben, Ahas habe den Hißkias gar nicht gezeuget, sondern nur an Kindes statt angenommen. Das Gegentheil ist klar ausgedruckt Matth. 1, 9. Ahas zeugete Ezechia. Und von einer Zwischen-Regirung ist keine Spur noch Ursach zu finden.

Was nun auch die andere Haupt-Schwierig-

keit

(b) In histor. eccles. V. T. P. II. p. 430.

keit betrift, daß Ahasia 2 Jahr älter gewesen, als sein Vater; so ist nicht zu leugnen, daß in der biblischen Erzehlung ein Schein-Widerspruch vorkomme. Denn 2 Chron. 21, 20. stehet, Joram sey im 22sten Jahre seines Alters König worden, und habe 8 Jahr regiret. Darauf sey ihm sein jüngster Sohn Ahasia im Regiment gefolget, da er nach 2 Kön. 8, 26. zwey und zwanzig, und nach Aussage 2 Chron. 22, 2. zwey und vierzig, und also 2 Jahr älter gewesen, als sein Vater. Der gelehrte Herr M. Büchner zu Jena (c) beantwortet so gründlich als kurz diese vor unüberwindlich gehaltene Schwierigkeit. Wenn 2 Kön. 8, 26. gesagt wird, daß Ahasia 22 Jahr alt gewesen, da er König worden, so sind seine Lebens-Jahre zu verstehen. Hingegen, wenn es 2 Chron. 22, 2. heisset, er wäre zwey und vierzig Jahr alt gewesen, so wird auf die Zeit gesehen, da das Haus Amri zur Regirung kommen, welches 42 Jahre ausmacht. Denn Amri hat 8 Jahr, Ahab und sein Sohn 22, Joram aber, der Israelitische König, 12 Jahr regiret. Der Verstand ist also kürzlich dieser: Als Ahasia im 22sten Jahr seines Alters König ward, so waren 42 Jahre verflossen, daß die Familie, aus welcher Ahasia mütterlicher Seite herstammete, und mit welcher er zugleich zu Grunde gehen solte, das Israelitische Scepter geführet hatte.

Eins will ich hierbey noch erinnern: Die Schein-

(c) In der grossen Real- und Verbal-Concordanz unter dem Namen Ahasia.

Widersprüche der Schrift werden gemeiniglich in historischen, chronologischen, und genealogischen Dingen angetroffen, worzu eine grosse Kenntnis der alten Geschichte, Zeit-Rechnungen u. d. gl. gehöret. Wer nun diese Wissenschaften nicht besitzet, kan sich leicht einen Widerspruch einbilden, wo keiner ist. Ein wirklicher Widerspruch bestehet darinn, wenn von einer Sache etwas zu gleicher Zeit und in eben den Umständen bejahet und verneinet wird. Widerspricht sich ein Mensch, so rühret solches her aus einer Unwissenheit; da aber GOtt allwissend ist, so kan er ohnmöglich in seinem Wort sich selbst widersprechen. Die vermeynten Widersprüche der Schrift haben nirgends ihren Grund, als in der menschlichen Unwissenheit.

§. 89.

Ausser den angeführten und andern dergleichen vermeynten unglaublichen, sind auch, wenn wir Edelmann hören, verschiedene leichtfertige und unzüchtige Erzählungen in Mose und andern heiligen Schriftstellern enthalten. Allein, man darf nur die Art des Vortrags und die Absicht dieser Erzählungen, nemlich einen Abscheu dagegen zu erwecken, betrachten, so wird diese Einwendung gegen das göttliche Ansehen der heiligen Schrift ihre Kraft auf einmal verlieren. Ich will den Ungrund des verwegenen Edelmännischen Geschwätzes nur in einigen Exempeln zeigen. Die Erzählung Mosis, daß die Kinder GOttes nach den Töchtern der Menschen gesehen, und sie beschlaffen, 1 Mos. 6, 2. 4. wird ganz unrecht verstan-

standen, wenn man meynet, daß die Engel, so sonst Kinder GOttes heissen, sich mit den Töchtern der Menschen in eine fleischliche Vermischung eingelassen. Kinder GOttes sind hier der frommen Altväter unartige Nachkommen. Diese sahen nach den Töchtern der Menschen, das ist, der gottlosen Cainiten, und beschliefen sie. Welchen Umstand Moses schlechthin erzählet, aber nicht billiget, vielmehr die mit solcher Ueppigkeit verdiente Sünden-Strafe ankündiget. Wird von Loth gesagt 1 Mos. 19, 8. daß er den Sodomiten seine zwo Töchter, die noch keinen Mann erkennet, lieber heraus geben und sie schänden lassen wollen, als den Männern Uebels thun, die zu ihm kommen; so ist es Mosi so wenig zu verargen, daß er als ein Geschichtschreiber Loths Uebereilung mit Worten anführet, als billig man die leichtfertige Gewohnheit der Phönicier, da sie bey Gastmalen ihre ledigen Töchter unflätigen Manns-Personen Preis gaben, verabscheuet. Auf gleiche Art ist von Loths Trunkenheit und Blut-Schande zu urtheilen, (welche 1 Mos. 19, 30-38. schlechthin erzählet wird,) oder die Lehre daraus zu ziehen: Sauffet euch nicht voll Weins, daraus ein unordig Wesen folget, Ephes. 5, 18. Lag Noa trunken in der Hütte aufgedeckt und entblösset, daß Ham seines Vaters Schaam sahe, so führet Moses bey Erzählung dieser ärgerlichen Begebenheit solche Umstände an, welche uns an beyder Vergehen den grösten Abscheu erwecken können. Noa verfluchte Canaan, Hams Sohn, 1 Mos. 9, 20. 21. 25. Die Ursach, warum Noa hier den Fluch nicht auf

Ham, sondern auf dessen Sohn, Canaan, geleget, ist wohl diese: daß Canaan zuerst seinen Grosvater blos liegend gefunden, darauf zu seinem Vater hingelauffen, und es ihm mit spöttischen und lächerlichen Worten angesagt.

Die Leichtfertigkeit Ammons, da er sich krank gestellet, in der höchst sträflichen Absicht, seine schöne Schwester Thamar zu beschlafen, wird 2 Sam. 13. also erzählet, daß sie einen jeden vernünftigen Menschen nachdrücklich warnen und bewegen kan, sich von fleischlichen Lüsten zu enthalten. Eben also wird auch die getriebene Unzucht Juda mit seiner Schnur beschrieben, 1 Mos. 38.

Simsons Spiel vor den Fürsten der Philister, und daß er im Gefängnis mahlen müssen, Buch der Richt. 16, 25. wird, ohne den geringsten Schein der Wahrheit, mit unter die unzüchtigen und leichtfertigen Erzählungen in der Bibel gerechnet. Denn, die da sagen, es wären Simson die stärksten Weiber zugeführet worden, mit welchen er Unzucht treiben müssen, verrathen ihre grobe Unwissenheit in den Alterthümern. Es hatten die Alten gewisse Mühlen, die mit Händen musten getrieben werden, und das war eine weit beschwerlichere Arbeit, als das Raspeln in unsern Zuchthäusern. Zu solchem Mahlen brauchte man die Gefangenen. Das Spielen Simsons vor den Fürsten der Philister kan füglich von einer Music auf der Harpfen verstanden werden, als worinnen die Hebräer fast alle sehr geübt waren. Wird von 2 Schwestern Ahala und Alahiba Ezech. 23, 3. 4. gesagt, daß sie die Brüste ihrer Jungfrauschaft begreifen und betasten

tasten lassen; gedenkt Hoseas 2, 2. einer Ehebrecherey mit den Brüsten, so thun beyde Propheten nichts anders, als daß sie sowol die geistliche als leibliche Hurerey in scharfen Straf-Predigten durchziehen.

§. 90.

Endlich haben auch die Schrift-Spötter einige biblische Erzählungen ausgezeichnet, die sie für ganz unnütze halten. Z. E. die Geschlecht-Register, sonderlich die Namen der Kinder Noa 1 Mos. 10. die Geschenke der 12 Fürsten in Israel, so sie zum Dienste der Hütten des Stifts gewidmet, welche mit einerley Worten 12mal wiederholet werden, 4 Mos. 7, 12. u. s. f. und die Kleinigkeiten, so in den Lebens-Umständen der Patriarchen vorkommen, nennt der freche Edelmann mehr als kindisch. Aber wo ist der Beweis? Ist eine Sache darum unnütze, weil sie die Einsicht eines von thörigter Eigenliebe verblendeten Menschen, wie Edelmann, übersteiget, jetzund nicht mehr gebräuchlich, und nur hauptsächlich zum Nutzen der Jüden aufgezeichnet ist? Die in der Bibel vorkommende Geschlecht-Register sind, wie Herr D. Lilienthal (d) recht gründlich davon urtheilet, ein unentbehrliches Stück der Geschichte. Man würde ohne dieselbe gar leicht Personen mit einander vermengen, die einen Namen geführet haben. Sie machen den Meßias kenntlich, der aus Abrahams, Judä und Davids Geschlecht

(d) Die gute Sache der Offenbarung. I. Theil p. 199. sqq.

entsprossen. Eifert Paulus dawider und nennt sie unnütze, Tit. 3, 9. so geschicht es deswegen, weil nach Christi Geburt derselben Nutzen bey den Jüden zum Theil aufhörte; oder er verwirft nur die Genealogien der heydnischen Götter.

Ohne das Geschlecht-Register der Kinder Noa ins besondere, da Moses die ersten Stamm-Väter aller Völker nach der Sündfluth nennet, 1 Mos. 10. würde vieles, was er im nachfolgenden erzählet, auch manche Stelle der Propheten, welche oftmals die Völker nach dem Namen ihrer Stamm-Väter benennet, unverständlich, und die Dunkelheit in der alten Völker-Historie noch gröſſer seyn, als sie ist.

Was in 12 auf einander folgenden Tagen bey Einweihung der Stifts-Hütte und des Altars von den 12 Fürsten in Israel geschenkt worden, wird nicht vergeblich 12mal mit einerley Worten angeführet, 4 Mos. 7, 12. u. f. f. Es ist solches nicht nur zum Nutzen der Juden aufgezeichnet, als welche daraus ersehen konten, wie es mit Einweihung der Stifts-Hütte zugegangen, welches die Ordnung der Stämme, die Namen der damaligen Fürsten des Volcks, ihre Abkunft u. d. g. Es ist auch uns zur Lehre geschrieben. Ueberlieferten die Fürsten im Namen ihrer Stämme den Leviten ansehnliche Geschenke, welche Rechnung davon ablegen musten, und also ein richtiges Verzeichnis, wo alles Stück vor Stück angeführet war, nöthig hatten; so sehen wir daraus, wie Kirchen-Einkünfte und andere wohl gemeynte Gaben, so zu Erhaltung der Gotteshäuser, Verpflegung der

Armen,

Armen, u. d. g. bestimmet sind, ordentlich zu verwalten. Ingleichen können die heutigen Schrift-Spötter, als abgesagte Feinde der Diener des göttlichen Worts, welche sie als unnütze Brodfresser, wenn es bey ihnen stünde, gern alle des Landes verwiesen, aus dieser Stelle, die sie so sehr verlachen, lernen, wie wohlgefällig GOtt die Versorgung seiner Diener sey. Von allen 12 Stämmen Jsrael, samt ihren 12 Fürsten, wird 12mal nach einander gesagt, daß sie auf Erhaltung der Stifts-Hütte, und derer, die an selbiger gedienet, bedacht seyn müssen. Noch andere erbauliche Lehren hat belobter Herr D. Lilienthal aus angeführter Erzählung gezogen, welche ich, Weitläuftigkeit zu vermeiden, übergehe, und nur noch der Kleinigkeiten gedenke, die in den Lebens-Umständen der Patriarchen vorkommen, dergleichen die Gespräche Abrahams mit seinen Knechten, Josephs mit seinen Brüdern, Jacobs Traum u. d. g. Es ist wahr, diese Umstände scheinen beym ersten Anblick von keiner Erheblichkeit zu seyn; beym Nachdenken aber findet sichs, daß kein einziger vergeblich angemerket. Denn die Absicht GOttes, in welcher er auch die kleinsten Lebens-Umstände der Erzväter aufzeichnen lassen, ist, uns zu entdecken, wie väterlich er jederzeit vor sein Volk des Eigenthums gesorget. Hiervon kan alles, was in der Bibel von den Patriarchen erzählt wird, einen Beweis abgeben. Nur eins aus vielen Exempeln anzuführen, berufe ich mich auf Jacobs Traum. Er sahe in demselben eine Leiter, die auf Erden stund, und mit ihrer Spitze an den

Himmel rührete, daran die Engel auf- und nieder stiegen, 1 Mos. 28, 12-15.

Dieser Traum wird von Schrift-Spöttern für eine unnöthige und überflüßige Kleinigkeit gehalten; wir dörfen ihn aber nur in seiner nächsten Absicht betrachten, so können wir schon mehr als einen Nutzen desselben angeben. GOtt wolte Jacob auf seiner Reise versichern, daß er in seinen gegenwärtigen armen Umständen, und in allen Gefährlichkeiten, die ihm noch bevor stünden, seiner besondern Vorsorge geniessen solte. Deswegen GOtt von der Leiter zu ihm sprach: Ich bin mit dir, und will dich behüten, wo du hinzeuchst. Wird gesagt, daß die Engel an der Leiter auf- und niedergestiegen, so muß man sich nicht einbilden, daß solches wirklich geschehen; es ist dem Jacob nur also vorkommen. GOtt offenbarte ihm im Traum, daß er sich der Engel, als Werkzeuge seiner Vorsehung bediene. Nicht zu gedenken, daß das hohe Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes GOttes durch die im Traum von Jacob geschehene Himmels-Leiter vorgebildet worden, wie unser Heyland selbst Joh. 1, 51. nicht undeutlich anzeiget.

§. 91.

Ausser den angeführten, wie nicht zu leugnen, fasset die heilige Schrift viele Dinge in sich, ohne deren Erkenntnis der Mensch gar wohl zur ewigen Seligkeit gelangen kan; um deswillen aber sind sie doch nicht überflüßig und vergeblich. Manche dienen zu einem Zeugnisse der göttlichen Güte und Barmherzigkeit, oder seiner übrigen

Eigen-

Eigenschaften. Manche dienen zur Erklährung anderer Stellen. Etliche befestigen die Wahrheit der heiligen Schrift, und dienen zu Waffen gegen die Feinde derselben. Etliche, selbst die leichtfertigsten Händel Juda und Amnons (§. 89) geben uns den abscheulichen Zustand des von Grund aus verderbten menschlichen Herzens zu erkennen. Die Fehltritte der Heiligen lehren uns, daß kein Mensch auf Erden, der Gutes thue und nicht sündige; sie heissen uns mit David beten: Laß mich nicht, und thue die Hand nicht von mir ab, GOtt mein Heyl. Sie trösten uns, wenn wir merken, daß wir von einem Fehl übereilet worden. Wir sehen an ihnen die Erfüllung des göttlichen Ausspruchs: Fällt der Gerechte, so wird er nicht weggeworfen, denn der HErr erhält ihn bey der Hand, Ps. 37, 4.

§. 92.

Der unverständige Th. Chubb im 1. Theil seiner nachgelassenen Werke zählet unter die vielen in der Bibel enthaltenen nichtswürdigen und unnützen Dinge absonderlich noch die Historie von der Ruth. Er meynet, es sey sehr verwegen, so ein Buch für göttlich auszugeben. Und warum dieses? Die Moabitin Ruth, als Wittwe eines Israelitischen Mannes, mit Namen Mahlon, bediente sich verschiedener Wege, um mit Boas zum andernmal verehliget zu werden. Ich muß selbst bekennen, daß das Mittel, einen andern Mann zu bekommen, da sie sich gesalbet und geputzet, hinter eine Mandel zu Boas Füssen gelegt, Cap. 3, v. 8. nicht rechtmäßig. Gleichwohl, da dieser

Um-

Umstand im Buch Ruth nur schlechthin erzählet, aber nicht gut geheissen wird, so streitet er nicht mit dem göttlichen Ansehen desselben, am allerwenigsten ist es deswegen vor nichtswürdig und unnütze zu halten. Denn man siehet augenscheinlich daraus, daß sich GOtt bisweilen auch wohl der menschlichen Thorheiten zu bedienen pflege, seine weisen Absichten zu erreichen. Sie bekamen einander zur Ehe, wie es GOtt in seinem Rath beschlossen. Beyde Personen sind Uhr-Eltern des Davids, Cap. 4, 21. sq. und folglich auch Christi. Deswegen wird ihrer im neuen Testament, in dem Geschlecht-Register unsers Heylandes gedacht, Matth. 1, 5. Ohne das Buch Ruth wäre es ohnmöglich, des Mathäi Nachricht von dem Geschlecht Christi aus dem alten Testament zu erweisen. Woraus nicht nur die Nothwendigkeit und der Nutzen, sondern auch das göttliche Eingeben der ganzen Geschichte sattsam zu erkennen.

Drit-

Des

Dritten Abschnittes

Zweytes Capitel.

Von

den Wunderwerken

in der

Jüdischen Offenbarung.

Das 2. Capitel.

Von den Wunder-Werken in der Jüdischen Offenbarung.

Inhalt.

Verbindung mit dem vorigen, und was ein **Wunder** sey. §. 93. Daß die Wunder der Schrift wirklich geschehen. §. 94. Das **Göttliche** der Jüdischen Offenbarung wird aus der Natur und dem Zweck der Wunder dargethan. §. 95. Eine doppelte Erinnerung gegen den vor die Wahrheit der Lehre von den Wundern hergenommenen Beweis, nebst den Kennzeichen wahrer und falscher Wunder §. 96.

Zwey Deistische Einwürfe gegen **die Wunder überhaupt:** (a) Es gibt keine eigentlich sogenannte Wunder. §. 97. (b) Weil wir die Kräfte der Natur nicht eigentlich wissen, so können wir auch nicht sagen, was über dieselben, was ein Wunder und was keins. §. 98. 90.

Sechs besondere Einwürfe gegen **die Wunder der Schrift:** es hat auch unter den Heyden nicht an Wundern gefehlet. §. 100. Die Schrift schreibt selbst falschen Propheten Wunder zu. §. 101. 102. Die Wunder der Schrift müssen **allegorisch** erkläret werden. §. 103. Moses hat durch erdichtete Wunder sich die Jüden unterwürfig gemacht. §. 104. Der Durchgang durchs rothe Meer ist natürlicher Weise geschehen. §. 105. Die Egyptischen Zauberer haben eben das gethan, was Moses. §. 106.

§. 93.

Das im vorigen Capitel angezeigte Göttliche in den Lehren, Gesetzen und Geschichten der Jüdischen Offenbarung könte Beweises genung seyn, daß sie unmittelbar von GOtt herrühre, wenn die Menschen so beschaffen wären, wie sie billig seyn solten. Allein die Nachläßigkeit derselben, die sie in Untersuchung solcher Dinge beweisen, welche GOtt und ihre ewige Seligkeit betreffen, macht, daß noch andere, und zwar ausserordentliche Ueberzeugungs-Mittel vonnöthen sind, die den trägen Menschen in eine Aufmerksamkeit, ja in eine Art der Erstaunung setzen, und den Erweis von der Göttlichkeit der Jüdischen Religion gewisser Maassen handgreiflich machen.

Dies thun die **Wunderwerke**. Man müste die Menschen gar nicht kennen, wenn man leugnen wolte, daß die sinnlichen Dinge derselben weit mehr, als irgend etwas anders rühren. Daher GOtt nach seiner höchsten Weisheit und Menschen-Liebe diejenigen mit der Gabe Wunder zu thun versehen, welche er brauchen wollen, den Menschen seinen Rath und Willen von ihrer Seligkeit zu verkündigen, damit sie selbige, vermittelst der äuserlichen Sinnen, desto leichter von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Lehre überzeugen möchten. Eine solche Wirkung haben die Wunder jederzeit gehabt, wenigstens bey denen, welche nicht durch die Leidenschaften und Vorurtheile

theile gehindert worden, ihnen einen Eingang bey sich zu gestatten. Ich verstehe aber durch die Wunder solche Begebenheiten, die ihren Grund unmittelbar in GOtt, als einer Substanz, haben, welche nicht zu den Geschöpfen gehöret.

§. 94.

Da nun in der Jüdischen Offenbarung viel solcher Begebenheiten erzählet werden, so muß ich vor allen Dingen beweisen, daß diese, als wahrhafte Wunder, sich wirklich zugetragen und geschehen. Das einzige könte zum Erweis dieser Wahrheit hinlänglich seyn, daß sie in einem solchen Buch aufgezeichnet stehen, welches alle Kennzeichen einer wahrhaftig göttlichen Offenbarung an sich hat. (§. 24. 25. 47-51.) Das Zeugnis eines solchen Buchs ist ein unwidersprechlicher Beweis von der Wahrheit der darinn beschriebenen Wunder-Werke. Hiernechst aber läst sich solches auch aus der Beschaffenheit der Wunder, welche Moses und die Propheten in göttlicher Kraft, nach Aussage der Schrift gethan haben, schliessen, als welche weder etwas unmögliches, noch GOtt unanständiges enthalten. Unmöglich ist eine Sache, wenn ein Widerspruch dabey anzutreffen, das ist, wenn sie zu einer Zeit und in einerley Umständen bejahet und verneinet wird. (§. 88.) Wer aber unterstehet sich, ein solches von den Wundern, deren die Schrift gedenket, zu behaupten? Ich weis zwar wohl, daß etwas deswegen noch nicht ist, weil es möglich, und daß sich von der Möglichkeit allein nicht schliessen läst, daß

etwas wirklich geschehen. Aber eben deswegen habe ich die Unbetrüglichkeit der heiligen Schrift als den Haupt-Erweis von der Wahrheit der darinn beschriebenen Wunder-Werke erst zum Grunde gelegt. Sagt GOtt, dem es ohnmöglich ist, daß er lüge, in seinem untrüglichen Worte, die Wunder der Schrift wären wirklich geschehen, so kan ich von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit derselben, ohne Anstoß schliessen. Denn die Erfüllung des möglichen ist eben dasjenige, was wir Wirklichkeit nennen.

Wie also die Wunder der Schrift nicht unmöglich; so sind sie auch GOtt nicht unanständig, wir mögen sie an und vor sich selbst betrachten, oder aus ihrem Zweck beurtheilen. So schimpflich es dem Jupiter, wenn die Heyden, welche ihn vor den höchsten Gott hielten, von ihm geschrieben, daß er sich bald in einen Schwan, bald in einen Ochsen, bald in einen güldenen Regen verwandelt habe, und das um abgeschmackter und läppischer Ursachen willen, die sie selbst anführen; so deutlich hat GOtt alle seine Herrlichkeit, das ist, den ganzen Bezirk seiner Vollkommenheiten zusammen genommen, durch die Wunder-Werke, welche ihm in der Bibel zugeschrieben werden, geoffenbaret. Alle darinn erzählte übernatürliche Begebenheiten sind Wirkungen seiner Allmacht. Seine Güte und Gerechtigkeit ist absonderlich aus den Zeichen und Wundern zu ersehen, die er in Egypten vor Pharao gethan, 2 Mos. 7, 5. Cap. 9, 16. Sie zeugen von seiner unendlichen Weisheit, indem er sie als Mittel gebrauchet, seine heiligen

Absich-

Absichten zu erreichen, vornemlich die geoffenbarten Wahrheiten zu bestätigen, und sie den menschlichen Gemüthern vermittelst der äusserlichen Sinnen einzuflössen.

Ueberdies ist das Zeugnis derer, so die göttlichen Wunder-Werke in der Schrift beschrieben, weit glaubwürdiger, als das Zeugnis weltlicher Geschichtschreiber, die doch bey jedermann Glauben finden. Kein Vernünftiger zweifelt, daß eine Stadt in der Welt sey, die Rom heisset, und daß daselbst der Pabst seinen Sitz habe, weil es eine Sache ist, die durch glaubwürdige Zeugnisse solcher Personen, die den Ort gesehen haben, bestätiget wird. Wenn aber ein Zeuge desto glaubwürdiger ist, jeweniger von demselben vermuthet werden kan, daß er entweder **betrogen** sey, oder daß er **andere betrügen wollen**; so sind keine Geschichtschreiber glaubwürdiger, als die Verfasser der heiligen Schrift. Denn sie haben in dem, was sie aufgeschrieben, nicht betrogen werden können, theils, weil ihnen der Geist der Wahrheit selbst die Worte eingegeben, (§. 44.) theils, weil sie erzählen, was zu der Zeit, da sie gelebet, an dem Orte, wo sie gewohnet, geschehen, was sie selbst mit ihren Augen gesehen, und mit ihren Händen betastet haben. Es können aber auch die heiligen Schriftsteller nicht in Verdacht gezogen werden, daß sie **andere betrügen wollen**. Denn der Vorsatz, andere zu hintergehen, rühret entweder aus einem bösen und tückischen Gemüthe her, oder aus Hofnung eines gewissen Vortheils. Beydes kan niemanden weniger, als den Verfas-

sern der heiligen Schrift zugeschrieben werden. Da dem also ist, so handelt ein Ungläubiger theils ohne, theils wider alle Vernunft, wenn er andere Begebenheiten, die von den Geschichtschreibern erzählet werden, ohne alles Bedenken für wahr hält, aber nicht glauben will, daß die Wunder-Werke der Schrift wirklich geschehen. Julianus, Porphyrius, Celsus, und andere haben die Wirklichkeit derselben zugegeben.

§. 95.

Sind aber die in der Schrift beschriebene Wunder geschehen, so machen dieselbe den Beweis, daß die Jüdische Offenbarung von GOtt sey, wie wir solches bereits aus ihren Lehr-Punkten (§. 47.) Gesetzen (§. 48. 49. 50.) und Geschichten (§. 51.) geschlossen, nicht nur viel deutlicher, sondern auch gewisser massen handgreiflich, bey denen, die durch die blosse Vernunft und scharfes Nachsinnen nicht zur Erkenntnis der wahren Religion kommen können. Denn erstlich sind die Wunder an sich selbst so beschaffen, daß aus denselben auf die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre, um welcher willen sie geschehen, gar leicht ein sicherer Schluß kan gemacht werden. Sie führen, als unmittelbare Wirkungen eines allmächtigen, allweisen und gerechten Wesens, die Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs bey sich. Zudem, so muß einem jeden, der sie aufmerksam, und von allen Seiten betrachtet, sonderlich aus dem Zweck derselben, etwas Göttliches in die Augen leuchten. Sie sind aber zu dem Ende geschehen, daß sie die göttliche Gesandtschaft der Lehrer, die Wahrheit und Göttlich-

lichkeit ihrer Lehren bestätigen, und diejenigen, die sie gesehen, oder auch nur davon gehöret haben, bewegen sollen, die ihnen vorgetragenen Lehr-Sätze als göttliche Wahrheiten anzunehmen. Will man überzeugt werden, daß dies die End-Ursach der in der Schrift vorgetragenen Wunder, so darf man nur nachlesen, wie sich Moses und Elias von den Wundern erklären, die GOtt um des Jüdischen Volks willen gewirket hat. Erinnert Moses die Israeliten, daß sie GOtt durch Zeichen und Wunder aus der Egyptischen Dienstbarkeit errettet, 5 Mos. 4, 32-35. so setzt er hinzu: Du hasts gesehen, auf daß du weissest, daß der HErr GOtt ist, und keiner mehr. Lies GOtt auf die Bitte Elias: HErr, laß heute kund werden, daß du GOtt in Israel bist, und daß ich solches alles auf dein Wort gethan habe, Feuer vom Himmel auf sein Opfer fallen, so ward Israel durch diesen herrlichen Beweis dergestalt gerühret, daß es voll Ueberzeugung ausrief: Der HErr ist GOtt! der HErr ist GOtt! 1 Kön. 18, 36. 39. Und da einsmals durch eben diesen Propheten einer Wittwen Sohn zu Zarpath wieder lebendig gemacht worden, so redete sie voll Freude und Verwunderung den Propheten also an: Nun erkenne ich, daß du ein Mann bist, den GOtt gesendet hat, und daß das Wort des HErrn, das in deinem Munde ist, Wahrheit sey. 1 Kön. 17, 24.

Herr Serces (k) ein gelehrter Französischer Prediger in Engelland, erklärt es überaus wohl, wie

(k) Serces Abhandlung von Wunder-Werken. S. 108.

wie es zu verstehen, wenn gelehret wird, daß die Wunder-Werke als eine Bestätigung der göttlichen Wahrheiten anzusehen. Man kan sagen, lauten seine Worte, daß es sich mit den Wunder-Werken in der Religion verhalte, wie mit denjenigen Beweisen, die einen Menschen (ad absurdum) ins ungereimte hinein führen, und deren sich zuweilen die Mathematici zu bedienen pflegen, wenn sie von eigensinnigen Köpfen den Beyfall erzwingen wollen. Sie thun nemlich diese Wirkung nicht dergestalt, daß die Materie dadurch in ein neues Licht gesetzet würde, sondern sie machen nur dadurch ihre Gewißheit grösser, wenn sie das Ungereimte und Närrische aufdecken, dazu die Behauptung des Gegentheils führet. Eben so verhält sichs mit den Wunder-Werken. Sie erleuchten nicht den Verstand mehr in Absicht auf die Beschaffenheit des Lehr-Satzes, den sie bestätigen; sie legen demselben, wenn ich so reden darf, keine innerliche Deutlichkeit bey; sondern sie haben nur den Zweck, uns von der Wahrheit auf die Art zu überzeugen, da sie den Widerspruch an den Tag legen, der alsdenn jedermann in die Augen fallen würde, wenn GOtt die weisesten Gesetze der Natur ändern liesse, um die Wahrheit dadurch umzustossen.

§. 96.

Zweyerley pflegt gegen den bisher geführten Beweis vor die Wahrheit und Göttlichkeit der Jüdischen Offenbarung, welcher von den Wundern hergenommen, erinnert zu werden. Man hält es erstlich vor denjenigen Fehler im Schliessen, welcher

cher in der Vernunft-Lehre ein Cirkel genennt wird, da man aus dem Unerwiesenen etwas erweisen will, wenn man die Wahrheit der Lehre durch die Wunder-Werke, und die Göttlichkeit der Wunder-Werke durch die Lehre zu erweisen suchet. Es ist diese Erinnerung so erheblich nicht, als man sich insgemein einbildet, sie hat, wenn sie genau untersucht wird, gar keinen Grund. Denn die Wunder-Werke sowol, als die Lehre der Schrift haben ihre eigene Merkmale der Göttlichkeit. Beyde hangen nicht von einander ab; daher von dem einen ein Beweis des andern gar wohl hergenommen werden kan. Was vor eigene und besondere Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs die Lehren der Schrift in sich fassen, ist schon so vielmal angezeiget worden, daß nicht nöthig, selbige noch einmal zu wiederholen. Die eigenen Merkmale aber der Göttlichkeit, so die Wunder-Werke der Schrift bey sich führen, werden alsobald vorkommen in der andern Erinnerung. Anton Collin, in seiner Untersuchung der Gründe und Ursachen der Christlichen Religion, meynet, die Wunder-Werke könten nichts beweisen, weil man keine zulängliche Merkmale habe, die wahren von den falschen zu unterscheiden. Den Ungrund dieser Einwendung zu erkennen, darf man sich nur aus dem Vorhergehenden (§. 93.) erinnern, was ein wahres Wunder sey, und demselben zufällige wunderbare Begebenheiten, (mirabilia) deren natürliche Mittel-Ursachen unbekannt sind, ob sie wohl nach den Gesetzen der Natur geschehen, an die Seite setzen. Z. E. die Tha-

ten der Egyptischen Zauberer, der Hexe zu Endor, des jungen Tobias und seiner Gefährten. Noch kenntlicher sind die wahren und göttlichen Wunder-Werke von zufälligen wunderbaren Begebenheiten und erdichteten Wundern (§. 100.) an folgenden 4 Merkmalen zu unterscheiden, welche der gelehrte und fromme Basler Theologus Samuel Werenfels (l) angibt:

1.) Wenn ein Mensch zur Bestätigung seiner Lehre ein sichtbares Werk verrichtet, das nach dem Geständniß aller Menschen die menschlichen Kräfte weit übersteiget.

2.) Wenn derjenige, der das Wunder-Werk gethan, gewust hat, ehe er es verrichtet, daß es erfolgen würde, wie Moses. 2 Mos. 14, 13.

3.) Wenn man keine Ursach findet, dadurch man verpflichtet wird, ein solch Wunder-Werk, wie es bisher beschrieben, einer niedrigern Ursach, als GOtt ist, zuzuschreiben.

4.) Wenn der, so ein Wunder verrichtet, offenbar bezeuget, daß er solches durch die Kraft eines unendlichen Wesens thue, und wenn man keine Ursach hat, sein Zeugniß in Zweifel zu ziehen.

§. 97.

Nachdem also das Göttliche der Jüdischen Offenbarung auch aus den Wundern, deren sie gedenket, erwiesen, so will ich, was der Unglaube haupt-

(l) In diss. de miraculorum veritate. Ubi quæstio solvitur: Num miracula certa sint veritatis signa.

hauptsächlich dagegen einwendet, in folgende Sätze fassen und beantworten.

Der erste Gegen-Satz ist dieser: Es gibt gar keine eigentlich sogenannte Wunder, oder übernatürliche Wirkungen. Die Widerlegung dieses irrigen Satzes, wie auch der folgenden Einwürfe zu erleichtern, muß ich zum voraus anzeigen, was die Wörter natürlich, übernatürlich, die Natur, die ganze Natur, die Natur aller Dinge, ingleichen der Lauf der Natur, bedeuten. Natürlich nennt man in der Welt alles das, was in dem Wesen und in der Natur derselben seinen Grund hat. Uebernatürlich: was aus dem Wesen und der Natur des ganzen Welt-Gebäudes nicht erklärt werden kan. Die Natur begreift alle endliche Kräfte der erschaffenen Wesen, zusammen genommen, in sich. Verstehet man durch den Lauf der Natur, wie der Freyherr von Wolf dessen Bedeutung bestimmet, den Erfolg der Begebenheiten in der Welt, nach dem Wesen der darinn sich befindlichen Dinge, und den Regeln der Bewegung, so werden die wahren Wunder-Werke nicht unrecht beschrieben, wenn man sie solche Begebenheiten nennet, die nach dem ordentlichen Lauf der Natur nicht erfolgen können.

Spinoza (m) leugnet die Möglichkeit derselben. Seiner Meynung nach ist ein Wunder mehr nicht, als eine ungewöhnliche Begebenheit der Natur; oder eine Handlung, deren Ursach der Pöbel nicht einsiehet. Ein Gottes-Leugner, der kein an-

(m) In tract. Theol. polit. c. 6. p. 67.

deres ewiges Wesen, als die Welt zugiebt, kan freylich aus seinem falschen Grund-Satz nichts anders folgern, als Spinoza. Aus seinem falschen Begrif von Wunder-Werken folgt noch vielmehr Ungereimtes. Ich will zugeben, daß etliche, oder viele Dinge, die der Aberglaube in alten und neuern Zeiten für Wunder-Werke gehalten, Wirkungen der verborgenen Kräfte der Natur gewesen, sind aber deswegen alle ausserordentliche Begebenheiten aus keiner höhern Ursach herzuleiten? Der Schluß von einem, etlichen oder vielen auf alle, ist allemal unrichtig. Ist das schon ein Wunder, was die Einsicht des gemeinen Mannes übersteiget, oder wenn der Pöbel etwas Ungewöhnliches wahrnimmt, dessen Grund und Ursach er nicht einsiehet, dergleichen Dinge fast täglich, stündlich und augenblicklich in der Welt vorkommen, so wird die Anzahl der Wunder alzusehr vergrössert. Nun bringt es die Natur und Beschaffenheit, ja schon der blosse Name derselben mit sich, daß sie selten geschehen müssen. Denn deswegen werden sie Wunder genennet, weil sie seltene und ausserordentliche Werke, Ausnahmen von den gewöhnlichen Regeln sind, deren Anzahl nicht alzu groß seyn, oder alzu oft vorkommen muß, wo nicht die Regeln selbst dadurch aufgehoben werden sollen.

Das Vorurtheil, so die Deisten, ob sie wohl von dem Daseyn GOttes überzeugt sind, wider den Glauben der Wunder überhaupt ergreiffen, ist nicht schwer zu entdecken und zu widerlegen. Sie sehen, daß alle Dinge durchgehends in einer

beständigen und regelmäsigen Ordnung fortgehen; daraus schliessen sie, daß in der Materie gewisse nothwendige Gesetze oder Kräfte liegen, aus welchen der Lauf der Natur (dadurch sie gemeiniglich die Ordnung und Einrichtung der Dinge in der Welt verstehen) nothwendig entspringe, der ohnmöglich könne verändert werden, folglich, daß es keine Wunder gebe.

Wie unphilosophisch diese Schluß-Folge, kan ein jeder, der nachdenken will, leicht einsehen. Denn erstlich ist die Materie eben so wenig einiger Gesetze oder Kräfte fähig, als des Verstandes: Die einzige verneinende Kraft ausgenommen, daß ein jeder Theil derselben von sich selbst und allezeit nothwendig in seinem Stande, entweder der Ruhe, oder der Bewegung, worinnen er wirklich ist, auch bestehet. Zum andern ist der Satz, daß die Gesetze der Natur ewig und unveränderlich, zweydeutig. Verstehet man durch die Gesetze der Natur dasjenige, was in dem Wesen eines jeden Dinges seinen Grund hat, so sind sie ewig und unveränderlich. Denn, wenn das Wesen eines Dinges verändert würde, so müste es aufhören dasjenige zu seyn, was es sonst gewesen. Keinesweges aber sind sie unveränderlich und ewig, wenn man dadurch verstehet den ordentlichen Lauf der Natur, oder die endlichen Kräfte aller erschaffenen Wesen samt ihren Wirkungen. In dem Verstande kan der Urheber der Natur die Gesetze derselben nach seinem Gefallen verändern, auch gar aufheben.

Drittens, so ist der Lauf der Natur, recht eigentlich

gentlich davon zu reden, nichts anders, als das beständige und regelmäsige Wirken GOttes in Erhaltung und Fortsetzung der Ordnung der Welt. Es mag nun solches mittel- oder unmittelbar geschehen, so geschicht es durch willkührige Verordnung, nicht aber durch eine Art der Nothwendigkeit, die in den Dingen selbst gegründet. Herr Turretin (n) nennt dies Wirken GOttes seine Vorsehung. Solchergestalt kan nicht geleugnet werden, daß es GOtt eben so leicht sey, die Gesetze der Natur aufzuheben, als dem Lauf derselben zu folgen; daß es so billig und vernünftig, die Wunder-Werke zu glauben, als alle die Dinge, welche wir natürliche Wirkungen nennen. Zieht endlich ein Unglaubiger auch deswegen die Wunder-Werke in Zweifel, weil er dafür hält: GOtt hätte keinen Gefallen an solchen ausserordentlichen Begebenheiten in der Welt, welche nur die Ordnung und Schönheit des Ganzen unterbrächen, und zwar von seiner Macht, aber nicht von seiner Weisheit zeugeten; so muß er erweisen, daß GOtt jemals etwas gethan, so ihm nicht gefallen, und daß die Wunder nicht zur Schönheit des Ganzen gehören. Von seiner Weisheit sind sie schon darum

(n) In Theologia naturali p. 170. Leges, inquit, a Deo constitutas nihil aliud esse, quam Deum ipsum, certa quadam ratione res dirigentem; vel, quod eodem redit, certum quendam modum sapientem ac ordinatum, juxta quem Deus operatur; uno verbo, nihil aliud, quam divinam *providentiam*.

um ein herrliches Zeugniß, weil der Urheber der Natur nicht von den Gesetzen oder dem Lauf derselben abweichet ohne die wichtigsten Ursachen, und wenn es die Natur seiner Absichten schlechterdings erfordert.

§. 98.

Die andere Deistische Einwendung gegen die Wunder-Werke insgemein ist des Inhalts: Wir kennen die Kräfte der Natur nicht eigentlich, und können also auch nicht sagen, was über dieselben, was ein Wunder, und was keins sey.

Der Förder-Satz: Wir kennen die Kräfte der Natur nicht eigentlich, kan wohl zugegeben werden; aber, was die Gegner daraus folgern, können sie nicht behaupten. Daß unsere Erkenntnis natürlicher Dinge mit vieler Unwissenheit vermenget sey, darinn stimmen Vernunft, Erfahrung und Schrift vollkommen überein. Die Vernunft kan es vor andern aus den Strittigkeiten der Weltweisen schliessen, da von einerley natürlichen Wirkung der eine diese, der andere jene Ursach angiebt. Die Erfahrung lehret einem jeden, der die Werke GOttes im Reich der Natur anschauet, daß wir viele Dinge nicht ganz und vollständig, sondern nur nach etlichen Theilen erkennen, auch von manchen nicht das geringste wissen. Diejenigen Gelehrten, welche eine Art der Allwissenheit affectiren, und von allem einen zureichenden Grund wollen angeben können, verfallen gemeiniglich auf Ungereimtheiten. Z. E. es ist unbegreiflich, wie Leib und Seele mit einander vereiniget sind; dies begreiflich zu machen, erwählen sie eine Meynung,

die

die eben so unbegreiflich, als die Sache selbst ist, nemlich die zwischen Leib und Seele vorher eingerichtete Uebereinstimmung. Viel besser thäten diese Klugen, wenn sie nur aufrichtig gestünden: Wir kennen seiner Werke das wenigste: denn viel grössere sind uns noch verborgen, Syr. 43, 36. Unser Wissen ist Stück-Werk, 1 Cor. 13, 11. Wir sind von gestern her, und wissen nichts, Hiob. 8, 9.

Ich könte die eingeschränkten Kräfte unserer menschlichen Seelen, und die Wirkungen des Sünden-Falles, als hinlängliche Ursachen angeben, warum wir auch in natürlichen Dingen vieles nicht wissen; ich will mich aber nur hauptsächlich auf die Verwunderungswürdige Weisheit GOttes berufen, welche wir bey Betrachtung unserer Unwissenheit, es mag dieselbe natürliche, oder übernatürliche Dinge zum Vorwurf haben, wahrnehmen können. Es ist kein besser Mittel, den natürlichen Hochmuth unserer Vernunft zu dämpfen, als wenn wir Dinge glauben sollen, die unser Verstand gar nicht, oder doch nicht deutlich begreifet, blos wegen des Zeugnis GOttes, der sie geoffenbaret. Denn solcher Gestalt müssen wir, wir mögen bey dem angebornen Hochmuth unserer Vernunft wollen oder nicht wollen, wenigstens GOtt so viel Ehre geben, daß wir bekennen, er könne mehr thun, als wir verstehen. Was die Trübsalen sind in Ansehung des Willens, das sind die Geheimnisse in der Natur und Religion in Ansehung des Verstandes. Beydes, sowol die Trübsalen, die uns GOtt zuschicket, als auch die Geheimnisse, so er uns offenba-

ret,

ret, können und sollen uns unter GOtt beugen, demüthigen und überzeugen, daß unsere ganze Seele, Verstand und Wille göttlicher Herrschaft unterworfen.

§. 99.

Ob wir wohl demnach die Kräfte der Natur nicht eigentlich kennen, so folgt doch keinesweges daraus, daß wir auch nicht sagen können, was über dieselben, was ein Wunder, und was keins sey. Denn aus der Natur wahrhafter Wunder-Werke, die das Vermögen und die Kräfte eines erschaffenen endlichen Wesens übersteigen, dergleichen alle diejenigen sind, so in der Bibel vorkommen; aus der Art, wie sie verrichtet worden, ingleichen aus einer bekannten zwar wunderbaren und doch natürlichen Begebenheit, die ich gegen die Wunder der Schrift halten will, können auch wohl Leute, die im Erkenntnis der Natur gar nicht weit kommen sind, einen sehr merklichen Unterschied zwischen natürlichen und übernatürlichen Wirkungen entdecken. Z. E. eine unheilbare Krankheit, ohne alle Anwendung natürlicher Mittel, in einem Augenblick so vollkommen heilen, daß eine ganz entkräftete Person auf einmal wieder zu ihrer vorigen Munterkeit und Kräften gelanget, ist gewiß eine That, die alle menschliche Kräfte weit übersteiget. Es ist wohl kein Mensch in der ganzen Welt anzutreffen, man mag sich denselben so dumm vorstellen, als man will, der nicht sogleich erkennen solte, daß solches eine übernatürliche Wirkung. Die Erkenntnis, die ein jeder von sich selbst, oder aus der Erfahrung von

den

den Werken der Natur hat, ist hinlänglich, ihn davon zu überzeugen. Ward Arons Stab, den er vor Pharao warf, zur Schlange, 2 Mos. 7, 10. so siehet jedermann, daß diese Verwandelung in dem Wesen und in der Natur des Stabes keinen Grund gehabt, mithin keine natürliche sondern übernatürliche Wirkung gewesen. Daß die Zauberer ein gleiches weder gethan, noch thun können, werden wir weiter unten (§. 106.) hören. Maß sich Elias dreymal über einem todten Kinde, und die Seele kam wieder zu ihm, und ward lebendig, 1 Kön. 17, 21. 22. Gebot Josua Cap. 10, 12. Sonne stehe still zu Gibeon, (o) und es blieb auf sein Wort so lange Tag, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächete; redete Bileams Eselin vernünftige Worte, und bestrafte einen ungehorsamen Propheten, 4 Mos. 22, 28. Cap. 31, 8. 16. so siehet man leicht, daß sich diese Begebenheiten aus der ganzen Natur nicht erklären lassen, mithin übernatürliche Wirkungen oder wahre Wunder-Werke sind.

Wenn wir die Art und Weise betrachten, wie die Wunder verrichtet worden, nemlich ohne Anwendung einer äuserlichen Ursach, oder die mit der daraus entstehenden Wirkung in einer natürlichen Verbindung gestanden; wenn wir erwägen, daß sie schnell und plötzlich, auf einen blossen, aber kräftigen Befehl, geschehen; wenn wir überlegen, daß die daraus entstandenen Vortheile nicht vorübergehend, sondern beständig und dauerhaft gewesen,

(o) Vid. Wideburgii mathes. bibl. Specim. III. p. 12.

wesen, wenn wir, sage ich, diese und andere damit verbundene Umstände in Betrachtung ziehen; so werden wir eine so grosse Uebereinstimmung zwischen der Art und Weise, nach welcher sie geschehen, und wie wir uns von GOtt etwas Unmittelbares vorstellen können, antreffen, daß wir uns genöthiget sehen, dieselben für unmittelbare Wirkungen GOttes zu halten.

Zur Erläuterung dessen, daß, ungeachtet wir die Kräfte der Natur nicht eigentlich kennen, wir dennoch bestimmen können, was ein Wunder und was keins sey, will ich noch eine zwar wunderbahre, in der That aber ganz natürliche Begebenheit zum Exempel anführen. Es ist bekannt, daß sonsten die Könige von Frankreich und Engelland die Kröpfe durch blosses Anrühren geheilet. (p) Im Anrühren selbst ist der Grund dieser wunderbaren Wirkung nicht zu finden, wohl aber in der starken Einbildungs-Kraft derer, die der König anrührte. Die so nahe Gegenwart des Monarchen verursachte bey gemeinen Leuten ein heftiges Schrecken. Ihre Lebens-Geister kamen dadurch in eine solche ausserordentliche Bewegung, daß sie das Fleisch-Gewächse der Kröpfe auseinander trieben. Diejenigen hingegen, so eine schwächere Einbildungs-Kraft hatten, welche nicht hinlänglich, eine solche Bewegung der Lebens-Geister zu erwecken, behielten ihre Kröpfe.

(p) Vid. Becmanni diss. de dono sanandi strumas.

§. 100.

Die Stärke derjenigen Beweise gänzlich zu entkräften, die aus den Wunder-Werken für die wahre Religion genommen werden können, bringt der Unglaube nebst gedachten beyden allgemeinen Einwürfen gegen die Wunder überhaupt, noch verschiedene andere zum Vorschein, welche ins besondere wider die in der Schrift beschriebenen Wunder-Werke gerichtet sind.

Erstlich setzt er denselben die **Wunder des Heydenthums** entgegen. Diese aber gereichen den Wundern der Schrift im geringsten nicht zum Nachtheil, wie wir alsobald aus ihrer Beschaffenheit, Zweck und dem Urtheil, so die Klugen unter den Heyden selbst davon gefället haben, sehen werden.

Insgesamt waren die heydnischen Wunder nichts anders als blos natürliche Wirkungen, die aber, weil sie sich nicht oft zutrugen, und dem gewöhnlichen Lauf der Natur entgegen zu seyn schienen, durch den Aberglauben solcher Menschen, die dergleichen unbekannte Zufälle in Schrecken setzten, übernatürlichen Ursachen zugeschrieben worden. Man lieset z. E. beym Plinius und andern Geschichtschreibern, daß es bald Steine, bald Asche, bald Blut geregnet habe, daß der Himmel feurig gewesen, daß man hellglänzende Krieges-Heere in der Luft erblicket. Diese und andere dergleichen Wunder-Zeichen, wodurch sonst ganze Völker erschreckt worden, vergnügen heut zu Tage die Natur-Lehrer bey ihren Untersuchungen, weil

es

es ihnen nicht schwer fällt, natürliche Ursachen davon anzugeben.

Den arglistigen Götzen-Priestern und verschmitzten Staats-Klugen, die auf alles sehr aufmerksam seyn musten, was bey dem Volk einen Eindruck haben konte, war viel daran gelegen, die gedachten und mehr andere Wunder-Zeichen in Ansehen zu bringen. Daher gaben sie selbige für Aussprüche der Götter und Boten des Himmels aus, welche ein besonderes Unglück verkündigen solten. In der Noth geriethen sie auf den Einfall, als ob dergleichen Wunder-Zeichen an gewissen weit entfernten oder verborgenen Oertern geschehen wären. Diese Erfindung war ein bequemes Mittel, das unverständige und abergläubige Volk, welches sich mehr durch die Furcht vor dem Bösen, als durch tüchtige Gründe gewinnen läst, an sich zu ziehen.

Livius, der in seiner Historie eine grosse Menge Wunder des Heydenthums erzählet, redet fast nie so davon, als ob er sie geglaubet, sondern führt sie als ein Gerücht an, das unter dem Pöbel im Schwange gangen. Gleich im Anfange seiner Geschichte erklärt er sich offenherzig, daß die Wunder-Zeichen, welche vor Erbauung berühmter Städte hergegangen seyn sollen, nur als Zierrathen der Poeten anzusehen, damit sie ihre Gedichte ausgeschmücket, und daß sie auf keine gewisse und glaubwürdige historische Urkunden gegründet wären.

Curtius (q) hat sich eben so deutlich hierüber erkläret: ich führe mehr Wunder an, als ich selbst für wahr halte. Denn ich kan weder dasjenige für gewiß ausgeben, woran ich selbst zweifle, noch auch dasjenige verschweigen, was ich habe sagen hören. Ein mehres von den Wundern des Heydenthums, sonderlich des Aesculapius und Apollonius von Thyana, wird unten im IV. Abschnitt c. 4. §. 180. 181. bey Abhandlung der Wunder Christi vorkommen, als mit denen die heydnischen in Vergleich gesetzet werden.

§. 101.

Jetzo will ich auch den andern besondern Deistischen Einwurf gegen die Wunder-Werke des alten Testaments fürnehmen, daß nemlich die falschen Propheten, ja der Teufel selbst zur Bestätigung des Irrthums und der Lügen Wunder gethan, wie die Schrift an manchen Orten mit ausdrücklichen Worten lehre. Diese Meynung streitet gegen alle göttliche Vollkommenheiten, und die Natur wahrer Wunder; (§. 93. 97.)

Die Schrift-Stellen, damit man selbige unterstützen will, beweisen alle, wenn sie recht verstanden werden, nichts weniger, als was sie nach dem Vorurtheil der Deisten beweisen sollen.

Wer kan sich einen GOtt vorstellen, der seine Macht, Güte, Weisheit und alles, was ihm sonst noch

(q) De rebus gestis Alex. M. Libr. IX. c. 1. plura transscribo, quam credo. Nam nec affirmare sustineo, de quibus dubito, nec subducere, quæ accepi.

noch wesentlich eigen ist, betrügerischen Menschen, und boshaften Geistern darleihen solte, die sich derselben zu nichts anders bedienen, als Gemüther, die Lust zur Wahrheit haben, die geneigt sind, alles anzunehmen, was deutliche Merkmale der Wahrheit hat, mithin auch den Wundern zu glauben, von dem rechten Wege abzuführen, und sie ins Verderben und Verdammniß zu versenken?

Wenn einige Gottesgelehrte und Weltweisen aus guter Absicht (bey den Worten der Schrift zu bleiben) den Satz annehmen, daß nicht nur falsche Propheten, sondern auch der Satan, zur Bestätigung des Irrthums, wahre Wunder thun könne, so vereiteln sie den Beweis, der zum Vortheil der Wahrheit aus den Wundern hergeleitet wird. Denn, was der Wahrheit und dem Irrthum gemein ist, das kan kein gewisses Kennzeichen der Wahrheit abgeben.

Der berühmte Cudworth (r) behauptet zwey Arten der Wunder-Werke, einige, die GOtt allein thun kan, (§. 93.) und andere, die von unsichtbaren, obgleich erschaffenen Substanzen, herrühren, dergleichen etwa die wunderbaren Werke der Engel, welche weit über unsere Kräfte gehen. Z. E. wenn zu Zeiten Hißkias ein einziger Engel in einer Nacht hundert und fünf und achzig tausend Assyrische Soldaten erwürgete, 2 Kön. 19, 35. Herr D. Clarke (s) meynet, ein Wunder-Werk sey eine jede Begebenheit in der Welt, die der ge-

(r) *Cudworth* in Syst. intell. c. 4. Sect. I. §. 84. p. 863.
(s) *Clarke* de exist. & attrib. Dei Tom. II. c. 19. p. 373.

wöhnlichen Ordnung der Natur zuwider, und von einem denkenden Wesen, dessen Macht die menschliche Kräfte übertrift, hervor gebracht wird.

Der Begrif, den sich beyde grosse Männer von den Wunder-Werken gemacht haben, kan schon deswegen nicht angenommen werden, weil lauter Verwirrung daraus erfolget, und wir keinen Namen übrig behalten, die Werke GOttes von den Werken der Creaturen zu unterscheiden. Denn, ob es schon wahr, daß ein jedes Wunder-Werk wider die Ordnung der Natur geschehe, und ein vernünftig Wesen zur Ursach habe, das viel mächtiger, als ein Mensch, so kan man doch nicht sagen, daß eine jede Begebenheit von dieser Art ein Wunder-Werk sey, weil sie in der Natur und den Kräften der erschaffenen Dinge ihren Grund hat, und also noch von einem wahrhaften Wunder-Werk wesentlich unterschieden ist. Ist alles natürlich, was von natürlichen oder erschaffenen Ursachen herrühret, bestehet eben darinn das wesentliche Kennzeichen aller natürlichen Begebenheiten; so muß, eigentlich zu reden, ein wahres Wunder ein solcher Zufall, ein solch ausserordentliches Werk seyn, das von GOtt unmittelbar gewirket wird. Und in dem Verstande kan keine Creatur, sie heisse ein falscher Prophet, ein guter oder böser Geist, Wunder thun.

§. 102.

Die Sprüche, aus welchen die Widersacher das Gegentheil erzwingen wollen, werden unrecht verstanden. Wenn wir 5 Mos. 13, 1-3. lesen, daß GOtt die Israeliten durch Wunder der falschen

Pro-

Propheten versuchen wollen, so wird das Wort Wunder in einer gar weitläuftigen Bedeutung genommen, so daß darunter auch blos zufällige wunderbare Begebenheiten begriffen, oder solche Zeichen, dadurch unbeständige Gemüther, die an der bereits bestätigten Lehre nicht fest hielten, konten berückt werden.

Heist es Matth. 24, 24. es würden vor Zerstörung der Stadt Jerusalem falsche Propheten aufstehen, Zeichen und Wunder thun, = = so ist die Rede blos von Erstaunungswürdigen Handlungen der Betrüger selbiger Zeit, wie Theudas, dessen Apost. Gesch. 5. gedacht wird, und andere waren. Daß es aber mit den vorgegebenen Wundern dieser Leute eitel Betrug müsse gewesen seyn, ist zur Gnüge daher abzunehmen, weil unser Heyland befohlen, daß man ihren sogenannten Wundern keinen Glauben zustellen solte.

Sagt Christus Matth. 7, 22. daß an jenem Tage viele Wunder-Thäter sich vergebens darauf berufen würden, daß sie in seinem Namen Teufel ausgetrieben und viele Thaten gethan; so ist nicht zu leugnen, daß viele, die keine wahre Jünger Christi gewesen, sich seines Namens zu Austreibung der bösen Geister bedienet. Dieses aber gereichte nicht zur Bestätigung der Lügen, sondern vielmehr zur Verherrlichung des Namens JEsu. Der HErr erlaubte ihnen solches, weil sie nicht wider ihn, zu dem Ende, damit die Welt sähe, daß die Kraft Wunder zu thun, nicht in den Menschen wohnete, die sie verrichteten, sondern in dem JEsu, dessen Namen sie nenneten, und auf

dessen Wort und Zusage sie sich gründeten. Die Thaten, so diese Leute thäten, dieneten zur Ausbreitung des Christenthums. Sie waren als falsche Christen durch ihre Wunder andern nützlich, ob sie gleich selbst wegen ihres bösen Wandels keinen Nutzen davon hatten, vielmehr das Urtheil ihrer Verdammnis dadurch vergrösserten.

Gesetzt, unser Heyland hätte, wie es Matth. 12, 27. das Ansehen hat, den Kindern der Pharisäer wirklich eingestanden, daß sie grosse Wunder gethan, z. E. die Teufel von Besessenen ausgetrieben; so könte doch auch daraus nichts Nachtheiliges gegen unsere Meynung geschlossen werden, weil ihre Wunder nicht auf die Befestigung eines Irrthums, sondern auf die Befreyung elender Menschen von einer erschrecklichen Plage abgezielet. Man hat aber Ursach zu glauben, JEsus habe selbst nicht dafür gehalten, daß die Schüler der Pharisäer wirklich die Teufel von den Besessenen ausgetrieben, sondern seine Frage: Durch wen treiben sie eure Kinder aus? sey nur nach den angenommenen Grund-Sätzen der Jüden, als ob die Jünger der Pharisäer Teufel austreiben können, eingerichtet und also des Inhalts: Warum wolt ihr meine Wunder nicht als Wirkungen GOttes ansehen, da ihr doch die Thaten eurer Exorcisten und Beschwerer dafür haltet?

So können sich auch die Gegner keinen Vortheil von dem Einwurf versprechen, den sie uns aus den Worten Pauli 2 Thes. 2, 8. 9. machen, daß die Zukunft des Boshaftigen seyn werde nach der Wirkung des Satans mit allerley lügen-

genhaften Kräften, Zeichen und Wundern. Denn man verstehe hier unter dem Namen des boshaftigen Simon den Zauberer, oder jemand anders seines gleichen, so heissen seine **Wunder der Lügen**, wie der Apostel nach der Hebräer Mund-Art redet, nichts anders, als im höchsten Grad falsche und erlogene Wunder, Betrug und Blendwerke des Satans.

§. 103.

Ich gehe also **weiter zum dritten** besondern Einwurf gegen die Wunder der Jüdischen Offenbarung, da uns Woolston (t) bereden will, es müsten dieselben nicht im buchstäblichen, sondern verblümten Verstande genommen, oder allegorisch erkläret werden.

Thomas Woolston, gewesener Baccalaureus der Theologie, und Mitglied des Sidneycollegii zu Chambridge, hat unter allen Engelländern den Jüdischen und Christlichen Glauben wohl auf die gröbste Art, und mit der grösten Heftigkeit angefallen, aber auch so viel Schwermerey als Gottlosigkeit verrathen. Ich will hier nur die allegorische Erklärungen der Wunder Mosis anführen, welche von seiner Schwermerey und Bosheit ein hinlängliches Zeugnis ablegen. Moses, sagt er, war in aller Weisheit der Egypter erzogen, diese aber versteckten solche unter die bekannten symbolischen oder hieroglyphischen Schriften.

(t) In der wieder erneuerten alten Vertheidigung der Wahrheit der Christlichen Religion wider die Juden und Heyden. S. 84. u. f. f.

Vorsatz, entweder aus tückischem Gemüthe, oder aus Hofnung eines gewissen Vortheils herühret. (§. 94.) Mosis wirklich geschehene Wunder (§. 94.) führen innere Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs bey sich, dadurch sie von zufälligen wunderbaren Begebenheiten (§. 95. 96.) und den erdichteten Wundern des Heydenthums (§. 100.) himmelweit unterschieden sind.

Unmöglich kan also Moses die Juden durch erdichtete Wunder an sich gezogen haben. Man bedenke überdies seinen göttlichen Beruf, Israel aus Egypten zu führen, wie er 2 Mos. 3. 4. beschrieben wird; ingleichen die Art, wie er seine Wunder verrichtet. Er hat solche nicht im Winkel gethan, sondern über sechsmal hundert tausend Menschen zu Zeugen genommen, 2 Mos. 12, 37. die mit ihm durchs rothe Meer gangen, und den Untergang ihrer Nachwanderer mit Augen gesehen; die 40 Jahre in der Wüsten mit Brod vom Himmel und Wasser aus dem Fels gespeiset und getränket worden.

§. 105.

Dem zu folge ist weiter unerweislich, was fünftens eingewendet wird, daß nemlich der Durchgang durchs rothe Meer so natürlicher Weise geschehen, als wenn der grosse Alexander seine Macedonier durchs Pamphylische Meer, das Persische Reich zu zerstören, geführet, wie Joseph, (u) der Jüdische Geschichtschreiber selbst, beyde Begebenheiten mit einander vergleichet.

Dieser scheinbare Einwurf kan auf mehr als einer-

(u) Josephus antiqu. jud. Libr. 2. Cap. 7.

einerley Art vereitelt werden. Wenn Joseph zwischen dem, was Moses und Alexander in diesem Stücke gethan, einen Vergleich angestellet, so ist es in der Absicht geschehen, die Heyden desto leichter zu überführen, daß der Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer nichts Unglaubliches. Bey dem Vergleich selbst entscheidet er nicht, ob es natürlich, oder übernatürlich zugangen. Redet er aber im Vorhergehenden absonderlich von dem Durchgange durchs rothe Meer, so gibt er deutlich genung zu erkennen, daß er solchen für ein grosses Wunder gehalten, indem er Mosen also reden lässet: Dein, o HErr, ist beydes der Berg und das Meer, so uns eingeschlossen hält. Jener kan sich auf dein Gebot öfnen, und dieses vertrocknen: Wir können auch wohl durch die Luft entfliehen, wenn es dein wohlgefälliger Wille, uns also zu erhalten. Hören wir den Moses und Alexander selbst reden von ihrem Durchgange durchs Erythräische und Pamphylische Meer, so ist zwischen beyden ein sehr grosser Unterschied wahrzunehmen. Alexander, wie Plutarchus aus den Briefen dieses Monarchen meldet, hat es vor weiter nichts, als eine zufällige wunderbare Begebenheit gehalten, deren er sich zu seinem Zweck klüglich bedienet, wenn sich das Pamphylische Meer von einander getheilet. Moses hingegen beschreibt seinen Durchgang durchs rothe Meer, und was darauf erfolget, als eine unmittelbare Wirkung GOttes. HErr, spricht er, deine rechte Hand thut grosse Wunder, 2 Mos. 15, 6. und im vorhergehenden Cap. 14, 13. sagt er zum

Volk:

Vorsatz, entweder aus tückischem Gemüthe, oder aus Hofnung eines gewissen Vortheils herühret. (§. 94.) Mosis wirklich geschehene Wunder (§. 94.) führen innere Kennzeichen ihres göttlichen Ursprungs bey sich, dadurch sie von zufälligen wunderbaren Begebenheiten (§. 95. 96.) und den erdichteten Wundern des Heydenthums (§. 100.) himmelweit unterschieden sind.

Unmöglich kan also Moses die Juden durch erdichtete Wunder an sich gezogen haben. Man bedenke überdies seinen göttlichen Beruf, Israel aus Egypten zu führen, wie er 2 Mos. 3. 4. beschrieben wird; ingleichen die Art, wie er seine Wunder verrichtet. Er hat solche nicht im Winkel gethan, sondern über sechsmal hundert tausend Menschen zu Zeugen genommen, 2 Mos. 12, 37. die mit ihm durchs rothe Meer gangen, und den Untergang ihrer Nachwanderer mit Augen gesehen; die 40 Jahre in der Wüsten mit Brod vom Himmel und Wasser aus dem Fels gespeiset und getränket worden.

§. 105.

Dem zu folge ist weiter unerweislich, was fünftens eingewendet wird, daß nemlich der Durchgang durchs rothe Meer so natürlicher Weise geschehen, als wenn der grosse Alexander seine Macedonier durchs Pamphylische Meer, das Persische Reich zu zerstören, geführet, wie Joseph, (u) der Jüdische Geschichtschreiber selbst, beyde Begebenheiten mit einander vergleichet.

Dieser scheinbare Einwurf kan auf mehr als einer-

(u) Josephus antiqu. jud. Libr. 2. Cap. 7.

einerley Art vereitelt werden. Wenn Joseph zwischen dem, was Moses und Alexander in diesem Stücke gethan, einen Vergleich angestellet, so ist es in der Absicht geschehen, die Heyden desto leichter zu überführen, daß der Durchgang der Kinder Israel durchs rothe Meer nichts Unglaubliches. Bey dem Vergleich selbst entscheidet er nicht, ob es natürlich, oder übernatürlich zugangen. Redet er aber im Vorhergehenden absonderlich von dem Durchgange durchs rothe Meer, so gibt er deutlich genung zu erkennen, daß er solchen für ein grosses Wunder gehalten, indem er Mosen also reden lässet: Dein, o HErr, ist beydes der Berg und das Meer, so uns eingeschlossen hält. Jener kan sich auf dein Gebot öfnen, und dieses vertrocknen: Wir können auch wohl durch die Luft entfliehen, wenn es dein wohlgefälliger Wille, uns also zu erhalten. Hören wir den Moses und Alexander selbst reden von ihrem Durchgange durchs Erythräische und Pamphylische Meer, so ist zwischen beyden ein sehr grosser Unterschied wahrzunehmen. Alexander, wie Plutarchus aus den Briefen dieses Monarchen meldet, hat es vor weiter nichts, als eine zufällige wunderbare Begebenheit gehalten, deren er sich zu seinem Zweck klüglich bedienet, wenn sich das Pamphylische Meer von einander getheilet. Moses hingegen beschreibt seinen Durchgang durchs rothe Meer, und was darauf erfolget, als eine unmittelbare Wirkung GOttes. HErr, spricht er, deine rechte Hand thut grosse Wunder, 2 Mos. 15, 6. und im vorhergehenden Cap. 14, 13. sagt er zum

Volk:

Volk: Fürchtet euch nicht, stehet feste, und sehet zu, was für ein Heyl der HErr heute an euch thun wird. Denn die Egypter, die ihr heute sehet, werdet ihr nimmermehr sehen ewiglich. Ist es aber nicht wenigstens eben so billig, Mosis göttlichen Büchern und ihren Erzählungen glauben, als des Alexandri Hand-Briefen?

Mosis Gebet, so ich alleweil aus dem Joseph angeführet, die Furcht und das Schrecken der Kinder Israel, als sie sahen, daß Pharao und sein Heer nahe an sie kam, Cap. 14, 10; das Geständnis der Egypter: Lasset uns fliehen von Israel, der HErr streitet für sie, Cap. 14, 25. und andere historische Umstände zusammen genommen, machen den Beweis, daß GOtt sein Volk diesmal übernatürlicher Weise erhalten, ungegensprechlich. Die da vorgeben, GOtt habe durch ein natürlich Mittel, dergleichen die Ebbe, oder der Ablauf des Meers, den ein starker Ost-Wind verursachet, den Kindern Israel einen sichern Weg durchs rothe Meer gewiesen, bedenken nicht, daß Pharao und seine Weisen dieses natürliche Erhaltungs-Mittel eben sowol wissen, und zu ihrem Vortheil gebrauchen können, als Moses. Mehrere Gründe zu Bestreitung des Unglaubens findet man diesfalls in einer mathematischen Abhandlung des gelehrten Herrn Prof. Wideburgs. (x)

§. 106.

Der sechste und letzte vermessene Angrif des Unglaubens, so die göttlichen Wunder-Werke der

(x) Mathes. bibl. specim. secund. p. 19. sqq.

der Jüdischen Offenbarung zum Vorwurf hat, ist dieser: Die Egyptischen Zauberer haben eben das gethan, was Moses. Sie verwandelten ihre Stäbe in Schlangen, das Wasser in Blut, und brachten Frösche hervor 2 Mos. 7, 12. 22. Cap. 8, 7.

Alles, was sich aus den Worten Mosis, sie thäten gleich also, schliessen läst, ist dieses, daß sie etwas ähnliches äuserlich nachgeäffet. Und indem er sich eines solchen Ausdrucks bedienet, so hat er sich nach der gewöhnlichen Art zu reden gerichtet, kraft welcher man von einem Dinge saget, daß es so sey, welches es doch blos zu seyn scheinet. Sie gaben durch ihre Zauber-Künste natürlichen Handlungen die Gestalt wahrer Wunder-Werke. Mit Anführung wahrscheinlicher Muthmassungen, wie sie eigentlich die gedachten drey Wunder Mosis nachgemacht, will ich mich nicht aufhalten, sondern nur mit einigen Gründen darthun, daß ihre vorgegebenen Wunder mehr nicht, als Blend-Werke, Kunst-Stückgen und Gauckelpossen gewesen. Schon aus den Namen, die ihnen Moses beygeleget, läst sich solches schliessen. Er nennt sie Weisen, nicht in gutem, sondern bösem Verstande, wie aus den hinzugefügten zwo andern Benennungen erhellet. Er heisset sie Mecasphim, das ist, Leute, die von Betrug Profeßion machen, dergleichen die Gauckler, Taschenspieler u. a. Der dritte Name Chartumim ist ihnen noch nachtheiliger, ob er gleich im Deutschen nicht kan ausgedruckt werden, weil die Art der Zauberey, so damit gemeinet wird, nur in Egypten und im Orient bekannt gewesen. Weiter

ter ist es auch daher zu erkennen, daß die Zauberer Mosis Wunder nicht wirklich nachthun können, weil es ihnen am Vermögen gefehlet, die Schlangen und Frösche zu vertreiben. Wir lesen nicht einmal, daß sie Pharao nur ersuchet habe, um Abwendung der Plagen; Moses und Aaron musten es thun. Da nun die Zauberer das Ungeziefer, so den Egyptiern zu gröster Plage gereichte, nicht wegschaffen können, so folget wenigstens eine starke Vermuthung daraus, daß ihre drey Proben anders nicht, als Blendwerke anzusehen. Der stärkste Beweis hiervon liegt in ihrem eigenen Geständniß, da sie sagten, als sie keine Läuse hervor bringen konten, das ist GOttes Finger. Hies das nicht so viel, daß GOtt der erste Urheber der durch Mosen und Aaron verrichteten Wunder-Werke wäre, und daß er sich ihrer nur als Werkzeuge bedienet? Gestunden sie nicht eben damit stillschweigend zu, daß in alle dem, was bis dahin durch sie geschehen, nichts übernatürliches anzutreffen sey, nichts, darzu eine göttliche Kraft erfordert würde? Demnach hatte Moses gar nicht nöthig, den Betrug der Zauberer deutlicher zu entdecken, weil sie sich selbst verriethen. Sein Zweck war ja nur, zu erzählen, was die Zauberer unternommen, keinesweges aber die Geheimnisse ihrer Künste, als Neben-Umstände zu beschreiben.

Des

Dritten Abschnittes

Drittes Capitel.

Von den Weissagungen in der Jüdischen Offenbarung.

Das 3. Capitel.

Von den Weissagungen in der Jüdischen Offenbarung.

Inhalt.

Das Göttliche der Jüdischen Religion wird bewiesen 1.) aus der Natur einer Weissagung §. 107. 2.) Aus genauer Erfüllung derselben, absonderlich der von Josia, von Zerstörung des babylonischen Reichs, von Christo, §. 108. von den Schicksalen des Jüdischen Volks bis auf den heutigen Tag §. 109. 110. 3.) Aus dem Geständniß der Heyden, daß das Vorherwissen künftiger zufälliger Dinge nur den Göttern zukomme §. 111. Sechs Einwürfe dagegen: 1.) Die Weissagungen sind aus menschlichem Verstand und Willen hervorbracht. Schein-Gründe a) aus der Schrift, Joseph habe aus seinem Becher, und die Juden aus ihren Stäben geweissaget, §. 112. Die Kunst zu weissagen sey in den Propheten-Schulen gelehrt worden, wie Morgan vorgibt §. 113. bisweilen wäre es eingetroffen, was die falschen Propheten ohne göttliche Offenbarung vorher gesagt, wie die Schrift selbst bezeuge, §. 113. b) Aus der Natur der Seelen, welche ein Vermögen habe, das Künftige zu errathen, wie Spinoza §. 114. und Tindal §. 115. vorgeben. 2.) Wendet Porphyrius gegen die biblischen Weissagungen ein, sie wären nach der Erfüllung eingeschoben worden §. 116. 117. 3.) Setzt ihnen Celsus und die heutigen Freydenker

die Weissagungen des Heydenthums entgegen §. 118. da die heydnische Wahrsagerey überhaupt, §. 119. die Orakel §. 120. und Weissagungen der Sibyllen §. 121. insonderheit als eitel Betrügereyen angesehen werden. 4.) Wirft Tindal ein, die Weissagungen wären guten Theils noch unerfüllet §. 122. Daher gibt er 5.) die Propheten vor Betrogene und Betrüger aus §. 123. Endlich 6.) wird eine Haupt-Weissagung von Christo, dem Erlöser der Welt, gegen die Feinde des Creutzes Christi vertheidiget §. 124. 125.

§. 107.

Nach der in vorhergehenden Abhandlungen beliebten Ordnung will ich auch hier erst das Göttliche der Jüdischen Offenbarung aus ihren Weissagungen so kurz als möglich, anzeigen, und dann die Schwierigkeiten der Gegner untersuchen.

Die Natur wahrer Weissagungen, die pünctliche Erfüllung derselben, und das Vorgeben der Heyden, daß ihre Wahrsager, was sie von künftigen Dingen gewust und vorher gesagt, unmittelbar von den Göttern empfangen, sind, meines Erachtens, solche Gründe, welche Leute, so die Mühe der Untersuchung und des Nachdenkens nicht scheuen, von dem göttlichen Ursprunge des alten Testaments völlig überzeugen können.

Das meiste wird hier darauf ankommen, daß man sich einen deutlichen und vollständigen Begrif von dem Wort Weissagung mache. Ich verstehe unter diesem Namen eine gewisse Vorher-

verkün-

verkündigung künftiger zufälliger Begebenheiten von gröster Wichtigkeit, welche, weil sie kein menschlicher Verstand mit Gewißheit vorher sehen, oder auch nur muthmaßlich errathen können, GOtt selbst gewissen Personen, die Propheten genennt werden, bekannt gemacht.

Wissen wir gleich in dem gegenwärtigen Zustande unserer geringen Erkenntniß nicht eigentlich, wie es zugehe, daß GOtt künftige ganz zufällige Begebenheiten, das ist, die von den freyen Entschliessungen der Menschen herrühren, mit einer ohnfehlbaren Gewißheit vorher erkenne, ohne daß deswegen die menschlichen Handlungen nothwendig (§. 63.) und unsere Freyheit aufgehaben werde; (§. 64.) so hat doch die Sache selbst ihren zureichenden Grund in der Allwissenheit GOttes. Kraft dieser Vollkommenheit seines unendlichen Verstandes erkennet er alle und jede Begebenheiten in der ganzen Welt durch alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Zeiten auf einmal und in einem Augenblicke auf das allerdeutlichste, wie sie in ihrem ganzen Zusammenhange beschaffen sind. Weil nun in der Schrift verschiedene zufällige künftige Dinge, die ohnmöglich der endliche Verstand eines Menschen oder Engels errathen können, vorher gesagt, und hernach wirklich erfüllet worden, so ist schon die Vorherbestimmung, noch mehr aber die genaue Erfüllung derselben, ein klarer und unumstöslicher Beweis, daß sie der allwissende GOtt den Propheten offenbaret und eingegeben. GOtt selbst bezeuget es mit diesen ausdrücklichen Worten: Ich verkündige zu-

vor, was hernach kommen soll, und vorhin, ehe denn es geschicht Jes. 46, 10. Er unterscheidet sich hiermit von andern, die Götter genennt werden. Verkündiget uns, spricht er Jes. 41, 23. was hernach kommen wird, so wollen wir merken, daß ihr Götter seyd. Von den falschen Propheten und ihren vorgegebenen Weissagungen erklärt er sich so: Wenn der Prophet redet in dem Namen des HErrn, und wird nichts draus, und kommt nicht, das ist das Wort, das der HErr nicht geredet hat: der Prophet hats aus Vermessenheit geredet. 5 Mos. 18, 22.

§. 108.

Wie genau alles eingetroffen, was GOtt durch den Mund seiner heiligen Propheten zuvor gesagt, ist aus einigen Beyspielen ganz deutlich zu ersehen. Zuerst will ich die merkwürdige Weissagung eines Propheten von Juda wider den Altar zu Bethel anführen, welche 1 Kön. 13, 1. 2. mit diesen Worten aufgezeichnet: Siehe, ein Mann GOttes kam von Juda durch das Wort des HErrn gen Bethel, und Jerobeam stund bey dem Altar zu räuchern. Und er rief wider den Altar durch das Wort des HErrn und sprach: Altar, Altar! so spricht der HErr: Siehe es wird ein Sohn dem Hause Davids geboren werden, mit Namen Josia, der wird auf dir opfern die Priester der Höhe, die auf dir räuchern, und wird Menschen-Bein auf dir verbrennen. Wie eigentlich diese Weissagung erfüllet worden, können wir 2 Kön. 23, 16. nachlesen. Das Göttliche derselben, so mir, wenn ich sie ansehe, gleich in die Augen leuchtet, ist dieses, daß der Prophet wohl 350

Jahre vorher schon den Namen des Königes angezeiget, der die Todten-Beine der Götzen-Priester auf dem Altar zu Bethel verbrannt und denselben abgebrochen.

Zwey grosse Propheten namentlich Jeremias Cap. 50. 51. und Jesaias haben von der Zerstörung des babylonischen Reichs lange zuvor also geredet, als ob sie dessen Untergang schon gegenwärtig mit ihren Augen gesehen. Jesaias insonderheit hat über 200 Jahr vor der Zerstörung alle Umstände so genau bestimmet, daß er auch den König, der solch Zerstören anrichten solte, mit Namen Cores oder Cyrus genannt, Cap. 44, 28. Cap. 45, 1. Ja die besondern Sünden, als Hochmuth, Aberglauben, Grausamkeit u. d. g. um welcher willen GOtt Babel im Zorn heimsuchen werde, angeführet Cap. 47, 8. u. f. Die Nachrichten, so uns Xenophon (y) und andere von dem Leben und Thaten des Cyrus in ihren Schriften hinterlassen haben, setzen die Erfüllung dessen, was gedachte Propheten aus göttlichem Eingeben vorher verkündiget, ausser allem Zweifel. Alles, was alle Propheten von Christo, dem Kern der heiligen Schrift, gezeuget und geweissaget, sehen wir im neuen Testament vollkommen erfüllet. Er kam, wie es die Propheten voraus gesagt, (§. 117.) da der andere Tempel noch stand, und das Scepter von Juda solte entwendet werden. Er wurde von einer Jungfrau zu Bethlehem geboren. Johannes gieng vor ihm her. Sein Leben war so armselig, und gleichwol durch seine Lehre und

(y) De institutione Cyri Libr. VII.

Wunder so merkwürdig, als es die Propheten bezeichnet. Alle, auch die kleinsten Umstände seines Leidens, haben sich so zugetragen, wie sie die Propheten so viel 100 Jahre zuvor bestimmet. Seinen Einzug zu Jerusalem auf einem Esel. Seine Verrathung von einem seiner Freunde. Seine Todes-Art, bey welcher seine Hände und Füsse durchgraben wurden. Die Theilung seiner Kleider, sein Durst, seine Verspottung und dabey bewiesene Gedult, seine durchstochene Seite, sein Begräbniß, Auferstehung, Himmelfart, Sendung des heiligen Geistes, Gründung und Befestigung seines Reichs. Sehet! des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, das hält er gewiß, Ps. 33, 4.

§. 109.

Ich kan nicht umhin, noch ein besonderes Zeugniß der Wahrhaftigkeit GOttes aus der Erfüllung dessen, was er zuvor gesagt, anzuführen. Die Schicksale des armen Jüdischen Volks, alles, was demselben von seinem ersten Ursprunge an bis auf den heutigen Tag begegnet; ihre Gefangenschaft, die Zerstörung ihres Tempels, ihre Zerstreuung unter alle Völker der Erden, ihre wunderbare Erhaltung, ohne mit andern Völkern vermengt zu werden, die Verachtung und der Druck, darunter sie jetzo noch leben, das alles, sage ich, ist diesem Volk so viele hundert Jahre vorher, ehe es ihm begegnet, durch Mosen und die Propheten buchstäblich verkündiget worden, und erreichet zum Theil bis auf den heutigen Tag noch seine Erfüllung. Man erwege nur insonderheit die einzige Weissagung unsers Heylandes Matth. 23, 38.

23, 38. Euer Haus soll euch wüste gelassen werden; die Erfüllung derselben ist ein vor den Augen der ganzen Welt klar daliegender Beweis ihres göttlichen Ursprungs. Die Jüden, wie bekannt, haben sich zwar mehr als einmal bemühet, den Tempel wieder aufzubauen. Kayser Julianus, um den Beweis der Christen für die Göttlichkeit ihrer Religion, so von den Weissagungen hergenommen, zunichte zu machen, thät ihnen allen möglichen Vorschub. Allein, die göttliche Vorsehung hat alle Anschläge zernichtet, ja durch Erdbeben und Feuer vom Himmel das verwegene Vorhaben gehindert, wie der heydnische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus, der um diese Zeit gelebet, die glaubwürdigste Nachricht davon ertheilet. Die Schicksale der Jüden sind also ein ganz wunderbares und augenscheinliches Exempel, das uns lehret, des HErrn Wort sey wahrhaftig. Warlich, GOtt ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschen-Kind, daß ihm etwas gereue. Solte er etwas sagen und nicht thun? solte er etwas reden und nicht halten? 4 Mos. 23, 19.

§. 110.

Die heutigen Jüden sind ohnstreitig besser, als ihre Väter; wenigstens verabscheuen jene die Abgötterey und den falschen Gottesdienst, damit sich diese zum öftern verunreiniget haben. Und gleichwol hat sich GOtt ihrer alten Vorfahren von einer Zeit zur andern mit Nachdruck angenommen. Nachdem sie 430 Jahre in Egypten gewohnet 2 Mos. 12, 40. und dienstbar gewesen, wurden sie mit mächtiger Hand ausgeführet. Wenn sie zu

Zeiten der Richter ihrer Sünden wegen Cusan, dem Könige zu Mesopotamia 8 Jahre dienen müssen, und zum HErrn schrien, so erweckte er ihnen einen Heyland, der sie erlösete, nemlich Athniel. B. der Richter 3, 8. 9. Thäten sie förder übel vor dem HErrn, und musten deswegen Eglon, der Moabiter Könige, 18 Jahre dienen, so erweckte er ihnen abermals einen Heyland Ehud, der, ob er gleich link war, und seine rechte Hand nicht brauchen konte, dennoch ihren starken und mächtigen Feind erlegte, Cap. 3, 12, 15. Zu einem Zeugniß, daß es GOtt gleich viel sey, durch starke oder schwache Werkzeuge den Seinigen zu helfen. Vergiengen sie sich aufs neue, und wurden unter die Hand Jabin, des Königes der Cananiter verkauft, der sie 20 Jahre hart hielte, so dämpfte GOtt Jabin durch Barak, der Richterin Debora Feld-Hauptmann, und errettete auch diesmal sein Volk aus allen seinen Nöthen, Cap. 4, 2. siehe auch Cap. 6, 1. Aus der Gefangenschaft zu Babel wurden sie nach 70 Jahren befreyet, und wieder in ihr Land gebracht, wie es Jeremias Cap. 25, 11. 12. vorher gesagt.

Wie? möchte man hiebey fragen, wie hat denn GOtt nach diesem sein Volk so gar vergessen? warum läst er selbiges nunmehro über 1600 Jahre in den erbärmlichsten Umständen unter alle Völker der Erden zerstreuet herum irren? Ich antworte erstlich: auf daß die Schrift erfüllet würde. Es muß alles kommen, und darf nichts ausseneiben von dem, was GOtt vorher gesaget, dem es ohnmöglich ist, daß er lüge. Wir sehen aus dem

Elende

Elende der heutigen Jüden, daß die Weissagungen, die in den göttlichen Büchern der heiligen Schrift aufgezeichnet stehen, noch bis diese Stunde ihre fortdaurende Erfüllung haben, und nach allen Umständen pünctlich eintreffen. Sonderlich ziehe ich hieher die Weissagung Jeremiä 31, 36. Es soll aufhören der Saame Jsrael, daß er nicht mehr ein Volk vor mir sey ewiglich. Eine andere höchst weise Ursach, warum GOtt das Jüdische Volk nun schon so viele hundert Jahre in der Jrre gehen lässet, ist diese: weil kein einziges anderes Volk so bequem gewesen wäre, das Licht der Erkenntniß des wahren GOttes in der Welt überall herum zu tragen, und noch bis auf den heutigen Tag ein unleugbarer Beweis zu seyn, daß sich GOtt dem menschlichen Geschlechte durch eine besondere Offenbarung zu erkennen gegeben. Hierzu kommt drittens ihre beharrliche Unbusfertigkeit, und die erschreckliche Versündigung an dem Gerechten JEsu von Nazareth, da sie um seine Creutzigung anhielten und schrien: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder, Matth. 27, 25. Gleichwol habe ich noch die Hofnung zu GOtt, er werde zu seiner Zeit auch diejenige Weissagung an den armen Jüden erfüllen, die der Prophet Hoseas Cap. 3, 4. 5. aufschreiben müssen: Die Kinder Jsrael werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock, und ohne Heiligthum bleiben. Darnach werden sich die Kinder Jsrael bekehren, und den HErrn ihren GOtt und ihren König David suchen: und werden den HErrn und seine Gnade ehren in der

letzten

letzten Zeit. Indessen sind alle rechtglaubige Christen, als Abrahams Kinder nach der Verheissung, schuldig, wie Grotius (z) anmerket, alle Tage zu beten und zu bitten, daß GOtt endlich die Decke vor ihren Herzen und Augen wolle abthun, und ihnen die Gnade erweisen, daß sie mit uns, die wir weyland Heyden gewesen, den Jüdischen Mann bey dem Zipfel ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, daß GOtt mit euch ist. Sach. 8, 23.

§. III.

Selbst in dem heydnischen Aberglauben sind einige Spuren zu finden, welche uns nicht zweiflen lassen, daß die Vorherverkündigung der Dinge, die da kommen sollen, etwas Göttliches sey.

Huetius (a) hat verschiedene Zeugnisse der Heyden gesammlet, welche ziemlicher massen mit demjenigen übereinstimmen, was der Prophet Daniel saget: GOtt vom Himmel kan verborgene Dinge offenbaren, Cap. 2, 8. Wenn ein heydnischer Wahrsager etwas Zukünftiges erfahren wolte, brachte er zuvor den Göttern ein Opfer, und thät ein langes Gebet zu denselben. Mit beyden Vorbereitungs-Arten zu seiner Wahrsagerey, gab er sattsam zu verstehen, daß die Wissenschaft des Künftigen nur Göttern zukomme. Verkündigten die Stern-Gucker dem unverständigem und abergläubigem Volk, was über sie kommen werde,

(z) De veritate religionis christianæ Libr. V. §. 1. p. m. 224.

(a) In demonstratione evangelica p. 15.

de, so war auch dieses ein Anzeigen, daß die Erkenntniß des Zukünftigen allein von den Göttern herzuleiten. Denn sie hielten die Gestirne vor Gottheiten, die den menschlichen Schicksalen vorstünden. Schrieb man im Heydenthum den Sterbenden die Gabe der Weissagung zu, so dienet auch dieser Aberglaube zum Beweise, daß die Heyden das Vorherwissen des Künftigen vor eine Wirkung der Gottheit gehalten. Sie stunden nemlich in den Gedanken, daß die Seele in dem Augenblick, da die Banden ihres Leibes brechen, weil sie sich mit der Gottheit zu vereinigen anfange, ihrer Rathschlüsse theilhaftig gemacht werde.

§. 112.

Da also die Wahrheit und Göttlichkeit der Jüdischen Religion aus solchen Vorherverkündigungen künftiger zufälliger Begebenheiten, und deren genauen Erfüllung, welche die Allwissenheit und Wahrheit GOttes zum Grunde haben; ingleichen aus dem Geständniß der Heyden, daß das Vorherwissen des Künftigen nur den Göttern zukomme, hoffentlich zur Gnüge erwiesen, so wollen wir nun auch vernehmen, was die Widersacher der Offenbarung dagegen sprechen.

Die Weissagungen, ist ihr erster Einwurf, sind aus menschlichem Verstande und Willen hervorbracht. Man bemühet sich vergebens, diesen irrigen Satz theils aus der Schrift selbst, theils aber auch aus der Natur der Seelen, welche ein Vermögen haben soll, das Künftige zu errathen, darzuthun. Wird in der Deutschen und Französischen Bibel von Joseph gesagt, daß

er

er aus seinem silbernen Mund-Becher geweissaget, 1 Mos. 44, 5. so bedeutet das hebräische Wort, welches durch Weissagen übersetzet ist, nur so viel, als muthmassen. Die ganze Rede des Haushalters Joseph, den er seinen Brüdern nachgeschicket, kan also keinen andern, als den Verstand haben: Das ist der Becher, von dem mein Herr leicht muthmassen können, daß er müsse weg seyn, indem er ihn täglich brauchet. Ihr seyd wunderliche Leute, daß ihr eine Sache entwendet, die man so bald vermissen kan. So ungegründet demnach die Beschuldigung, daß Joseph nach Art der Heyden aus seinem Becher geweissaget; so wenig gewinnen die Gegner auch damit, wenn sie vorbringen, daß die Jüden aus ihren Stäben das Künftige errathen. Beym Propheten Hosea 4, 12. heist es zwar: Mein Volk fraget sein Holz, und sein Stab soll ihm predigen; allein weil GOtt in diesen prophetischen Worten über einen Jüdischen Aberglauben klaget, und denselben mißbilliget, so kan daraus gegen unsere Lehre von Weissagungen nichts geschlossen werden: Es hat dieser Jüdische Aberglaube seinen Ursprung aus dem Heydenthum. Wenn vormals ein Chaldäischer Wahrsager an dem Orte war, wo er seinem Vorgeben nach was Künftiges erfahren wolte, so saß er in seinem Ceremonien-Kleide, und hatte in der Hand ein Stäbgen ohne Knoten, so an dem einen Ende etwas krumm herum gebogen, auch ein wenig stärker, als an dem andern war, und wie das Instrument, so die Musicanten den Zinken nennen, aussahe. Zufolge dieser Gewohnheit der heydnischen

schen Wahrsager, wolten die Jüden zur Zeit Hosea aus ihren Stäben abnehmen, ob das, was sie vor oder im Sinne hatten, geschehen oder nicht geschehen, glücklich oder unglücklich ablaufen würde. Sie massen zu dem Ende ihre Stäbe mit Fingern oder Spannen, und sagten bey einer, es wird wohl, und bey der andern, es wird übel ablauffen. Was nun bey der letzten Spanne gesagt wurde, meyneten sie, werde geschehen. Ich entsinne mich in meiner Kindheit mit Abpflockung der Blätter von einer gewissen Blume aus Spas, auf die Weise auch geweissaget zu haben.

§. 113.

Wenn in der H. Schrift der Propheten-Schulen und Kinder gedacht wird, so will Th. Morgan (b) daraus schliessen, daß in solchen Schulen die Wissenschaft zu weissagen gelehret worden; verräth aber damit seinen Unverstand und Unwissenheit in den heiligen Geschichten. Denn es hat ja schon vor Samuels Zeiten, der die Propheten-Schulen zuerst aufgebracht, Propheten gegeben, 5 Mos. 34, 10. Richter 6, 8. 1 Sam. 2, 27-36. Morgan gestehet selbst in seiner angezogenen Schrift (S. 292.) daß bey Veranstaltung der Propheten-Schulen Samuels Absicht nur gewesen, die Gelehrsamkeit und Tugend zu befördern, das Volk im Gesetze zu unterrichten, und die Laster sowol unter den Priestern als dem Volk zu vermindern. Alle diese und andere Vorbereitungen in erwähnten Schulen zum Propheten-Amte,

(b) Moral philosopher Tom. I. p. 284.

da die Kinder oder Schüler der Propheten im Erkenntniß und Dienst GOttes, sonderlich auch, wie sie denselben in schönen Liedern mit Singen und Instrumenten preisen solten, unterwiesen wurden, waren nichts weniger, als hinlänglich, ihnen die Wissenschaft künftiger zufälliger Dinge beyzubringen. Denn diese kan ohnmöglich ein Mensch dem andern lehren, weil sie in göttlicher Allwissenheit (§. 107.) und Wahrhaftigkeit (§. 108. 109.) ihren Grund hat. Morgan mag sich auf seinen unreifen Einfall, daß in den Propheten-Schulen das Weissagen gelehret worden, einbilden, was, und so klug dünken, wie er will, so sind doch in der That die blinden Heyden weit klüger gewesen, als er, sintemal selbige die Wissenschaft des Zukünftigen nur den Göttern zugeschrieben. (§. 110.)

Ob auch wohl nicht zu leugnen, daß bisweilen dasjenige, was die falschen Propheten ohne göttliche Offenbarung vorher verkündiget, eingetroffen; so folget dennoch auch hieraus nicht, daß ie eine wahre Weissagung aus menschlichem Willen hervorbracht sey, weil nicht zu erweisen, daß die falschen Propheten künftige Begebenheiten mit Gewißheit, und so, wie es die Natur wahrhafter Weissagungen erfordert, vorher gesagt. Gieng unterweilen die blosse Muthmassung eines falschen Propheten zufälliger Weise in ihre Erfüllung, so konte man an den Lehr-Früchten erkennen, wessen Geistes Kind er war, und den Betrug seiner vorgegebenen göttlichen Gesandtschaft leicht entdecken, indem er GOtt höchst unanständige und andern unleugbaren göttlichen Offenbarungen wi-

derspre-

derſprechende Lehren vorbrachte. Wie denn GOtt ſelbſt in eben der Stelle, die uns der Unglaube vorwirft, dies Kennzeichen eines falſchen Propheten angiebt: Wenn ein Prophet unter euch wird aufſtehen, und das Zeichen kommt, davon er geſagt hat, und ſpricht: **Laſt uns andern Göttern folgen**, ſo ſolt du nicht gehorchen den Worten ſolches Propheten. Denn der HErr euer GOtt verſucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen lieb habt, 5 Moſ. 13, 2. 3.

§. 114.

Aus dem Weſen der menſchlichen Seele iſt es eben ſo unerweislich, als aus der Schrift, daß die Gabe der Weiſſagung natürlichen Urſachen zuzuſchreiben. Die Freydenker tragen ihre Meynung von dem Vermögen der Seelen das Künftige zu errathen, nicht auf einerley Art vor. Spinoza (c) erfordert zum Weiſſagen mehr nicht als eine lebhafte Einbildungs-Kraft. Die Redens-Art, ſagt er, die Propheten haben aus göttlichem Eingeben geredet, heiſſet nichts weiter, als ſie ſind fromme Leute geweſen, und haben eine lebhafte Einbildungs-Kraft gehabt: ſie wurden um deßwillen eines groſſen Anſehens gewürdiget, weil man die Urſachen der Offenbarung nicht wuſte; ihre rätzelhafte **Vorſtellungen** aber kamen nirgend anders her, als von ihrer Einbildungs-Kraft.

Mathias Tindal (d) hält die Weiſſagungen für Wirkungen einer natürlichen Fähigkeit ſchlauer

(c) Tract. theol. polit. c. 1. p. 12. ſqq.
(d) Im Chriſtenthum ſo alt als die Welt c. 13. p. 440.

Menschen, nach welcher sie das Künftige aus Beschaffenheit der gegenwärtigen Umstände errathen können. Keine von beyden Meynungen läst sich behaupten. Zu rätzelhaften Vorstellungen, wie wir gehöret, daß Spinoza die Weissagungen beschreibet, liegt zwar der Grund in der Einbildungs-Kraft; aber er kan nimmermehr erweisen, daß seine Beschreibung richtig. Denn nach selbiger kan auch wohl ein tollkühner Fanaticus den geschicktesten Propheten abgeben. Quirinus Kuhlmann (e) brauchte freylich mehr nicht zu seinen närrischen Weissagungen, als eine erhitzte Einbildungs-Kraft. Diese war hinlänglich genug ihm die rätzelhafte Vorstellung zu machen, seine Zeit komme herbey die unsaubere Babel zu reinigen, und zu erleuchten. = = Seine Anhänger würden ihn bald als Prinzen, Propheten und Priester über die 12 Stämme aller Königreiche einholen. Er sey das Centrum aller Propheten, wie Johann Ostmanton von ihm geweissaget: Ich sahe Kuhlmann zu seyn Moses, Salomon, David, Gideon, Barak, Samson, und alle die Propheten in eins. Sie sind alle in ihrem höchsten Ende concentrirt in ihm, um gut zu machen das Wort Christi Joh. 14, 12. der wird grössere Werke thun, denn diese.

Wer nur weis, was eigentlich die Einbildungs-Kraft sey, den wird Spinoza, als ein Freydenker, Gottes-Verleugner und Fanaticus, in Ewigkeit nicht überreden, daß selbige zum Weissagen zulång-

(e) Compend. hist. eccles. Gothan. Libr. III. p. 264. sq.

zulänglich. Ich halte sie für das Vermögen der menschlichen Seelen, diejenige Empfindungen, die sie einmal aus den Sinnen erlanget hat, wieder hervor zu bringen, wenn auch gleich die äusserlichen Dinge, so solche Empfindungen zuerst erreget haben, nicht mehr gegenwärtig sind. Hieraus folget, daß sich auch die allerlebhafteste Einbildungs-Kraft gar keine, oder doch keine richtige Vorstellungen von künftigen zufälligen Begebenheiten machen könne.

§. 115.

Tindal irret sich nicht weniger als Spinoza, wenn er der menschlichen Seelen eine natürliche Fähigkeit zum Weissagen beymisset, weil ein aufgeklärter Verstand, aus Beschaffenheit der gegenwärtigen Umstände, das Künftige errathen könne.

Entweder hat es Tindal vergessen, nie gewust, oder aus Bosheit nicht wissen wollen, daß ein sehr grosser Unterschied sey zwischen einem klugen und scharfsinnigen Menschen, und einem Propheten. Die Bestimmung des Künftigen aus bereits vorhandenen Ursachen macht wohl einen schlauen und tiefsinnigen Menschen, aber noch lange keinen Propheten aus. Die Propheten haben künftige verborgene Dinge nicht aus ihren Ursachen geschlossen, sondern blos zufällige Begebenheiten, deren Ursachen, so zum künftigen Erfolg etwas beytragen konten, noch sehr entfernet waren, vorher verkündiget. Zufällige Dinge, das ist, deren Widerspiel auch möglich war, die kommen und aussenbleiben, so und anders sich zutragen können, haben sie mit gröster Gewißheit nach allen

Umständen vorher gewust und bestimmet, wie die angeführten Exempel ausweisen (§. 108.) und sonderlich, was sie von dem elenden Zustande der heutigen Jüden geweissaget, ehe noch die Ursach ihres Unglücks (§. 110.) nemlich die Creutzigung des Meßiä vorhanden gewesen. Wer aber ist von Natur hierzu tüchtig? Wenn hat ein kluger und scharffsinniger Mensch dergleichen gethan? den Propheten hat ohne Zweifel der allwissende GOtt solches geoffenbaret.

Würde zum Weissagen, wie Tindal vorgiebt, mehr nicht erfordert, als eine natürliche Scharffsinnigkeit, so möchte ich wohl wissen, warum GOtt nicht lauter Leute von grossem und aufgeklärtem Verstande, sondern auch Einfältige zu Propheten ausersehen. Amos, wie bekannt, war ein Vieh-Hirte, und doch würdigte ihn GOtt unter den Hirten zu Thekoa der Gabe der Weissagung, c. 1, 1. Ich will also, was ich bisher gegen Tindal behauptet, nur noch mit einem Exempel erläutern. Moses hat viele hundert Jahre den Kindern Israel umständlich alles vorher gesagt, wie es ihnen ihres Ungehorsams wegen ergehen werde, 3 Mos. 26. 5 Mos. 28. sie würden aus ihrem Lande geführet, und unter einem Volk wohnen müssen, dessen Sprache sie nicht verstünden. Sie würden zu der Zeit einen König haben, der mithin weggeführet werden solte. Bey der Zerstörung ihrer Stadt und Heiligthums werde sich eine solche entsetzliche Hungers-Noth ereignen, daß die Mütter sich genöthiget sehen solten, ihre Kinder zu schlachten und zu essen. Wer der Jüdi-

schen

schen Geschichte nur ein wenig kundig ist, wird wissen, daß dieses alles also geschehen, wie es Moses vorher bestimmet. Kan man sich aber wohl einbilden, daß Mosis Seele ein natürliches Vermögen gehabt, alle diese künftige zufällige Begebenheiten zu errathen? Nein! GOtt vom Himmel hat ihm solche verborgene Dinge offenbaren müssen. Denn, da der unendliche Verstand GOttes allein die ganze Verbindung aller Dinge einsiehet, auch durch seinen Willen alles in der Welt regiret, so ist es ihm auch allein eigen, dergleichen zufällige Dinge vorher zu wissen und zu bestimmen. Moses konte aufs höchste aus der vorhandenen Ursach nur so viel wissen, daß die Strafe GOttes unausbleiblich erfolgen werde, wofern die Jüden in ihrem Ungehorsam beharreten.

§. 116.

Porphyrius, ein platonischer Weltweise, der im dritten Jahrhundert gelebet, und 15 Bücher wider die Christen geschrieben, macht uns einen andern Einwurf wider das Göttliche in denen Weissagungen, der aber viel leichter und kürzer zu beantworten, als der vorhergehende. Er sagt dreiste: **Die Weissagungen wären in spätern Zeiten eingerücket, und so eingerichtet worden, daß sie mit dem Erfolg, den man schon vor sich gehabt, stimmen müssen.**

Diese Ausflucht kan nur diejenigen stutzig machen, welche die Mühe des Nachdenkens scheuen. Ich finde sie schon darum ganz ungegründet, weil sie alle Glaubwürdigkeit der Geschichte umstösset. Weder Jüden, noch Christen können eines so

schändlichen Betrugs auch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit beschuldiget, vielweniger überführet werden. Denn nichts davon zu gedenken, daß die Vorsehung GOttes ein alzuwachsames Auge auf diejenigen Schriften hat, welche von ihm ursprünglich herkommen, und die Menschen allein zur Seligkeit hinlänglich unterweisen können; so ist es auf Seiten der Jüden unmöglich, daß sie betrügerischer Weise die Weissagungen des A. T. nach ihrer Erfüllung eingeschoben, weil einige derselben ihnen zu gröster Schande gereichen, als 3 Mos. 26. 5 Mos. 28. Von den Christen können die Weissagungen des A. T. erst, nach bereits geschehenen Begebenheiten, noch vielweniger eingerücket worden seyn. Denn diesen haben es die Jüden niemals schuld gegeben; vielmehr erkennen sie alle Weissagungen vor gültig, so sehr sie auch wider sie streiten.

§. 117.

Insonderheit kan bey denen Weissagungen, die von dem Meßias handeln, kein Betrug statt finden. Denn sie sind zu verschiedenen und oft gar sehr entfernten Zeiten Stückweise, und nach verschiedenen Graden der Deutlichkeit gestellet worden. Der eine Prophet beschreibet seine Person; der andere stellet ihn als einen König und Priester vor; der dritte mahlet den Nachkommen die betrübten Umstände seines Todes vor die Augen; der vierte beschreibet endlich die Herrlichkeit seines Reichs, seine Auferstehung von den Todten, und seine Auffahrt in den Himmel. Ja, je näher die Zeit seiner Erscheinung im Fleisch herbey rückte,

desto kenntlicher und sichtbarer ward der von ihm gemachte Einwurf. Mithin kan nicht der geringste Verdacht gegen die Propheten gefasset werden, als ob sie sich miteinander beredet hätten, der Welt ein Blendwerk vorzumachen. Die Bücher, darinnen solche Weissagungen von Christo stehen, werden noch immer als ein Heiligthum von den Händen der Jüden aufgehoben, ohngeachtet sie die abgesagtesten Feinde der Religion JEsu Christi sind. Daher offenbar, daß diese Weissagungen weder von Jüden noch Christen in spätern Zeiten eingeschoben worden.

§. 118.

Die Einwendung des Porphyrius ist also ohne allen Grund. Der von den Prophezeyungen hergenommene Beweis für die Göttlichkeit der Jüdischen Offenbarung stehet noch feste. Setzt ihnen gleich der Unglaube die Weissagungen des Heydenthums, als den dritten Einwurf entgegen, so kan er doch auch durch dieselben nicht wankend gemacht, vielweniger gar umgestossen werden. Celsus, ein scharfsinniger heydnischer Weltweise, der im 2ten Jahrhundert gelebet, und wider die Christen geschrieben; den aber Origenes in 8 Büchern von der Wahrheit der Christlichen Religion, kräftig widerleget hat, suchte schon die Weissagungen der Propheten also zu verkleinern. Es ist kein Beweis, sprachen unsere Freydenker, vor die Göttlichkeit eines Buchs, wenn Weissagungen darinnen gefunden werden, weil auch die Heyden ihre Weissager gehabt, die künf-

tige Dinge vorher gesagt. Haltet ihr deswegen ihre Religion für wahr und göttlich?

Da wir bereits die heydnischen Weissagungen auf ihrer schönen Seite betrachtet, und uns das Vorgeben, als ob die Wahrsager, was sie künftiges vorher gewust und verkündiget, von den Göttern empfangen, also zu Nutze gemacht, daß wir solches als einen Neben-Beweis für das Göttliche in den prophetischen Weissagungen angesehen; (§. 111.) so soll nunmehro auch das Lächerliche derselben aus ihrer innern Beschaffenheit angezeiget und dargethan werden, daß es eitel Betrug damit gewesen.

§. 119.

Ordentlich zu verfahren, will ich von der heydnischen Weissagerey überhaupt, den Orakeln und Sybillinischen Weissagungen insonderheit, das Nöthige zu meinem Zweck anführen.

Weissager waren bey den Heyden eine Art Priester, die aus gewissen Zeichen das Künftige abnehmen und vorher sagen wolten, ob dasjenige, was einer vor, oder im Sinne hatte, glücklich oder unglücklich ablaufen werde. Ihre falsch berühmte Kunst ist sehr alt, sintemal sie GOtt schon durch Mosen also verbieten lassen: Es soll nicht unter dir funden werden ein Weissager oder ein Tagwähler, oder der auf Vogel-Geschrey achte, oder Zeichendeuter, 5 Mos. 18, 10. 11. Die Zeichen dieser Weissager waren vornemlich die Gestirne des Himmels und ihre Stellung gegen einander. Aus diesen sind wohl einige natürliche Begebenheiten, keinesweges aber solche vorher zu sehen,

die

die auf die freyen Entschliessungen der Menschen, oder auf den Rathschluß GOttes ankommen. Ferner gehören hieher die Muthmassungen aus dem Gesang, Flug und Speis-Art gewisser Vögel; die Verkündigungen, so die Weissager hören liessen bey Besichtigung der Eingeweyde von den Opfer-Thieren. Aus diesen dreyen Dingen wurden eigentlich die Weissagungen genommen, so das gemeine Wesen, als die Wahl der Obrigkeiten, Gebung der Gesetze, Krieg, Schlachten u. d. g. angiengen. Sonst aber gab man noch verschiedene Dinge an, woraus auch Privat-Personen das Künftige abnehmen wolten, als wenn einem, der eine gewisse Sache zu unternehmen im Begrif stund, ein Hase oder anderes Thier quer über den Weg lief, ein Vogel vor ihm niederfiel, das Feuer ungewöhnliche Funken warf, ein Licht ohngefehr auslöschte, einen eine jählinge Traurigkeit befiel, ohne zu wissen woher, oder wenn auch nur eine Katze durch ein ungewöhnlich Loch wohinein kroch. Das waren denn die von den alten Heyden so hochgepriesene Wahrsagereyen, die nunmehro billig grösten Theils mit unter der alten Weiber Rocken-Philosophie gerechnet werden. Cicero hat in seinen Büchern von der Wahrsagerey und der Natur der Götter das Lächerliche dieser Dinge der Welt sehr sinnreich vor die Augen gelegt. Nachdem er den Ursprung der Wahrsager-Kunst mit scherzhaften Worten beschrieben, führt er ein sinnreich Wort des Cato an, welcher gesaget: Er wundere sich, daß zween Wahrsager des Lachens sich enthalten könten, wenn sie einander be-

gegneten. Vom Hannibal, als derselbe in den Diensten des Königes Prusius ein Treffen liefern wollen, und ihm von einem Wahrsager widerrathen worden, solches zu wagen, weil ihm die Eingeweide der Opfer-Thiere nichts Gutes verkündigten, erzählet Cicero, (f) daß er demselben zur Antwort gegeben: Was! traust du denn einem Stückgen Kalbfleisch mehr zu, als einem alten General?

Curtius berichtet (g) von dem grossen Alexander, daß, als ihm der Götzen-Priester Demophoon die Belagerung einer Stadt widerrathen, unter dem Vorwand, daß ihm dieselbe sein Leben kosten werde, habe ihn Alexander ernstlich angesehen und gesagt: Demophoon! Wenn dich jemand in deinen Geschäften stören wolte, wenn du die Eingeweide der Opfer-Thiere besiehest, würdest du denselben nicht für einen unbequemen und verdrieslichen Kerl halten? Als ihm der Priester dieses zugestanden, habe Alexander gesagt: Kanst du dir also nicht vorstellen, daß einem grossen Könige, der sich nicht mit den Eingeweyden der Thiere beschäftiget, sondern eine so wichtige Unternehmung vorhat, ein solcher abergläubiger Wahrsager die unerträglichste Creatur seyn müsse? Kaum habe er dieses ausgeredet, so sey Befehl gegeben worden, die Sturm-Leitern anzulegen, und der Wahrsager solte zuerst hinauf klettern. Anderer Exempel grosser Feldherren zu geschweigen, die oft etwas unter-

(f) Cicero Libr. II. de divinat.
(g) Curtius de rebus gestis Alex. Libr. IX. c. 4.

unternommen, weil ihnen die Deutungen der Wahrsager günstig geschienen, und doch unglücklich dabey gewesen; hingegen die ihren Spott damit getrieben, wenn sie gewarnet worden, weil etwa die geweyheten Hüner vor der Schlacht heisshungrig gefressen, doch glücklich dabey gefahren.

§. 120.

Noch weit kenntlicher wird der Betrug, so mit den vermeynten Weissagungen des Heydenthums gespielet worden, wenn man die Orakel desselben nur ein wenig prüfet.

Diese waren eine solche Antwort, welche denenjenigen durch äusserliche Zeichen gegeben wurde, die einen Gott um die Offenbarung einer verborgenen oder zukünftigen Sache baten. Die Heyden hatten an dem Orte, wo man dergleichen Antworten holen konte, prächtige Tempel erbauet, und dem Gott, der, ihrer Einbildung nach, daselbst wohnete, gewisse Priester zugeordnet, die allenfals Ausleger seiner Aussprüche abgeben solten. Wir finden selbst in der Bibel einige Spuren hievon, als wenn Ahasia zur Zeit seiner Krankheit zu seinen Knechten sagte: Gehet hin und fraget Baal-Sebub, den Gott zu Ekron, ob ich von dieser Krankheit genesen werde, 2 Kön. 1, 2. Aus welcher Stelle klärlich zu ersehen, daß zu Ekron ein Tempel gewesen, in dem man gedachtem Abgott gedienet, und von welchem man verborgene Dinge erfahren wollen. Was aber vor Betrug dabey vorgegangen, ist aus dem Inhalt und den zweydeutigen Ausdrücken, darinn diese Antworten mehrentheils abgefasset waren, leicht zu erkennen.

Schlas-

Schlagen wir die gelehrten Schriften eines Clasen, van Dale und Fontenelle nach, welche uns einen ganz ausführlichen Unterricht von den heydnischen Orakeln ertheilen, so finden wir darinnen solche Aussprüche, die einem Rätzel viel ähnlicher sind, als Aussprüchen Rathgebender Götter. Die Haut schauert einem, wenn man bey erwähnten Schriftstellern lieset, zu was vor grausamen und gottlosen Gebräuchen sie dem aberglaubigen Volk gerathen. Das Delphische Orakel, z. E. so vor andern berühmt, gebot die Menschen-Opfer. Die Athenienser musten jährlich sieben Manns- und so viel Weibs-Personen nach Creta schicken, um daselbst aufgeopfert zu werden. Nimmt man die Zweydeutigkeit ihrer Aussprüche dazu, so ist der dahinter gesteckte Betrug handgreiflich wahrzunehmen. Crösus, der berühmte heydnische König wurde auf die Art zweymal angeführet. Lies er das Orakel fragen, ob er im Feldzuge wider die Perser glücklich seyn würde, so bekam er zur Antwort: Er werde ein grosses Reich zerstören. Das konte er nun nehmen, wie er wolte, von seinem, oder dem Persischen Reiche. Fragte er nach diesem, ob er lange und glückselig regiren würde, so erhielte er zur Antwort: Er hätte nur alsdenn Ursach, sich zu fürchten, wenn ein Maul-Esel über die Meder herrschen würde. Hier wäre nöthig gewesen, daß Crösus noch ein ander Orakel um Rath gefraget, so ihm diesen rätzelhaften Ausspruch aufgelöset, und deutlich gesagt hätte, daß unter dem Maul-Esel Cyrus zu verstehen, der von einer edlen Mederin, und einem gemeinen Perser geboren worden.

Einis-

Einige Gelehrten halten alles, was von den Orakeln erzählet wird, für einen Betrug der Götzen-Priester, damit sie das gemeine Volk hintergangen; andere hingegen sehen sie als unmittelbare Werke der bösen Geister an, als welche nicht nur Dinge, die den Menschen verborgen, sondern auch zukünftige Fälle erkennen können, in soferne sich solche aus den gegenwärtigen Umständen schliessen lassen. Man mag von beyden Meynungen annehmen, welche man will, so folget daraus, was ich eigentlich zu beweisen habe, daß es nemlich eitel Betrug mit den heydnischen Orakeln gewesen.

§. 121.

Gleiche Bewandniß hat es auch insonderheit mit den Sibyllinischen Weissagungen. Sie sind nichts anders als gutgemeynte Betrügereyen der ersten Christen, welche die Heyden aus ihren eigenen Zeugnissen überführen wollen. Der Name Sibylle bedeutet eine Person, die den Rathschluß der Götter den Sterblichen bekannt macht. Die Sibyllen sollen also Weiber gewesen seyn, die den Geist der Weissagung gehabt, vor den Zeiten des Heylandes gelebet, und nicht mit zum Volke GOttes gehöret haben. Insgemein werden der Weissagerinnen dieses Namens zehen gezählet. Daß dergleichen Weiber vor Christi und der Kirchen-Väter Zeiten gelebet, ist nicht zu leugnen, weil Virgilius, Cicero, Ovidius, Euripides, Nicanor, der die Thaten Alexanders beschrieben, und andere, vielfältig von weissagenden Weibern reden, die sie Sibyllen nennen.

Diese-

Diejenigen Verse aber, die man vor ihre Werke ausgibt, können nicht von ihnen herkommen. Denn die Sammlung der Sibyllinischen Weissagungen, die wir bis auf diese Stunde in 8 Büchern noch haben, wie sie von Johann Opsopäus 1599 besorget worden, enthält ausser den Weissagungen, die den römischen Staat betreffen, und der Erzählung dessen, was Moses von den ersten Zeiten der Welt in seinen Büchern geschrieben, solche Aussprüche von Christo, die mehr einer Evangelischen Geschichte, als einer Weissagung ähnlich sind. Ich will nur einige derselben, wie sie Herr D. Schubert (h) ins Deutsche übersetzet hat, zum Exempel anführen. Es heist erstlich, daß der Sohn GOttes eine menschliche Gestalt annehmen, und darinn, als ein anderer Mensch den Sterblichen erscheinen werde. Es heist, daß die Weisen oder Priester aus dem Morgenlande kommen, und ihm Gold, Weyhrauch und Myrrhen darbringen werden. Es wird von Johannes, seiner Predigt in der Wüsten, und der Taufe, mit ausdrücklichen Worten geweissaget. Es werden uns die Wunder-Werke Christi erzählet, wie er Kranke geheilet: den Blinden das Gesicht, den Lahmen gesunde Gliedmasen, den Tauben das Gehör, und den Stummen die Sprache wieder gegeben. Wie er Teufel ausgetrieben, Todte auferwecket, und das ungestü-

me

(h) Gedanken von der heiligen Schrift. S. 62. u. f.

me Meer besänftiget; und wie er endlich fünf tausend Mann mit 5 Broden gespeiset habe, davon noch 12 Körbe Brocken aufgehoben worden. Wir lesen darinn, daß ihm die gottlosen Jüden Backen-Streiche geben, ins Angesicht speien, mit Dornen krönen, und seine Seite durchboren werden, welches eine dreystündige Sonnen-Finsterniß am hellen Tage nach sich ziehen wird. Endlich stehet auch darinn, daß er am dritten Tage auferstehen, und in einer Wolken gen Himmel fahren werde. u. s. f.

Die alzu grosse Deutlichkeit dieser vorgegebenen Weissagungen der Sibyllen von Christo, macht sie überaus verdächtig. Weissagungen müssen etwas dunkel seyn, damit die Zeiten der Hofnung, von den Zeiten der Erfüllung, die Zeiten der Furcht, von den Zeiten der Erfahrung unterschieden bleiben. Wer würde ein Verlangen nach der Erfüllung einer Weissagung tragen, wenn sie das Künftige eben so deutlich beschriebe, als wenn es gegenwärtig wäre. Und dennoch ist dieses die Absicht GOttes bey den Weissagungen. Diese Ursachen sind wichtig genung, zu glauben, daß die Weissagungen von Christo in den Büchern der Sibyllen von den ersten Christen untergeschoben sind. Sie sind mehr ein Auszug der Schriften alten und neuen Bundes, als Prophezeyungen.

§. 122.

Ich habe vielleicht den Weissagungen des Heydenthums mehr Ehre angethan, als sie verdienen,

und

und mich länger, als nöthig, aufgehalten mit Widerlegung des dritten Einwurfs, den uns die Verfechter des Unglaubens aus selbigen machen.

Warum? Werfen sie viertens ein, warum macht man so viel Wesens von den Weissagungen der Schrift, die doch guten Theils annoch unerfüllet sind, und Jes. 29, 11. Worte eines versiegelten Buchs heissen. Alle und jede Weissagungen gegen Tindal (i) und andere Feinde der Offenbarung insonderheit zu retten, welche sie für unerfüllet halten, würde viel zu weitläuftig seyn. Ich muß also einen kürzern Weg suchen, dieser Schwierigkeit abzuhelfen. Gewisser Massen ist es an dem, daß noch nicht alle Weissagungen erfüllet sind. Allein hat man deswegen Ursach, zu zweifeln, daß sie noch vor dem jüngsten Tage werden in ihre Erfüllung gehen? Nein! denn GOtt ist getreu, sein Wort ist wahrhaftig. Weil die Weissagungen der Schrift die Schicksale der Kirchen GOttes bis ans Ende der Welt zum Vorwurf haben, so werden sie noch alle kommen und kein einziges aussenbleiben, wie uns GOtt durch den Propheten Daniel die Versicherung gibt, Cap. 12. Es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit, V. 9. Wenn die Zerstreuung des heiligen Volks ein Ende hat, soll solches alles geschehen, u. s. w. Alles, was die Gegner vorbringen, die Weissagungen der Schrift aus dem Grunde verächtlich zu machen, weil sie zum Theil unerfüllet blieben, kan mit einigen allgemeinen

Anmer-

(i) Im Christenthum so alt als die Welt Cap. 13. S. 442.

Anmerkungen gar leicht gehoben werden. Erstlich müssen die Weissagungen etwas dunkel seyn, (§. 121.) daher kan es geschehen, und geschicht auch wirklich, daß Leute, wie Tindal, Morgan, Collin, und ihres gleichen, die der schriftlichen Offenbarung und denen darinn enthaltenen Weissagungen auffätzig sind, aus Unverstand, einige als unerfüllet ansehen. Wer die dunklen Weissagungen der Propheten verstehen will, muß eine genaue Kenntniß der Grund-Sprachen besitzen, er muß sich die Schreib-Art der Propheten, die sich in ihrem Vortrage nach den Morgenländern richten, so an einen verblümten Vortrag gewöhnt waren, recht bekannt gemacht, wie auch hinlängliche historische Nachricht haben, und die Mühe nicht scheuen, ihre Weissagungen in dem ganzen Zusammenhange anzusehen. Wo sind aber die Unglaubigen, welche hierzu hinreichende Geschicklichkeit und Gedult besitzen?

Ferner ist bey den Weissagungen zu merken, daß einige ihre Erfüllung, wo nicht im buchstäblichen, doch im verblümten und geistlichen Verstande erreichet, als wenn Es. 11, 6. stehet: Die Wölfe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber, und junge Löwen und Mast-Vieh mit einander treiben. Noch weiter muß man diese Auslegungs-Regel zum Grunde nehmen, wenn man ein richtiges Urtheil von den biblischen Weissagungen, ob sie erfüllet worden, oder unerfüllet bleiben, fällen will: es ist dasjenige, so GOtt durch die Propheten vorher verkündiget, nicht auf

einmal, sondern nur nach und nach, und gleichsam stufenweise in seine Erfüllung gegangen. Oder es sind die göttlichen Weissagungen nur unter einer gewissen Bedingung gestellt worden. Exempel, welche diese Anmerkungen erläutern und bestätigen können, sind in der Schrift so häufig anzutreffen, daß nicht nöthig, mich mit Anführung derselben aufzuhalten.

§. 123.

Ungeachtet also Tindals Vorgeben, als ob viele Weissagungen unerfüllet blieben, keinen Grund hat; so gefällt ihm doch diese vorgefaßte Meynung so wohl, daß er auf keinerley Weise davon abzubringen. Ja, sie macht ihn so dreiste und unverschämt, daß er in erwähnter Schrift (§. 122.) Cap. 13. fortfähret, fünftens einzuwenden: **Die Propheten wären arme verführte und betrogene Leute, ja selbst Betrüger gewesen.** Morgan (k) geht noch weiter als Tindal. Er hält die Propheten deswegen für Betrüger, weil sie ihre Weissagungen so dunkel und zweydeutig abgefasset, daß sie selbige auf mancherley Fälle deuten können. Man könne, heist es gar, in der Religions-Prüfung Cap. 7. S. 152. des Virgilius Hirten-Gedichte, so er dem Pollion zu Ehren verfertiget, eben sowol auf Christum deuten, als die verworrenen und zweydeutigen Weissagungen der Propheten.

Da ich schon im Vorhergehenden bewiesen, daß die Weissagungen etwas undeutlich seyn müssen, (§. 121.)

(k) Moral philosopher T. I. p. 288. sq.

(§. 121.) und daß viele derselben nur aus Schuld der Unglaubigen, die sie nicht verstehen, dunkel und zweydeutig scheinen; (§. 122.) so will ich nunmehro einige Sprüche vornehmen, darauf sich Tindal beziehet, wenn er die Propheten für Betrogene und Betrüger ausgibt. Die eine Stelle, so Tindal zu seinem Zweck mißbrauchet, ist aus Ezech. 14, 9. genommen, daselbst heisset es: Wo aber ein betrogener Prophet redet, den will ich der HErr wiederum lassen betrogen werden.

Was betrogene Propheten sind, wird im vorhergehenden Cap. 13, 1. 2. deutlich genung angezeiget. GOtt nennt sie daselbst tolle Propheten, die ihrem eigenen Geiste folgen, und keine Gesichte haben. Hier weiset der Augenschein, daß von falschen Propheten geredet werde. GOtt antwortet ihnen, wie sie es verdienen, Cap. 14, 4. Die Lügen gibt er ihnen nicht ein, sondern läst es zu, daß sie aus ihrem eigenen Herzen weissagen, den Gottlosen Gutes verkündigen, sich selbst und andere betrügen, und macht ihren Betrug offenbar, wenn die Erfüllung aussenbleibet. Dieses aber ist das eigentliche Kennzeichen eines falschen Propheten, 5 Mos. 18, 21.

Die Worte des Propheten Jeremiä, darauf sich Tindal ferner beruft, beweisen ebenfals nichts weniger, als daß er sich selbst für einen Betrogenen ausgegeben. Sie lauten Cap. 20, 7. also: Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen, = = = aber ich bin darüber zum Spott worden täglich, und jedermann verlachet mich. Das Grund-Wort, dessen sich der Pro-

phet bedienet, heisset nicht betrügen, wie es Tindal gegeben, sondern überhaupt, einen mit triftigen Bewegungs-Gründen zu etwas bereden, wie es der sel. Lutherus sehr wohl übersetzet hat: Herr, du hast mich überredet u. s. w. Sehen wir die Lebens-Geschichte des Propheten Jeremiä an, so ist dies Ueberreden damals geschehen, als ihn GOtt zur Zeit Josia und Jojakim zum Propheten-Amte berufen. Er weigerte sich solches anzunehmen, und sprach: Ach HErr HErr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung. GOtt aber gebot: Du solt gehen, wohin ich dich sende, und versicherte ihn seines Beystandes, Jer. 1, 6. da ließ er sich überreden. Giengs ihm nun gleich bey Führung seines Amts übel, ward er ein Spott der Leute und Verachtung des Volks, weil er den Gottlosen nichts Gutes, sondern eitel Böses weissagete, wurde er geschlagen, ins Gefängniß gelegt, Cap. 37, 15. und das Todes-Urtheil über ihn gefället; Cap. 26, 8. so hatte er dennoch nicht Ursach, sich über einen Betrug zu beschweren, weil ihm GOtt keine gute Tage, sondern nur seinen Beystand in der Noth versprochen.

Fertigte Elisa den Bedienten des Königes Benhadad, der ihn fragete, ob sein Herr von seiner Krankheit genesen würde, mit der Antwort ab: Gehe hin, und sage ihm: du wirst genesen. Aber der HErr hat mir gezeiget, daß er des Todes sterben wird; 2 Kön. 8, 10. so nimmt Tindal daher Anlaß, den guten Propheten einen offenbaren Betrüger zu schelten. Wir dörfen aber diese greuliche Lästerung von Elisa abzulehnen, nur seine

Ant-

Antwort im Grund-Texte ansehen, da lautet sie ganz anders, als in der zweydeutigen Uebersetzung. Gehe hin, spricht der Prophet eigentlich, gehe hin, sage nicht: Du wirst genesen. Denn der HErr hat mir angezeiget, daß er des Todes sterben wird. In dem Sinn stimmet die Antwort mit dem erfolgten Tode Benhadad V. 15. und der Redlichkeit des Propheten vollkommen überein. Wem diese Auslegung nicht gefällt, der nehme die Antwort Elisa Zulassungs-Weise also: Gehe hin, und schmeichle deinem Herrn, sage ihm immerhin, er werde wieder aufkommen. Er wird dennoch sterben, denn der HErr hat mirs angezeiget.

§. 124.

Zum Beschluß dieser Abhandlung, wie auch der gesamten Deistischen Einwürfe gegen die Jüdische Offenbarung, muß ich noch eine Haupt-Weissagung von Christo dem Erlöser der Welt retten, und gegen die tollkühnen Angriffe, welche die Feinde des Creutzes Christi auf selbige wagen, vertheidigen.

Anton Collin (l) wendet alle seine Kräfte an, die Weissagungen des alten Testaments zu entkräften, und insonderheit zu zeigen, daß sie nicht von unserm Seligmacher JEsu Christo handeln, und daß selbige im N. T. allemal in uneigentlichem und verblümten Verstande angeführet.

Alle Mißgeburten des Unglaubens, ich will sagen, alle verlegene Jüdische Einwürfe gegen die Weissagungen von Christo, so die heutigen Frey-

(l) The scheme of literal prophecy. London 1727.

denker wieder aufwärmen, und deren Widerlegung, wird wohl niemand in einer so kleinen Schrift als die gegenwärtige ist, suchen. Gürtler (m) und viele andere berühmte Gottesgelehrten, so die Kriege des HErrn wider die Jüden geführet, haben in ihren gründlichen Schriften den grundfalschen Satz Collins und anderer schon längst sattsam widerleget, es sey, wenn man alle Propheten durchlaufe, kein einziger Ort zu finden, welcher in seinem eigentlichen und buchstäblichen Verstande nicht von andern Personen und Sachen, als von JEsu und den Evangelischen Geschichten könne ausgelegt werden, ohne dem Text die geringste Gewalt anzuthun. Ich will also, weil ich es mit Leuten zu thun habe, welche von einer fremden Genugthuung für die Sünden nichts wissen wollen, und sich einbilden, Reu und Leid über dieselbige sey hinlänglich, die beleidigte Gottheit zu befriedigen, (§. 5. 6. 20.) mehr nicht, als eine einzige Einwendung gegen die Weissagungen von Christo untersuchen.

§. 125.

Die alten Jüden, sprechen unsere Deisten, haben niemalen einen solchen Meßias erwartet, der die Menschen von Sünden erlösen, und mit GOtt versöhnen sollen; sondern die Meynung von einem Meßia ist erst zu Christi und der Apostel Zeit daher entstanden, weil die Jüden des Römischen Jochs überdrüßig worden. Ein Mittler, der sich selbst für alle zur Erlösung gegeben, ist in keiner prophe-

(n) In Systeem. Theol. propheт.

prophetischen Weissagung verheissen. Selbst das 53. Cap. Jesaias, darauf man so sehr trotzet, sagt Collin, (n) enthält nichts anders als eine prophetische Beschreibung der Trübseligkeiten, welche das Jüdische Volk zu Babylon und anderswo auszustehen gehabt; wozu der Prophet nach seiner Art das Bild einer Person genommen, so die ganze Nation vorstellen müssen.

Die Blöse dieses unglücklichen Schrift-Auslegers und höchstvermessenen Spötters zu sehen, ist nicht Noth das ganze angezogene 53. Cap. durchzugehen; wir brauchen nur den Haupt-Spruch desselben zu erwegen, in welchem uns die Genugthuung des Meßias für fremde Sünden sehr nachdrücklich zu Gemüthe geführet wird. Fürwahr, heist es, er trug unsere Krankheiten, und lud auf sich unsere Schmerzen = = Er ist um unser Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn = = Er träget ihre Sünden u. d. g. Nun möchte ich doch wissen, wenn Josias, oder das gesamte Jüdische Volk, die Sünden eines andern getragen. In der ganzen Jüdischen Geschichte finden wir nicht die allergeringste Spur, daß dies Volk jemals in einer Gefangenschaft, oder anderm Unglück, ohne ihr Verschulden gewesen und von GOtt bestraft und geschlagen worden.

(n) Discourse of the grounds and reasons of the christian religion. Das ist, Untersuchung der Gründe und Ursachen der Christlichen Religion. Th. I. §. 8. S. 44.

Alle Propheten geben einmüthiglich nichts anders, als die eigenen Sünden des Volks zur Ursach ihrer Züchtigungen an. Esaias insonderheit schreibet die schwere Gefängniß und Strafe, so GOtt den Jüden im Anfange seiner Weissagung dräuet, einzig und allein ihren Uebertretungen zu. O wehe des sündigen Volks! schreiet er Cap. 1. des Volks von grosser Missethat, des boshaftigen Saamens, der schädlichen Kinder! die den HErrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, und zurück weichen! Wir sehen uns also genöthiget, die verkehrte Auslegung Collins über das 53. Cap. Jes. zu verwerfen, und es so zu verstehen, wie es hin und wieder in den göttlichen Büchern neuen Testaments, und sonderlich von dem Apostel Paulus erkläret wird: GOtt hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, 2 Cor. 5, 21.

Vierò

Vierter Abschnitt.

Von den Deistischen Einwürfen gegen die Christliche Offenbarung.

Das I. Capitel.

Von dem göttlichen Caracter der ersten Lehrer des Evangelii und ihrer Schriften.

Inhalt.

Die Wahrheit der Evangelischen Geschichte §. 126. und das göttliche Eingeben der Bücher N. T. wird bewiesen a) aus ihrem Inhalte, absonderlich der Leydens-Geschichte JEsu §. 127. b) aus dem göttlichen Caracter der ersten Lehrer des Evangelii, vornemlich ihrer göttlichen Sendung §. 128. Die Einwürfe dagegen werden in 2 Classen eingetheilet, und 2 nöthige Erinnerungen zum voraus gesetzet. §. 129.

Einwürfe der ersten Classe gegen das göttliche Eingeben der Schriften N. T. 1.) Das Evangelium ist eine menschliche Erfindung und Fabel §. 130. 2) Die Lehr-Art der Christl. Religions-Stifter in Gesprächen und Gleichnissen ist dem göttlichen Eingeben des N. T. entgegen §. 131. 3.) Es kommen in der Christlichen Offenbarung falsche §. 132. widersprechende §. 133. unnöthige und unnütze Dinge vor §. 134.

Einwürfe der andern Classe wider den göttlichen Caracter der ersten Lehrer des Evangelii. Insonderheit 1.) wider die göttliche Sendung Christi und der Apostel; * Sie sind Fanatiquen gewesen §. 135. 136. 2.) Wider ihre innere Gemüths-Beschaffenheit

und

und heiligen Wandel; * Christi Tugenden werden nur von Freunden und Jüngern rühmlich beschrieben, und das macht sie verdächtig; §. 137. ** Die Apostel sind nicht redlich, sondern Heuchler und Lügner gewesen, §. 138. ihre nächsten Nachfolger, die Kirchen-Väter, haben mit gutgemeynten Betrügereyen der Christlichen Religion aufhelfen wollen §. 139. 3.) Wider ihre Leyden um der Wahrheit willen; * Christus hat sich in seinem Leyden als ein verzagter Mensch aufgeführet; §. 140. ** auch falsche Religionen haben ihre Märtyrer gehabt §. 141. 4.) Wider das geringe Herkommen und äusserlich armselige Umstände der Evangelischen Schriftsteller. * Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß GOtt von neuem seinen Willen der Welt durch Fischer u. d. g. schlechte und ungelehrte Leute offenbaret habe. §. 142.

§. 126.

Daß die Bücher des neuen Testaments so, wie wir sie jetzo noch haben, von den Evangelisten und Aposteln aufgesetzt worden, und daß sie in selbigen die Wahrheit geschrieben, kan nicht geleugnet werden, ohne allen historischen Glauben gänzlich aufzuheben. Wer den Evangelisten dasjenige versaget, was er weltlichen Geschichtschreibern freywillig zugestehet, der kan mit Grunde der Wahrheit beschuldiget werden, daß er ohne und wider alle Vernunft handele. Meines Wissens hat sich noch nie ein Unglaubiger erkühnet, dem Julius Cäsar das Buch von seinen wider die Gallier geführten Kriegen abzusprechen

oder

oder vorzugeben, daß Livius in der römischen Geschichte nichts als Fabeln erzähle. Was Plato und Xenophon, zwey Schüler des grossen Socrates von seiner Lehre und Wandel melden, wird ohne den geringsten Widerspruch von allen als lauter Wahrheit angenommen. Was hat man nun vor Ursache, den Evangelischen Schriftstellern seinen Beyfall zu entziehen, gedachten weltlichen Geschichtschreibern aber und Schülern des Socrates Glauben beyzumessen?

Wäre ich gesonnen, die historische Gewißheit der Bücher N. T. weitläuftig zu beweisen, so dörfte nur die vielen Stellen hersetzen, welche die abgesagtesten Feinde des Christlichen Glaubens Celsus und Julianus der abtrünnige, in ihren Streit-Schriften aus der Evangelischen Geschichte entlehnet, und in den bekannten Büchern des Origenes wider den Celsus, des Cyrillus wider den Julian hin und wieder angeführet werden. Desselbigen gleichen die guten Zeugnisse verschiedener anderer Heyden, als des Suetonius, Tacitus, Plinius für die Wahrheit der Evangelischen Erzählungen, so Grotius (o) gesammlet. Ich halte es aber für dienlicher zu meinem Zweck, nur noch dieses zu berühren, daß die Bücher des N. T. unverfälscht, ohne Haupt-Veränderung, ohne Zusatz und Verlust auf uns kommen. Dies kan mit solchen starken Gründen dargethan werden, daß nicht der geringste Zweifel übrig bleibet.

Denn

(o) De verit. rel. christ. Libr. II. §. 1. 2. 3. Libr. III. §. 14.

Denn wenn wir von einem Jahrhundert zum andern zurück gehen, bis zu den Zeiten, da die Evangelischen Schriftsteller gelebet, so finden wir aus unleugbaren Zeugnissen, daß die Kirche in einem jeden Jahrhundert eben dieselbigen Bücher, und in solchen eben dieselben Worte gehabt, die wir noch haben. Wir können solches sehr deutlich schliessen, theils aus den vielen Uebersetzungen, theils aus den Erklärungen, welche von vielen uralten und neuen Gelehrten über das neue Testament geschrieben worden, theils aus den Anführungen einzelner Stellen, welche wir in den ältesten Büchern finden.

§. 127.

Sehen wir von der Richtigkeit der Evangelischen Geschichte auf den Inhalt derselben, so erblicken wir eine solche majestätische Einfalt in ihren Erzählungen und so etwas Erhabenes in ihren Lehren, daß, wenn wir ohne Vorurtheile und Sclaverey der Leidenschaften davon urtheilen, nothwendig erkennen müssen, GOtt habe den Verfassern des N. T. alles, was sie in ihren Lehr-Büchern vortragen, unmittelbar eingegeben. Warlich, sie haben es von dem HErrn empfangen, was sie der Nachwelt zum Besten niedergeschrieben! Ein so vortreffliches Lehr-Gebäude zu erdenken, als in den Evangelien enthalten, schreibt der gelehrte Engelländer Th. Stackhouse (p), eine so ausserordentliche Nachricht von der Genugthuung für die Sünde, wie auch von der Natur und dem Amte des Mittlers zu geben; das Le-

ben

(p) Verthädigung der Christlichen Religion Th. I. p. 18.

ben und die Thaten des Meßias so zu entwerfen, daß es aufs genaueste mit den Weissagungen der Propheten, und mit den Vorbildern des Mosaischen Gesetzes übereinstimmet; die Belohnungen sowol, als die Strafen nach diesem Leben so vorzustellen, daß dieselbige der menschlichen Vernunft nicht nur wohl begreiflich, sondern auch GOtt vollkommen anständig; ist eine Sache, welche den scharfsinnigsten Köpfen unter den Menschen viel vergeblicher Bemühungen verschaffen solte; armen und ungelehrten Leuten aber für sich allein zu erfinden und auszudenken, so unmöglich fiel, als sie im Stande waren, eine neue Welt zu erschaffen.

Mir ist die Geschichte des Leydens und Sterbens JEsu insonderheit ein Beweis von gleicher Stärke vor das göttliche Ansehen des N. T. Ich finde sie so natürlich, beweglich, deutlich und nachdrücklich beschrieben, daß ich glaube, der scharfsinnigste Leser, wenn er ein aufrichtiges Gemüth hat, könne durch selbige überzeuget und überwunden, der allereinfältigste Verstand aber erleuchtet und erbauet werden. Der Gott-Mensch Christus JEsus sagt in selbiger alles voraus, was ihm begegnen werde. Er schlägt die Schaar derer, so ihn greifen will, mit einem Wort, ich bins, zu Boden. Er heilet dem Knechte des Hohenpriesters das Ohr, welches ihm Petrus abgehauen, mit einem blossen Anrühren. Seine Feinde sind Zeugen seiner Unschuld. Bey seinem Tode verliert die Sonne ihren Schein. Der Vorhang im Tempel zerreißt, die Gräber thun sich auf, und gehen viele Todten lebendig hervor.

Wer will uns zumuthen, daß wir den Ungläubigen, die ohne Beweis das ganze Evangelium, mithin auch die Leydens-Geschichte für eine Fabel (§. 130.) unsern göttlichen Erlöser, und seine redliche Zeugen, für Fanatiquen halten (§. 135.) mehr glauben sollen, als denen, so die Wahrheit der erzählten Leydens-Geschichte mit ihrem Blute versiegelt haben? Was Johannes gesehen, das hat er bezeuget, und gewust, daß er die Wahrheit sage, Cap. 19, 35. Paulus, nachdem er unmittelbar vom Himmel zum Evangelischen Lehr-Amte berufen worden, hat bey aller Gelegenheit von dieser Geschichte gehandelt, und aus derselben Christum den Gecreutzigten geprediget, als göttliche Kraft und göttliche Weisheit 1 Cor. 1, 23. Diesen Unterricht, daß in Christi Leyden und Creutzes-Tode göttliche Kraft und Weisheit liege, hat er nicht selbst ersonnen, sondern vom HErrn empfangen. Uns, spricht dieser unverwerfliche Zeuge der Wahrheit, uns hat es GOtt offenbaret durch seinen Geist. 1 Cor. 2, 10.

§. 128.

Nebst dem wichtigen Inhalte der Schriften N. T. den weder Gelehrte noch Ungelehrte für sich selbst erdenken, oder so natürlich, beweglich und überzeugend abfassen können; gibt uns auch der göttliche Caracter der ersten Lehrer des Evangelii, nemlich ihre göttliche Sendung, ihre innere Gemüths-Beschaffenheit und heiliger Wandel, ihre Leiden um der Wahrheit willen, und ihre äusserlich armselige Umstände, einen bündigen Beweis vor die Wahrheit und Göttlichkeit der Christlichen Offenbarung.

Die

Die Zeugnisse, daß Christus und seine Apostel von GOtt in die Welt gesendet worden, den Menschen seinen Rath von ihrer Seligkeit zu verkündigen, sind so bekannt, daß nicht nöthig, selbige anzuführen. Wie läst sich aber die Wahrheit und Göttlichkeit der Christlichen Religion aus der göttlichen Sendung ihrer Lehrer schliessen? Ein weltlicher Gesandter trägt und darf nichts anders vortragen, als worzu er Befehl und Vollmacht von seinem Obern empfangen. Die Abgesandten GOttes haben jederzeit ein gleiches gethan. Als Moses zu Pharao gesendet ward, so verhieß ihm GOtt: ich will mit deinem Munde seyn, und dich lehren, was du sagen solt. Ich will mit deinem und Aarons Munde seyn, und euch lehren, was ihr thun solt, 2 Mos. 4, 12. 15. Christus, der zu den verlohrnen Schafen von dem Hause Israel gesandt war, sagt ausdrücklich: Wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich, Joh. 8, 28. Was ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat, Cap. 12, 50. Und von den Jüngern des HErrn heist es Matth. 10, 20. Wenn sie euch überantworten werden, so sorget nicht, wie, oder was ihr reden solt. Denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden solt. Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet:

Wenn nun Moses in einer besondern Sache, und die Jünger in Dingen, welche nur blos ihre Person betrafen, eine besondere Eingebung von GOtt erhielten; so lehret uns ein vernünftiges Nachdenken, daß die ersten Lehrer des Evan-

gelii, als Abgesandten GOttes, nicht aus eigenem Willen und Gutdünken, sondern aus dem Triebe und Eingeben des heiligen Geistes müssen geredt und geschrieben haben, weil sich die Gemeine der Heiligen, so lange die Welt stehet, an ihren Unterricht halten sollen. Was ferner zum Vortheil der Christlichen Religion, aus der innern Gemüths-Beschaffenheit derer heiligen Evangelisten und Apostel, absonderlich ihrer ausnehmenden Aufrichtigkeit, da sie ihre eigenen Fehler frey und ohne alles Zurückhalten gestehen; ingleichen aus ihrem göttlichen Wandel, aus ihren Leiden um der Wahrheit willen, da sie selbst den Tod mit gröster Standhaftigkeit erdultet, aus ihren äusserlich armseligen Umständen, kan gefolgert werden, wird weiter unten, bey Widerlegung derer gegen einen jeden gedachter Puncte gemachten Einwürfe vorkommen.

§. 129.

Ich theile diese Einwürfe in zwo Classen. In der ersten werden diejenigen Schwierigkeiten, so uns die Freydenker gegen das göttliche Eingeben der Bücher N. T. machen, gehoben; und in der andern die greulichen Lästerungen, so sie wider die ersten Lehrer des Evangelii und ihren göttlichen Caracter ausstossen, ordentlich angeführet und widerleget. Zum voraus aber ist zweyerley zu merken. Erstlich, daß Spinoza, Hobbes, Blount, Toland, Collin, Woolston, Chubb, Edelmann u. a. mit welchen ich es in dieser und folgenden Abhandlungen zu thun haben werde, gar nichts neues gegen die Christliche Religion zum

Vor-

Vorschein bringen. Celsus hat schon alles, womit sie den Grund unsers allerheiligsten Glaubens umstossen wollen, vorlängst einem Juden in den Mund geleget, wie die mehr erwehnten 8 Bücher des Origenes wider den Celsus sattsam bezeugen. Dieses erinnere um deswillen, damit ich im folgenden nicht nöthig habe, bey jedem Einwurf die Schmäh-Schriften und Läster-Worte der neuen Widersacher anzuführen, sondern nur kurz sagen und widerlegen darf, was sie gegen die Wahrheiten und Lehrer des Evangelii einwenden.

Zum andern bemerke ich vorläufig, daß das göttliche Eingeben der heiligen Schrift einige Einschrenkungen zulasse. Z. E. die heiligen Schriftsteller sind nicht beständig im Stande der Eingebung gewesen, 1 Cor. 7, 12. 25. Es ist ihnen nicht alles auf einmal eingegeben worden, Ephes. 3, 5. 6. Die göttliche Eingebung hat sie weder von persönlichen Fehlern befreyet, Gal. 2, 11-14. noch von den Pflichten der Höflichkeit los gemacht, dergleichen die Grüsse am Ende der Apostolischen Briefe. Sie hat den Gebrauch ordentlicher Mittel, die menschliche Erkenntnis zu vermehren, als Bücher-Lesen und Nachdenken, nicht aufgehoben, 1 Tim. 4, 13. Auch denen Menschen GOttes Freyheit gelassen, mit einander Ueberlegung zu pflegen von Sachen, welche zum Vortheil der Kirche gereichten. Wie denn sonder Zweifel die Zusammenkunft der Apostel zu Jerusalem, und, was in selbiger beschlossen worden, nach dem Willen des heiligen Geistes geschehen, weil Apostel

Gesch. 15, 28. ausdrücklich stehet: Es gefället dem heiligen Geiste und uns.

§. 130.

Dieses zum voraus gesetzt, wollen wir nunmehro die zu jeder Classe gehörigen Einwürfe nach einander untersuchen, und den Anfang von denen machen, die das göttliche Eingeben der Bücher N. T. betreffen.

Zuerst wärmen die heutigen Deisten den alten heydnischen Einwurf mit weniger Veränderung also auf: Wenn die blosse Vernunft den Menschen die wahre Religion nicht entdecken konte, wie hat denn GOtt die Welt eine so lange Zeit in dieser Blindheit gelassen? Sie ziehen den Schluß hieraus, daß die menschliche Vernunft die Regel unsers Gottesdienstes, und das Evangelium eine menschliche Erfindung und Fabel sey.

Da die eine Schluß-Folge, welche hier unsere Gegner aus der, ihrer Meynung nach, alzuspäten Offenbarung des Evangelii ziehen, daß das Vernunft-Licht die Regel unsers Gottesdienstes, schon oben (§. 38.) weitläuftig beantwortet ist; so darf gegenwärtig nur die andere, welche sie ebenfals aus der späten Erscheinung Christi herleiten, daß nemlich das Evangelium eine Fabel sey, untersucht werden. Wie ungegründet dieses gottlose Vorgeben, lehret uns sowol die Natur des Evangelii selbst, als auch die Beschaffenheit der Zeit, da Christus Gnade und Wahrheit recht ans Licht bracht hat durch das Evangelium. Man verstehet unter diesem Namen die Nachricht von der

Erlö-

Erlösung des menschlichen Geschlechts durch das Leyden, Sterben und Verdienst unsers Heylandes. Es gehöret alles zum Evangelio, was nur in der göttlichen Offenbarung stehet von den Vorbildern, wodurch die künftigen Wohlthaten des Erlösers der Welt abgeschattet worden, von Reden und Weissagungen der Propheten, die das Amt, die Verrichtungen und das Reich des Messias, die Schicksale desselben samt der Glückseligkeit seiner Unterthanen u. s. w. angehen. Diesem Begrif zufolge ist die Offenbarung des Evangelii beynahe so alt als die Welt. Adam hat, wie einige Ausleger die Worte Ps. 49, 13. nach dem Hebräischen erklären, in seiner Ehre und anerschaffenen Herrlichkeit nicht einmal übernachtet. Gleich nach dem Fall wurde ihm der Meßias verheissen, der ihm aus seiner Sünde helfen solte, und also das Evangelium, seinem Haupt-Inhalte nach, schon bekannt gemacht. Dieses bekräftiget unser Heyland selbst, wenn er Joh. 5, 46. saget: Moses hat von mir geschrieben. Paulus predigte aus dem Gesetz Mosis und aus den Propheten von JEsu. Apost. Ges. 28, 23.

Und was hätte die Weisheit GOttes vor eine bequemere Zeit erwählen können, Gnade und Wahrheit ans Licht zu bringen, als diejenige war, da Christus, das Licht der Welt, im Fleisch erschiene? Der gröste Theil der Welt war zu der Zeit dem römischen Kayser unterthänig. Und, weil Rom die Haupt-Stadt dieses Reichs war, so hielten sich daselbst verschiedene Leute aus allen Ländern ihrer Geschäfte wegen auf. Gesetzt nun,

es hätten nur einige Apostel mit besonderm Ansehen zu Rom die Lehre JEsu verkündiget, so hätte schon der Schall dieser Predigt binnen wenig Jahren die ganze Welt durchdringen müssen. Denn diejenigen, welche aus entfernten Ländern zu Rom ankamen, sich daselbst eine Zeitlang aufhielten, und nach verrichteten Geschäften wieder nach Hause kamen, werden gewiß, was sie von der Christlichen Religion, die so viel Aufsehens machte, zu Rom gehöret, ihren Landes-Leuten wiederum verkündiget haben. Die Wissenschaften waren zur Zeit der Erscheinung Christi in ganz besonderm Flor. Wie viel aber hat dieses nicht zur Ausbreitung Christlicher Religion beygetragen? Die Göttlichkeit der Lehre des Evangelii war so gewiß, daß die Lehrer derselben sie der genauesten Prüfung überlassen, ja öffentlich darbieten konten. Mithin gereichete es der Fortpflanzung göttlicher Lehre zu einem ganz ausnehmenden Vortheil, daß Leute fürhanden waren, welche alles, was ausserordentlich vorgieng, aufs genaueste beobachteten.

§. 131.

Das Evangelium ist also keine menschliche Erfindung und Fabel. Die Lehr-Art in Gesprächen und Gleichnissen, welcher sich Christus und die Apostel bedienet, und woraus die Widersacher den andern Einwurf machen, ist dem göttlichen Eingeben des N. T. auch im geringsten nicht nachtheilig. Wäre Christus, als ein Lehrer von GOtt kommen, ist die Sprache des Unglaubens, so hätte er gewiß ein ordentliches und vollkommenes Lehr-Gebäude aufgeführet, und der

Welt

Welt ein rechtes Systema, das ist, einen zusammenhangenden Lehr-Begrif von göttlichen Wahrheiten mitgetheilet, und nicht so niederträchtige Gleichnisse und einfältige Gespräche in seinen öffentlichen Vorträgen gebrauchet.

Unsere Freydenker kommen mir hier nicht anders vor, als die Mutter der Kinder Zebedäi in der Evangelischen Geschichte, Matth. 20, 22. Sie wissen gar nicht, was sie wollen. Socrates und Plato werden von ihnen fast göttlich verehret, ohngeachtet keiner von beyden ein ordentliches Lehr-Gebäude aufgeführet. Sie haben ihre Lehr-Sätze mehrentheils, wie Christus, in Gesprächen vorgetragen, und ihre Schüler mit Fragen und Antworten unterwiesen. Wie ich bereits das Gespräch des Plato von Unsterblichkeit der Seelen (§. 34.) und des Socrates von der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung (§. 37.) selbst angeführet.

Christo und seinen Jüngern wäre es gar leicht gewesen, einen zusammenhangenden Lehr-Begrif von göttlichen Wahrheiten, oder ein Systema aufzusetzen, weil in jenem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen lagen; diese aber von dem Geiste der Wahrheit in alle Wahrheit geleitet worden. Allein, würden auch wohl ihre Zuhörer, so grösten Theils einfältige und ungelehrte waren, solchen verstehen, und sich so wohl zu Nutze machen können, als die erbaulichen Gespräche und Gleichnisse, deren sich gedachte Lichter der Welt bey ihrem Unterrichte bedienet haben? Mir ist es unbegreiflich, wie sich die Gegner erkühnen

können, Christi Lehr-Art zu tadeln, und sein heiliges Evangelium um selbiger willen zu spotten; da sie doch, wie ihr Vertheidiger, der ungenannte Verfasser des Sendschreibens an Herrn Consistorial-Rath und Hofprediger Sack 2mal S. 17. und 20. versichert, selbst kein Systema haben, auch sich niemals bequemen werden, eins zu verfertigen. Die, so ich kenne, sind alle keines Systematis, oder zusammenhangenden Lehr-Begrifs von Wahrheiten fähig. Sie haben weder nöthige Geschicklichkeit, noch Gedult darzu. Ein paar Bogen in die Welt ausfliegen zu lassen, welche mit Schmäh- und Läster-Worten wider die Zeugen der Wahrheit angefüllet sind, ist freylich viel leichter, als des Freyherrn von Cherbury 5 Sätze (§. 5.) ordentlich zu erklären und gründlich zu beweisen.

Hieraus aber erhellet zur Gnüge, daß auch die andere Schwierigkeit, welche von den ruhmredigen Gegnern wider das göttliche Eingeben N. T. aus der Lehr-Art Christi und seiner Nachfolger gemacht wird, nicht unüberwindlich.

§. 132.

Ihr dritter Einwurf dagegen scheinet noch am allerfürchterlichsten. Es kommen offenbar falsche, widersprechende, unnöthige und unnütze Dinge in der Christlichen Offenbarung für. Falsch ist es, sprechen die angeführten neuen Fürsprecher des Unglaubens (§. 129.) wenn Luc. 3, 36. in dem Geschlecht-Register Christi gesagt wird, daß Cainan ein Sohn Arphachsad gewesen. Falsch ist es, wenn Matth. 2, 23. stehet, daß von JEsu durch

die

die Propheten gesagt worden: Er soll Nazarenus heissen. Falsch ist es, wenn Matthäus die Weissagung von Juda, dem Verräther, Jeremiä zuschreibet, welche Zach. 11, 12. befindlich. Falsch ist der historische Umstand, daß Kayser Augustus alle Welt zum erstenmal schätzen lassen, da Cyrenius Landpfleger in Syrien gewesen, Luc. 2, 1. 2.

Wir wollen die berührten Stellen nach einander recht ansehen. Es ist an dem, daß, wenn 1 Mos. 10. die Geschlechte und Nachkömmlinge Noä erzählet, und 1 Chron. 1. die Patriarchen bis auf Jacob angeführet werden, an beyden Orten des Cainans gar nicht gedacht, und Sala, als der einzige Sohn Arphachsad angegeben wird; allein, es ist zu merken, daß uns Lucas selbst den Schlüssel gebe, diese Schwierigkeit aufzulösen, indem er die Erzählung der Väter, aus welchen Christus nach dem Fleisch herkommen, also anfängt: JEsus ging in das dreyßigste Jahr und ward gehalten für einen Sohn = =. Der Ausdruck, er ward gehalten, zeiget an, daß Lucas nicht nur diejenigen Väter anführe, von welchen JEsus wirklich abstammete, sondern auch zu solchen Cainan mitrechne, weil er zu Folge der gemeinen Griechischen Uebersetzung, welcher sich damals Jüden und Christen bedieneten, gemeiniglich für einen derselben gehalten worden.

Was den Ort des Matthäus betrift: Er soll Nazarenus heissen, so gestehen wir, daß dieser Name bey keinem Propheten, deren Schriften auf uns kommen sind, angetroffen werde, wohl aber die damit angezeigte Sache. Der Evangelist zie-

tet ohne Zweifel auf die Beschreibung, welche Jesaias von der Person des Meßias gibt: Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, Es. 11, 1. So leugnen wir auch nicht, daß die Stelle von Judas dem Verräther beym Matthäus unter des Jeremias Namen angeführet sey, welche man doch bey dem Zacharias findet; nehmen aber mit dem berühmten Ligtfoot (r) als erwiesen an, daß die Jüden zu den Zeiten der Apostel, die Schriften der sämtlichen Propheten unter dem Namen Jeremias anzuführen gewohnt gewesen. Was endlich die Schatzung unter dem Kayser Augustus anlanget, so können die Worte Luc. 2, 2. nach dem Griechischen richtiger also übersetzt werden: und diese Schatzung geschahe, ehe noch Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Solchergestalt unterscheidet Lucas die erste Schatzung, welche zur Zeit der Geburt unsers Heylandes im Jüdischen Lande ausgeschrieben worden, von der andern, welche nachhero unter dem Landpfleger Cyrenius geschehen, und einen Aufruhr veranlasset, Apost. Ges. 5, 37.

§. 133.

Die widersprechenden Dinge, so des Celsus Schüler im N. T. wollen gefunden haben, gehen hauptsächlich nur das Geschlecht-Register unsers Heylandes an, Matth. 1. Luc. 3. Ich will also demjenigen, was schon (§. 88.) von denen in der Schrift vorkommenden Schein-Widersprüchen

(r) In horis ebraicis p. 488.

chen und ihren Quellen insgemein erinnert worden, hier nur noch ein paar gelehrte Anmerkungen des vorhin (§. 127.) rühmlichst gedachten Herrn Stackhouse beyfügen, die das Geschlecht-Register unsers Erlösers gegen alle feindliche Angriffe der Lehrlinge des Celsus genugsam schützen können.

1.) Die Absicht beyder Evangelisten ist nicht einerley, sondern ganz verschieden. Matthäus hat zum Zweck das politische Geschlecht-Register JEsu, oder sein Recht zu der Königlichen Krone der Juden zu zeigen; dagegen Lucas nur blos seine Abkunft von denen zeiget, von welchen er Fleisch und Blut empfangen, als die er in natürlicher Ordnung, wie ein Geschlecht von dem andern abstamme, hersetzet. Diesemnach finden wir, daß der erstere seine Rechnung nur von Abraham anfänget, als welchem die erste Verheissung von dem Königreiche geschehen, 1 Mos. 17, 5. 6. dagegen der letztere mit seiner Rechnung in gerader Linie bis auf Adam hinaus gehet. Welches deutlich genug beweiset, daß der eine allein sein Recht und Anspruch auf die Jüdische Krone und wirkliche Abstammung vom Königlichen Geblüte, der andere aber seine natürliche Herkunft nach der Menschheit habe zeigen wollen.

2.) Der Widerspruch (zwischen beyden Evangelisten) schreibt sich lediglich von der Unwissenheit der Ausleger her, als welche nach so lang verflossener Zeit eben so wenig im Stande sind, durch nöthige Hülfs-Mittel alle Schwierigkeiten zu he-

ben, als die ungenöthigten Zweifelmacher solche zu beweisen.

§. 134.

Gesetzt, fahren sie fort einzuwenden, aber nicht zugestanden, daß keine falsche und widersprechende Dinge im N. T. stünden, so findet man doch darinn verschiedene solcher unnöthigen und unnützen Erzählungen, welche sich ohnmöglich mit dem göttlichen Eingeben desselben zusammen reimen lassen. Worzu, sagen sie, soll doch die Nachricht in einem göttlichen Buche dienen, daß Paulus zu Cenchrea sein Haupt beschoren, Apost. Ges. 18, 18. und daß er seinen Mantel zu Troada bey Carpo gelassen? 2 Tim. 4, 13. Dieser vorgeworfene Fehler ist keinesweges in den göttlichen Schriften N. T. sondern lediglich im Verstande und Willen derer, die solche unbesonnene Beschuldigung mit so viel Kühn- und Frechheit vorbringen, anzutreffen. Ich will, ohne Umwege, was ich sage, nur aus beyden angegebenen unnöthigen und unnützen Erzählungen beweisen, und also den unerträglichen Spöttern, welche lästern, was sie nicht verstehen, das Maul stopfen.

Beschor Paulus sein Haupt zu Cenchrea, so hatte er eine Gelübde gethan, daß er das künftige Fest zu Jerusalem halten wolte. Die glaubig gewordenen Jüden, als Eiferer über dem Gesetze 4 Mos. 6, 9. 18. waren wider ihn berichtet, er lehre von Mose abfallen alle Jüden, die annoch unter den Heyden, und sage, sie solten nicht nach Jüdischer Weise handeln, Apost. Ges. 21, 20. u. f. Diesen Verdacht von sich abzulehnen, und zu zeigen,

gen, daß er auch einher gehe und halte das Gesetz, beschor er, den Jüden zu Gefallen, sein Haupt. So lange er sich zu Corinth aufhielte, richtete er sich nach den Griechen, und lies seine Haare, wie es unter ihnen gewöhnlich war, wachsen. Weil die Sache, die er Jüden und Griechen zu Gefallen thät, an sich unschuldig und erlaubt, so konte er, ohne Verleugnung des Glaubens, und ohne Verletzung der Christlichen Freyheit, sich beyden gefällig erweisen. Was bewegte ihn aber zu solcher unsündlichen Gleichstellung der Welt? 1 Cor. 9, 19. u. f. sagt ers uns also: Wiewol ich frey bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viel gewinne. Den Jüden bin ich worden als ein Jüde, auf daß ich die Jüden gewinne. = = = Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden, (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor GOtt, sondern ich bin in dem Gesetz Christi) auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. = = Ich bin jedermann allerley worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache.

Wer diesen Umständen nur ein wenig nachdenken will, kan bald innen werden, daß es keine unnütze und unnöthige Erzählung, wenn von Paulo gesagt wird, er habe sein Haupt beschoren. Die Worte 2 Tim. 4, 13. Den Mantel, den ich zu Troada lies bey Carpo, bringe mit, wenn du kommst: und die Bücher, sonderlich aber das Pergamen; sind von den Schrift-Spöttern jederzeit sehr angefochten worden. Es enthalten aber auch dieselbige, wenn sie recht verstanden werden, mancherley

erbau-

erbauliche Lehren der Gottseligkeit. Denn sieht man den Spruch des Apostels im Grunde an, so will er keinen Mantel, Reise-Kleid, oder Winter-Pelz nach Rom haben, sondern sein Bücher-Behältniß, in welchem er ein mit vielem Fleiß geschriebenes Exemplar der heiligen Schrift sorgfältig verwahret hatte. Weil er wuste, daß die Zeit seines Abscheidens vorhanden, V. 6. so verlangte er nach seiner Bibel, und andern erbaulichen Büchern, um sich aus selbigen zu einem seligen Ende zu bereiten. Wenn er aber auch sonderlich das Pergamen forderte, so ist zu vermuthen, daß solches nicht unbeschrieben gewesen, weil er sonst Pergamen genung zu Rom bekommen können. Es stunden sonder Zweifel darauf die gesammleten Anmerkungen Pauli, Proben der göttlichen Vorsehung in Führung der Seelen; Worte und Thaten Christi, deren die Evangelisten keine Meldung thun, Joh. 21, 25. Welche er noch einmal vor seinem Ende, zur Stärkung des Glaubens und der Hofnung, die in ihm war, zu überlesen wünschete. Nimmt man die so sehr verspotteten Worte in dem Sinn, so enthalten sie nicht nur keine unnöthige und unnütze Erzählung, sondern sind überaus lehrreich.

§. 135.

Weil also die frechen Schrift-Spötter mit denen zur ersten Claß gerechneten Einwürfen gegen das göttliche Eingeben der Bücher N. T. nichts ausrichten; indem sie weder das Evangelium zur Fabel machen, (§. 130.) noch etwas Erhebliches wider die Lehr-Art Christi und seiner Apostel in

Gesprä-

Gesprächen und Gleichnissen aufbringen können, (§. 131.) und ihnen zu erweisen ohnmöglich fällt, daß falsche, (§. 132.) widersprechende, (§. 133.) unnöthige und unnütze Dinge, (§. 134.) in der Evangelischen Geschichte vorkommen; so wollen wir, ohne Scheu für ihren Lästerungen, nun auch diejenigen Schwierigkeiten vornehmen, welche zur andern Claß gehören. Hier richten sie ihre giftigen Pfeile auf den göttlichen Caracter der ersten Lehrer des Evangelii, und streiten insonderheit:

1) Wider die göttliche Sendung Christi und seiner Apostel. Diese sind, wie die Unglaubigen mit spöttischen Lippen reden, Fanatiquen gewesen, welche sich von ihrer erhitzten Einbildungs-Kraft die süsse Vorstellung machen lassen, GOtt habe sie gesandt.

Von Quirinus Kuhlmann, und seines gleichen, läst sich dieses wohl behaupten; (§. 114.) aber von JEsu und seinen Blut-Zeugen, ohne den Geist, damit sie gesalbet waren, zu lästern, kaum gedenken. Ein Fanaticus, oder Schwärmer ist ein solcher Mensch, der durch Verleitung seiner verderbten und ausschweifenden Einbildungs-Kraft die ungereimtesten Meynungen von göttlichen Dingen heget, und vertheidiget, auch oft so wunderliche und seltsame Dinge vornimmt, die von seinen zerrütteten Sinnen zeugen.

Hier bitte ich die Widersacher, daß sie doch nur das neue Testament lesen, die darinn von Christo und den Evangelischen Schriftstellern vorgetragene Lehr-Sätze und ihren Wandel, so scharf

als sie können, aber ohne Vorurtheil, prüfen, und alsdenn sagen, ob sie die geringste Spur des Fanaticismi aus ihren Reden und Handlungen merken können. Der Poet Sophocles konte seine Richter nicht leichter überzeugen, daß er in seinem hohen Alter annoch bey guter Vernunft sey, als wenn er eine sinnreiche Tragödie aufsetzte, und ihnen solche vorlas. Durch selbige wurden seine Verkläger, die ihn als unsinnig ausschrien, auf einmal zu schanden. Ich verweise alle tollkühne Freydenker, so Christum und seine Apostel für Leute von zerrütteten Sinnen halten, vor eben diesen Richterstuhl. Man darf nur lesen, was sie geredet, geschrieben und gethan haben, um zu erkennen, daß sie keine Fanatiquen, sondern ihrer Sinnen jederzeit ganz mächtig gewesen.

Wie Petrum seine Galiläische Sprache, so verrathen einen Schwärmer seine ungereimte Redens-Arten und rätzelhaften Einfälle. Wer weiß z. E. was der Verfasser der sogenannten naturellen Reflexionen über allerhand Materien haben will, wenn er von einem geistlichen Karten-Häusgen, von einem puncto vocationis u. d. g. spricht? Wer merkt seinen Schwindel-Geist nicht, wenn er sich einen Haus-Vater derjenigen Caravanserayen nennet, wo man auf ihre propemsin, oder anapavsin anstellt? Ein klein wenig stärker hat Görge Gichtel phantasiret, wenn er von der Weisheit geschrieben, sie sey das in Adam verblichene jungfräuliche ens, oder die Tinctur in allen Geschöpfen.

§. 136.

§. 136.

Solch albern und abgeschmacktes Zeug bringen Schwärmer vor. Wo ist aber dergleichen etwas in den Evangelischen Schriften anzutreffen? Oerter sind wohl im N. T. befindlich, welche lehren, daß Christus und seine Apostel von Feinden, Verfolgern und Lästerern, als Fanatiquen, angesehen worden; aber diese beweisen nicht, daß sie solche wirklich gewesen. Joh. 10, 20. muste unser Heiland die Schmach-Rede leiden: Er hat den Teufel, und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu? Wobey zu merken, daß diejenigen, so vom Teufel besessen waren, meistentheils auch ungereimte Dinge redeten und thäten. Daher die Juden selbst ihren ersten Ausdruck, du hast den Teufel, durch den andern, du bist unsinnig, oder ein Fanaticus, erklährten. Sie vermochten aber diese harte Beschuldigung, weder aus den Reden, noch aus den Thaten JEsu darzuthun. Denn jene z. E. ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und wieder zu nehmen V. 18. waren vernünftig, sie schickten sich zur Sache; und diese, da er sonderlich einen Blindgebohrnen sehend gemacht, einem Gesandten GOttes höchst anständig; wie die Juden zum Theil selbst eingestehen und bekennen musten: Das sind nicht Worte eines Besessenen. Kan der Teufel auch der Blinden Augen aufthun? V. 21.

Diese Schmach Christi hat auch Paulus tragen müssen. Denn da er sich vor dem Landpfleger Festus verantwortete, hies es: Paule, du rasest. Apostelgesch. 26, 24. Du bist in deinem

Gemüths-Zustande einem Narren ähnlich. Du bringst, nach Art der Schwärmer, die ihrer Sinnen und Vernunft nicht mächtig sind, allerley wunderlich Zeug vor. Wie weislich aber vertheidigte er sich? Mein theurester Feste, sprach er, ich rase nicht, ich bin kein Fanaticus, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte. König Agrippas ward durch Pauli Vertheidigung so gerühret, daß er ausrief: Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.

Stehet Math. 4, 1. Da ward JEsus vom Geist in die Wüsten geführet, so macht der Unglaube diese gewaltsame Erklärung darüber: JEsus sey nicht wirklich versucht worden, sondern habe sich nur eingebildet, daß er in der Wüsten gewesen, und der Teufel zu ihm kommen wäre. Könnte man auch wohl die Schrift leichtfertiger verdrehen? Man lese doch die Erzählung Matthäi in ihrem Zusammenhange. Der Evangelist sagt uns, daß Christus durch eben den Geist, der sich bey seiner Taufe in Gestalt einer Taube geoffenbaret, in die Wüsten geführet worden, damit er vom Teufel versuchet würde; und nicht, daß er sich durch die Wirkung des Geistes als ein Träumender eingebildet habe, in der Wüsten zu seyn und versucht zu werden.

§. 137.

Gegen die innere Gemüths-Beschaffenheit und heiligen Wandel, als den andern göttlichen Caracter der ersten Lehrer des Evangelii, wird folgendes eingewendet: Die Tugenden Christi werden nur von Freunden und Jüngern rühmlich beschrie-

schrieben, und das macht sie verdächtig. Die Apostel sind nicht redlich, sondern Heuchler gewesen.

Es wird wenig Mühe kosten, beyde Säze umzustossen. Denn was die Tugenden unsers Erlösers anlanget, so ist es offenbahr falsch, daß nur seine Freunde solche gerühmet. Porphyrius (s), der gewiß kein Freund von Christo war, erzählet, die Götter hätten sich vernehmen lassen, daß Christus ein sehr frommer Mann gewesen, und nach dem Tode die Unsterblichkeit erlanget habe. Kayser Alexander Severus, den ja wohl kein Deist unter die Jünger und Freunde JEsu rechnen wird, hat ihn, wo nicht für einen GOtt, doch für einen vortreflichen und ehrwürdigen Mann gehalten und verehret. Lampridius (t) meldet in dem Leben dieses Kayfers, daß er in seiner Haus-Capelle oder dem Cabinet, wo er die Bildnisse der Götter und anderer grossen Leute gehabt, auch das Bild Christi mit aufbehalten. Und wem ist doch unbekannt, wie viel rühmliches der Erzbetrüger Mahomed im Alcoran von Christo und seinen

(s) Augustinus de civitate Dei Libr. XIX. Cap 22. führet dies rühmliche Zeugnis des Porphyrii von Christo an.

(t) Matutinis horis (Alexander) in larario suo, in quo & divos principes, sed optimos electos, & animas sanctiores, in queis & Apollonium & Christum, Abraham, Orpheum, & hujusce-modi Deos habebat, ac majorum effigies, rem divinam faciebat.

Aposteln sage? Christus hat keine Sünde gehabt, er ist seiner Frömmigkeit wegen lebendig in den Himmel aufgenommen und seine Anhänger sind durch ihren guten Wandel selig worden.

Doch wir wollen uns anstellen, als wüsten wir von diesen guten Zeugnissen der Heyden und Türken gar nichts; wir wollen eine Weile als wahr annehmen, daß niemand als die Evangelisten niemand als Lands-Leute, Freunde und Jünger JEsu seinen Tugend-Wandel beschrieben. Ist dieser Umstand zureichend, ihre Erzälungen verdächtig zu machen; so ist alles, was uns Römer von römischen, und Griechen von griechischen Sachen benachrichten, auch für verdächtig zu halten. Und wem darf man in der Welt noch etwas glauben? Leute, die so unbesonnen urtheilen, sind auf dem Wege, daß sie allen historischen Glauben gänzlich aufheben. Denn ihrer Meinung nach muß eine Begebenheit nicht von Freunden und Bekannten, wegen Furcht und Partheilichkeit; aber auch nicht von Ausländern und Fremden beschrieben seyn, weil man von diesen nicht genugsame Nachrichten, und von jenen nicht genugsame Aufrichtigkeit vermuthen kan.

§. 138.

Nach diesem Grundsatz ist es den Freydenkern, als Pyrrhonisten, (§. 53) gar leicht, alles, was ihnen nicht anstehet, in Zweifel zu ziehen. Die Evangelisten und Apostel mögen tausendmal mehr Aufrichtigkeit in ihren Erzählungen von sich haben spühren lassen, als alle weltliche Geschichtschreiber, so sind sie doch nicht redlich, sondern Heuch-

ler gewesen. Sie haben es für erlaubt gehalten, der Religion zum Besten zu heucheln, und sich zu verstellen, ja dem theuren Bruder JEsu zum Vortheil zu lügen, wie der ruchlose Edelmann (u) die Evangelisten, ohne auch nur den allergeringsten Schein-Grund zum Beweis anzuführen, frech und unverschämt lästert.

Daß Paulus sich verstellet habe, um für einen Juden gehalten zu werden, will man aus der Apost. G. 21, 20. u. f. f. beweisen, da gesagt wird, er habe den Juden zu Gefallen sein Haupt beschoren. Ich habe aber diesen Ort bereits also erkläret (§. 134), daß man aus selbigem von der aufrichtigen und dringenden Begierde Pauli Christo Seelen zu gewinnen, vollkommen überzeuget werden kan. Jetzt wollen wir nur untersuchen, ob Petrus der Religion zum Besten geheuchelt habe. Gal. 2, 13. lesen wir, daß er aus Furcht für den Judengenossen, welche in grosser Anzahl zu Antiochen waren, in ein schändlich Heucheln verfallen. Es heuchelten mit ihm die andern Juden, also, daß auch Barnabas verführt ward mit ihmzu heucheln. Petrus aß mit den Heyden allerley im Levitischen Gesetz verbotene Speisen, welches nach dem Beschluß der Versammlung zu Jerusalem erlaubt war. Da aber Jacobi Gesandten gen Antiochiam zu ihm kamen, enthielte er sich solcher Speisen, und sonderte sich von der Gemeinschaft der Bekehrten aus dem Heydenthum ab, weil er sich fürch-

(u) Das Evangelium St. Harenbergs von Johann Christian Edelmann. S. 34.

tete vor der Beschneidung, das ist, den bekehrten Juden, welche annoch in dem Vorurtheil steckten, man könne nicht selig werden, ohne das Gesetz Mosis, auch in Ansehung der verbotenen Speisen, zu halten. Und das war Petri Heucheley. Es ist nicht zu leugnen, daß er sich sehr vergangen. Denn er wandelte nicht richtig nach der Wahrheit des Evangelii, als welches lehret, daß der Mensch gerecht und selig werde durch den Glauben ohne des Gesetzes Werk. Er war auf die Weise den Schwachen im Glauben aus Juden und Heyden anstößig, und konnte sie durch sein unlauteres Bezeigen leicht auf die irrigen Gedanken bringen, sie müsten nach ihrer Bekehrung zu Christo, den Levitischen Ceremonien-Dienst beybehalten, und also nicht durch den Glauben allein, sondern durch den Glauben und des Gesetzes Werk zugleich vor GOtt gerecht und selig zu werden suchen. Was folgt aber daraus? nichts weniger, als was die eingebildeten starken Geister wollen, die Apostel hätten der Religion zum besten geheuchelt. Hätte Paulus Petri Verstellung nicht widerstanden, so möchte sie der Christlichen Religion vielmehr Schaden, als Vortheil gebracht haben. Zu dem, so hat Petrus, wie einen jeden, der sein Vergehen unpartheyisch beurtheilet, der Augenschein lehren kan, nicht mit Vorsatz, sondern nur aus Uebereilung, und sündlicher Menschen-Furcht geheuchelt, woraus rechtmäßiger Weise mehr nicht, als dieses kan gefolgert werden, daß, wenn GOtt den ersten Lehrern des Evangelii seinen Willen unmittelbar geoffenbaret, sie

durch

durch solche vorzügliche Gnade nicht befreyet worden von persönlichen Fehlern, (§. 129) sondern ausser dem Stande der Eingebung, der nichts beständiges war, fehlen und straucheln können, wie sie selbst aufrichtig bekennen. Paulus spricht im Namen aller: Wir haben unsern Schatz in irdischen Gefässen, auf daß die überschwengliche Kraft sey GOttes und nicht von uns 2 Cor. 4, 4. Jacobus gestehet offenherzig eben dieses: Wir fehlen alle mannigfaltiglich, Cap. 3, 2. Petri Fehler, da er einmal aus menschlicher Schwachheit (§. 56. 57) geheuchelt und sich verstellet, ist kein Fehler der Christlichen Religion. Die Bemühung derer, so sie aus Petri persönlichem Fehler verdächtig machen wollen, ist also vergeblich. Wer hierbey weiter nachdenken will, wird in dem Verhalten GOttes, daß er zu aller Zeit der Welt solche Lehrer gegeben, die sowol sterbliche und fehlerhafte Menschen gewesen, als die, denen sie den Weg, der zum Leben führet, gezeiget haben, mehr als eine Probe seiner Weisheit und Menschen-Liebe entdecken. So oft GOtt im alten und N. T. den grösten Heiligen seinen Willen durch die im Guten also befestigten Engel, daß sie nicht sündigen können, kund gethan hat, ist ihnen Zittern und Entsetzen ankommen.

§. 139.

Haben nach der Apostel Zeit einige alte Lehrer sich aus Unvorsichtigkeit vergangen, und eine Lüge für die Religion, oder zur Bekehrung des Gegners, für eine erlaubte, auch wohl gar weise Sache gehalten; so ist solches der Lehre des Evan-

gelii nicht beyzumessen. Denn diese kan nichts weniger, als Verstellung, Lügen und gutgemeinte Betrügereyen vertragen. JEsus befiehlt seinen Jüngern: Seyd klug wie die Schlangen, und ohne falsch wie die Tauben, Matth. 10, 16. Er heist sie umkehren, und wie die Kinder werden, Matth. 18, 3. Lobt er den Nathanael, so gefällt ihm vor andern seine Aufrichtigkeit. Siehe, spricht er, ein rechter Israeliter, in welchem kein falsch ist, Joh. 1, 48. Nur die, so reines Herzens sind, preiset er selig, Matth. 5, 8. Eben solche Regeln haben auch die Apostel in ihren Briefen den Christen vorgeschrieben, und sie ermahnet, nach selbigem einher zu gehen. Paulus will, sie sollen seyn lauter und unanstößig bis auf den Tag Christi, Phil. 1, 10. Er dringet auf nichts so sehr, als auf Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem Glauben, 1 Tim. 1, 5.

Die Kirchen-Väter, Ambrosius, Hilarius, Chrysostomus, Hieronymus, Origenes u. a. haben sich demnach gewaltig geirret, wenn sie gemeinet, daß Heucheln, Verstellen und Lügen, wenn es der Religion zum besten geschehe, eine Tugend sey. Sie stunden in dem irrigen Wahn, wenn sie mit den Feinden der Religion stritten, müsten sie nur suchen, den Sieg zu erlangen, es geschehe auch mit welchen Gründen es wolle. Zu diesem schädlichen Irrthum hat sie eine unmäßige Liebe und Hochachtung vor die heydnische Weltweisheit, sonderlich des Pythagoras und Plato verleitet. Beyde Philosophen lehreten ihre Schüler, sie könnten der Wahrheit zum Vortheil wohl

ein

eine Lüge sagen. Was desfalls die Kirchen-Väter, welche sonst aller Hochachtung würdig sind, aus guter Absicht böses gethan, brauchen wir nicht zu entschuldigen, weil die Christen an keinen alten Kirchen-Vater, sondern an Christum und sein heiliges Evangelium glauben, auch schon mehrmals erinnert worden, daß die Fehler der Lehrer nicht als Fehler der Religion anzusehen.

§. 140.

Der Unglaube vermag also nichts, das zum Nachtheil der Christlichen Offenbarung gereiche, aufzubringen, gegen die göttliche Gesandtschaft, gegen die Aufrichtigkeit des Herzens, und den heiligen Wandel der ersten Lehrer des Evangelii. Da wir aber auch ihre Leiden um der Wahrheit willen, als einen göttlichen Caracter derselben angegeben, so wird dagegen dieser doppelte Einwurf gemacht: Christus habe sich in seinem Leyden als ein verzagter Mensch aufgeführet; falsche Religionen hätten auch ihre Märtyrer gehabt.

Jener, daß JEsus in seinem Leyden Zaghaftigkeit von sich spüren lassen, beruhet auf der Erzählung des Evangelistens Marci 14, 33. JEsus fieng an zu zittern und zu zagen. Wenn diese Ausdrücke wider die Standhaftigkeit Christi in seinem Leyden etwas erweisen solten, müste es heissen: Er fieng an zu zittern und zu verzagen. Derjenige heist ein verzagter Mensch, welcher, was er bey widrigen Begebnissen leiden muß, ihm läst eine Beweg-Ursache seyn, der Gefahr zu entfliehen, seine Pflicht aus den Augen zu setzen, und seine

Treue zu brechen. Wie schickt sich diese Beschreibung eines Verzagten auf unsern leidenden Heyland? Siehe, spricht er, ich komme, = = Deinen Willen, mein GOtt, thue ich gerne, Ps. 40, 8. Wie bereitwillig er zu seinem Leyden gewesen, wie getrost und unverzagt er selbigen entgegen gangen, bezeuget er Luc. 18, 31. gegen seine zu sich genommene Zwölfe also: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden. = = Sie werden ihn geisseln und tödten. Das Grund-Wort, so Lutherus durch Zagen übersetzet, und welches hier hauptsächlich angefochten wird, bedeutet die äuserste Stufe der Angst und Seelen-Schmerzen, so bey schweren Leyden gefühlet werden. Die Leyden des Heylandes aber solten deswegen die allerschmerzlichsten seyn, weil GOtt seinen Haß und Mißfallen an der Sünde darinn wolte offenbaren. Wenn also JEsus trauret, zittert und zaget, so wird damit lauter Leyden, so er in dem Innersten seiner Seelen empfunden, keinesweges aber diejenige fehlerhafte Eigenschaft des Gemüths, die wir Zaghaftigkeit nennen, angezeiget. Es kan jemand wohl zagen, oder dasjenige leyden, was zaghaft macht, und doch unverzagt seyn, wie z. E. die Jünger des HErrn. **Uns ist bange, aber wir verzagen nicht**, sprechen sie 2. Cor. 4, 8. Ein Krieges-Held kan Angst, Zittern und Zagen bey anscheinenden Gefährlichkeiten empfinden, und nichts desto weniger denselben mit gröster Herzhaftigkeit entgegen gehen. Lebendige Vorstellungen von Ehre, Pflichten, Anständigkeiten u. d. g. erwecken Entschliessungen, alle

widrige

widrige Empfindung, so die Natur erreget, zu besiegen, und seiner Obliegenheit eine Gnüge zu leisten.

Daß sich bey Christo in seinem Leyden derjenige moralische Fehler, den wir mit dem Namen der Zaghaftigkeit belegen, geäussert habe, ist aus den Worten der Evangelisten, trauren, zittern, zagen ohnmöglich zu erzwingen. Celsus muß es selbst wohl eingesehen haben, weil er zur Beschimpfung des Heylandes ein Wort erdichtet, das nicht von den Evangelisten gebraucht wird, und welches ganz etwas anders bedeutet, als was diese von JEsu aufgeschrieben. Origenes wirft ihm mit gröster Frey-müthigkeit vor, er habe das Wort ὀδύρομαι, dem griechischen Text angeflicket. Es sey keine Ausgabe des N. T. vorhanden, darinn gedachtes Wort stehe, das so viel heisse, als lamentiren, wehklagen, ungebärdig thun. Daß nicht sowol die Schmerzen, so bey schwerem Leyden gefühlet werden, als vielmehr das niederträchtige Betragen des Leidenden, so sich in allerley weibischen Jammer-Klagen äussert, anzeige. Mit mehrem hat der berühmte Hollsteinische Gottesgelehrte, Herr Consistorialrath **Peter Hansen**, die irrige Meinung, daß die Bibel Christum in seinem Leiden **als einen verzagten Menschen** aufführe, widerleget, in den gelehrten und erbaulichen Anmerkungen über Edelmanns Irrthümer von dem Seelen-Leiden JEsu, welche er in seiner Schrift, Göttlichkeit der Vernunft, von p. 482-499. offenbar begangen.

§. 141.

Das andere, womit die Feinde des Creuzes Christi seine Zeugen, in Ansehung ihrer Leiden um der Wahrheit willen, zu verkleinern suchen, ist dieses, daß auch der Aberglaube manche Menschen verleitet, sich vor eine falsche Religion martern und hinrichten zu lassen. Es ist wahr, die Kirchen- philosophische und weltliche Geschicht-Bücher ertheilen uns ganz glaubwürdige Nachrichten nicht nur von irrglaubigen und heydnischen Weltweisen, welche um angenommener Lehr-Sätze willen erschreckliche Pein und Quaal ausgestanden; sondern die Freymäurer zählen nun auch Märtyrer in ihrem Orden. Allein diese alle, und wenn man sonst nach den Blutzeugen JEsu, so seiner Ehre und Lehre ihr Leben aufgeopfert haben, an die Seite setzen will, mögen ihren Ruhm im mindesten nicht verdunkeln. Diese werden vor jenen stets einen besondern Vorzug behalten. Diejenigen, welche jemals vor eine falsche Religion ihr Leben gelassen, sind entweder unsinnig gewesen, oder sie haben die Lügen und Irrthümer derselben als Wahrheiten angesehen.

Was uns Herr la Placete (x) von einem philosophischen Märtyrer erzählet, daß derselbige sich lieber lebendig im Mörser zerstossen lassen, als einen seiner Lehr-Sätze widerrufen wollen, gereicht denen, die um des Namens JEsu willen gestorben sind, gar nicht zum Nachtheil. Denn, was kan ein

(x) Essays de Morale Tom. III. disc. VIII. du martyre p. 267.

ein Heyde, der keine Hofnung hatte, vor andere Beweg-Ursachen gehabt haben, einen Märtyrer vorzustellen, als Eigensinn, Liebe für seine Meynung, Begierden seinen Namen zu verewigen?

Ward 1743 Johann Coustos, ein Juwelen-Händler, aus Bern gebürtig, als ein eifriger Freymäurer bey der heiligen Inquisition zu Lissabon angegeben, und durch die entsetzlichsten Marter-Mittel versucht, daß er die Heimlichkeiten seines Ordens verrathen solte, ohne zu wanken, so litte er seiner Gesellschaft zum Besten, welche das Licht hasset, Joh. 3, 20. Die Apostel und ersten Bekenner des Evangelii, so die Wahrheit desselben mit ihrem Blute versiegelt haben, sind von diesen Gattungen der Märtyrer himmelweit unterschieden. Sie waren keine unsinnige Fanatiquen. (§. 135.) Ganze Schaaren der ersten Christen erdulteten die allergrausamste Marter mit größter Glaubens-Freudigkeit. Es blendete sie keine eitle Ehre, noch andere zeitliche Vortheile, so sie erjagen können, wenn sie ihren Glauben hätten verleugnen wollen. Sie sahen auf die reiche Belohnung im Himmel. Sie erwarteten ein herrliches Reich und eine schöne Crone von der Hand des HErrn, die ihnen ihr Meister mit der Bedingung versprochen: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Crone des Lebens geben. Wie schön redet Paulus davon? Unser Trübsal, sind seine Worte 2 Cor. 4, 17. 18. die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn, was sichtbar ist, das ist

zeit-

zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Und Röm. 8, 18. Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden. Wer dieses in Erwegung ziehet, wird bekennen müssen, daß die ersten Zeugen des Heylandes durch die Kraft der göttlichen Wahrheit gestärket worden, und aufs gewisseste überzeugt gewesen, daß sie ihr Glaube allein selig machen könne.

§. 142.

Zuletzt machen sich noch die Widersacher an das geringe Herkommen und äuserlich armselige Umstände der Christlichen Religions-Stifter, und sagen: Es ist gar nicht wahrscheinlich, daß GOtt der Welt von neuem seinen Willen durch Arme, Schlechte, Verachtete und Ungelehrte, durch Fischer u. d. gl. offenbaret habe. Celsus und Julian, zwey der stärksten Geister unter den Unglaubigen, schliessen sehr unphilosophisch von den äuserlichen Umständen der Lehrer des Evangelii auf die Beschaffenheit ihrer Lehre. Christus ist ein Galiläer, seine Jünger sind Schiffer u. d. gl. gewesen; daher meinen sie, könne die Christliche Religion, so diese schlechte Leute in die Welt gebracht, ihren Ursprung nicht von GOtt haben.

Wer die Kunst zu schliessen verstehet, wer GOtt kennet und weis, daß bey ihm kein Ansehen der Person gelte, und sich aus obigem erinnert, daß er, da eine besondere göttliche Offenbarung nöthig war, sich die Freyheit vorbehalten habe, wem, wenn und wie er wolle, die Geheimnisse seines

Wil-

Willens zu entdecken; (§. 30.) der siehet augenblicklich, daß ihr Schluß höchst ungereimt. Wir wollen ihn umkehren, und aus dem Grund-Satze, daß die Stifter des Christlichen Glaubens ungelehrte und geringe Leute gewesen, gerade das Gegentheil folgern, daß nemlich die Lehre Christi und seiner Apostel, wie wir sie im N. T. aufgezeichnet haben, ohnfehlbar von GOtt seyn müsse. Denn, trugen diese Ungelehrte Sachen vor, deren Begriffe ihre und aller übrigen Menschen natürliche Fähigkeit schlechterdings überstiegen; so hält die gesunde und durch das Christenthum verbesserte Vernunft billig dafür, daß ihnen GOtt vom Himmel selbige geoffenbaret habe, wie sie auch selbst gestehen: Wir reden nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kan, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret, 1 Cor. 2, 12. 13. Ich will dieses mit einem Gleichnisse erläutern. Wenn wir ein Kind sehen, das Sachen vorbringet, welche seine natürliche Fähigkeit übersteigen, so urtheilen wir alsobald, daß es selbige von jemand anders gehöret und gelernet habe. Gestehet das Kind selbst, daß es solche dem Unterrichte seines geschickten Lehrmeisters zu danken, so bekommen wir von dem, was uns vorhin nur wahrscheinlich vorkam, eine rechte Gewißheit. Wie wohl schickt sich dieses Gleichniß auf die ersten Lehrer des Evangelii? Sie waren, Paulum ausgenommen, der zu den Füssen Gamaliels gesessen, lauter Ungelehrte und Layen, Fischer, Schiffer, Zöllner u. d. g. und dennoch enthielte ihr schrift- und mündlicher Vortrag weit höhere Sachen, als die

scharfsinnigsten Weltweisen ihren Schülern beybringen konten. Sie flöseten ihren Zuhörern solche Lehren der Gottseligkeit ein, dergleichen man zu keiner Zeit von irgend einem Menschen gehöret hatte. Was einmal die Jüden von Christo sagten: Es hat nie kein Mensch also geredet, Joh. 7, 46. Das läst sich von seinen Jüngern in Ansehung ihrer vorgetragenen Glaubens-Lehren und Lebens-Pflichten ebenfalls behaupten. Daraus aber folget ungegensprechlich, daß sie von GOtt gelehret, daß ihnen nicht nur die Sachen unmittelbar eingegeben, sondern auch so gar die Worte, womit sie ihre Gedanken ausgedrucket, ins Gemüth, und dann in die Feder geleget worden.

Des

Vierten Abschnittes

Zweytes Capitel.

Von den

Christlichen Glaubens-Lehren.

Catilina Comic

Sallustius

De

Das 2. Capitel.

Von den Christlichen Glaubens-Lehren.

Inhalt.

Dreyfacher Beweis, daß die Christlichen Glaubens-Lehren von GOtt. Sie sind seinen Volkommenheiten gemäß, §. 143. stimmen mit der Vernunft überein, §. 144. und sind zum Theil höher, als alle Vernunft, z. E. die Geheimnisse. §. 145. Einwürfe darwider, welche überhaupt von der **Uneinigkeit** unter den Christen §. 146. und der **Kraft des Evangelii** §. 147. wie auch der heiligen **Sacramenten** §. 148 hergenommen; insonderheit aber gegen die **Geheimnisse** der Christlichen Religion gerichtet. Als sie sind wider die Vernunft. §. 149. Ein kurzer Auszug heydnischer und platonischer Grillen. §. 150. Sie haben keinen Einfluß in die Uebung der Gottseligkeit (§. 151. 152.) Die Lehren von der Dreyeinigkeit §. 153. Der Menschwerdung Christi §. 154. 155. und seiner Genugthuung für die Sünden der Welt §. 156-159. sind ungereimt, widersprechend, und daher ganz unglaublich.

§. 143.

Da ich nicht nur oben die ächten Kennzeichen, aus welchen man mit Gewißheit eine wahrhaftig göttliche Offenbarung erkennen kan, ange-

zeiget, (§. 24) und schon gewiesen, daß die Lehr-Puncte der Jüdischen Offenbarung innere Merkmahle ihres göttlichen Ursprungs bey sich führen, (§. 47-51.) sondern auch in dem unmittelbahr vorhergehenden Cap. theils die Wahrheit der Evangelischen Geschichte, (§. 126.) theils das göttliche Eingeben der Schriften N. T. überhaupt gegen die Widersprecher gerettet habe; (§. 127-142.) so wird es in gegenwärtiger Abhandlung nicht schwer fallen, zu behaupten, daß auch die Evangelischen Glaubens-Lehren insonderheit von GOtt sind. Alles, was die Christen nach der im N. T. enthaltenen Vorschrift Christi und seiner Apostel glauben, hat sein eigenthümliches Licht. Das Evangelium legt sich uns in allen seinen Lehr-Puncten, als GOttes Wort und Werk dar. Dieses will ich vorläufig beweisen, ehe ich die Zweifel dagegen auflöse.

Wenn man die Christlichen Glaubens-Lehren, wie sie in den Evangelischen Schriften stehen, recht ansiehet, so lassen sich folgende Eigenschaften an denselbigen bemerken, welche einen jeden aufrichtigen Leser von ihrem göttlichen Ursprunge überzeugen können. Sie sind allesamt denen wesentlichen Vollkommenheiten GOttes höchst gemäs, und stimmen mit der Vernunft aufs genaueste überein. Sind sie zum Theil höher, als alle Vernunft, z. E. die Geheimnisse, so ist doch keine wider dieselbe. Ich wolte alle im N. T. vorkommende Glaubens-Artikel Auszugsweise hersetzen, und selbige einem jeden zur Prüfung, nach gedachten Eigenschaften überlassen und darbiethen, wenn

es

es ohne Weitläuftigkeit geschehen, und wir nicht aus einem einzigen Exempel schon das Nöthige desfalls erkennen könnten.

Was uns die Christliche Religion von GOtt lehret, ist allein hinlänglich, jedermann, der nachdenken will, zu überführen, daß sie ein Geschenk des Himmels. GOtt, sagt sie, ist ein Geist, Joh. 4, 23. Niemand ist gut, als der einige GOtt Matth. 19, 17. Sie nennet ihn einen Herzens-Kündiger, Act. 1, 24. Sie schreibet ihm Tiefen der Weisheit und Erkenntnis zu, Röm. 11, 33. Sie heißt uns glauben, daß er Niemands bedörfe, Act. 17, 15. und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde, Ebr. 11, 6. Johannes nennt ihn die Liebe, 1 Ep. 4, 8. Paulus reich von Barmherzigkeit, und was dergleichen deutliche, schöne und erhabene Begriffe mehr sind, welche uns eine jede Lehre der Gottseligkeit, ein jeder Spruch im N. T. von GOtt beybringet, und das Göttliche in denselbigen kan genannt werden.

Die Christliche Religion hat also in diesem Stück einen besondern Vorzug vor der alten Jüdischen Offenbarung. Nach dieser gefiel es GOtt wohl, im Dunkeln zu wohnen, 1 Kön. 8, 12. Ob nun gleich der Fehler des halsstarrigen Jüdischen Volks, da sie Aaron zumutheten: Mache uns Götter, die vor uns hergehen, 2 Mos. 32, 1. ihrer Religion nicht zuzuschreiben, sondern ihrem harten und bösen Sinn; so ist doch die Jüdische Offenbarung, wenn sie mit der Christlichen verglichen wird, in Ansehung der Lehre von GOtt, ein dunkles Wort (§. 68.) zu nennen, wegen der ver-

verblümten Ausdrücke, die GOtt darinnen von sich brauchet, (§. 60. 61.) und wegen des Schatten-Werks, damit sich die Juden in seinem Dienste beschäftigten. (§. 79) Hingegen spiegelt sich in uns allen, die wir das Evangelium annehmen, des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom HErrn, der der Geist ist, 2 Cor. 3, 18.

Setzt man den Christlichen Glauben mit dem heydnischen Aberglauben in einen Vergleich, so findet sich in Ansehung der Lehre von der Gottheit ein so grosser Unterschied, als zwischen Licht und Finsterniß. Es greuelt einen für den heydnischen Göttern. Wer wolte wohl, sagt der berühmte Erzbischof Fenelon, (y) einen Vater haben, der so lasterhaft, wie Jupiter, oder eine Mutter, wie Pandora, (§. 15.) eine so unerträgliche Frau, wie Juno oder Venus, einen so groben und ungeschliffenen Freund, wie Mars, einen so schelmischen Knecht, wie Mercurius?

§. 144.

Ein inneres Merkmahl, daß die Christlichen Glaubens-Lehren von GOtt sind, ist auch ihre **Uebereinstimmung mit der Vernunft.** Das Wort Vernunft bedeutet hauptsächlich zweyerley. Einmal das ganze Vermögen, so in unserer Seelen ist, die Wahrheit zu suchen und zu finden. Vors andere die Mittel, deren sich dieses Vermögen, oder unser Verstand bedienet, die Wahrheit zu erkennen und einzusehen. Diese Mittel

sind

(y) Reflexions sur la Rhetor. & sur la poet. §. 10.

sind theils die allgemeinen Wahrheiten, welche alle Menschen als unstreitig annehmen, oder doch, so bald sie ihnen erklärt und vorgetragen werden, annehmen und für unstreitig erkennen müssen; theils die Sätze und Grund-Lehren, die durch eine sorgfältige Ueberlegung und langwierige Erfahrung gewiß und richtig sind befunden worden. Kein verständiger Mensch zweifelt daran, daß es solche unwandelbare Wahrheiten und gewisse Grund-Lehren gebe, worauf wir in unsern Urtheilen sicher bauen können. Was nun mit denen bereits bekannten allgemeinen Wahrheiten zusammenhänget, oder durch richtige Folgerungen daraus hergeleitet werden kan, das wird vernunftmäsig genennet, oder es stimmet mit der Vernunft überberein. Hingegen ist es der Vernunft zuwider, was sich mit denen bereits bekannten allgemeinen Wahrheiten nicht zusammen reimet, oder selbigen widerspricht. Man sehe nach diesem Begrif die geoffenbarten Glaubens-Lehren der Christen an, wie sie Christus und seine Apostel im N. T. vortragen, sie sind der Vernunft gar nicht zuwider, sondern ganz gemäs, und haben also ein inneres unertrügliches Kennzeichen, daß sie von GOtt herrühren. Vernunft und Offenbarung kommen beyde von GOtt her. So wenig sich nun GOtt selbst widersprechen kan, so wenig kan in der Offenbarung etwas vorkommen, so der Vernunft widerspricht. Wahrheit und Vernunft sind einander niemals entgegen: Sie haben einerley Ursprung, einerley Gesetze und einerley HErrn. Die Wahrheit ist einzig

und unveränderlich. Wer sich die Mühe geben und selbst nachdenken will, kan hiervon sowol überzeuget werden, als der grosse Locke. Dieser scharfsinnige Engelländer fande in keinem systematischgeschriebenen geistlichen Lehr-Buche seiner Zeit, darinn die Christlichen Glaubens-Lehren abgehandelt, eine Gnüge, wie er in der Vorrede zu seinem vernünftigen Christenthum schreibet. Er ward daher bewogen, die Bibel selbst vor sich zu nehmen, seine Betrachtungen darüber anzustellen, und beym Nachforschen innen, daß die Lehren des Christenthums allesamt mit der Vernunft genau übereinstimmeten.

Ein gleiches läßt sich auch aus dem Beyfall der heydnischen Weltweisen schliessen, so sie den wichtigsten Wahrheiten der Christlichen Religion geben, deren auserlesene Zeugnisse Grotius (z) gesammlet. Nur darf man die Uebereinstimmung der natürlichen mit der geoffenbarten, und sonderlich Christlichen Religion nicht so weit ausdehnen, als der Herr von Loen. (a) Er gehet die vornehmsten Lehr-Sätze der alten Weltweisen durch, und behauptet, daß auch Plato an Christum geglaubet und selig worden. Da Plato, lauten seine Worte, an den wahren lebendigen GOtt glaubte, so glaubte er auch zugleich, implicite an Christum seinen Sohn; obgleich diese Ideen bey ihm sich nach den damaligen Umständen nicht deut-

(z) De veritate religionis christianæ Libr. IV. §. 12.

(a) In der einzigen wahren Religion Theil. I. S. 147.

deutlich entwickeln konnten. Ich zweifle auch deswegen nicht, schreibt er im Vorhergehenden, daß ein so schöner Geist (wie Plato) nach der Trennung von den cörperlichen Umständen, welche ihn in diesem Leben umschlossen hielten, zu derjenigen Lichts-Fähigkeit noch werde gelanget seyn, welche ein Glaubiger nothwendig haben muß, um zu GOtt in Christo zu kommen.

Herr D. Benner hat in einer gründlichen Schrift: Entdeckter Ungrund der sogenannten einzigen wahren Religion; wie auch ein anderer ungenannter Schriftsteller unter dem Titel: Historische und dogmatische Anmerkungen über das Lehr-Gebäude des Herrn von Loens in der Schrift: Die einzige wahre Religion, mit Herrn D. Baumgartens Vorrede, die gemeldten und noch verschiedene andere irrige Lehr-Sätze kräftigst widerleget. Ich erinnere also dabey mehr nicht, als dieses: Daß ein unentwickelter Glaube kein Glaube, sondern eine Unwissenheit, und nichts weniger, als ein Mittel, dadurch Plato selig werden können.

§. 145.

Folglich ist der Beweis des Herrn von Loen vor die Wahrheit und Göttlichkeit der Christlichen Religion, welchen er von der Uebereinstimmung mit den Lehr-Sätzen der heydnischen Weltweisen hergenommen, übertrieben. Er beweiset nichts, weil er zu viel beweiset.

Wir wollen uns bemühen, auch in denjenigen Lehren des Christenthums, welche höher sind, als alle Vernunft, Spuren ihres göttlichen Ursprungs zu entdecken. Hieher gehören die geof-

fenbarten Geheimnisse, durch welche wir solche Lehren der Gottseligkeit verstehen, die die Einsicht der Vernunft übersteigen. Es übersteigen aber dieselben unsern gegenwärtigen Begrif, nicht ihrer Wirklichkeit nach, weil uns die göttliche Offenbarung davon benachrichtiget, und die Vernunft nichts dagegen einwenden kan, indem sie die Unmöglichkeit der Geheimnisse nicht erweisen mag; sondern nur in Ansehung der eigentlichen Art ihrer Möglichkeit, weil wir dieselbige nicht aus denen uns bekannten Wahrheiten herleiten können. Sie haben ihren Grund in dem allervollkommensten Verstande GOttes, der alle Wahrheiten in ihrem Umfange, und in ihrer Verbindung einsiehet. Ist nun die Bekanntmachung solcher Wahrheiten, zu deren Erkenntnis wir Menschen durch die blos natürlichen Kräfte unsers Verstandes nicht gelangen können, eigentlich zu reden, eine göttliche Offenbarung; (§. 23.) sind in der Christlichen solche Lehren, welche die Vernunft durch eigenes Nachdenken ohnmöglich herausbringen können, so müssen selbige den Evangelischen Schriftstellern von GOtt unmittelbar offenbaret worden seyn.

Zwey Abwege sind hierbey sorgfältigst zu vermeiden. Auf dem einen befinden sich diejenigen, so die Geheimnisse in der Religion leugnen; auf dem andern die, so sie durchschauen wollen. Jene sind blind. Ihr Vorurtheil: Offenbarnng und Geheimnisse streiten mit einander, verstattet ihnen nicht in einer göttlichen Offenbarung Geheimnisse zuzugeben, ob sie wohl gestehen, daß die

Natur

Natur tiefe Geheimnisse in sich schliesse. Allein, hebt denn die Offenbarung die Unendlichkeit und folgliche Unbegreiflichkeit des Wesens und Willens GOttes auf, oder macht sie unsern Verstand unendlich? Wenn der Offenbarung ohngeachtet, GOtt unendlich, wir aber endlich bleiben, so ist zugleich mit der Offenbarung die Nothwendigkeit und Gewißheit der Geheimnisse wider alle Anfälle fest gesetzet.

Diese, so die Geheimnisse in der Religion durchschauen wollen, sind verwegen, und den Bethsemiten gleich, denen die bedeckte Bundes-Lade zum Segen überliefert war, die aber von deren vermessenen Entdeckung sich den Tod und das Verderben zuzogen. Etliche von Bethsemes wurden geschlagen, darum, daß sie die Lade des HErrn gesehen hatten, 1 Sam. 6, 19.

Die Mittel-Strasse ist die richtige. Was unbegreifliches in der Offenbarung anzutreffen, müssen wir, so weit es uns offenbaret, annehmen; in so fern es aber verborgen ist, mit einer weisen Bewunderung im Herzen bewahren und beylegen. Die Geheimnisse haben ihre lichte und dunkle Seite. Lichte sind sie in dem, was GOtt von selbigen bezeugt, gesagt und bekannt gemacht, Wir wissen so viel davon, als nöthig ist, unsern Glauben zu gründen, fromm und selig zu werden. Dunkel hingegen sind sie in dem Uebrigen, was uns GOtt nicht entdeckt und aufgeschlossen, nemlich die eigentliche Art ihrer Möglichkeit. Wir haben aber von dieser Dunkelheit so wenig Schaden, als ein Ackermann, der nicht aufs genaueste weiß, wie es mit dem Wachsthum der Feld-Früchte zugehet.

§. 146.

Niemals weiset die Vernunft ihre Schwäche stärker auf, als wenn sie wider die geheimnißvollen Lehren des Evangelii ficht, da sie ihre Stärke am allerbesten zeigen will. Hiervon überzeugt zu werden, wollen wir nunmehro die kahlen Einwürfe des Unglaubens gegen den Glauben der Christen überhaupt, und gegen die Geheimnisse der Christlichen Religion absonderlich, in Erwegung ziehen.

Die Widersacher werfen uns förderamst die Trennung der Christen in verschiedene besondere Kirch-Versammlungen für, und sagen: Wie kan die Christliche Religion einen göttlichen Ursprung haben, da sie nicht einmal ihre Bekenner zu einerley Glauben bringen und vereinigen kan? Wo soll man bey so verschiedenen wider einander laufenden Meynungen die Wahrheit mit Gewißheit finden, da eine jede Parthey vorgibt, daß nur bey ihr der allein selig machende Glaube gelehret werde? JEsus unser einziger Meister beantwortet diesen übertriebenen Einwurf wider die Wahrheit und Göttlichkeit des allerheiligsten Christen-Glaubens also: Suchet in der Schrift = = ihr habt das ewige Leben darinnen. Suchet aber in selbiger die rechte Erkenntniß des Heyls so begierig, wie jener Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, hingieng, verkaufte was er hatte, und kaufte dieselbe, Matth. 13, 45. 46. Oder wie jenes Weib ihren verlohrnen Groschen mit Fleiß suchte, bis sie ihn fand, Luc. 15, 8. Betrachtet die H. Schrift mit einem Auge der Unpar-

partheylichkeit, das nur allein nach der Wahrheit forschet. Verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene GOttes Wille, Röm. 12, 2. Lasset eurer sündlichen Haupt-Neigung, die unter andern auch zu unchristlichen Zänkereien reizet und locket, nicht ihren Willen, sondern herrschet über sie. Schonet ihrer nicht, wie Saul des Königes der Amalekiter, den Samuel zu Stücken zerhieb, 1 Sam. 15, 8. 33.

Wer in einer solchen Gemüths-Fassung stehet, und den Glauben der Christen nach dem Muster und Vorbilde der heilsamen Lehre JEsu Christi und seiner Apostel unpartheiisch prüfet, der wird sich an die Absonderung derselben in verschiedene Partheyen nicht stossen, weil die Grund-Artickel, darauf die Christliche Religion beruhet, in der protestantischen Kirche unverändert geblieben. Diese sind kurz, deutlich und so beschaffen, daß sie ein jeder vernünftiger Mensch verstehen und annehmen kan. Sie beziehen sich auf die heilsame Erkenntniß GOttes in Christo JEsu unserm HErrn, und auf gewisse mit dieser Erkenntniß verbundene Pflichten.

§. 147.

Aeussert sich die Kraft der Lehre JEsu nicht an allen Evangelischen Christen, wie uns die Verächter des Christlichen Glaubens zum andern vorwerfen, so lieget die Schuld keinesweges an der Lehre, sondern an denen, die sich nur mit dem Munde zu selbiger bekennen, aber ihr Leben nicht darnach

nach anstellen. Die Christen würden lauter Auserwählte, Heilige und Geliebte GOttes seyn, wenn sie thäten, was ihnen JEsus im Evangelio gebietet; wenn sie bey allen ihren Handlungen die Evangelischen Glaubens-Lehren zu Bewegungs-Gründen hätten. Denn diese sind ein Stück des göttlichen Worts; das Wort GOttes aber ist kräftig, und schärfer denn kein zweyschneidig Schwerd, Ebr, 4, 12. es wirkt, stärkt und erhält den Glauben, der uns, wie Lutherus redet, wandelt und neu gebieret.

Ich muß mich deutlicher erklären, was wir eigentlich durch die Kraft, so wir der heiligen Schrift beylegen, verstehen. Die Unglaubigen beschuldigen uns ohne Scheu, daß wir die Worte der Schrift wie ein Zauber-Lied ansähen, und uns nicht entblödeten, vorzugeben, daß die Namen, Sylben und Buchstaben, woraus sie bestehet, eben das in den Gemüthern der Menschen ausrichten könten, was einige fremde und barbarische Wörter bey den Geistern, nach der alten Egyptier und Syrer Meynung, vermogten, daß sich nemlich die bösen Geister für Schrecken davon machten, so bald sie den Schall und Laut gewisser Wörter höreten. Glaubten wir das, was man uns beymisset, daß der Satan, der in der Seelen wohne, oder die angebohrne sündliche Unart, die Flucht ergreife, wenn jemand einige Worte der Schrift mit Nachdruck ausspräche, so würden wir mit diesen vermeynten Zauberern nicht ohne Ursach verglichen. Allein kein Protestant denkt so ungereimt und aberwitzig. Ein reformirter Christ glaubet,

daß

daß der Geist des HErrn sich alle Wege mit dem Worte auf gewisse Weise vereinige, wenn es gelesen, gehöret und in der Seelen erwogen wird. In der Wahrheit selber liegt nach seiner Einsicht die Kraft nicht das Herz zu verändern, sondern der Geist GOttes macht durch seine Gnade, daß das Wort in der Seelen wirken kan, und stellet dem Verstande dasselbe so lebhaft vor, daß es wirken muß.

Wir Evangelische behaupten, daß GOtt die Kraft der Erleuchtung, Bekehrung und Heiligung mit den Wahrheiten, die wir in den Büchern der Schrift lesen, vereiniget habe, und daß dieselbe in dem Worte liege, wie die Kraft Früchte zu bringen in dem Saam-Korn, oder die Kraft gesund zu machen in der Arzney.

Beyde Partheyen sind also in der Haupt-Sache einig, daß nemlich der heilige Geist in der Seelen mit und durch das Wort der Wahrheit wirke.

Wer es höret, annimmt, und in sich pflanzen läst, den kan es fromm und selig machen. Können wir gleich nicht in Abrede seyn, daß deren wenig, die geheiliget sind in der Wahrheit; so ist doch auch Christus und die Kraft seiner Lehre nicht gar unter uns Christen ausgerottet. Als ewiger Vater hat er noch einen Saamen, der ihm dienet; Als König hat er noch solche Unterthanen, die nicht nur mit dem Munde bekennen: ich glaube, daß JEsus Christus sey mein HErr, der mich verlohrnen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen = = sondern mit der That und mit der Wahrheit beweisen, daß sie Christo

ange-

angehören, unter ihm leben, und den Willen thun seines Vaters im Himmel. Als Haupt hat er noch seine Glieder, die ihm anhangen und in seiner Gemeinschaft bleiben. Als ein rechter Weinstock hat er annoch seine Reben, denen er allerley seiner göttlichen Kraft, die zum Leben und göttlichen Wandel dienlich ist, mittheilet, und die aus seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen. Wodurch aber werden diese ihm bereitet, als durch die Kraft des Wortes, und die Wirkungen der heiligen Sacramenten?

§. 148.

Die Kraft dieser kan ein unheiliger und unchristlicher Wandel eben so wenig zu nichte machen, als die Kraft der Lehre. Es haben die Freygeiger sehr schlechte Gründe, mit welchen sie den Sacramenten ihre Kraft, daß GOtt vermittelst derselben unter sichtbaren Zeichen, seine unsichtbare Gnade ertheile, dictatorisch absprechen. Sie sagen überaus dreiste: man kan unter tausenden, die getauft worden, nicht einen einzigen zeigen, in dem die Taufe was gewirket. Was solte ich wohl um ein wenig Fluß- oder Brunnen-Wassers gebessert seyn? Ein bisgen Brod, ein wenig Wein, was solte uns das für eine Seligkeit schaffen? Tindal (b) scheuet sich nicht, die Evangelische Lehre von den Sacramenten einen puren Aberglauben zu nennen, und selbige in eine Classe zu setzen, mit den Theurgischen Handlungen der Heyden. Pythagoras und Plato begriffen in ihrer Geister-

Lehre

(b) Im Christenthum so alt als die Welt Cap. XI.

Lehre unter dem Worte Theurgie eine Art der heydnischen Zauber-Künste, da Betrüger das leichtsinnige Volk überredeten, sie könten durch gewisse Ceremonien und Gebräuche die guten Geister in ihre Gemeinschaft ziehen, und durch deren Beystand ganz besondere und ungewöhnliche Dinge verrichten.

Welchem Christen ist es jemals in Sinn kommen, daß er durch den Gebrauch der Sacramenten zur Gemeinschaft guter Geister gelange? oder, daß ein wenig Wasser, Brod und Wein ihn in der Taufe und Abendmahl selig mache? Wir schreiben den Sacramenten mehr nicht als eine **organische Wirkung** zu, und bekennen, daß uns die Art und Weise unbekannt, wie es eigentlich zugehe, daß GOtt vermittelst der Sacramenten etwas wirke, welches die Handlungen, so bey denselben vorgenommen werden, an sich nicht wirken können, und GOtt ohne dieses Mittel nicht wirken will. Hat GOtt sonst durch geringscheinende Mittel grosse Dinge gethan, so sehe ich nicht, was ihn hindern solte, dergleichen mit und durch die Sacramente zu thun, wenn selbige in der Ordnung, wie er sie als Stifter eingesetzet hat, gebraucht werden.

Die eherne Schlange hatte selbst kein Leben, und erhielte doch das Leben denen, die sie nach dem Biß feuriger Schlangen ansahen, weil sie GOtt zu solchem Ende aufrichten lassen, 4 Mos. 21, 8. 9. Der Blindgebohrne, dem JEsus einen Teig aus Koth und Speichel auf die Augen legte, ward sehend, nachdem er sich, auf seine Verordnung in

dem Teiche Siloha gewaschen, Joh. 9, 6. 7. Die Vernunft kans nicht erreichen, wie auf den Schall der Posaunen die Mauren zu Jericho einfallen können, und gleichwohl ists geschehen, Jos. 6, 20. Haben wir daher nicht Grund genung zu glauben, daß, da GOtt verheissen, er wolle uns durch die Sacramente seiner Gnade theilhaftig machen, er werde nach solcher Verheissung diese Wirkung auch in der That erfolgen lassen, so gering und verächtlich immer die äuserlichen Zeichen zu seyn scheinen, dadurch er wirken will? Spühren wir an den wenigsten, die in ihrer Kindheit getauft sind, und das Abendmal halten, die Kraft beyder Gnaden- und Heyls-Mittel, so ist weder GOtt, noch die Sacramente Schuld daran, sondern die Verachtung, oder der Mißbrauch derselben.

§. 149.

Es ist demnach von keiner Erheblichkeit, was hier der Unglaube gegen die Kraft der Christlichen Glaubens-Lehren und die Wirkungen der H. Sacramenten zuerst vorbringet. Wir wollen zweytens auch vernehmen, was die starken Geister ersonnen, vornehmlich diejenigen Wahrheiten, deren Art der Möglichkeit von dem menschlichen Verstande gar nicht, die Wirklichkeit derselben aber allein aus der Offenbarung kan erkannt werden, lächerlich und verhaßt zu machen. Die Geheimnisse der Christlichen Religion sind ihrem Vorgeben nach wider die Vernunft, ein Auszug heydnischer und platonischer Grillen, sie haben keinen Einfluß in die Uebung der Gottseligkeit.

Die

Die Lehren von der Dreyeinigkeit, der Menschwerdung Christi, und seiner Genugthuung für die Sünden der Welt sind ungereimt, widersprechend, und daher ganz unglaublich.

Diese Einwürfe würden allerdings fürchterlich seyn, wenn unsere Vernunft die Kraft besässe, die innere Beschaffenheit aller Dinge zu beurtheilen, und wenn es eine Nothwendigkeit wäre, nichts zu glauben, als was wir vollkommen begreifen könnten. Da aber keiner von beyden Sätzen zu erweisen, so sind sie in der That so gefährlich nicht, als sie aussehen, wie es sich bey der Untersuchung eines jeden insonderheit bald zeigen wird.

Heißt es 1.) die Geheimnisse sind wider die Vernunft, so fragt sichs, was der Ausdruck, wider die Vernunft seyn, in der Sprache der Freydenker bedeute? Ihr Vorfechter der berühmte Bayle (c) meynet, dasjenige sey der Vernunft zuwider, dessen Uebereinstimmung mit der Vernunft wir nicht erkennen; so aber offenbahr falsch. Wenn wir richtig reden, und nicht das, was über und wider die Vernunft ist, mit einander vermengen wollen, wie in angeführter Beschreibung geschicht, so ist eine Sache nur alsdenn wider die Vernunft, wenn dieselbe einen wirklichen Widerspruch mit den Grund-Sätzen der Vernunft, oder den allgemeinen Wahrheiten, welche alle Menschen, so bald sie ihnen erkläret und vorgetragen werden, als ohnstreitig annehmen, erkennet. Herr Bayle hat den Unterschied zwischen dem Wider-

(c) Diction Tom. III. p. 999. sq.

chenden und Unbegreiflichen aus der Acht gelassen. Widersprechend ist eine Sache, wenn ein Begrif den andern aufhebet; unbegreiflich aber, wo man die Verbindung der Begriffe nicht einsiehet. Dieses Unbegreifliche ist es nun ganz allein, das die Gegner wider unsere Geheimnisse einwenden können, und sind also in der Sache selbst mit uns einig, so sehr sie auch in Worten von uns abgehen. Denn wir gestehen, daß alle in der Welt befindlichen Dinge etwas geheimnisvolles und unbegreifliches in ihrer Natur haben, etwas, das unsere Vernunft nicht ergründen kan, und welches uns GOtt nicht hat wollen wissen lassen. Wir halten die Geheimnisse für solche Lehren, die höher als alle Vernunft.

Das meiste wird bey diesem Streit noch darauf ankommen, daß wir ausmachen, ob die Geheimnisse vor den Richter-Stuhl der Vernunft gehören. Sie hat, wie uns aus obigem annoch erinnerlich, ihre Grenzen, (§. 38.) sowol in philosophischen als theologischen Dingen, und ein Recht, in Ansehung der Geheimnisse des Himmelreichs, zu untersuchen, ob sie was Widersprechendes in sich fassen, und nach den Gründen zu fragen, worauf sie beruhen. Bis hieher darf sie kommen, und nicht weiter. Uebrigens sind die Geheimnisse der Christlichen Religion ein Vorwurf des Glaubens, der sich an die untrüglichen Zeugnisse GOttes hält, und nicht der Vernunft. Folglich heisset der erste Einwurf, daß die Geheimnisse der Vernunft entgegen, so viel als nichts; so wie es gegen den Schall in der Luft gar kein

Ein-

Einwurf ist, daß er nicht gesehen, und gegen die Farbe, daß sie nicht gehöret werden kan.

§. 150.

Der andere ist von gleichem Schlage. Man bemühet sich umsonst, der Christlichen Religion einen Schandfleck anzuhängen, indem man ihre Geheimnisse, als einen kurzen Auszug heydnischer und platonischer Grillen ausschreyet.

Wir dürfen nur die Christlichen und heydnischen Geheimnisse gegen einander halten, wenn wir die Schwäche und den Ungrund dieses Einwurfs einsehen wollen, daß nemlich jene aus diesen entstanden. Die Geheimnisse der Heyden, oder ihr geheimer Gottesdienst bestunde in schändlichen Gebräuchen, und rechten Narrenpossen. Z. E. bey dem geheimen Dienste, so nur von geweiheten Personen der Cybele geleistet wurde, stellete man sich nicht anders, als rasend an. Die Priester dreheten und schüttelten ihre Köpfe auf eine wunderliche Weise, sie schnitten sich mit Messern, daß das Blut häufig darnach gieng, sie machten mit Trommeln und Pfeifen ein ungeheures Geschwerme, tanzeten und sprungen dabey, und was der Tollheiten alles mehr waren.

Die Christlichen Geheimnisse sind keine blosse, vielweniger Dienern GOttes unanständige und schändliche Ceremonien, sondern Lehren der Gottseligkeit. (§. 145.)

Von den heydnischen Geheimnissen durfte bey Lebens-Strafe nichts ausgeschwatzet werden. Da es Diagoras that, und den Leuten deren Nichtigkeit bekannt machte, wurde dem ein Talent ver-

sprochen, wer ihn hinrichten, zwey aber dem, der ihn lebendig nach Athen liefern würde.

Die Christlichen dörfen nicht, wie die Heydnischen das Licht scheuen, sondern können auf den Dächern geprediget werden. Wir geben der aufgeklärtesten Vernunft die großmüthige Erlaubnis, unsere Geheimnisse aufs schärfste zu prüfen, wenn sie nur ihre Grenzen (§. 38. 149.) nicht überschreitet.

Aus der disciplina arcani (d) folget gar nicht, daß die ersten Christen ihre Glaubens-Lehren eben so geheim gehalten, als die Heyden ihre Geheimnisse. Man pflegte in der ersten Kirche nicht allen ohne Unterschied auf einmal alle Geheimnisse des Himmelreichs vorzulegen, sondern nach den Regeln der Klugheit, von dem Leichtern zum Schwerern fortzugehen, und sonderlich zu den Catechumenis sehr behutsam von denen geheimnisvollen Lehren des Evangelii zu reden. Zu Christi und der Apostel Zeiten wuste man nichts von einer disciplina arcani. Am wenigsten ist sie in den Worten JEsu gegründet: Euch ists gegeben zu wissen das Geheimnis des Reichs GOttes; den andern aber in Gleichnissen, Luc. 8, 10. Beym Evangelisten Marco Cap. 4, 10. 11. finden wir die Erklärung dieses Spruchs. Euch, die ihr mich um

(d) Vide *Schurtzfleischii* controversias & quæstiones antiquitatum ecclesiasticarum, Walchii compendio antiquitatum ecclesiasticarum annexas p. 662. sq. Noc non *Moshemii* institutiones hist. ecclesiasticæ p. 74. edit. prim.

um das Gleichnis vom Saamen und Säemann fraget, ists gegeben solches zu wissen; denen aber draussen, die meine Lehre gar nicht wissen, oder sich um den eigentlichen Verstand meiner vorgetragenen Gleichnis-Rede nicht bekümmern, widerfähret es alles durch Gleichnisse.

Wie sehr verräth demnach der Unglaube seine Thorheit und verwegene Dreistigkeit, wenn er uns vorwirft, daß unsere Geheimnisse ein Auszug heydnischer Grillen? Last uns diesen grundfalschen Satz umkehren und sagen, GOtt hat sich ohnmöglich mit den geoffenbarten Geheimnissen nach denen Meinungen und eingeführten Gewohnheiten der Heyden richten können; (§. 49.) sondern die Heyden, weil sie die Nothwendigkeit der Geheimnisse erkannt, haben sich in der Einrichtung und Abbildung ihrer Religion der Nachrichten, die sie von der Jüdischen und Christlichen Religion gehabt, bedienet, und daher ihren Aberglauben mit Geheimnissen angefüllet. Es ist eine ausgemachte Sache, daß Plato seine Meinung von der Dreyeinigkeit (e) weder dem Socrates, noch seinem eigenen Nachforschen, sondern den Büchern der Hebräer zu danken habe, welche er allem Ansehen nach gelesen. Die Heyden konten über-

(e) Apud Macrobium tres a Platone & Platonicis in divinitate admissæ hypostases sibi invicem subordinatæ ita exprimuntur: Deus summus, mens ex Deo nata, mundi anima, quæ animarum omnium fons est. Somn. Scip. Libr. I. Cap. VI.

aus vieles aus dem Umgange und mündlichem Unterrichte der Juden ziehen; wie sie denn auch die allermeisten Geschichte und Helden-Thaten, womit sie sich unsterblich zu machen gesucht, ohnstreitig von den Jüden entlehnet, und nur in andere Umstände eingekleidet, um den Betrug desto künstlicher zu verbergen.

Der Teufel, so GOtt in allen Dingen nachäffen will, wuste schon aus der Haushaltung GOttes im alten Testament, aus dessen Weissagungen und Vorbildern des Zustandes der Kirchen Christi im neuen Bunde, die Beschaffenheit und Einrichtung des Christlichen Glaubens, ob er gleich erst lange nach der heydnischen Religions-Verfassung durch die Apostel in aller Welt verkündiget und ausgebreitet worden. Was war daher dem Gott dieser Welt leichter, als der Unglaubigen Sinn zu verblenden, ihnen einen Jüden und Christen abgestohlnen und in tausend Betrüglichkeiten eingehüllten Abriß vorzumahlen, um ihren Götzen-Dienst darnach einzurichten? Es ist leicht zu erachten, daß der Satan hierdurch nichts anders gesucht habe, als unserm allerheiligsten Christen-Glauben einen rechten Schandfleck anzuhängen, und ihn mit dem heydnischen Aberglauben und Unglauben gleichsam in eine Brühe zu schmeissen.

§. 151.

Ein dritter Einwurf, so gegen die Wahrheiten der Offenbarung, welche unserer natürlichen Vernunft unausforschlich sind, gemacht wird, ist dieser, daß man fraget, was haben solche Lehr-Sätze für einen Nutzen? oder, was hilft es,

wenn

wenn man dieselbigen glaubet? Können sie auch Bewegungs-Gründe zur wahren Frömmigkeit abgeben?

Ehe ich den Nutzen unserer Geheimnisse anzeige, will ich die Gegner, welche ihnen solchen aus dem Grunde abstricken wollen, weil sie unbegreiflich sind, auch ein Wort fragen. Kan denn nur ein einziges Ding aus der ganzen Welt nahmhaft gemacht werden, das uns nicht nutzen solte, darum, weil wir die innere Beschaffenheit seiner Natur nicht wissen? Nähret uns das Geträide weniger, weil wir nicht eigentlich sagen können, wie es wächset? Muß man erst ein Philosoph werden, wenn man essen, trinken und schlafen soll? Tragen die Nahrungs-Mittel weniger zur Erhaltung unsers Lebens bey, weil wir nicht verstehen, wie der Nahrungs-Saft, Blut und Lebens-Geister daraus erzeuget werden? Oder, näher zur Haupt-Sache zu kommen, hat denn das keinen Nutzen, wenn wir wissen, daß GOtt ein allmächtiges, ewiges und allgegenwärtiges Wesen ist, vor dessen Augen alles blos und entdecket; es sey denn, daß wir erst erkennen lernen, wie die Ewigkeit einem Wesen zukomme, oder wie er ohne Anfang und Ende seyn könne? Oder wie es ihm möglich sey, alle Dinge zu erkennen, und alles in allem zu erfüllen, ohne eine räumliche Ausdehnung der Theile?

Natur und Offenbarung lehren uns beyde nur, welches die Dinge sind, so uns zu wissen nöthig, und wozu sie uns dienen. Solcher Gestalt sind wir auch genugsam von dem Nutzen derselben un-

terwiesen, wenn wir gleich die innerliche Beschaffenheit keines einigen Dinges in der Welt erkennen, so überzeugend auch die Beweise von deren Wirklichkeit.

§. 152.

Der sel. Arnd *, Gerhard **, Scherlok ***, Buddeus **** und andere berühmte Männer, haben in ihren gründlichen und erbaulichen Schriften weitläuftig gewiesen, daß alle Glaubens-Lehren, folglich auch die Geheimnisse, einen kräftigen Einfluß ins thätige Christenthum haben; ich will also nur in einem einzigen Exempel zeigen, wie viel sie zur Uebung in der wahren Gottseligkeit, oder der rechten Art GOtt zu verehren, beytragen. GOtt, seine unendliche Majestät, Weisheit und Güte kan uns nicht verehrungs- und liebenswürdiger vorgestellet werden, als es in den Geheimnissen des Christlichen Glaubens geschiehet. GOtt hat nicht nöthig uns die Geheimnisse seines Willens zu erklären, oder Gründe vorzulegen, warum wir sie annehmen sollen. Wir sind schuldig, sie auf sein Wort zu glauben. Wie können wir aber GOtt auf eine seiner Majestät anständigere Art

* Arnd im wahren Christenthum.

** *Gerhard* in schola pietatis & locis theologicis.

*** Scherlok in auserlesenen Zeugnissen von den wichtigsten Grund-Wahrheiten der Christlichen Religion, S. 420. u. f. f.

**** *Buddeus* de usu mysteriorum in praxi vitæ christianæ.

Art verehren, als wenn wir seinen Aussprüchen Glauben zustellen, ob sie wohl unserer Vernunft unbegreiflich. Auf diese Weise hat vormals Noa Ebr. 11, 7. und Abraham Röm. 4, 20. GOtt geehret. Wie Moses, so gern er auch das grosse Gesichte besehen mögen, da ihm der HErr in einem feurigen Busch erschien, und zurief: Tritt nicht herzu, zeuch deine Schuhe aus von deinen Füssen, denn der Ort, da du auf stehest, ist ein heilig Land, sein Angesicht verhüllete, weil er sich fürchtete GOtt anzuschauen; 2 Mos. 3, 2. u. f. f. wie die Seraphim selbst das Antlitz mit ihren Flügeln bedecken vor dem HErrn, der auf einem hohen und erhabenen Stuhl sitzet, und einer dem andern zuruft: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth: Es. 6, 1. 2. So dürfen wir uns niemals unterwinden, ohne einen heiligen Schauer und Ehrfurcht vor der unendlichen Majestät GOttes, eine Betrachtung seiner geoffenbarten Geheimnisse anzustellen. Wer sie durchschauen will, wer mit Nicodemo in Ansehung derselben fürwitzig fraget: Wie mag solches zugehen? Joh. 3, 9. der erweiset seiner ausschweifenden Vernunft die Ehre, so er GOtt in kindlicher Einfalt und Demuth zu erweisen schuldig ist. Salomo im Prediger Buch 11, 5. gibt solchen Aufgeblasenen diese schöne Lehre: Gleichwie du nicht weissest den Weg des Windes, und wie die Gebeine im Mutterleibe bereitet werden; also kanst du auch GOttes Werk nicht wissen, das er thut überall. Es leiten uns aber die Geheimnisse nicht nur zu demüthiger Verehrung der Majestät GOttes;

sondern

sondern wir können hiernechst auch aus selbigen erkennen, daß GOtt allein weise sey, Röm. 16, 27. indem er ein Mittel erfunden, so weder Engel, noch Menschen erfinden können, dem menschlichen Geschlecht aus seinem Elende zu helfen, darein es sich durch die Sünde gestürzet. Die Evangelische Glaubens-Lehre von dem Mittler zwischen GOtt und Menschen, der sich selbst für alle zur Erlösung gegeben, mag den Jüden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit seyn, 1 Cor. 1, 23. sie bleibt dennoch Weisheit bey den Vollkommenen, zwar nicht eine Weisheit dieser Welt, sondern eine heimlich verborgene Weisheit GOttes, welche er verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit 1 Cor. 2, 6. 7. Wem diese Weisheit mangelt, der bitte von GOtt, so wird sie ihm gegeben werden, Jac. 1, 5. Er wird alsdenn wohl glauben können, daß ihm JEsus Christus von GOtt zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht sey, 1 Cor. 1, 30. ob er schon die Art und Weise, wie solches zugehe, nicht verstehet.

Wer kan sich enthalten mit Paulo auszurufen: O welch eine Tiefe der Weisheit! wenn er recht bedenket, daß GOtt, unserer Schwachheit aufzuhelfen, in beyden Sacramenten N. T. seine Kraft, dadurch wir wiedergebohren, erneuert und selig gemacht werden, mit so geringen Sachen, als Wasser, Brod und Wein sind, vereinige. Die sichtbaren Zeichen können ohnmöglich solche grosse Dinge thun, und er wirkt sie doch anders nicht, als durch diese und dergleichen unansehnliche Mittel. (§. 148.)

Und

Und was für einen hohen Begrif von der unendlichen Liebe GOttes können uns nicht die Geheimnisse der Christlichen Religion beybringen? Johannes leitet dieselbe allein aus der Sendung seines Sohnes ins Fleisch her. Daran, spricht er, ist erschienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe nicht, daß wir GOtt geliebet haben, sondern, daß er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden, 1 Joh. 4, 9. 10.

Es versuche es ein Unglaubiger, der die Christlichen Geheimnisse für unnütze hält, ob er aus irgend einem Geheimnisse der Heyden, oder philosophischen Lehr-Satze, alle Lebens-Pflichten so ungezwungen heraus bringen könne, als Paulus dieselben aus dem kündlichen grossen Geheimniß der Gottseligkeit, GOtt ist offenbaret im Fleisch, nach folgenden Worten heraus gebracht hat: Es ist erschienen die heylsame Gnade GOttes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Herrlichkeit des grossen GOttes und unsers Heylandes JEsu Christi, Tit. 2, 11. u. f. f.

§. 153.

An dem allen aber, womit bisher bewiesen worden, daß die Christlichen Geheimnisse weder wider die Vernunft, noch von den Heydnischen herzuleiten,

zuleiten, sondern solche geoffenbarte Wahrheiten, welche uns den wahren GOtt auf die aller Verehrungs- und Liebenswürdigste Art vorstellen, hat die Vernunft, so sich über ihre Grenzen weise dünkt, noch keine Genüge; sondern fährt weiter fort, ins besondere einzuwenden: **Der Artickel von der Dreyeinigkeit** ist ganz unglaublich. Welcher Mensch kan doch seine Vernunft so weit gefangen nehmen, den Christlichen Lehr-Satz zu glauben: Der Vater ist GOtt, der Sohn ist GOtt, der heilige Geist ist GOtt, und sind doch nicht drey Götter, sondern nur ein GOtt. Drey sind eins, und eins drey, ist gar zu ein grober und offenbarer Widerspruch. Ein Begrif hebt den andern gänzlich auf.

Ich gestehe, daß, wenn die heilige Schrift lehrete, und die Christen glaubten, es ist ein GOtt, und sind auch drey Götter, daß solches ein wahrer Widerspruch zu nennen wäre. Allein, wir lehren und glauben nach GOttes Wort nur dieses: In dem göttlichen Wesen sind Vater, Sohn und heiliger Geist, diese aber sind nicht drey Götter, sondern ein GOtt. Der vermeynte Widerspruch liegt blos in dem Wort **Person**. Die ältesten Kirchen-Väter haben das Geheimniß der Dreyeinigkeit ohne dieses Wort über drey hundert Jahre gelehret. Als aber hernach Ketzer entstunden, welche vorgaben, das einige göttliche Wesen habe nur drey Namen, und sey der Vater vom Sohn gar nicht unterschieden, sondern unter der Benennung des Sohns geboren und gecreutziget worden; da hat man gesagt, es wären in dem

dem einigen göttlichen Wesen drey unterschiedene Personen, und damit anzeigen wollen, daß Vater, Sohn und heiliger Geist jeder vor sich selbst bestünde. Läst man nun das Wort Person weg, weil es in der Schrift nicht stehet, oder nimmt die Erklärungen an, welche die Gottesgelehrten davon geben, wie man sie denn annehmen muß, weil niemand anders, als nach seinen eigenen Wort-Erklärungen beurtheilet werden kan; so sehe ich gar nicht, wie man das Ungereimte eines groben und offenbaren Widerspruchs auf sie, oder den Glauben der Christen bringen könne. Die Christen verstehen ja die Lehre von der Dreyeinigkeit nicht so, als wenn GOtt in einem und eben demselben Sinne Drey, und zugleich auch Eins wäre, sondern daß er in einem andern Sinne Drey, und in einem andern Sinne Eins sey, nemlich Drey in Personen, und Eins im Wesen.

Hier findet freylich die Vernunft etwas, das ihr viel zu wunderlich und zu hoch, als daß sie es begreifen solte; sie hat aber daher durchaus kein Recht dasjenige zu tadeln, oder als widersprechend zu verwerfen, was ihre Einsicht übersteiget. Da in der Natur endlicher Dinge schon vieles anzutreffen, das wir, ohne zu verstehen, glauben, so darf es uns nicht befremden, daß in dem unendlichen göttlichen Wesen noch viel mehr unergründliche Tiefen sich finden, die uns nur durch eine Offenbarung in so weit bekannt gemacht werden können, als hinlänglich, sie zu glauben. Wir mögen unsere Erkenntniß vermittelst der Sinnen, oder der Vernunft, oder aus der göttlichen Offenbarung

rung erlangen, so sind wir allenthalben verbunden, Geheimnisse anzunehmen, wo wir nicht in einen lächerlichen Unglauben verfallen wollen.

§. 154.

In dem Geheimnisse der Menschwerdung Christi, wie uns solches die Christliche Offenbarung lehret, ist auch nicht der geringste Widerspruch. Daß unser Heyland von einer Jungfrau gebohren, wird man ja nicht für etwas ungereimtes, ohnmögliches oder widersprechendes halten, weil die göttliche Offenbarung klärlich anzeiget, daß GOtt, bey dem kein Ding unmöglich ist, auf eine ausserordentliche und übernatürliche Weise, in dem Schose einer Jungfrau seine menschliche Natur gebildet. Derjenige, dessen allmächtige Kraft den Adam aus einem Stück Erde, die Eva aus einer Ribbe, ja alles aus nichts gemacht, der ist ja wohl vermögend genung, in dem Leibe einer Jungfrau einen Menschen zu schaffen. Der Vernunft ist ja freylich die Art und Weise unfaßlich; aber ist denn die Geburt eines Menschen, durch die natürliche Zeugung, ob sie gleich täglich geschicht, nicht auch unbegreiflich?

Wenn die Christen glaubten, daß die göttliche Natur, eine menschliche, der Schöpfer ein Geschöpf, das Unendliche endlich, und GOtt als ein Kind gebohren worden, so wäre solches allerdings allerhöchst ungereimt und widersprechend. Aber das wird in ihrer Offenbarung, weder gelehret, noch von ihnen geglaubet. Unser Christlicher Lehr-Satz, den der Unglaube verwirret, und bey der Vernunft anzuschwärzen sucht, wird im N. T. eigent-

eigentlich also ausgedruckt: GOtt ist offenbaret im Fleisch, 1 Tim. 3, 16. Christus ward gleich wie ein ander Mensch, und an Gebehrden als ein Mensch erfunden, Phil. 2, 7. Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist ers gleicher Maassen theilhaftig worden. Er muste allerdings seinen Brüdern gleich werden, Ebr. 2, 14, 17. In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, Col. 2, 9. u. d. gl. Diese Ausdrücke verstehen die Christen so: Der ewige Sohn GOttes hat sich mit der Menschheit zu einer Person auf das allergenaueste und unzertrennlich vereiniget, er ist auf der Welt in angenommener menschlichen Natur erschienen, um in selbiger das grosse Werk der Erlösung auszuführen. Die eigentliche Art und Weise dieser Vereinigung ist uns unbekannt, wie sie denn auch den Engeln selbst unausforschlich, als die, nach dem göttlichen Zeugnisse Petri 1 Epist. 1, 12. die Lehre des Evangelii von dem Gott-Menschen Christo gelüstet zu schauen. Welches Wort theils eine Bemühung etwas zu ergründen, theils eine Verwunderung, die aus der Unwissenheit fliesset, anzeiget.

§. 155.

So unergründlich aber dies Geheimniß, daß Christus gleich wie ein anderer Mensch worden, und also auf Erden erschienen; so mag doch die gesunde Vernunft darinn weder etwas Anstößiges, noch Widersprechendes entdecken. Die Jüden haben die Möglichkeit, daß sich GOtt im Fleisch geoffenbaret, ganz und gar nicht leugnen können, wenn sie bey den Worten des alten Bundes blei-

ben wollen. Nahm GOtt, wenn er den Erz-Vätern erschien, und Mosi seine Herrlichkeit sehen lies, eine sichtbare Gestalt an, vereinigte er sich mit dem feurigen Busch, war er in der Wolken- und Feuer-Säule u. s. w. warum solte es unglaublich seyn, daß eben dieser GOtt eine menschliche Natur annehmen können? Es ist mehr als wahrscheinlich, daß derjenige HErr, von welchem die Bücher Mosis vergewissern, daß er mitten unter Israel gewohnt, eben die zweyte Person der Gottheit gewesen, so in der Fülle der Zeit im Fleisch erschienen. Die Benennung, so ihm in der heiligen Sprache beygelegt wird, gibt dieses sattsam zu erkennen.

Die Heyden haben ebenfals die Möglichkeit dieser Sache einsehen können. Denn die Erscheinungen der Götter in menschlicher Gestalt waren unter ihnen gar gewöhnlich. Wenn Paulus einen Mann zu Lystra, der lahm war von Mutterleibe, geholfen, daß er auf seine Füsse treten und wandeln können, schrie das heydnische Volk: Die Götter sind den Menschen gleich worden, und zu uns hernieder kommen. Und nenneten Barnabam Jupiter, und Paulum Mercurius. Der Priester Jupiters brachte Ochsen und Kränze und wolte opfern, Apost. Ges. 14. Als ihm auf der Insul Melite eine Otter an die Hand fuhr, und nichts schadete, sprachen die Inwohner derselben, er wäre ein Gott, Apost. Ges. 28, 6.

Julian, (f) einer der spitzfindigsten Freygeister, glaub-

(f) Grotius de verit. rel. christ. Libr. IV. §. 12.

glaubte, daß Aesculapius vom Himmel kommen, unter den Menschen in sichtbarer Gestalt einhergangen, und sie die Arzeney-Kunst, wie Ceres den Acker-Bau, gelehret. Balbus, ein Stoicker, gedenkt der Erscheinungen des Castor und Pollux, wie Cicero im Buch von der Natur der Götter erwehnet.

Wer dieses bey sich überleget, kan daher leicht überzeuget werden, daß die Erscheinung des Sohnes GOttes im Fleisch nicht nur nichts unglaubliches in sich fasse, sondern uns die Leutseligkeit, oder Menschen-Liebe des grossen GOttes sehr herrlich zu erkennen gebe. Es fällt uns bey der menschlichen Schwachheit alzu schwer, uns von einem geistlichen Wesen reine und richtige Begriffe zu machen. GOtt, den allervollkommensten Geist, können wir uns gar nicht so, wie er ist, vorstellen. Damit wir aber doch zu einem wahren Erkenntniß unsers höchsten Gutes gelangen möchten, so ist der unsichtbare GOtt, in dem Gott-Menschen Christo JEsu sichtbar worden. Wer JEsum, den im Fleisch erschienenen Sohn GOttes, betrachtet und ansiehet, der siehet den, der ihn gesandt hat, Joh. 12, 45. Wer ihn kennet, der kennet auch und siehet seinen Vater, Joh. 14, 7. Wir kennen GOtt nicht recht, es sey denn, daß wir ihn so erkennen, wie er sich der Welt in Christo dem Erlöser geoffenbaret hat.

§. 156.

Seine Genugthuung für unsere und der ganzen Welt Sünde ist das dritte und letzte Geheim-

niß in dieser Abhandlung, darüber der Unglaube seine Spöttereyen anbringet.

Die Lehre der Christen von Christi Genugthuung bestehet kürzlich darinn: Daß, nachdem der Sohn GOttes Mensch worden, er sich unsere Sünden von GOtt zurechnen und an sich bestrafen lassen: Und, daß GOtt diese Bestrafung ansehe, als sey sie an den Menschen selbst vollzogen, daher er ihnen ihre Sünden vergebe, und derselben Strafe erlasse, so bald sie mit aufrichtigem Herzen diese Gnade verlangen, und wahrhaftig an JEsum Christum glauben. Paulus trägt diese Lehre also vor: GOtt war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu. = = Er hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, 2 Cor. 5, 18. 21. Was ist ungereimtes in diesem Christlichen Lehr-Satze? Man rechnet ja im gemeinen Leben die Bezahlung des Bürgen dem Selbstschuldner, der nicht bezahlen kan, als seine eigene Bezahlung zu. Einem Gefangenen, welchen ein treuer Freund ranzioniret, kommt wahrhaftig die Ranzion und Liebe seines Erlösers, als ihm eigen zu gut. Ein unschuldiger Geissel muß alles entgelten, was diejenigen verbrechen, vor die er Geissel worden ist. Christi Uebernehmung fremder Strafen kan die Vernunft nicht tadeln, vielmehr muß sie selbige nach reifer Ueberlegung, als ein der Gerechtigkeit, Weisheit und Güte GOttes sehr wohl anständiges Mittel, den Menschen ihre Sünden-Schuld und Strafe

zu

zu erlassen, bewundern. Denn sie ist mit keiner Ungerechtigkeit gegen den Genugthuenden verbunden. Der Endzweck GOttes, um welches willen er Strafen der Sünden gedrohet hat, nemlich die Menschen vom Bösen abzuhalten, wird durch dieselbe eben so vollkommen erreichet, als wären diese Strafen an den Sündern selbst vollzogen.

§. 157.

Doch wir müssen recht ordentlich verfahren, und eins nach dem andern auf die Seite räumen, womit unsere Gegner die Lehre von Christi Genugthuung, so der Grund unsers Heyls ist, zu verwirren und umzustossen trachten.

GOtt kan, ist die erste Schwierigkeit, nach seiner wesentlichen Güte, auch ohne Genugthuung, den Menschen ihre Sünden vergeben.

Da ich schon im vorhergehenden (§. 20.) diesem Einwurfe mit solchen Gründen begegnet, welche ein Wahrheit liebendes Gemüth überzeugen können; so will ich jetzo dieselben nicht wiederholen, sondern nur das bereits angeführte noch mit einem Gleichnisse aus den Evangelischen Geschichten erläutern. Der Schalks-Knecht, Matth. 18, 23. u. f. f. welcher von seinem Herrn, ohne erlegte Ranzion eines Blutbürgen, losgelassen wurde, vergaß gar bald der Angst, die ihn betroffen, und der Barmherzigkeit, die ihm widerfahren. Uns Christen aber, die wir glauben, daß wir nicht anders als durch Christi, unsers Blutbürgens, Marter, Blut und Tod von unserer Sünden-Schuld

und Strafe befreyet werden mögen, bleibt der beständige Stachel im Gewissen, daß wir nicht so leicht vergessen, wie theuer wir erkauft seyn, wie viel unsere Erlösung gekostet, und wie unverantwortlich es wäre, ein so grosses und unschätzbares Löse-Geld zu verwerfen. Ist es nun GOtt nicht anständiger, und den Menschen besser, daß er ihnen um der zugerechneten Gerechtigkeit Christi willen ihre Sünden nicht zurechnet, als wenn er ihnen, wofern es auch ohne Verletzung seiner Gerechtigkeit geschehen könte, da es doch nicht geschehen kan, auf ihre blosse Reue, oder nach seiner wesentlichen Güte ohne Absicht auf Christi Genugthuung, dieselben verzeihen wolte? Sagt man zum andern: Wie reimt sichs mit der Gerechtigkeit GOttes, den Unschuldigen vor den Schuldigen zu strafen? JEsum, den Gerechten, für uns Ungerechte der grössesten Marter, ja selbst dem Tode zu übergeben? So antworte ich, daß GOtt nach der allerstrengsten Gerechtigkeit solches um folgender Ursachen willen gar wohl thun können. Man überlege doch, ob demjenigen Unrecht geschehe, der aus eigenem freywilligen Triebe GOtt in seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit bey den Sündern zu verklären, unschuldig leidet und stirbet; zumalen da er Macht hat, sein Leben zu lassen, auch wieder zu nehmen, und GOtt die Aufopferung desselben mit Preiß und Ehren krönet.

§. 158.

Aber, fragen ungewissenhafte Verläumder des Evangelii noch drittens, folgt nicht zum wenigsten

sten aus der Lehre von Christi Genugthuung, worauf die Christen all ihr Heyl und Trost bauen, daß sich GOtt grausam und blutgierig erweisen, indem sie ohne und wider alle Vernunft glauben, daß sein grimmiger Zorn nicht ehe besänftiget werden mögen, bis er selbigen in dem Blute des Mittlers gleichsam abgekühlet? Heist das nicht aus GOtt, der die Liebe selber ist, einen grausamen und blutdürstigen Tyrannen machen? Diese ungeheure Lästerung trift den Glauben der Christen gar nicht, wenn man lediglich bey dem bleibet, was die heilige Schrift von der Versöhnung Christi für die Sünden aller Menschen lehret. Denn sie sagt gerade das Gegentheil. Nach der Christlichen Offenbarung ist das Blutvergiessen und der Tod JEsu eine Folge und Wirkung der erbarmenden Liebe GOttes gegen die armen verlohrnen und verdammungswürdigen Menschen; sie ist schon von Ewigkeit in dem Schöpfer und Vater der Menschen da gewesen, keinesweges aber erst eine Frucht und Wirkung des Todes unsers Mittlers worden. Was kan desfals klarer gesagt werden, als Pauli Worte Röm. 5, 8. sind: Darum preiset GOtt seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren? Es dürstete also GOtt nicht nach Blut, sondern nach unserer Erlösung, da er seines eigenen Sohnes nicht verschonete, sondern ihn für uns alle in den Tod des Creutzes dahin gab. Dieser Lehre von Christi Genugthuung kan nicht mit dem geringsten Schein der Wahrheit Schuld gegeben werden, wie sie viertens der berüchtigte Dippel

verleumdet, daß sie ihrer Natur nach die grosse Frechheit zu sündigen unter den Christen veranlasse und unterhalte. Zufälliger Weise können wohl unverständige und leichtfertige Gemüther daher Gelegenheit nehmen, sich destomehr zu Uebertretung göttlicher Gebote zu erfrechen, und auf Gnade zu sündigen. An sich ist sie allemal ein sehr kräftiges Mittel, das Arge zu hassen, und dem Guten anzuhangen. Sie zeiget den grossen Haß GOttes gegen die Sünde aufs nachdrücklichste; sie überzeuget den Menschen aufs stärkste von der Gefahr, so mit der Sünde verknüpfet, indem er nie sicher ist, daß nicht mitten in dem Laufe der Sünden seine Gnaden-Zeit aufhören könne. Und wenn dieses geschehen, läst sie ihm keinen Zweifel übrig, daß nicht GOtt ein sehr strenger Rächer eigener Sünden seyn werde, nachdem er fremde Sünden an seinem Sohne so scharf bestrafet.

Wie nachdrücklich redet nicht die Christliche Offenbarung von den Bewegungs-Gründen, gottselig zu leben in dieser Welt, welche in der Lehre von Christi Genugthuung liegen? 2 Cor. 5, 14. 15. spricht Paulus: Die Liebe Christi dringet uns also, sintemal wir halten, daß so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben; und er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. Petrus 1 Epist. Cap. 2, 24. sagt: Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben der Gerechtigkeit leben.

§. 159.

§. 159.

Verschiedene Väter (g) der ersten Kirche haben sich sehr gerirret, wenn sie in ihren sonst nützlichen Schriften behaupten wollen, GOtt habe wohl auch ausser der Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist, auf andere Weise die Menschen zu seiner Gnade wiederbringen, und mit sich vergleichen können. Wie reimt sich doch das zusammen? Die Väter bekennen, daß GOtt eben so weise, als gerecht und gütig sey, und gleich wohl nehmen sie an, daß er, ohne höchstdringende Nothwendigkeit, seinen eigenen Sohn zum Versöhn-Opfer für die Sünden der Welt gegeben. Ein blosser Mensch, der nur mäßige Klugheit besitzet, wendet ja kein höheres und schätzbareres Mittel zu einem Endzweck an, der auf leichtere Weise zu erhalten ist. Hätte ein Mensch, ein Engel, oder anderes herrliches Geschöpf, das Werk der Erlösung ausführen können, so würde gewißlich GOtt seines eigenen Sohns verschonet haben.

Wenn wir alle von der Vernunft vorgeschlagene Mittel der Versöhnung eines Sünders mit GOtt, dergleichen Reue und Besserung, Uebernehmung eines theils der von GOtt gedroheten Strafe, freywillige von den Sündern selbst sich auferlegte Büssung, thierische und menschliche Opfer, sind, mit dem einzigen vergleichen, so

(g) Athanasius im 3ten Buch gegen die Arrianer. Augustinus im XIII. Buch Cap. X. von der Dreyeinigkeit u. a.

uns GOtt in der Christlichen Offenbarung entdecket hat, so finden wir, daß keines unter allen so hinlänglich gewesen seyn würde, der Weisheit GOttes die Vergebung der Sünden möglich zu machen, als die Genugthuung JEsu Christi. Die beyden ersten, Reue und Besserung, sind mehr nicht, als Bedingungen, unter welchen GOtt um Christi willen, Sünde vergeben will. Durch die Uebernehmung einer selbsterwählten Büssung kan der Zweck der gedroheten Strafen, nemlich die Abschreckung von Sünden, schlechterdings nicht erreichet werden. Wer fürchtet sich für einer gedroheten Strafe, die er mit selbsterwählter Büssung verwechseln kan? In Ansehung thierischer und menschlicher Opfer sind die göttlichen Aussprüche Pauli und Davids unleugbare Wahrheiten, daß es ohnmöglich, durch Ochsen- und Bocks-Blut Sünde wegnehmen, Hebr. 10, 1. und daß kein Bruder den andern erlösen, noch GOtt jemand versöhnen könne. Ps. 49, 8. 9.

Des

Des

Vierten Abschnittes

Drittes Capitel.

Von den

Christlichen Lebens-Pflichten.

Das 3. Capitel.

Von den Christlichen Lebens-Pflichten.

Inhalt.

Das Göttliche der Christlichen Sitten-Lehre wird aus ihrer innern Schönheit, §. 160. aus Vergleichung mit der Philosophischen §. 161. und einem dreyfachen Unterschied zwischen beyden §. 162. dargethan, und dem Haupteinwurf: Daß Christi Tugend-Lehre zu hohe Volkommenheiten gebiethe, und mehr, als Menschen müglich ist, verbiethe, §. 163. begegnet mit drey allgemeinen Auslegungs-Regeln §. 164. mit richtiger Erklärung der verblümten Worte, in welche einige Christen-Pflichten eingekleidet sind §. 165. mit einer kurzen Erläuterung etlicher Hauptpflichten des Christenthums, als der Christlichen Vollkommenheit, §. 166. der Selbst- §. 167. und Welt-Verleugnung §. 168. der Feindes-Liebe §. 169. 170.

§. 160.

Das Göttliche der Christlichen Sitten-Lehre ist am leichtesten aus ihrer innern Schönheit und Vortreflichkeit zu erkennen. Die Pflichten, so sie den Christen sowol gegen GOtt, als sich selbst, und den Neben-Menschen zu beobachten vor-

vorschreibet, sind so rein und vollkommen, als man sie bey keinem Weltweisen antrift. So feind auch Ammianus Marcellinus und Julianus den Christen waren, so haben sie doch ihre Sitten-Lehre gebilliget und bewundert.

Alles, was ein Christ GOtt zu leisten schuldig ist, fliesset aus der göttlichen Natur, und des Menschen natürlichem Verlangen, glücklich zu seyn. Es befiehlet z. E. die Christliche Tugend-Lehre den allein wahren GOtt im Erkenntnis zu haben, und nennt diese Erkenntnis das ewige Leben, Joh. 17, 3. Wer zu GOtt kommen will, muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde, Ebr. 11, 6. Sie gebietet, GOtt über alles zu lieben, Matth. 22, 37. das ist, sich an seinen unendlichen Vollkommenheiten und Werken mehr, als an allen andern Dingen zu vergnügen. Wie Niemand gut ist, als der einige GOtt, Matth. 19, 17. so ist auch nichts vermögend, den unsterblichen Geist des Menschen recht zu befriedigen, und seine Begierden nach einer unendlichen Glückseligkeit zu sättigen, als dieses einzige und höchste Gut. Kommt zu mir, spricht unser göttlicher Erlöser, ich will euch erquicken, ihr solt Ruhe finden für eure Seelen, Matth. 11, 28. Sagt das Evangelium den Christen: Das ist der Wille GOttes, eure Heiligung, 1 Thes. 4, 3. Heiliget GOtt den HErrn in eurem Herzen, 1 Petr. 1, 16. und verlangt damit, daß sich ihr Geist ganz samt Seel und Leib GOtt widmen und ergeben soll, so geschicht es aus dem doppelten Grunde, weil der,

so

so sie berufen hat, heilig ist, und weil ohne Heiligung niemand den HErrn schauen kan. Von gleicher Art sind alle übrige Pflichten, die wir gegen GOtt auszuüben haben.

Sich selbst sind die Christen nach dem Gesetze Christi Liebe zu beweisen verbunden, Matth. 22, 39. Und diese bestehet in einer emsigen Bemühung, ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt zu befördern. In Ansehung des Nächsten ist ihre Obliegenheit, ihn als sich selbst zu lieben. JEsus lehret sie: Wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr, Matth. 7, 12. Luc. 6, 31. Dem Kayser Alexander Severus gefiel dieser Spruch so wohl, daß er denselben überall in seinem Pallast, und an alle Gerichts-Stuben schreiben lies.

§. 161.

Vergleichen wir diese schöne und vortrefliche Sitten-Lehre mit der Philosophischen, so wird uns das Göttliche derselben noch heller in die Augen leuchten. Johannes Stobäus, ein griechischer Schriftsteller, so im 4ten Jahrhundert gelebet, hat alle Tugend-Sprüche der Weisen dieser Welt in ein Buch (h) zusammen getragen. Zum Theil stimmen sie zwar mit den Christlichen Lebens-Regeln ziemlich überein; es behalten aber dennoch diese vor jenen einen überaus merklichen Vorzug, wie wir bald (§. 162) umständlich anzeigen

(h) Collectanea sententiarum & eclogarum libri.

gen wollen. Epictetus, (i) wie bekannt, schloß seine Sitten-Lehre in zwey Worte ein: leide und meide, das ist, im Unglück sey standhaft, und im Glück nicht übermuthig. Wer siehet aber nicht, daß es noch mühsamer aus diesem, als aus des Pufendorfs (k) Grund-Satz: Lebe gesellschaftlich, die Pflichten gegen GOtt, sich selbst und den Nächsten herzuleiten.

Und wie viel Aufsehens hat nicht die Tugend- oder vielmehr Staats-Lehre der Chineser, welche den sonst berühmten Confucius zum Vater hat, in der Welt gemacht? Er hat sie wie Pythagoras und Plato (§. 38) in die Sitten-Lehre des gemeinen Mannes, und der Gelehrten, die das Volk regiren sollen, eingetheilet. Jene bestehet nur aus solchen Pflichten, die dazu nöthig sind, daß das Volk in Ruhe, Stille und Arbeitsamkeit erhalten, und von groben Lastern, die der allgemeinen Ruhe nachtheilig seyn können, abgezogen werde. Diese lehret mehr nicht, als wie ein Mensch, der andre weise und vernünftig regiren will, beschaffen seyn müsse, damit das Glück der Unterthanen und das Wohlseyn des gemeinen Wesens auf keine Weise gehindert, sondern vielmehr erbauet und erhoben werden möge. Beyde, sowol die Tugend-Lehre für den gemeinen Mann, als auch die für grosse und erhabene Geister, so über andere gesetzet sind, sie zu regiren, gedenken mit keinem Wort der Mittel, dadurch das Herz von

(i) La vie d'Epictete écrite par Mr. Boileau p. 13.
(k) De officiis hominis & civis.

von seinem natürlichen Verderben gereiniget, und zur wahren Tugend zubereitet werden kan. Die Christliche Tugend-Lehre hingegen dringet vornemlich hierauf.

§. 162.

Die Hauptsätze der Aristotelischen und Platonischen Moral sind oben (§. 38.) angeführet. Hier will ich nur noch insgemein einen dreyfachen Unterschied zwischen der Philosophischen und Christlichen Sitten-Lehre bemerken, der uns hoffentlich von der Schönheit, Vortreflichkeit und dem göttlichen Ursprunge der letzten vollkommen überzeugen wird. Es gehet aber dieser Unterschied theils auf die Pflichten selbst, so uns Vernunft und Offenbarung einschärfen; theils auf die Bewegungs-Gründe, solche auszuüben; theils auf die Mittel, dadurch wir tüchtig gemacht werden, unsere innerliche und äusserliche Handlungen pflichtmäßig einzurichten.

Ein Weltweiser verlanget von seinen Schülern weiter nichts, als daß sie einen vernünftigen und tugendhaften Wandel führen mögen. Ein Christlicher Sitten-Lehrer ist mit den äuserlichen Werken allein nicht zufrieden, er will zugleich, daß diese dem Grunde nach heilig, und der Absicht nach unschuldig und unsträflich seyn sollen. Die Sitten-Lehre JEsu legt Busse und Glauben zum Grunde, sie will die bösen Lüste gedämpft wissen, sie fordert wahre und rechtschaffene Liebe GOttes und des Nächsten, Verleugnung sein selbst und der Welt, Zufriedenheit in GOtt, Sehnsucht nach der Vollkommenheit. Wie sehr

ist nicht also schon die Christliche von der philosophischen Sitten-Lehre, in Ansehung der Pflichten selbst, so beyde fürschreiben, unterschieden?

In den Bewegungs-Gründen und Mitteln, so uns beyde vorlegen, tugendhaft zu leben, liegt kein geringerer Unterschied. Die Tugend, sagt ein Philosoph, nach der Sitten-Lehre der Natur, ist an sich schön, sie verschaffet ihren Liebhabern eine Stille und Ruhe der Seelen. Aber, giebts denn nicht auch in der Welt weise und tugendhafte Leute, die kümmerlich leben müssen? Verheisset ein bloß vernünftiger Sitten-Lehrer tugendhaften Seelen Belohnungen in der zukünftigen Welt, so fehlt es seinem Beweise, den er von Unsterblichkeit der Seelen hernimt, an gehöriger Klarheit und Stärke. Cicero hielte sich für überzeugt, daß sein Geist unsterblich, so lange er das Buch des Plato von Unsterblichkeit der Seelen in der Hand hatte, darin sie bewiesen; so bald er das Buch weglegte, und der Sache selbst nachdachte, fieng er von neuem an zu zweifeln. (§. 34.) Weit kräftigere Mittel und Beweg-Ursachen, tugendhaft zu leben, hält uns Christi Sitten-Lehre vor, nemlich den Willen GOttes, so unsere Heiligung, 1 Thess. 4, 3. das süsse Vergnügen, so mit den Tugend-Uebungen verknüpfet, da es dem Gerechten eine Freude, zu thun, was recht ist. Paulus thät insonderheit das Gebet mit Freuden, Phil. 1, 4. das Beyspiel GOttes, nachdem der euch berufen hat, und heilig ist, solt auch ihr heilig seyn, 1 Petr. 3, 14. und JEsu Christi, der zu seinen Jüngern saget: Lernet von mir, ich bin sanftmüthig und von

Herzen

Herzen demüthig Matth. 11, 28. die Schenkung des heiligen Geistes Luc. 11, 13. der Kinder GOttes zum Guten antreibet, und ihrer Schwachheit aufhilft, Röm. 8, 14. Die Sitten-Lehre der Christen redet mit größtem Nachdruck und Klahrheit von ewigen Strafen und Belohnungen, und beweiset, was sie saget, mit den Aussprüchen desjenigen, der sich als GOtt und GOttes-Sohn bewiesen. Sie mahlet uns viele Exempel der Heiligen vor Augen, die an sich selbst die göttliche Verheissung erfahren, das es die Gerechten gut haben, und daß sie nichts scheiden könne von der Liebe GOttes in Christo ihrem HErrn.

§. 163.

Alles, was nur der heutige Unglaube gegen die bisher überflüßig bewiesene Wahrheit und Göttlichkeit der Christlichen Lebens-Pflichten aufbringen kan, ist im folgenden Satz enthalten: **Christi Sitten-Lehre gebietet zu hohe Vollkommenheiten, und verbietet mehr, als Menschen müglich ist.** Die Gesetze z. E. ihr solt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, wer mein Jünger seyn will, der verleugne sich selbst, liebet eure Feinde, ihr solt nicht wiederstreben dem Uebel, wer ein Weib ansiehet u. d. gl. schicken sich wohl für Engel, aber nicht für Menschen.

Mit Beantwortung dieses Einwurfs, daß Christi Sitten-Lehre viel zu strenge, habe nicht nöthig mich lange aufzuhalten. Der hochberühmte Herr Canzler von Mosheim hat in seiner vortreflichen Sitten-Lehre der heiligen Schrift dieselbe

be gegen alle Anfälle vollkommen sicher gestellet. Drey allgemeine Auslegungs-Regeln, eine richtige Erklährung der verblümten Worte, in welche einige Christen-Pflichten eingekleidet sind, eine kurze Erläuterung etlicher Haupt-Pflichten des Christenthums, als der Christlichen Vollkommenheit, der Selbst- und Welt-Verleugnung, ingleichen der Feindes-Liebe, werden hinlänglich genug seyn, berührte Einwendung, daß die Lebens-Regeln der Christen zu scharf und strenge, gänzlich zu zernichten.

§. 164.

Unter denen Auslegungs-Regeln, dadurch erwehnter Einwurf, daß unsere Sitten-Lehre mehr gebiete, und verbiete, als Menschen müglich, kan entkräftet werden, ist dieses die erste: Man muß das Leben JEsu, als eine lebendige Erklärung der Pflichten, die er den Christen auszuüben befohlen hat, ansehen. Heist es z. E. Matth. 5, 39. Ich sage euch, daß ihr nicht widerstreben solt dem Uebel, sondern, so dir jemand einen Streich giebt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar; so darf diese Pflicht anders nicht erklähret werden, als wie sie JEsus selbst ausgeübet hat. Er bot dem Knechte des Hohenpriesters, der ihm einen Backen-Streich gab Joh. 17, 22. den andern nicht dar, sondern vertheidigte seine Unschuld mit sanftmüthigem Geiste. Folglich kan die angezogene Stelle, darin ein Sprüchwort enthalten, so den Juden damals wohl bekannt war, nicht nach dem Buchstaben angenommen werden, sondern nur den Verstand haben: Die Christen sollen sich

selbst

selbst nicht rächen, noch Böses mit Bösem vergelten.

Wer die Sitten-Lehre JEsu recht und nach seinem Sinn einsehen will, ist die andere Auslegungs-Regel, der muß den Verstand der Worte also untersuchen, daß er mit andern Schrift-Oertern die zweifelhaften Redens-Arten vergleiche. Ein Christ soll, nach dem Willen seines HErrn, sich selbst verleugnen, Luc. 9, 23. allem absagen, das er hat, Luc. 14, 33. Er soll Häuser, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Acker u. d. gl. verlassen, Matth. 19, 29. Wer an dem rechten Verstande derjenigen Pflichten zweifelt, so ihm nach diesen Ausdrücken obliegen, darf nur eine andere Stelle vor sich nehmen, darin eben diese Pflichten mit klahren Worten vorgetragen werden, als z. E. Matth. 10, 37. Wer Vater, Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth. Demnach verlanget das Gesetz JEsu, daß man sich selbst verleugnen und allem absagen soll, das man hat, mehr nicht, als sich selbst, und alles, was einem sonst noch auf der Welt am liebsten ist, weniger lieben, als GOtt.

Alle Gebote, so eigentlich die Christliche Sitten-Lehre ausmachen, absonderlich, daß man das Uebel ertragen und das Unrecht leiden soll, können und müssen, nach der dritten Regel, so ausgeleget werden, daß sie nicht mit der Natur des Menschen, das ist, der natürlichen Beschaffenheit seines Leibes und Geistes streiten. Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das den Trieben der

Natur, so von GOtt herkommen, wirklich zuwider, so könnte solches ohnmöglich der Wille des HErrn seyn, sintemal er unsere Erhaltung liebet. Der Befehl, das Unrecht zu erdulden, hebt die Liebe zu uns selbst nicht auf, er verwehret den Christen gar nicht, wenn ihnen ihre Feinde Unrecht thun, GOtt zu bitten, daß er sie nicht in ihren Willen gebe, vielmehr erlaubt er auch, Hülfe bey der Obrigkeit zu suchen, als welche eine Rächerin zur Strafe über die Uebelthäter. Nur den bösen Neigungen des verderbten menschlichen Herzens, dergleichen unordentliche Selbstliebe, Zorn, Rachgierde, Hochmuth und andere fleischliche Affecten sind, keinesweges aber der menschlichen Natur selbst widerstreitet das Gesetz Christi: ihr solt nicht widerstreben dem Uebel. Paulus erklährt es also: Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem, Röm. 12, 21. und der Verfasser des Buchs der Weisheit druckt sich also aus: Die Bosheit überwältiget die Weisheit nimmermehr Cap. 7, 30.

§. 165.

So lange können die Sprüche der Christlichen Tugend-Lehre in ihrer ersten und natürlichen Bedeutung, oder nach dem Buchstaben angenommen werden, als sie mit keinem andern geoffenbarten oder natürlichen Gesetze des HErrn streiten; kommen aber in selbigem Bilder, von menschlichen Dingen hergenommen, Gleichnisse und Sprüchwörter vor, so sind sie nicht nach der Schärfe auszulegen, wir sind befugt, von der Strenge der

Worte abzugehen, und einen weitläuftigern Verstand zu suchen.

Einige Exempel sollen dieses klar machen. Matth. 19, 12. sagt unser Heyland: Es sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreichs willen. Wolte man hier bey dem Buchstaben bleiben, so würde folgen, daß man sich selbst entmannen, oder verschneiden müsse, wie Origenes soll gethan und gedacht haben, wenn man ins Himmelreich kommen wolle.

Allein, weil der buchstäbliche Verstand dieser Rede dem Natur-Gesetz, oder dem Triebe, sein Geschlecht fortzupflanzen, so von GOtt herkommt, (§. 164.) entgegen, so sind wir berechtiget, die eigentliche Wortbedeutung zu verlassen, und nur auf die Haupt-Sache zu sehen. Unser Erlöser redet in gedachtem Spruch rühmlich von Leuten, so die Gabe der Keuschheit haben, und freywillig, dem Vergnügen, das die Freundschaft mit einer Person des andern Geschlechts bey sich führet, entsagen, damit sie freyer seyn mögen, dem HErrn zu dienen, und sein Reich, theils in ihrem eigenen Herzen, theils in der Welt, aufzurichten. Paulus thät solches, und wünschete, daß er Nachfolger in diesem Stücke haben mögte, 1 Cor. 7, 7. Wären wir an die Gleichnisse und verblümten Redens-Arten der Morgenländer so gewöhnet, als die Zuhörer unsers Heylandes gewesen, so würde uns auch der Befehl, daß man Augen, Hände und Füsse, die einen ärgern, ausreissen und abhauen soll, Matth. 18, 9. nicht dunkel, sondern klahr und deutlich vorkommen. Die

Gegner selbst, so tadeln, was sie nicht verstehen, würden es ohne Mühe begreiffen, daß JEsus in gedachtem Gebot von seinen Nachfolgern mehr nicht begehre, als daß sie diejenigen Personen und Dinge dieser Welt, welche ihnen so lieb, nöthig und unentbehrlich sind, oder zu seyn scheinen, als die edelsten und besten Glieder ihres Leibes, fahren lassen sollen, wenn sie wahrnehmen, daß ihnen selbige Anlaß und Gelegenheit zur Sünde geben.

Pauli Ermunterung, daß die, so Christi sind, oder zu seinem Hause gehören, ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden creutzigen sollen, Gal. 5, 24. enthält ebenfals nichts, das Menschen unmüglich. Er vergleichet das, was ehedem bey einer Creutzigung vorgegangen, da der Uebelthäter fest an ein Holz angenagelt wurde, damit er langsam und allgemählig an demselben sterben möge, mit der Bemühung eines gerechtfertigten Christen, die in seinem Fleisch annoch wohnende sündliche Lüste und Begierden, nach und nach zu ersticken. Wie vortreflich schickt sich das Bild einer Creutzigung zu dieser Sache? In der Erneuerung müssen die noch übrigen sündlichen Unarten täglich etwas von ihrer Kraft und und Stärke verlieren.

Wem dieses Sinnbild, in welchem Paulus den Stand der Erneuerung überaus nachdrücklich und lebhaft entworfen, nicht faßlich ist, der vergleiche damit, nach der 2ten Auslegungs-Regel, (§. 164) die klaren und deutlichen Worte, in welchen er die Beschäftigungen eines durch die Gnade geheiligten Menschen also ausdruckt: So lasset

nun

nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten Röm. 6, 12.

§. 166.

Die besondern Haupt-Pflichten des Christenthums, so ich zu Widerlegung des Deistischen Gegen-Satzes, daß die Christliche Sitten-Lehre zu hohe Vollkommenheiten gebiete, und mehr verbiete, als Menschen müglich, noch kürzlich zu erläutern habe, sind:

1.) **Die Christliche Vollkommenheit.** Seyd barmherzig, spricht JEsus, wie auch euer Vater barmherzig ist, Luc. 6, 36. ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, Matth. 5, 48.

Sehen wir beyde Sprüche in ihrem Zusammenhange an, so sucht unser Heyland in selbigen seine Nachfolger zur Liebe gegen ihre Feinde zu bewegen, und stellet ihnen zu dem Ende das Beyspiel GOttes vor, der seine Sonne auch über die Bösen lässet aufgehen, und regnen über die Ungerechten. Wer kan sagen, daß hier der HErr seinen Christen mehr gebiete, als ihnen möglich, wenn er fordert, sie sollen geneigt seyn, auch ihren Widersachern Gutes zu thun, weil GOtt gütig ist über die Undankbaren und Boshaftigen? Wäre eine einzige Stelle im N. T. befindlich, darinn das Wort **vollkommen** einen Menschen bedeute, der frey von allen Fehlern, und das Gesetz so, als er schuldig ist, erfülle, so wolten wir augenblicklich den Gegnern ihren Satz eingestehen, und es für eine unüberwindliche Schwierigkeit halten,

wenn sie die Christliche Sitten-Lehre beschuldigen, sie schicke sich wohl für Engel, aber nicht für Menschen. Denn in dieser Welt erreichet kein Christ, er sey so eifrig, als er wolle, die Vollkommenheit, so das göttliche Gesetz von uns fordert. Es ist lange damit nicht zufrieden, wenn wir äusserlich ehrbar und tugendhaft wandeln. Es erfordert eine Fertigkeit, die Neigungen des Herzens sowol, als die äusserlichen Handlungen stets so zu regiren, daß sie auch in dem geringsten Stücke nicht von der Vorschrift des Gesetzes abweichen. Diesem Begrif zufolge müste das Herz der Vollkommenen niemals eine Trägheit zum Guten, niemals eine Reizung zur Sünde bey sich spüren.

Diejenigen Christen, so sich einer solchen Vollkommenheit aus Stolz, Eigensinn oder Unverstande rühmen, gründen ihre Einbildung auf die Worte Johannis: Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibet in ihm, und kan nicht sündigen, 1 Joh. 3, 9. und sagen: Sind diejenigen Christen, die weder Sünde thun, noch sündigen können, nicht vollkommene Thäter des Gesetzes? Allein es ist schon lange bündig erwiesen, daß hier sündigen und Sünde thun so viel sey, als mit Lust und Vorsatz sündigen, oder in der Sünde beharren.

Die gesetzliche Vollkommenheit, deren die Christen fähig sind, bestehet also keinesweges in einer wirklichen, äusserlichen und vollkommenen Ausführung oder Vollbringung des ganzen geoffenbarten göttlichen Willens, sondern nur in einer innerlichen, aufrichtigen Begierde, oder Streben des Herzens, GOtt, in allem, wenn es nur mög-

lich

lich wäre, zu gehorchen. Es läst sich dieses mit dem Beyspiel Pauli bestätigen. Nicht, spricht er von seinem innerlichen geistlichen Zustande Phil. 3, 12. nicht, daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreiffen möchte, nachdem ich von Christo JEsu ergriffen bin. Ein Christ, der das vollkommene Verdienst seines Erlösers mit wahrem Glauben sich zueignet, der ist um desselben willen vollkommen, ob er gleich in Ansehung des Gesetzes unvollkommen ist. Dies heisset die Evangelische Vollkommenheit. Weil Christus mit Thun und Leyden den Willen GOttes so erfüllet, daß er sagen können: es ist vollbracht, Joh. 19, 30. so werden wir durch den Glauben an ihn nicht nur gerecht, sondern die Gerechtigkeit selbst, die vor GOtt gilt, 2 Cor. 5, 21. und sind also vollkommen in ihm. Col. 2, 10. Dieser Vollkommenheit des Evangelii mangelt nicht das geringste. Wer sie durch den Glauben erlanget hat, der ist allerdings schön, und kein Flecken an ihm. Hohelied Sal. 4, 7.

§. 167.

Muthet hiernächst unser Meister seinen Jüngern zu, sie sollen sich selbst verleugnen, Luc. 9, 23. so gebietet er ihnen auch mit dieser Anforderung, keine zu hohe Vollkommenheit.

Haben sich einige blos menschliche Lehrer unschicklich ausgedruckt, indem sie die Pflicht der Selbstverleugnung erklären wollen, so ist solches auf ihre Rechnung zu schreiben, und nicht der weisen und heiligen Lehre JEsu selber beyzumessen, am wenigsten sind daher die Verächter des Chri-

stenthums berechtiget, demselben Unvernunft und Thorheit vorzuwerfen. Die Selbstverleugnung, so JEsus im Evangelio fordert, ist weder eine Entäusserung oder Tödtung der Eigenheit, das ist, der Neigung, die ein Mensch natürlicher Weise zu sich selbst träget, wie sie die mystischen Schrift-Ausleger abbilden; noch eine solche heilige Verzweifelung, wie sie ein ungenannter Engelländer beschreibet, (l) da ein Christ durch die Lehre des Gesetzes in seinem Herzen gänzlich überzeuget wird, daß er den ewigen Tod verdienet, und ganz untüchtig sey, durch sich selbst die Seligkeit, oder die Mittel darzu zu erlangen, und also von sich selbst aus und zu Christo getrieben wird.

Was die Apostel thun müssen, um sich ihres besondern Berufs würdig zu machen, und die ersten Christen in den Zeiten der Verfolgung gethan haben, das wird nicht allen Christen ohne Unterschied vorgeschrieben, wenn der Heyland saget: Wer mein Jünger seyn will, der verleugne sich selbst. Dieser Befehl verpflichtet die Christen insgemein darzu, daß sie, vermittelst der in der Wiedergeburt empfangenen Gnaden-Kräfte, die verderbte Eigenliebe mit inniger Verabscheuung je mehr und mehr erkennen und dämpfen, so, daß sie selbige nicht hindern darf an Ausübung der Liebe GOttes und des Nächsten.

Damit wir uns einen recht deutlichen Begrif von dieser schönen Christen-Tugend machen mögen, wird nöthig seyn, daß wir untersuchen, was die Liebe überhaupt, die Eigenliebe an sich, und die ver-

(l) Moralisten-Bibliothek XVI. Th. S. 45. 48.

verderbte insonderheit sey, und wie letztere in der Selbstverleugnung besieget werde. Die Liebe ist eine Neigung zu einer Sache oder Person, daran wir etwas Gutes wahrnehmen, und mit welcher wir darum vereiniget zu seyn verlangen, damit wir durch den Genuß derselben unsere Glückseligkeit befördern mögen. Betrachtet man die Eigenliebe an sich selbst, so bestehet sie in einer emsigen Bemühung seine Seligkeit zu schaffen, oder die Wohlfart des Leibes und der Seelen zu erhalten und zu vermehren. Sie ist an und vor sich unschuldig, erlaubt, ja geboten. Denn GOtt hat jedem Menschen von Natur einen Trieb eingepflanzet, auf seine Erhaltung bedacht zu seyn. Das Sitten-Gesetz macht diese ordentliche Eigenliebe zur Richtschnur, nach welcher wir die Liebe des Nächsten abmessen sollen. Hingegen verstehet man durch die verderbte Eigenliebe diejenige verkehrte Neigung, da man seine Erhaltung und Glückseligkeit auf eine unzuläßige Art, und also zu befördern trachtet, daß man seine eigene Ehre, Lust und Nutzen, mit Hindansetzung der Liebe GOttes und des Nächsten suchet. Dieses ist eine Art der Abgötterey und des Götzendienstes, den GOtt schon im ersten Gebote Jüden und Christen scharf verboten. Will JEsus, wir sollen uns selbst verleugnen, so ist seine Meynung diese, wir Christen sollen dasjenige, was noch von solcher verderbten und unordentlichen Eigenliebe in uns übrig ist, unterdrücken und zurück halten. Begehrt er aber hiemit von denen, die ihm angehören, etwas, das unmöglich zu erfüllen? Keinesweges! Die Erfahrung lehret uns ja, daß auch

wohl ein natürlicher Mensch aus unlautern Absichten mancherley Dingen zu entsagen pflege, die ihm Ehre, Nutzen und Vergnügen bringen können. Aus Begierde den Ruhm eines weisen und tugendhaften Mannes zu erlangen, hat mancher heydnischer Philosoph sich seiner Gemächlichkeiten und Vortheile begeben, und ein strenges Leben geführet. Warum solte nicht vielmehr ein Christ die Fehler und Unordnungen, so der Eigenliebe nach dem Fall ankleben, seinem Erlöser zu Gefallen ablegen können, der darum für ihn gestorben ist, daß er nicht sich selbst lebe, 2 Cor. 5, 15. Demnach wird die wahre Selbstverleugnung nichts anders seyn, als eine ernste Bemühung rechtschaffener Christen, die Selbst-Liebe also einzurichten und zu mäßigen, damit sie durch selbige an der Liebe GOttes und des Nächsten nicht mögen gehindert werden.

§. 168.

Die Verleugnung der Welt, als die dritte Hauptpflicht des Christenthums, so ich zu erläutern habe, trägt Johannes also vor: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, 1 Joh. 2, 15. Niemand, der den Sinn dieser Worte recht einsiehet, wird sagen, daß der Apostel darin denen Christen eine zu hohe Vollkommenheit gebiete, oder mehr verbiete, als Menschen müglich ist.

Er untersaget ihnen keinesweges die Welt-Liebe an sich, oder die Neigung zu denen Dingen und Personen dieser Welt, die sie als Mittel ihrer irdischen Glückseligkeit ansehen, sondern verdammet allein die unordentliche und unmäßige Liebe zu den Creaturen, da man in denjenigen Sachen, so das

Gemüth

Gemüth durch die Sinnen und Einbildung ergötzen, sein höchstes Guth zu finden vermeynet. Oder, wie die Schrift sonst redet, da man die Wollust mehr liebet, als GOtt, 2 Tim. 3, 4. das Herz an den Reichthum hänget, Ps. 62, 11, und eitler Ehre geizig ist, Gal. 5, 26. Der Apostel erklärt sich selbst anderswo deutlich genung, was er eigentlich von den Christen verlange, wenn er sie von der Welt-Liebe abmahnet. Er will nemlich, daß, wenn sie nach ihrer Bekehrung von ihrer eigenen Lust oder natürlichen Hauptneigung aufs neue versucht, gereizet und gelocket werden zu unordentlicher Welt- und Creatur-Liebe, sie allen ihren Fleiß anwenden sollen, selbige durch die Kraft Christi, so in ihnen wohnet, zu ersticken. Alles, sind seine Worte, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, und, (wie es der Nachdruck des Griechischen mit sich bringet,) noch täglich daran überwindet, 1 Joh. 5, 4. Nach dieser Wort-Erklärung, welche wohl nicht leicht jemand streitig machen wird, kan die Verleugnung der Welt richtig und klar also beschrieben werden, wenn man saget, daß sie ein solch geistlich Vermögen eines geheiligten Christen, die Liebe zu irdischen Dingen, die das zeitliche Leben süß und angenehm machen können, also zu regiren, damit sie ihm an der Liebe GOttes und des Nächsten nicht hinderlich falle. Von der eigentlichen Art und Weise, wie die Christen ihre Welt-Liebe mässigen, und einschränken müssen, unterrichtet sie Paulus mit Exempeln so deutlich als sinnreich, wenn er, 1 Cor. 7, 29. u. f. f. schreibet: Die da

Weiber haben, sollen seyn, als hätten sie keine. Die da weinen, sollen seyn, als weineten sie nicht. Die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen.

Hieraus folget eines Theils, wie schon oben (§. 79.) erinnert worden, daß diejenigen mit Unverstande eifern, welche alle Welt- und Creatur-Liebe schlechthin verdammen, und den Christen zumuthen, wie Orpheus und Plato ihren Schülern gerathen, durch einen beständigen Abzug der Gedanken von sichtbaren Dingen, ihren Geist, der sich von GOtt abgerissen, wieder mit ihm zu vereinigen. Wäre dies der Wille GOttes, so hätte er gewiß die ersten Menschen in eine Wüste und nicht ins Paradies gesetzet, dessen Annehmlichkeiten ihre Sinnen und Einbildung belustigen und einen Theil ihrer Glückseligkeit ausmachen solten.

Andern Theils läst sich auch aus der gegebenen Beschreibung und den Worten Pauli folgern, daß eine eigenmächtige Absonderung und Entfernung von den Geschäften dieses Lebens nichts weniger, als eine wahre Welt-Verleugnung. Ingleichen, wie ungereimt es sey, wenn diejenigen, die ihre Vernunft über die Offenbarung erheben, die Unwissenden zu überreden suchen, daß niemand, als ein Einsiedler, ein Christ seyn könne. Denn die also von der Welt ausgehen, haben, wie ein jedweder anderer Mensch, auch noch ihre besondere Welt, das ist, etwas, das sie lieben, daran sie sich belustigen, und dem sie die Neigungen ihres Herzens zuwenden. Die Liebe zu ihrer sorglosen Lebens-Art, und andern Dingen mehr, ist, wie

man

man nicht ohne Verwunderung wahrnimmt bey denen, die in der Einsamkeit leben und der Welt entflohen zu seyn scheinen, oft eben so unbändig, wo nicht noch heftiger, als die Welt-Liebe bey denen ist, die ihr Leben mitten in der Unruhe dieser Welt unter häufigen Berufs-Geschäften zubringen.

§. 169.

Endlich führen auch noch unsere Gegner die Feindes-Liebe zum Beweise an, daß die Lebens-Lehre unsers Heylandes den Menschen Pflichten auflege, die sie unerfüllet lassen müssen. Diese Schwierigkeit zu heben, will ich zwey Haupt-Sprüche erklären. Der erste, darinn das Gesetz Christi von der Liebe gegen die Feinde klar und deutlich abgefasset, ist dieser: Liebet eure Feinde u. s. w. Matth. 5, 44. Was befiehlet hiermit JEsus denen, die ihm angehören? Wolte er, daß sie diejenigen, so ihr Unglück suchen, als Freunde ansehen solten, die ihnen Gutes gönneten, so wäre dies ein Gesetz, das sich selber widerspräche. Verlangte er von seinen Jüngern, daß sie gar keinen Unwillen und Verdruß empfinden solten, wenn sie von ihren Widersachern gedränget würden, so hieß er sie wider ihre Natur handeln, und forderte etwas, so nicht möglich. Allein, das thut er nicht. Er begehret nur, nach dem unmittelbar vorhergehenden V. 43. daß die Christen ihre Feinde nicht hassen, das ist, durch die zugefügte Beleidigungen sich nicht aufbringen lassen, sie wieder anzufeinden, ihnen Böses mit Bösem zu vergelten, sondern vielmehr suchen sollen, sie durch Liebe und Wohlthun zu gewinnen.

Es ist wahr, unserer verderbten und rachgierigen Natur ist die Auslegung der Pharisäer, liebet eure Freunde, und hasset eure Feinde (§. 50.) Matth. 5, 43. weit angenehmer, als das weise und heilige Gesetz JEsu: Liebet eure Feinde. Wir wollen nach dem Triebe unserer verdorbenen Natur lieber mit Jacobo und Johanne Feuer vom Himmel haben, Luc. 9, 54. und die, so uns beleidigen, vertilget wissen, als ihnen Liebe und Barmherzigkeit erweisen. Gleichwol ist es doch auch so schwer nicht, einen Unglaubigen durch die Vernunft zu überführen, daß die Lehre unsers Erlösers von der Liebe der Feinde auf unsere Wohlfart ziele. Sie befördert die Ruhe unserer Seelen, welche ohnstreitig die höchste Glückseligkeit, deren wir in diesem Leben fähig. Indem uns der HErr den Haß und die Rache der Feinde untersaget, so will er uns von einem höchst verdrieslichen Zustande, von solchen beschwerlichen Gemüths-Bewegungen befreyen, die das Herz aufs empfindlichste quälen, unsere Zufriedenheit stören, und nicht vergönnen, das Vergnügen recht zu schmecken, dessen wir auf der Welt geniessen können. Wer dieses einsiehet, dem wird es nicht sauer ankommen, vielweniger ohnmöglich fallen, nach Christi Gebot seine Feinde zu lieben.

§. 170.

Eine andere Stelle, womit wir berührte Einwendung, als ob das Gesetz von der Feindes-Liebe ohnmöglich zu erfüllen, abweisen können, ist diese: Rächet euch selber nicht. = = So deinen Feind hungert, so speise ihn. = = Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen, Röm. 12, 19. Die

Die Rache, so hier verboten wird, ist dasjenige Uebel, welches man einem des Bösen wegen empfinden läst, das er einem zugefüget hat. Paulus will also, die Christen sollen diejenigen, so sie beleidiget haben, nicht wieder beleidigen, oder ihnen Böses mit Bösem vergelten, wenn er saget: Rächet euch selber nicht. Durch Beobachtung dieses Verbots kan, wie ein jeder leicht siehet, nicht nur der innerliche Seelen-Friede bewahret, sondern auch die äusserliche Wohlfart und Glücks-Stand der Christen in Sicherheit gesetzet werden.

Thoren sind es, die sich einbilden, daß die Rache süß und lieblich. Denn ein Rachgieriger bemühet sich eine Neigung zu befriedigen, die nur seine Unruhe und Quaal vermehret. Und was gewinnet einer, der seine Rach-Lust kühlet, und seinem Widersacher wirklich Böses mit Bösem vergilt? Anders kan er daher nichts vermuthen, als daß er seinen Feind noch mehr erbittern, und seine Lust, ihm zu schaden, vergrössern werde. Deswegen verbindet uns Christen schon die Liebe, die wir uns selbst schuldig sind, dem Gesetze nachzuleben, daß wir uns selber nicht rächen an unserm Feinde, ihm wegen des erlittenen Unrechts keinen Schaden zufügen, unsern Zorn gegen ihn mäßigen, ihm die zugefügte Beleidigung vergeben.u.s.w.

Die Anforderung des Apostels gehet noch weiter. Anstatt uns an unsern Feinden zu rächen, sollen wir ihnen Liebe beweisen. So deinen Feind hungert, so speise ihn. Seine Meynung ist: Laß dem Feinde, der deiner Hülfe benöthiget, dieselbe eben sowol wiederfahren, als wenn er dein Freund wäre. Die beygefügte Ursach, warum ein Christ

sich seines Feindes in Mangel und Dürftigkeit also annehmen soll, ist diese: Weil wir uns solchergestalt den Feind zum Freunde machen können. So du das thust, sind seine Worte, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen. Das Feuer ist ein Sinnbild der Liebe. Der Apostel will demnach sagen: Dein liebreiches Bezeigen wird das bey ihm ausrichten, was feurige Kohlen bey einem Erkälteten auszurichten pflegen. Du wirst durch Gutes thun eine Liebe zu dir bey ihm entzünden. Ist es nun allezeit besser, jemand zum Freunde, als zum Feinde haben; so verpflichtet die Christen schon ihr eigener Vortheil darzu, daß sie sich an ihren Feinden nicht rächen, sondern sie mit Liebe und Wohlthun auf ihre Seite zu bringen suchen. Aus dieser hoffentlich richtigen Erklärung beyder vortreflichen Stellen lasse ich einen jeden selbst urtheilen, ob dasjenige, was Thomas Chubb (m) ein hitziger Feind der Christlichen Lebens-Pflichten, gegen die Lehre Christi von der Feindes-Liebe geschrieben, Grund habe. Die Liebe der Feinde, lauten seine Worte, und daß man das Unrecht ertragen soll, ist der menschlichen Natur nicht möglich, ist auch der menschlichen Gesellschaft schädlich; und der angeführte Grund, weil GOtt seine Sonne aufgehen und regnen lasse über Gerechte und Ungerechte, solte einen auf die Gedanken bringen, als ob GOtt gegen das Gute und Böse gleichgültig sey.

(m) Im ersten Band seiner nachgelassenen Werke S. 29.

Des

Des

Vierten Abschnittes

Viertes Capitel.

Von den

Wunder-Werken Christi.

Das 4. Capitel.

Von den Wunder-Werken Christi.

Inhalt.

Kurze Wiederholung dessen, was bereits von Wundern vorgetragen worden, und Abtheilung der Einwürfe dieses Cap. §. 171. **Insgemein** sucht der Unglaube die Wunder Christi aus ihren eigenen Umständen, und aufrichtiger Erzählung der Evangelisten, verdächtig zu machen, §. 172. 173. **Absonderlich** widerspricht er 1) Christi Austreibung der bösen Geister von den Besessenen, §. 174. 175. 176. und 2) daß er ihnen erlaubet in die Heerde Säue der Gergesener zu fahren, §. 177. 3) Dem Austreiben der Käufer und Verkäufer im Tempel, §. 178. 4) Der Verfluchung des Feigenbaums, §. 179. und vergleichet endlich 5) die Wunder des Apollonius u. a. Heyden mit Christi Wunder-Werken, §. 180. 181.

§. 171.

Wir entsinnen uns, daß schon oben bey den Einwürfen wider die in der Jüdischen Offenbarung aufgezeichnete Wunder-Werke vieles vorkommen, das hieher gehöret. Im andern Cap. des dritten Abschnittes ist nicht nur eine Beschreibung derer Wunder

gegeben, (§. 93.) und gewiesen worden, daß die in der heiligen Schrift beschriebene wirklich geschehen, (§. 94.) ingleichen, wie aus denselben die Wahrheit und Göttlichkeit unserer Offenbarung zu erweisen; (§. 95. 96. 97.) sondern ich habe auch bereits einigen Einwendungen des Unglaubens gegen die Wunder-Werke überhaupt begegnet. (§. 98. 99.) u. s. w. Daher hoffe gegenwärtig meinem Zweck eine Genüge zu thun, wenn ich nur diejenigen Zweifel auflöse, die Celsus und sein Anhang (§. 129.) gegen die Wunder Christi insgemein, und einige derselben insonderheit vorbringen.

§. 172.

Anfänglich pfleget der heutige Unglaube gegen die grossen Thaten des HErrn JEsu folgendes einzuwenden: Wie Christus nie recht frey heraus gesagt, daß er der Meßias, und solches seinen Jüngern zu sagen verboten; so hat er auch die mehresten seiner Wunder-Werke geheim gehalten wissen wollen, und nur vor seinen Freunden und Jüngern, ja im Verborgenen gethan. Vor Herode, den Pharisäern und Sadducäern wolte er kein Wunder thun, zu Nazareth konte er kein Wunder thun, und wenn Zuschauer da waren, so musten sie glauben, ehe er ein Wunder thät.

Wie verdächtig machen nicht diese Umstände, so die Evangelisten selbst erzählen, Christi Wunder-Werke? Ich will, diese scheinbare Schwierigkeiten zu heben, gedachte Sätze nach einander untersuchen, auch Ursachen angeben, warum Christus nicht selbst das Wunder seiner Auferstehung

seinen Feinden bekannt gemacht. Hielte unser Heyland beym Antritt seines Lehr-Amts an sich, und sagte nicht gleich frey und offenbar heraus, daß er der verheissene Meßias, so thät er solches nach der ihm beywohnenden göttlichen Weisheit, damit ihn die Jüden nicht umbrächten, ehe er noch das Werk vollendet, das ihm der Vater gegeben, daß ers thun solte. Ohne diese Behutsamkeit Christi in seinen ersten öffentlichen Reden würde ihn GOtt nicht anders, als durch ein beständiges Wunder gegen die Wuth der Jüden schützen, und so lange beym Leben erhalten können, bis er alles pünctlich erfüllet, was Moses und die Propheten von ihm geschrieben. Nun aber pflegt GOtt kein Wunder zu thun, so lange er seinen Zweck durch ordentliche Mittel erreichen kan. In der Unterredung mit dem Weibe von Samaria sagte es JEsus deutlich genung, daß er der Meßias Joh. 4, 25. 26. Ingleichen, als er wuste, daß seine Zeit kommen, daß er bald aus der Welt gehen solte, so antwortete er auf die Frage des Hohenpriesters, ob er Christus (der Meßias) sey, du sagests Matth. 26, 63. 64.

Verbot er seinen Jüngern und bedräuete sie, daß sie niemand sagen solten, daß er JEsus der Christ, oder Meßias wäre, Matth. 16, 20. Marc. 8, 30. so thät er solches nebst erwehnter Ursach, damit ihn die Jüden nicht vor der Zeit, die GOtt in seinem Rath bestimmet, tödten möchten, auch deswegen, weil er lieber wolte aus seinen göttlichen Werken, als aus dem unzeitigen Zeugniß der Jünger, welche erst nach seiner Himmelfahrt von

ihm predigen und zeugen solten, Apost. Gesch. 10, 42. für den versprochenen Meßias erkannt werden. Dies können wir zuverläßig aus der Antwort schliessen, die er Johannis Jüngern auf ihre Anfrage, ob er der Meßias sey, ertheilete: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf u. d. g. Matth. 11, 4. 5.

§. 173.

Die Stellen, daraus der Unglaube folgert, daß JEsus die mehresten seiner Wunder geheim gehalten wissen wollen, werden zerstümmelt, und so, wie vom Satan der Spruch: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun = = und sie werden dich auf den Händen tragen, Matth. 4, 6. oder doch sonst nicht nach dem Sinn unsers Heylandes angeführet. Christus hat nirgendswo im N. T. die Ausbreitung seiner Wunder überhaupt verboten, sondern in den meisten Fällen, da er ein Verbot deshalben gethan, ist es nur auf eine sehr kurze Zeit geschehen. Z. E. spricht JEsus Matth. 8, 4. zu einem Aussätzigen, den er gereiniget, siehe zu, sags niemanden, so verbietet er ihm, wie aus dem nachfolgenden erhellet, die Ausbreitung des geschehenen Wunders nur so lange, bis ihn die Priester gesehen und rein gesprochen. Verbietet JEsus Petro, Jacobo und Johanni zu sagen, was sie auf dem Berge der Verklärung gesehen, so stehet gleich der Umstand dabey, wie lange sie solches verschweigen sollen, nemlich bis er von den Todten auferstanden, Marc. 9, 9. Matth. 17, 9. Wenn

er

er Marci 7, 36. einem Tauben seine Ohren aufgethan, und einem Stummen das Band seiner Zungen also aufgelöset, daß er recht reden können, und dem Volk, das sich über die Maase verwunderte, und also nicht im Stande war, nach der Wahrheit, von der geschehenen That zu urtheilen, auch keinen Beruf hätte seine Wunder auszubreiten, untersagete, davon zu reden, so geschahe es in der weisen Absicht, damit es nicht das Ansehen hätte, als begehrte er durch des Volks Zulauf und Beyfall ein weltlich Reich aufzurichten, oder als ob er seine eigene Ehre suchte, Joh. 8, 50.

Und wie unbesonnen handeln unsere Gegner, wenn sie Christi Wunder damit verkleinern wollen, daß er einige derselben nur vor seinen Freunden und Jüngern, ja im verborgenen gethan? Denn auch seine Jünger wurden ja erst recht glaubig an ihn, da sie die Zeichen sahen, die er thät, wie Johannes von seinem ersten Wunder, da er aus Wasser Wein machte, ausdrücklich saget Joh. 2, 11. Vorher glaubten auch seine Brüder, oder nächsten Anverwandten nicht einmal an ihn. Joh. 7, 5. Zudem, so sind ja die Wunder-Werke JEsu nicht allein vor seinen Jüngern, sondern auch vor vielen andern, deren oft etliche tausend beysammen waren, verrichtet worden, Joh. 6, 10. Viele Jüden waren zugegen, da er Lazarum auferweckte, Joh. 11, 42. Den Jüngling zu Nain machte er auf öffentlicher Strasse wieder lebendig Luc. 7, 12. Hielte er anfänglich einige verborgen, so geschahe es aus der Ursach, die ich schon angezeiget, (§. 172.) und von ihm selbst angegeben wird,

weil

weil nemlich seine Zeit noch nicht erfüllet Joh. 7, 6. 8.

Wolte JEsus vor Herode Luc. 23, 8. und den Pharisäern Matth. 16, 1. kein Wunder thun, so wuste er, als ein allwissender Herzens-Kündiger, wohl, daß er bey diesem Fürwitzigen, der nur seine Sinnen weiden wolte, und ruchlosen Leuten, die seine Wunder dem Teufel zuschrieben, Matth. 9, 34. damit nichts ausrichten würde. War es zu vermuthen, daß, wenn er auch wie Moses Manna regnen, 2 Mos. 16, 14. oder wie Elias vor diesen Leuten Feuer vom Himmel fallen lassen, 2 Kön. 1, 10. sie ihn deswegen für den Meßias würden erkannt haben? Konte er zu Nazareth, in seinem Vaterlande, und daheim bey den Seinigen, kein Wunder thun, Marc. 6, 4. 5. Matth. 13, 58. so fehlte es ihm daselbst so wenig, als sonst wo an nöthiger Kraft, grosse und übernatürliche Dinge zu bewerkstelligen, nur an Gelegenheit mangelte es ihm allda, seine unendliche Macht, und übrige göttliche Eigenschaften zu beweisen. Die Leute in Nazareth traueten ihm nichts zu, sondern verachteten ihn wegen seines geringen Herkommens, und benahmen ihm also alle Gelegenheit, die er anderer Orten fand, da man Hülfsbedürftige zu ihm brachte; daher konte er allda nicht eine einige That thun, ohne an wenig Siechen, denen er die Hand auflegete, und sie heilete. Fragte JEsus auch bey anderer Gelegenheit, nach dem Glauben, ehe er ein Wunder thät; Matth. 9, 28. so forderte er weiter nichts, als daß diejenigen, die da wünscheten, daß er ihnen entweder selbst, oder

den

den ihrigen seine Hülfe mögte angedeyen lassen, ihm zutraueten, er könne solches thun, wenn er wolle.

Hat endlich JEsus das Wunder seiner Auferstehung nicht allem Volk, nicht den Hohenpriestern, Schriftgelehrten, Pharisäern und Aeltesten selbst bekannt gemacht, so ist solches, theils aus gerechtem Zorn gegen so gottlose und undankbare Menschen, die seine Gnaden-Heimsuchungen vielfältig verschmähet, theils aus Liebe gegen sie, geschehen, damit sie sich nicht noch mehr versündigen, und ihre Verdammnis vergrössern mögten. Er sahe es mit vollkommener Gewißheit vorher, daß sie doch nicht an ihn glauben würden, wenn er ihnen gleich nach seiner Auferstehung persönlich erschiene. Wer kan sich vorstellen, daß Leute zum Glauben an den auferstandenen JEsum von Nazareth zu bringen gewesen, die so blind, boshaft und verstockt, als die Hohenpriester und Aeltesten, daß sie den Kriegs-Knechten, so das Grab gehütet, und die Auferstehung bezeugten, Gelds genug bothen, wenn sie nur sagen, und bey ihrer einmaligen Aussage beständig bleiben wolten, seine Jünger kamen des Nachts und stohlen ihn, dieweil wir schliefen, Math. 28, 11.

§. 174.

Demnach ist es ganz ungegründet, was die Feinde der Wunder-Werke JEsu überhaupt gegen dieselbe einwerfen. Ich bin nicht gesonnen, alles, was sie wider ein jedes Wunder JEsu insonderheit ausgedacht haben, anzuführen und zu untersuchen; theils, weil solches schon von andern,

dern, vornehmlich dem gründlichen Gottesgelehrten, Thomas Stackhouse (n) rühmlichst geschehen; theils, weil Woolston (§. 103) und seines gleichen, als unvernünftige Zweifler (§. 53.) die mehresten Wunder Christi also bestreiten, daß sie sich wider allen historischen Glauben (§. 126.) auflehnen. Nur vier derselben, welche den meisten Schwierigkeiten unterworfen, sollen hier gerettet, und gewiesen werden, daß die so sehr gerühmten Wunder des Apollonius, und anderer Heyden, mit den Zeichen, die JEsus in göttlicher Kraft gethan, keinesweges zu vergleichen.

Zuerst will ich die Austreibung der bösen Geister von Besessenen, welche die H. Evangelisten in ihren göttlichen Büchern Christo zuschreiben, vertheidigen. Daß unser Heyland den Teufel von leiblich Besessenen ausgetrieben, sprechen unsere Unglaubige, wird unbillig vor ein Wunder gehalten, weil die Redens-Arten, einen unsaubern Geist haben, vom Teufel besessen und geplagt werden, nichts anders bedeuten, als mit einer leiblichen Krankheit behaftet, oder unsinnig seyn.

Diesem Einwurf, welcher aus einigen Schriftstellen, die ich bald (§. 175) anführen will, scheinbar gemacht wird, gründlich zu begegnen, muß ich zum Voraus deutlich erklären, was wir durch die leibliche Besitzung verstehen, und warum wir glauben, daß JEsus in den Tagen seines Flei-

(n) Im ersten und andern Theil seiner Vertheidigung der Christlichen Religion.

Fleisches viel solcher höchstelenden Personen, die der Satan leiblich besessen, und jämmerlich gequälet, wahrhaftig von dieser Plage befreyet.

Mit dem Namen der leiblichen Besitzung bezeichnen die Christlichen Lehrer alle unmittelbare Wirkungen des Satans in den Leibern der Menschen. Z. E. Daß er sie des Gebrauchs ihrer Sinnen beraubet, sie blind, taub, stumm, fühllos gemacht, mit unerträglichen Schmerzen und solchen Krankheiten geplaget, die so wenig von natürlichen Ursachen herrühren, als sie durch ordentliche Mittel können gehoben werden u. d. gl. Nehmen wir die Meinung einiger alten Kirchen-Lehrer, als des Basilius, Athanasius (o) u. a. an, welche aus den Worten Davids Ps. 104, 4. Du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuer-Flammen, geschlossen, und nachhero der Herr von Leibniz, nebst andern neuen Weltweisen behauptet hat, daß ein Geist mit einem subtilen Cörper versehen; so läßt sich auch die Art der Möglichkeit bestimmen, wie nemlich der Teufel in die Leiber der Besessenen dringen, und vermittelst seines überaus subtilen Cörpers dasjenige wirken können, (p) was die Evangelisten von dergleichen übel geplagten Leuten berichten.

Ist man aber schwierig, nur erwehnten alten Kirchen-

(o) Buddeus in histor. eccles. V. T. P. I. p. 136. sq.

(p) Siehe Herrn D. Schuberts vernünftige und schriftmäßige Gedanken von den Engeln S. 316. alwo er die Art der Möglichkeit bestimmet.

Kirchen-Lehrern und neuen Weltweisen desfalls beyzupflichten, so können uns schon die vielen Beyspiele derer leiblich Besessenen, die in einem Buche vorkommen, das alle Merkmale einer wahrhaftig göttlichen Offenbarung bey sich führet, wie ich bisher fast in allen Capiteln bewiesen, von der Wahrheit dessen, was sich bey ihnen begeben, überzeugen; wenn auch gleich die Art der Möglichkeit solcher satanischen unmittelbaren Wirkungen in den menschlichen Leib für den Augen unserer Vernunft gänzlich verborgen wäre.

§. 175.

Doch wir müssen den gemachten Einwurf wider Christi Austreibung der bösen Geister von Besessenen etwas näher beleuchten, und sehen, ob sichs in der That also verhalte, wie die Gegner vorgeben, daß die Redens-Arten, vom Teufel besessen, krank und unsinnig seyn, einerley bedeuten. Das Ungereimte dieser Einwendung fällt einem sogleich in die Augen, wenn man nur demjenigen, was Matthäus 8, 28. u. f. f. von zween Besessenen meldet, ein wenig nachdenket. Diese Unglückselige schrien den Heyland an: Ach JEsu, du Sohn GOttes, was haben wir mit dir zu thun? Bist du herkommen uns zu plagen, ehe denn es Zeit ist? = = Da baten ihn die Teufel, wilst du uns austreiben, so erlaube uns, in die Heerde Säue zu fahren. Entweder sind diese besessene Menschen selbst in die Säue gefahren, ihre Krankheit und Wahnwitz hat JEsum vor den Sohn GOttes erkannt, und ihn um Erlaubnis gebeten in die Säue zu fahren; oder es kan, weil beydes höchst abgeschmackt,

ohnmög-

ohnmöglich, vom Teufel besessen seyn, so viel heissen, als krank und unsinnig seyn.

Alles, womit die unbesonnenen Zweifelmacher ihrer lächerlichen Meynung, daß durch das Teufel-Austreiben Christi nur die Heilung gemeiner Krankheiten zu verstehen, einen Schein geben wollen, kommt darauf an, daß nach Erzählung der Evangelisten, die Besessenen zugleich krank gewesen, daß die Ausdrücke, den Teufel haben, und unsinnig seyn, gesund machen und Teufel austreiben, gemeiniglich beysammen stehen, daß es an einem Orte heisset, eben der Mensch habe einen unsaubern Geist gehabt, der an einem andern ein Kranker genennt wird, ja, daß die Krankheit selbst den Namen eines Geistes führe, weil Luc. 13, 11. eines Weibes gedacht wird, die 18 Jahre einen Geist der Krankheit gehabt.

Folget aber hieraus, daß besessen seyn nichts anders bedeute, als an einer natürlichen Krankheit darnieder liegen? Man erinnere sich, wie ich vorhin die leibliche Besitzung beschrieben; (§. 174.) man erkläre eine derer angeführten Stellen und Ausdrücke der Evangelisten gehörig mit der andern, und überlege, wie viel Ungereimtes sich aus der Gegner Meynung schliessen lasse; so wird man gewiß innen werden, daß die Krankheiten der Besessenen keine natürliche, sondern unmittelbare Wirkungen des Satans müssen gewesen seyn.

§. 176.

Die Frage, so der Unglaube noch aufwirft, die Erzählungen derer Evangelisten von Besessenen verdächtig zu machen, warum zur Zeit der Erscheinung Christi mehr Menschen von dieser Art,

als jemals gelebt haben, ist leicht zu beantworten. Der Sohn GOttes war darzu erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Der Satan, weil er sahe, daß Christus seine Macht sehr einschränken würde, wolte noch zuletzt recht ausgelassen seyn, wie etwa ein Feind, der in einem Lande alles, was er kan, verwüstet und verheeret, wenn er weiß, daß er in kurzem durch eine stärkere Macht werde vertrieben werden. Deswegen aber dürfen wir nicht meynen, als ob der Satan heut zu Tage ganz und gar aus der Welt verbannet sey. Johannes sagt zwar, daß ein Engel vom Himmel gefahren und ihn gebunden, Offenb. 20, 2. und Petrus, daß ihn GOtt mit Ketten der Finsterniß zur Höllen verstossen, 2 Epist. 2, 4. Allein wenn wir beyde Schrift-Oerter recht ansehen, so werden wir finden, daß sowol Johannes, als Petrus nur von einer solchen Einschränkung der Macht des Teufels rede, da er nicht mehr so unmittelbar in der Welt wirken kan, als er vor Zeiten gewirket hat. Durch die Zerstörung des Heydenthums, und Ausbreitung der Christlichen Religion, ist die Macht des Satans überaus geschwächet worden. So bald sich das Christenthum auszubreiten anfieng, nahmen die Wirkungen des Satans merklich ab. Denn die Christliche Lehre übergab den Glaubigen allerley Waffen, damit sie dem Satan in allen Fällen widerstehen konten. Die Wahrheit und Gerechtigkeit, der Glaube, das Wort GOttes, und die Hofnung des ewigen Heyls, Ephes. 6, 12. u. f. f. sind sehr kräftige Mittel, denen Versuchungen und Angriffen des bösen Feindes Einhalt zu thun. Be-

dient

dient man sich solcher geistlichen Waffen weislich, so können alle teuflische Bemühungen die Menschen entweder zum Irrthum und Aberglauben, oder zur Bosheit, Ungerechtigkeit, Verzweiflung und andern Lastern zu verführen, gar leicht zunichte gemacht werden. Wie das Licht der Wahrheit die Finsterniß des Aberglaubens, darinn sich der Satan geschäftig beweiset, vertreibe, gibt uns schon ein merkwürdiger historischer Umstand des alten Testaments zu erkennen. Ehe Israel das Land Canaan einnahm, waren in demselben eine unzählige Menge Zauberer, Wahrsager, Zeichendeuter, Tagewähler, und derer, die die Todten fragten. Denn um solcher Greuel willen wurden die Einwohner dieses Landes vertilget. Seit dem aber die Jüden Canaan eingenommen, die Erkenntniß und der Dienst des wahren GOttes darinn gewohnet, hat man daselbst wenig Menschen von dieser Art angetroffen.

§. 177.

Wenn auch schon dieses alles seine völlige Richtigkeit hätte, fährt unser Widerpart fort, zum andern gegen die Wunder Christi einzuwerfen, so ist es doch ganz unglaublich, daß JEsus die ausgetriebenen Teufel in eine Heerde Säue der Gergesener oder Gadarener verwiesen, Matth. 8, 31. Luc. 8, 33. Wo sind denn die Schweine unter den Jüden herkommen, als welchen im Gesetz das Essen dieser Thiere nicht nur aufs schärfste verboten, sondern auch bey Strafe des Bannes untersaget war, Schweine in ihrem Lande zu dulden? Wie reimt sichs mit der Güte und Gerechtigkeit JEsu, daß er aus einem oder zween Besef-

fenen eine Legion Teufel getrieben, und solchen in eine Heerde Schweine zum grösten Schaden der Eigenthümer zu fahren Erlaubniß gegeben?

Nimmt gleich Woolston alle seine Einfälle zusammen, die Glaubwürdigkeit dieses Wunder-Werks in Zweifel zu ziehen, und das Ansehen JEsu zu verkleinern; so werden doch seine gewaltsame Bemühungen vergeblich und umsonst angewendet. Je genauer es untersucht wird, je deutlicher sieht man, daß es ungemein zur Verherrlichung desjenigen gereiche, der den Satan überwinden solte, daß der hochmüthige Geist sich so sehr erniedrigen, mit vielen Worten erst um Erlaubniß anhalten, und froh seyn muste, daß er nur in die Säue fahren durfte.

Wir wollen nach dieser voran geschickten Erinnerung beyde aufgeworfene Fragen insonderheit beantworten. Mit der ersten, woher doch die Schweine bey den Gergesenern als Jüden kommen, verräth Woolston seine schlechte Kenntniß des Jüdischen Volks und Landes. Gadara und Gergesa waren zwo mit ihrem Gebiete an einander grenzende Städte, an dem äussersten Ende des Jüdischen Landes, so unter heydnischer Herrschaft stunden. Es wohneten darinn Jüden und Syrer. Diese, als Heyden, hatten und gebrauchten Schweine nicht nur zum Essen, sondern auch zum Opfer in ihrem Gottesdienste. Wir können daher so lange, bis die Widersacher das Gegentheil beweisen, annehmen, daß die Heerde Schweine den heydnischen Syrern, nicht aber denen zu Gadara wohnenden wenigen Jüden gehöret. Doch, es mögen die Schweine, so sich auf Antrieb der

bösen Geister ins Meer gestürzt, den Jüden oder Heyden eigenthümlich gewesen seyn, so kan der daher rührende Verlust mit der Güte und Gerechtigkeit JEsu gar wohl bestehen. Denn der Heyland hat den Schaden, so die Gergesener erlitten, nicht selbst verursachet, sondern nur den ausgetriebenen Geistern zugelassen, in die Säue zu fahren, und selbige zum Schaden der Besitzer ins Meer zu stürzen. So wenig aber GOtt darum Urheber des Bösen ist, so in der Welt begangen wird, weil er solches nicht mit Gewalt verhindert, sondern zuläst; (§. 62-67.) eben so wenig kan es Christo zur Last geleget werden, daß er aus heiligen und weisen Ursachen solchen Schaden nicht verhütet, sondern geschehen lassen. Seine Güte bewies er schon sattsam damit, daß er die Besessenen von der Tyranney des Teufels befreyete. Seine Gerechtigkeit aber, daß er die unreinen Geister aus der Gegend Gadara trieb, und dabey die Landes-Einwohner auf eine höchst natürliche Art strafte, damit ihre Augen geöfnet, und ihr jämmerlicher Zustand unter der Abgötterey gebessert werde. Dies Wunder gereichte zur Verherrlichung der Güte und Gerechtigkeit JEsu, man mag die verderbte Heerde Vieh Jüden oder Heyden zueignen. Gehörte sie den Jüden, so hatten selbige Strafe verdienet, weil sie das Gesetz GOttes und ihre eigene Auffätze aus Geitz übertreten. War sie ein Eigenthum der Heyden, so widerfuhr ihnen dieser empfindliche Verlust als eine Strafe für ihre Abgötterey und Teufels-Dienst. Wobey sie zugleich auf eine überzeugende Weise sahen, wie thörigt ihr Dienst sey, womit sie die un-

reinen Geister verehrten, als welche auf den blossen Befehl JEsu von denen Besessenen weichen musten, und nicht einmal ohne seine besondere Erlaubniß in die Schweine fahren konten.

§. 178.

Das Austreiben der Kauffer und Verkauffer im Tempel ist der dritte Haupt-Vorwurf, so uns in Ansehung der Wunder JEsu von ihren Feinden gemacht wird. Unnöthige Weitläuftigkeit zu vermeiden, will ich die Worte selbst, mit welchen Matthäus 21. Marcus 11. Lucas 19. und Johannes 2. diese Begebenheit erzählen, nicht hersetzen, sondern sogleich anführen, und widerlegen, was darwider eingewendet wird. Wie ist es möglich zu glauben, sagt Woolstons Unglaube, daß JEsus als ein schlechter, und noch darzu unter den Jüden verachteter Mensch nur mit der Peitsche in der Hand eine solche Helden-That verrichten, und eine grosse Menge Volks, welche weder seine Schüler waren, noch sonst einige Achtung für ihn hegten, sondern ihn vielmehr hasseten, aus dem Tempel zu Jerusalem treiben können, ohne daß sich selbige des ihren Kaufmanns-Waaren zugefügten Schadens wegen ihm widersetzet? Man muß den buchstäblichen Verstand verlassen, und seine Zuflucht zu dem allegorischen oder verblümten nehmen, und diese Erzählung als ein mystisches Bild dessen ansehen, was JEsus in Zukunft noch verrichten wollen.

Da das Lächerliche der allegorischen Auslegungs-Kunst Woolstons schon oben (§. 103.) angezeiget, so werde ich mich hier nur bemühen, den buchstäblichen Verstand vorhabender Geschichte zu retten. Zu dem Ende muß die Beschaffenheit

des

des Tempels, die Art der Entheiligung desselben, und der Eifer, den JEsus, nach Erzählung der Evangelisten, beym Austreiben der Handels-Leute bewiesen, genau erwogen werden.

Unter dem Namen des Tempels sind die Vorhöfe, deren verschiedene Abtheilungen und Gebäude, welche den eigentlichen Tempel umgaben, mit begriffen. In dem Vorhofe der Heyden, darein die Fremdlinge absonderlich an den Fest-Tagen kamen, den GOtt Israelis anzubeten, war, wie uns der berühmte Lightfoot (q) berichtet, ein beständiger Jahrmarkt. Man kaufte und verkaufte darinnen täglich, nicht nur was zum Opfer gehörte, sondern auch sonst allerhand Waaren, man wechselte Geld ein u. d. g. Das Getöse der Käuffer und Verkäuffer, das Geschrey der Thiere, störten die Anbeter des wahren GOttes in ihrer Andacht. Durch diese und viel andere eingeschliechene Mißbräuche wurde das Bethaus der Fremdlinge und der ganze Tempel auf eine höchst ärgerliche Art verunreiniget. Und siehe! JEsus kam von Bethanien nach Jerusalem, diese schändliche Entheiligung des Heiligthums abzuschaffen, dergestalt, daß er Käuffer und Verkäuffer mit einer Geissel heraus peitschete. Joh. 2, 15.

Unser Gegenpart irret sich überaus sehr, wenn er alhie den Heyland als einen schlechten und verachteten Menschen ansiehet, welcher durch ein unüberlegtes Zufahren sich in Ansehen setzen wollen. Es läst sich aus diesem Eifer des Sohnes GOttes um sein Haus gar keine Ungereimtheit folgern, sein Unternehmen ist weder eine Verwegenheit zu

(q) Ueber Matth. 21. in horis hebr. & Talmud. S. 411.

rennen, noch unter die Unmöglichkeiten zu rechnen, wenn man folgendes in Erwegung ziehet. Das Volk hielte JEsum für einen Propheten, Matth. 21, 11. Er gieng als ein solcher in den Tempel, und besahe alles, Marc. 11, 11. Nun aber weiß man aus den alten Jüdischen Geschichten und Gebräuchen, daß ein Prophet unter diesem Volk ein Recht gehabt, die Uebertreter des Gesetzes, auch ohne Beystand und Erlaubniß der Obrigkeit, zur Strafe zu ziehen. Wem ist desfals der Eifer Pinehas gegen Simri 4 Mos. 25, 7. u. f. und das Verfahren des Elias gegen die Baals-Pfaffen 1 Kön. 18, 40. unbekannt? JEsus zog nicht als ein schlechter Mensch, sondern als ein Sieger in den Tempel der Jüden ein, und erregte die ganze Stadt. Das vor- und nachgehende Volk schrie ihm zu Ehren: Hosianna, gelobet sey, der da kömmt im Namen des HErrn. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten wurden zwar darüber entrüstet, da sie sahen die Wunder, so er im Tempel thät, daß er Blinde und Lahme heilete, Matth. 21, 14. 15. Sie trachteten samt den Vornehmsten im Volk ihme nach, daß sie ihn umbrächten, unterstunden sich aber nicht, ihren Zorn und Unwillen öffentlich an den Tag zu legen, weil ihm alles Volk anhieng und gerne hörte, Luc. 19, 47. Dies freuete sich die Erfüllung der Weissagung zu sehen: Bald wird kommen der HErr zu seinem Tempel, Mal. 3, 1. Es begleitete und verehrte ihn als einen König, der über seine Feinde einen triumphirenden Einzug hielte.

Ist es nun daher nicht gar wohl möglich zu glauben, daß JEsus die vorerwehnte, von vier Evangelisten erzählte Helden-That, mit einer aus Stricken zusammen geflochtenen Geissel in der Hand wirklich verrichtet habe? §. 179.

§. 179.

Noch ist übrig, daß wir auch viertens die Verfluchung des Feigenbaums retten. Zwey Evangelisten, Matthäus Cap. 21, und Marcus Cap. 11. erzählen diese Begebenheit, ihrem Hauptinhalte nach also: JEsus war hungrig, da er von Bethanien gieng, und er sahe einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte, da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da er hinzu kam, fande er nichts, denn nur Blätter. Denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen seyn solten. Und er sprach zu ihm: Nun wachse auf dir nimmermehr keine Frucht. Und der Feigenbaum verdorrete also bald.

Wir wollen hier Woolston (r) nur noch einmal reden lassen, und hören, wie er diese Geschichte durchziehet. Die erzählte That ist nicht nach dem Buchstaben anzunehmen. Sie streitet, wie er ferner meinet, mit der Allwissenheit JEsu, weil er nicht gewust, daß der Baum keine Frucht habe; mit der gemeinen Klugheit, indem er Früchte verlanget, da es noch nicht Zeit war, daß Feigen seyn solten; mit der Gerechtigkeit, weil er Früchte von einem Baum essen wollen, der ihm nicht gehöret, und da er keine funden, den Baum im Eifer verflucht, und gemacht, daß er alsobald verdorret.

Alle diese Schwierigkeiten werden auf einmal verschwinden, wenn wir erwehntes Wunder-Werk, daß der Feigenbaum so schleunig verdorret, nach der Absicht, so JEsus bey wirklicher Verrichtung desselben gehabt hat, beurtheilen. Er wolte damit seinen Jüngern den herannahenden Untergang

(r) Siehe, nebst seinem dritten Discours, die historisch Nachricht von Woolstons Leben S. 77. u. f. f.

des Jüdischen Volks vorstellen, und die Jüden selbst vor dem Unglück, so sie sich durch ihre beharrliche Unbußfertigkeit, Unglauben und Bosheit zuziehen würden, nachdrücklich warnen. Daß aber dieses JEsu Absicht gewesen, erhellet aus Luc. 13, 6. woselbst er die Juden mit einem Feigenbaum vergleichet, der in einem Weinberge mühsam gepflanzet und gewartet worden, und doch keine Frucht gebracht. Es bemerket sowol Matthäus, Cap. 21, 33. als auch Marcus Cap. 12, 1. daß unser Heyland zu eben der Zeit, als er das Wunder verrichtet, die Juden dem unnützen Feigenbaum, welchen er verfluchet, gleich geachtet habe. Am allerdeutlichsten läßt sich solches aus den Worten schliessen, damit er seine ganze Gleichniß-Rede endiget: Das Reich GOttes wird von euch genommen, und den Heyden gegeben werden, die seine Früchte bringen, Matth. 21, 43.

War dieses die Absicht der Ausrottung des unfruchtbaren Feigenbaums, wie kein vernünftiger in Abrede seyn kan, so fällt die unverschämte Beschuldigung, daß dies Wunder der Allwissenheit JEsu zum Nachtheil gereiche, von selbst hinweg. Denn trat er zum Feigenbaum, ob er etwas darauf fände, so geschahe solches so wenig aus Unwissenheit, als wenn vor der Vertilgung Sodoms von GOtt gesaget wird: Ich will hinab fahren, und sehen, ob sie alles gethan haben, nach dem Geschrey, daß vor mich kommen ist, oder obs nicht also sey, daß ichs wisse? 1 Mos. 18, 21. JEsus verhielte sich bey dieser Gelegenheit, als ein gerechter Richter, der vorher alles aufs genaueste untersuchet, ehe er die Bosheit bestrafet. So

läßt

läßt sich auch aus den Worten Marci: Es war noch nicht Zeit, daß Feigen seyn solten, durchaus nicht erzwingen, daß JEsus wider die gemeine Klugheit gehandelt, und zu einer Zeit Feigen verlanget, da sie in Judea noch nicht reif und esbar seyn können. Denn sehen wir die Worte des Evangelisten im Griechischen an, so können sie füglich also gegeben werden: Es war keine Feigen-Zeit, oder Jahr, da es Feigen gab. Diese Auslegung ist der Absicht JEsu ganz gemäß, in welcher er an dem verfluchten Feigenbaum die Unfruchtbarkeit der Jüdenschaft abbilden wollen. Die Gerechtigkeit JEsu ist auch keinesweges verletzt worden durch die Begierde, Feigen von einem Baume zu essen, der ihm nicht gehörete. Denn nach dem Berichte Matthäus Cap. 21, 19. stand der Baum am Wege, und also an einem Orte, welcher Niemanden besonders zugehörete. Zu dem, so erlaubte ja das Gesetz Mosis bey seiner grossen Strenge jedermann von den Früchten eines andern, nach seinem Willen, sich satt zu essen 5 Mos. 23, 24. u. f.

Leugnet endlich unser grobe Unglaubige, daß das Verfluchen und Verdorren des Feigenbaums ein Wunder zu nennen, weil es nicht, wie die andern Thaten JEsu von seiner Güte, sondern von einem ihm unanständigen Eifer zeuge; so ist solches grundfalsch. Denn JEsus, wie vorhin gedacht, hat damit die Juden vor Unglück gewarnet, mithin eben sowol Güte und Menschen-Liebe, als bey seinen übrigen Verrichtungen bewiesen. Entweder muß man gar nicht wissen, was zu einem Wunder gehöre, (§. 93.) wenn man das schleu-

nige Verdorren des Feigenbaums nicht wenigstens für ein eben so grosses Wunder halten will, als das wunderthätige Grünen, Blühen und Man-delntragen des Steckens Aaron; 4 Mos, 17, 1-11. oder man muß sagen, daß die Jünger JEsu, auf sein Eingeben, bey Nacht-Zeit, dem Baume einen solchen Hieb heimlich beygebracht, daß er davon verdorren müssen, wie der unverschämte Woolston, über alle seine Gottlosigkeiten, auch noch diesen dummen Einfall, aus dem bösen Schatz seines verstockten Herzens hervorgebracht, und also seinen Gift wider die Person und Wunder-Werke des Allerheiligsten völlig ausgeschüttet hat.

§. 180.

Endlich verrathen die Feinde der Christlichen Religion ihre Unwissenheit und Bosheit noch am meisten damit, daß sie die Wunder-Werke unsers gesegneten Heylandes mit denen Kunststückgen und Gauckeleien der Heyden, (§. 100. 106) absonderlich des Apollonius, Aesculapius, Vespasian, Hadrian u. a. vergleichen.

Apollonius von Thyane, ein Pythagorischer Weltweise lebte im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt unter der Regirung Kayfers Flavius Vespasianus, Titus und Domitianus. Hierocles, ein platonischer Weltweise und Anstifter der grausamen Christen-Verfolgung unter dem Domitianus, hat in zwey Büchern, so er gegen die Christliche Religion geschrieben, nichts anders gethan, als daß er die Thaten des Apollonius und Christi mit einander verglichen, und jene diesen entgegen gestellet. Ausführliches weiß man nichts von des Apollonii Blendwerken, als was Philo-

stratus,

stratus, (s) ein Pythagoräer, davon geschrieben, der unter dem Kayser Septimius Severus, und also gegen das Ende des 2ten Jahrhunderts gelebet hat.

Woher, wird man fragen, hatte dieser seine Nachrichten von dem Leben und Thaten des Apollonius? Einer von dessen Schülern, Nahmens Damis, so ihn auf allen Reisen begleitet, lies sie der Kayserin Julia auf einigen Blättern überreichen, und diese befahl dem Philostratus, solche in Ordnung zu bringen.

Ich will nur einige derer vorgegebenen Wunder-Werke des Apollonius, den Herr Bayle (t) einen Betrüger und Affen des Sohnes GOttes nennet, weil er sich fast alle Worte und Handlungen JEsu beylegen lassen, zur Probe anführen. Sie sehen, wie ich zum voraus bekennen muß, meistentheils über alle massen lächerlich aus.

In Pamphylien soll er durch sein Pythagorisches Stillschweigen einen Aufruhr gestillet haben, da der Hunger die Leute zu einer solchen Verzweifelung gebracht, daß sie schlüßig worden, den Regenten ins Feuer zu werfen. Als zu Ephesus die Pest grausam wütete, rieth er den Einwohnern, einen armen vorübergehenden Bettler zu steinigen, und rettete also die Stadt von der Pest. Ein schönes Mittel, die Anzahl der Sterbenden zu vermindern, wenn man die, so sich wohl befinden, tödtet! Auf der Hochzeit seines geliebten Menippus machte er, daß eine schöne Mahlzeit verschwandt. Die Auferweckung einer jungen Weibs-Person,

so

(s) Philostratus in vita Apollonii.

(t) Diction. artic. Apollone not. B.

so zu einem der vornehmsten Wunder des Apollonius gemacht wird, erzählet Philostratus so, daß er selbst argwohnet, es sey eine Betrügerey dabey vorgegangen. Nichts zu gedenken von dem Tode dieses Betrügers, der nicht sowol ein Tod, als vielmehr ein Eingang von der Erde in den Himmel gewesen seyn soll, dahin er von einigen Jungfrauen aufgefordert worden, die ihm zugeruffen: **Verlaß die Erde, und komm in den Himmel.** Ich müste Lust haben, Zeit und Raum zu verschwenden, wenn ich mehr von solchem läppischen und abgeschmackten Zeuge anführen, oder demselben die bekannten herrlichen Thaten des HErrn JEsu entgegen stellen wolte.

§. 181.

Hält man weiter die Zeichen, so JEsus an den Kranken gethan, und die vermeinten Wunder-Curen eines Aesculapius, Vespasian und Hadrian, gegen einander, in der Absicht, jene durch diese verächtlich zu machen, so geräth man abermals auf eine höchst lächerliche Thorheit. Was für ein Unterschied ist nicht zwischen beyden? JEsus heilete die hartnäckigsten und recht tief eingewurzelten Krankheiten in einem Augenblick, öffentlich vor den Augen seiner Feinde, ohne Arzeney-Mittel, ohne Schmerzen, mit einem einzigen Wort, und vollkommen. Hingegen musten die Kranken, so von dem Gott Aesculapius benöthigte Hülfe erlangen wollten, einige Nächte in seinem Tempel zubringen, wohin sich seine Priester des Nachts begaben, sich der Kranken Zufälle erkundigten, und weil sie in der Arzeney-Kunst unterwiesen waren, ihnen das Nöthige zu ihrer Wiedergenesung ver-

verordneten. Daher Lucianus in dem Gespräch, das die Ueberschrift führet: Der Lügner, oder der Unglaubige, schreibet: Aesculapius hat weiter nichts gethan, als daß er allerhand dienliche Recepte verschrieben. Einige seiner Patienten, wie der Kirchen-Lehrer Arnobius den Heyden vorwirft, haben diesen Gott in ihrem ganzen Leben vergeblich angefleheet, und die grausamste Marter ausstehen müssen, bis die Seele von ihnen gewichen; andere haben sich nachher noch schlechter befunden, als sie vorher gewesen.

Hat Kayser Vespasian, wie zwey ansehnliche und glaubwürdige Geschichtschreiber, Tacitus (u) und Svetonius (x) behaupten, einen Blinden sehend, und einen Lahmen gehend gemacht, desgleichen auch nach der Zeit Hadrian soll gethan haben, so erhellet theils aus der Art und Weise, wie sie solche Wirkung gethan, theils aus dem Zweck, so sie dabey gehabt, deutlich genung, daß alles, was bey dieser Gelegenheit vorgegangen, nur ein angestelltes Gaukelspiel gewesen. Der Kayser stund anfänglich bey sich selbst in Zweifel, ob er diese Wunder-Cur wagen wolte. Da ihn aber die Aerzte, so von seinen Hofbedienten heimlich waren zu Rathe gezogen worden, versichern liessen, daß beyde Zufälle des Blinden und Lahmen durch menschliche Mittel könnten gehoben werden, auch die Gebrechliche selbst bezeugeten, daß es ihm ohnfehlbar gelingen werde, wenn er nur seinen Speichel dem Blinden um die Augen herum streichen, und den Lahmen würdigen wolle, über seine Beine zu schreiten; so entschloß er sich

(u) Hist. Lib. IV. c. 81. (x) In vita Vespasiani c. 7.

sich auf gedachte Art, so ihm die Kranken selbst vorgeschrieben, die Wunder-Cur zu unternehmen, welche auch nach Wunsch von statten gieng. Mir dünkt, einige Hiebe mit einer tüchtigen Peitsche würden ebenfalls dem verstellten Blinden und Lahmen auf die Beine geholfen, und die Augen aufgethan haben. So viel ist wenigstens gewiß, der Kayser Vespasian hätte keinen kürzern und sicherern Weg nehmen können, seinen Zweck zu erreichen, als diesen, so ihm vermuthlich Apollonius, der zu dergleichen Kunststücken abgerichtet war, vorgeschlagen, sich nemlich sogleich zu Anfange seiner Regirung durch ein oder anderes Wunder-Werk bey dem unwissenden und abergläubigen Volk ein besonderes Ansehen zu erwerben.

E N D E.

Eingeschlichene Druck-Fehler.

S. 3. lin. 3. Athesten lies Atheisten. S. 15. lin. 8. schickt sichs lies schickt er sich. S. 99. lin. 9. aufgehoben lies auch gehoben. S. 118. lin. 11. fehlt waren. S. 151. lin. 27. eine lies einige. S. 155. lin. 27. listigen lies listigsten. S. 156. lin. 4. vorgesehen lies vorhergesehen. S. 162. lin. 3. fehlt des Bösen. S. 167. lin. 15. zur Sünde lies zur Ursach der Sünde. S. 199. lin. 22. welcher lies welchen. S. 230. lin. 6. Ammons lies Amnons. S. 234. lin. 22. geschehene lies gesehene. S. 240. lin. 18. derselben lies dieselben. S. 295. lin. 2. Einwurf lies Entwurf. lin. 27. sprachen lies sprechen. S. 300. lin. 17. Heyduische lies Lydische. S. 340. lin. 20. und lies der. S. 347. lin. 17. daß lies ,das. S. 348. lin. 13. wenn lies wen. S. 348. lin. 14. nach lies noch. S. 384. lin. 27. allerhöchst lies höchst.

2.0

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löwe, Johann Carl Christian

Dogmatische und moralische Einleitung in die Religions-Streitigkeiten mit den Deisten

Frankfurt u.a. 1752

Polem. 1669
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774951-1
VD18 14613298-001